P. o.germ.
283
α - 3

erm.

8° -3

Diringsfeld

Digitized by Google

<36614801010018

<36614801010018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Antonio Foscarini.

Dritter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Antonio Foscarini.

Von

Ida von Düringsfeld,

Verfasserin von „Schloß Goczyn“.

In vier Bänden.

Dritter Band.

Amar e soffrir,
Tacer e morir.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1850.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Der Frühling in Venedig ist wunderschön. Wie aus weißem Duft gewebt schwebt er zwischen dem Himmel und den Gewässern. Alle Blumen scheinen zugleich aufzublühen, so voll Farbe und Geruch ruhen die Gärten in ihren Einfriedigungen von Mauern und Gittern. Die Lidoeilande schwellen von Grün über, die innern Inseln gleichen Blüthenkörben, doch liegt nichts Südliches in dieser Fülle; das empfindet man recht, wenn man sich am Abend unter dem heißen blauen Himmel Triest's eingeschifft hat und nun mit dem Morgen unter dem silbernverschleierten Venedig's in die Gondel steigt. Ebensowenig aber gleicht der Frühling auf den Lagunen unserm nordischen. Der ist bewegt, leidenschaftlich, gewaltsam in seinen Abwechselungen — der venetianische dagegen ruhig, im Gleichgewicht zwischen Kühle und Wärme, mehr durchsichtig als glänzend, nicht betäubend, sondern köstlich erquickend. Um ihn mit einem Ausdrucke zu schildern: es ist der Frühling der Frische.

Digitized by Google

Die Tage beſitzen dieſen unbeſchreiblichen Ton nicht allein, auch die Nächte ſind aus weißem Schmelz und dabei von einer Klarheit, daß man glauben könnte, ſelbſt ohne den Schein der Sterne würden ſie durch ihr eigenes Licht erleuchtet werden.

Es war eine ſolche Nacht, der Himmel mit luftigen Gewölken gewäſſert, der Mond nicht voll, nicht mächtig, aber entzückend durch ſeinen ächten Silberglanz. Die Sternemaſſen blinkten in einer magiſchen Unbeſtimmtheit; die Gewäſſer ſchliefen überall; die Stadt war in heiterer Bewegung, wie immer um dieſe Stunde. Tereſa wandelte langſam durch die Gänge in ihrem Garten. Alle Blüthen waren deutlich zu ſehen: die purpurnen des Ludasbaumes, die weißen und farbigen des Flieders, die gelblichgrünen des Lorbeers, die hellgrünen des Lebensbaumes, die morgenröthlichen der gefüllten Mandelbäumchen. Desgleichen erkannte man das junge Laub des Weins, die neuen Blätter des Epheus, die blauen Kelche der Vinca, die goldenen Büſchel des Lackes, die Juwelenbecher der Tulpen, die duftigen Blumen des Geißblattes, die ſchneeweißen Maßlieben im Graſe und die erſten reizenden Roſen. Der Oleander, die Granaten und die weißen Lilien blühten noch nicht, obgleich ſie bereits große Knoſpen trugen. Für Tereſa war es gleichgültig, was da blühte und was

Digitized by Google

nicht. Ihre Gedanken waren alle in ihrem Herzen begraben. Den Kopf geſenkt, die herabhängenden Hände gefaltet, ging ſie, ohne auf ihre Schritte zu achten, kehrte mechaniſch um, wenn ein Gang an der Mauer aufhörte, kam aus dem Freien in den Schatten und aus dem Schatten in das Freie, und wußte nicht wo ſie ſich befand, und nicht was um ſie her geſchah, ſah nicht den Mond, fühlte nicht den Frühling, dachte einzig und allein an ihre übermächtige Liebe.

Sie hatte ſich dieſen Gedanken überlaſſen können, ohne Beobachtung zu fürchten. Der Contarini ſowohl wie der Navager aßen auf Murano bei einem Freunde zu Abend. Die Dienerſchaft wagte ſich nicht in den Garten; ſie vor Beſuchen, die etwa kommen könnten, zu verläugnen, hatte Tereſa befohlen, und ſo durfte ſie ſich gänzlich allein glauben. Aber ſie war es nicht. Ein Mann in der Tracht eines ſpaniſchen Cavaliers ſchlich zwiſchen einigen Oelbäumen hervor, die in einer Ecke des Gartens wuchſen. Vorſichtig ſpähte er umher, that einige unhörbare Schritte, hielt wieder Tritt und Athem an, lauſchte abermals, getraute ſich wieder vorwärts, entdeckte Tereſa, wie ſie, niederſtarrend, den Gang herab und auf ihn zukam, trat hinter eine hohe Cypreſſe, ließ die ſchöne Geſtalt vorüberwandeln, folgte ihr, wollte mehrmals

Digitized by Google

sprechen, hatte immer nicht den Muth dazu, und erschrack endlich selbst auf das Heftigste, als Teresa, plötzlich umkehrend, an ihn stieß und mit einem ängstlichen Schrei zurückwich.

Hastig nahm er den Hut ab und verneigte sich voll der tiefsten Ehrfurcht. Sie erkannte ihn, ihr erblaßtes Gesicht flammte einen Augenblick auf, um dann noch mehr zu erblassen, doch sprach sie nicht, sondern blickte ihn nur mit einem Ausdrucke schmerzlichen Vorwurfs an.

„Verzeihung," sprach er dringend.

„Warum kommen Sie, Messer Antonio?" fragte Terese kaum hörbar.

„Ich wußte, daß Sie diesen Abend allein wären," antwortete der Foscarini.

„Gerade deswegen, dünkt mir —"

„O ja, Sie haben Recht, aber, sehen Sie, Teresa, ich halte es so nicht mehr aus."

„Ich auch nicht mehr," murmelte sie unterdrückt.

„Nie reden zu können —"

„Immer widerstehen zu sollen —"

Beide schwiegen, als sammelten sie ihre Kräfte.

„Wie sind Sie in den Garten gelangt?" fragte Teresa.

Antonio deutete nach der Mauer.

Digitized by Google

„Madonna," rief sie zusammenfahrend, „wenn Sie gestürzt wären!"

„Nein," sagte er gleichgültig.

„Wenn man Sie belauscht hätte!"

„Glauben Sie, ich würde Sie dieser Gefahr ausgesetzt haben? Ich bin heute zum fünften Male hier. Niemand hat mich gesehen."

„Niemand — als Gott," sagte die junge Frau.

„Der sieht uns immer," erwiederte Antonio kalt.

Teresa versuchte wenigstens noch auf einige Sekunden wieder zu Aeußerlichkeiten zurückzukehren und sagte, nach der Mauer hingehend: „ich begreife nicht, wie Sie diese Höhe von außen erreichen konnten."

„Sie sind nie von außen um Ihren Garten herumgegangen, sonst würden Sie wissen, daß hier und dort Haufen von Steinen an der Mauer liegen."

„Wie die wohl hingekommen seyn mögen?"

„Wer weiß? Vielleicht als die Mauer ein Mal ausgebessert werden mußte, — vielleicht auch als das nahe große Haus abbrannte und wieder aufgebaut wurde — Steine können ja bei so mannigfaltigen Veranlassungen liegen bleiben."

Antonio konnte sich, nachdem er mit Höflichkeit diese Antworten gegeben, nicht eines ironischen Lächelns ent-

Digitized by Google

halten. Teresa fand sich lächerlich, faßte rasch einen Entschluß und sprach mit leichtem Tone: „ich hätte gewünscht, daß die Steine Ihnen nicht gedient hätten, indessen da Sie ein Mal hier sind, wollen wir die Gelegenheit ergreifen, um ruhig und ausführlich miteinander zu reden. Es wird zum ersten und zum letzten Male seyn.“

„Das hoffe ich nicht,“ antwortete der Foscarini gelassen.

Teresa hatte bereits einige Schritte nach einem Brunnen gethan, welcher unfern der Mauer zwischen einigen Cypressen seine Einfassung als Ruheplatz darbot. Sie hielt inne, wandte den Kopf über die Schulter, und sah Antonio traurig fragend an. Antonio begegnete ihr mit einem Blicke, der die unbeugsamste Hartnäckigkeit ausdrückte. Teresa zog heftig den Kopf zurück und die Augenbrauen zusammen. Ihr Bewußtseyn empörte sich dagegen, von einem Manne, dem sie kein Recht irgend einer Art gegeben, so eigensinnig verfolgt zu werden. Mit finsterer Hoheit setzte sie sich auf den Steinrand des Brunnens, richtete die Augen fest auf den Senator, der vor ihr stehen blieb, und so fragte sie kurz und befehlend: „wie konnten Sie es wagen, mich so zu stören?“

„Weil ich Sie liebe,“ antwortete sanft und demüthig Antonio.

Digitized by Google

Vor dieſem Ton ſank ihr Unwillen in das Nichts. Am liebſten hätte ſie geweint, doch hielt ſie ſich und bewegte nur abwehrend den Kopf.

Antonio fragte: „wollen Sie etwa ſagen, daß ich Sie nicht liebe?“

„Sie glauben es,“ ſprach ſie gepreßt.

Antonio ſchlug die Arme über einander und die Augen nieder. Eine Antwort hielt er für unnöthig.

Tereſa ſprach wieder. „Eigentlich lieben Sie doch Criſtina.“

Daſſelbe Schweigen, dieſelbe Unbeweglichkeit von ihm. Wie er ſo daſtand, ſah er in der ſpaniſchen Tracht, die ſeine Geſtalt ganz offenbarte, herrlich aus. Der Mond ſchien gerade auf ſein Antlitz; Tereſa konnte der Schönheit deſſelben nicht entweichen; unwillkürlich betrachtete ſie den edlen geſchloſſenen Mund, die reine, geiſtvolle Stirn, die Kopfform voll Adel — alle dieſe unvergleichlichen Züge drangen ihr unwiderſtehlich in das Herz — nur die dunklen, klaren Augen verſchonten ſie für den Augenblick.

Es war mit unerhörter Anſtrengung, daß ſie noch ein Mal anfing, und ihre Stimme klang faſt weinend, als ſie eindringlich ausrief: „Sie müſſen ja Criſtina mehr lieben, als mich.“

Antonio erhob jetzt die Augen und antwortete: „ich

Digitized by Google

müßte es — Sie haben ganz Recht, aber ich thu' es nicht. Was wollen Sie — dergleichen läßt ſich nicht ändern."

„Ich bin zufrieden, daß Sie wenigſtens die Anſprüche eingeſtehen, welche Criſtina an Sie hat."

„Habe ich ſie denn je geläugnet, je läugnen wollen? Ich ſage nicht: Criſtina darf nicht klagen — ich habe ihr nicht gehört — im Gegentheil, ich ſage: ich hatte mich ihr gelobt, wie ſie ſich mir gegeben hatte, vier Jahre lang und länger hat ſie mich mit Glück geſpeiſ't und getränkt, ich weiß, daß ich ihr mit meiner Liebe das Leben aus dem Leben entziehe, und doch verlaſſe ich Criſtina, um zu Ihnen zu kommen. Geben Sie mir zu, man kann keine freimüthigeren Geſtändniſſe machen."

„Sie irren indeſſen, wenn Sie meinen, bei mir eine Belohnung dafür zu finden."

„Eine Belohnung? Und wofür? Daß ich Criſtina verlaſſe? Sie ſind es, die im Irrthum ſind. Belohnungen erwartet man nur für Handlungen oder Aufopferungen; und ich handle nicht, ich folge gehorſam der Gewalt — ich opfere Nichts, ich thue, was mir Bedürfniß iſt. Sie lieben iſt Nothwendigkeit für mich, ohne Wahl — glauben Sie mir — ich habe es Ihnen ſchon verſichert und wiederhole es Ihnen noch jetzt: hätte ich wählen dürfen, ob

Digitized by Google

ich bei Criſtina bleiben oder mich an Sie heften wolle, bei meinem Worte, Madonna, ich wäre Criſtina's Geliebter geblieben."

„Kehren Sie doch zurück zu ihr — was hält Sie hier — meine Freundlichkeit doch wahrlich nicht," ſprach Tereſa mit eiſiger Empfindlichkeit.

„Sie wiſſen, daß ich das nicht kann," antwortete er geduldig. „Warum ſind Sie ſo hart gegen mich?"

„Weil Sie mich quälen," rief ſie, in Thränen ausbrechend, „weil Sie mich verfolgen wie mein Feind, weil Sie mich verſuchen, wie mein böſer Geiſt. Was habe ich Ihnen gethan, daß Sie mich lieben, und wenn Sie mich denn durchaus lieben wollen, warum ſchweigen Sie nicht, warum behalten Sie nicht den Schmerz für ſich, warum ſoll ich ihn theilen — warum ſoll ich die Schuld mit Ihnen theilen?"

„Weil Sie mich lieben."

Mit dieſen einfachen Antworten brachte Antonio die junge Frau zur Verzweiflung. Sie fing laut und krampfhaft an zu ſchluchzen. Er ſtürzte zu ihr, drückte ihr eine Hand auf den Mund und flüſterte: „um Gotteswillen, wenn man Sie hörte!"

Sie verſuchte, ihr Schluchzen in ihren Händen zu erſticken. Antonio, über ſie gebeugt, bewachte ſie mit dem

Digitized by Google

zärtlichsten Mitleid, aber Reue, daß er gekommen, empfand er nicht.

Als sie sich etwas beruhigt hatte, wich er wieder ehrfurchtsvoll von ihr zurück. Ihrem Herzen that er Gewalt an, aber wider ihren Willen ihre Hand zu ergreifen, das wollte er sich nicht zum zweiten Male erlauben.

Sie ließ die Hände fallen, sah matt und rührend zu ihm auf, und sagte mit gebrochener Stimme: „wir wollen alle diese unfreundlichen Reden lassen, vom Herzen zum Herzen mit einander sprechen — setzen Sie sich zu mir."

Er gehorchte und legte seinen Hut neben sich.

Teresa fuhr mit leise rinnenden Thränen fort: „ich will Sie bitten, sich meiner zu erbarmen — vielleicht hören Sie mich da. Sie waren gewissermaßen der angenommene Sohn meiner Tante, sie hat Sie so herzlich lieb gehabt — ist so stolz auf Sie gewesen — vielleicht hören Sie mich, wenn ich Sie im Namen dieser Seligen anflehe —"

„Daß ich Sie nicht mehr lieben soll?"

Teresa vermochte nicht zu antworten.

„Sehen Sie," sprach er innig, „Sie wollen meiner Liebe nicht entsagen."

„Aber ich kann sie ja doch nicht annehmen!" rief sie mit zerschneidendem Tone und rang die Hände.

Digitized by Google

„Ja,“ ſagte glühend Antonio.

„Nein,“ ſprach ſie, ſich ſträubend, wie gegen einen unſichtbaren Zwang, denn ein ſichtbarer war nicht da — Antonio berührte nicht ihr Kleid. „Nein — nein,“ wiederholte ſie, „ich darf nicht und ich will auch nicht. Gott wird mir die Kraft geben, deren ich bedarf, um Ihre Liebe ſich von mir wenden zu ſehen. Ja, ich bitte Sie, Meſſer Antonio, aufrichtig und ernſtlich, nehmen Sie Ihre Liebe von mir, ſchenken Sie dieſelbe wieder der guten, der armen Criſtina. Heirathen Sie Criſtina — werden Sie recht glücklich mit ihr — ich werde mich an Ihrem Glücke freuen, Gott dafür danken, als wäre es mein eigenes, als theilte ich es mit Ihnen —“ ſie konnte vor Weinen nicht weiter reden.

Der Foscarini ehrte ihre Schwäche und antwortete mit anſcheinender Unbefangenheit: „ich habe Criſtina heirathen wollen — ich habe ſie mehr als ein Mal mit aller Liebe um ihre Hand gebeten — ſie wollte immer nicht, hatte kein Vertrauen zu mir — das hat mich gegen ſie erkältet. So wahr Gott im Himmel iſt, nicht unſere Bekanntſchaft hat mich Criſtina abwendig gemacht — ſie ſelbſt ganz allein war Veranlaſſung, daß mein Herz bei ihr ermüdete — wo ich nicht mit voller Hingebung umſchlungen werde, da halte auch ich nicht recht feſt —

Digitized by Google

wüßte ich, Sie liebten mich nicht, würden mich nie lieben, ich würde Sie nicht lange mit meiner Liebe beläſtigen — um ohne Erhörung zu ſchmachten, dazu bin ich nicht gemacht — wo ich gebe, will ich wieder haben — wo ich glaube, ſoll man auch an mich glauben. Criſtina kam nicht dazu, an mich zu glauben — das Mißtrauen, welches ein unfreundlicher Gatte ihr eingeflößt hatte, war mir ewig im Wege bei ihr, obgleich ich mir bewußt war, daß ich ein unverändert zärtlicher werden würde. Wenn Criſtina mich angenommen, wenn ich Sie, Signora, erſt kennen gelernt hätte, nachdem ich mit ihr verheirathet war, dann würde ich Ihre Schönheit bewundert, Ihre Liebenswürdigkeit anerkannt, aber nicht Sie geliebt haben — ich wäre ſtark genug geweſen, um treu zu ſeyn. Ja, ich hätte ſogar keine Stärke anzuwenden brauchen, um mich in der Treue gegen meine Frau zu erhalten — ich wäre einfach und natürlich treu geweſen, wie man geſund iſt, wenn alle Fähigkeiten thun, wie ſie ſollen — mein Herz hätte keines andern Glückes bedurft, und durch meine Phantaſie bin ich noch nie verführt worden — ich würde alſo Ihre Schönheit mit ruhigem Genuſſe geſehen haben, doch geliebt hätte ich Sie nicht. So aber erblickte ich Sie, als ich mit Criſtina nur noch durch die kühlen Nachgefühle verbunden war, die immer von einer Leidenſchaft zurückbleiben, gleich

Digitized by Google

den letzten Blumen, wenn der Sommer geſtorben iſt. Dieſe Gefühle konnten den Eindruck einer ſo wunderbaren Schönheit, wie die Ihrige, nicht aufhalten. Die Treue des befriedigten Herzens hätte ihn mit allen ſeinen tauſend Strahlen unbewegt zurückgeworfen, wie der ewige Schnee auf den Alpen das Sonnenflammen des ganzen Tages und des ganzen Sommers — die Kühle des gekränkten Herzens ging in ihm auf, wie das Morgengrauen im vollen Blau des Tagwerdens. Verdammen Sie mich nun noch, daß ich Criſtina um Ihretwillen ließ?"

„Arme Criſtina!" ſprach die junge Frau vor ſich hin. „Arme Tereſa!" ſprach ſie in ſich.

„Ja," fuhr der Foscarini bewegt fort, „Criſtina thut mir leid, unbeſchreiblich, unausſprechlich leid. Sie liebte mich ſo ganz, ſo mit ihrem vollen Herzen — ſie liebt mich noch ſo. Nicht Mangel an Liebe, Mangel an Stärke allein war es, was ſie zurückhielt, ihr Geſchick ohne alle weitere Bedingungen in meine Hände zu legen. Wenn ſie es gethan hätte — wenn ſie es gethan hätte! Dann wäre ſie glücklich und Sie, Tereſa, Sie wären ſicher vor mir — ich folgte Ihnen nicht, wie Ihr Schatten, ſtörte Sie nicht in Ihrer ſchönen, ſchönen Jugend, ließe Sie ohne Neid dem edelſten, würdigſten Gatten — arme Criſtina,

Digitized by Google

ſie hat in ihrer Zaghaftigkeit viel Unheil verſchuldet, mehr als ſie mit den feindlichſten Abſichten vermocht hätte."

„Meſſer Antonio," ſprach Tereſa plötzlich, den Kopf aufrichtend und den Foscarini mit durchdringenden Augen anſehend, „ſo halten alſo auch Sie die Ehe für ehrwürdig?"

„Wer ſollte das nicht?"

„Für heilig?"

„Für das heiligſte aller menſchlichen Verhältniſſe, indem aus ihm alle andern entſpringen."

„Und Sie halten es für Sünde, die Ehe zu brechen?"

„Ja," entgegnete er unumwunden.

„Und wenn ein Freund in das Haus des andern kommt und will deſſen Frau verführen — wie nennen Sie das?"

„Schlecht."

„Und wenn ein Greis zu einem jungen Mädchen ſagt: „ich liebe Dich, und ich habe weißes Haar, das mit Ehren ergraut iſt, und ich gebe Dir meinen Namen — bedecke mein Haar nicht mit Schande, ehre meinen Namen — und das junge Mädchen ſagt: ich ſchwöre, daß ich es will, und wird freiwillig die Gattin dieſes Greiſes und betrügt ihn dann und beſchimpft ihm ſein Alter — wie nennen Sie denn das?"

Digitized by Google

„Sünde," sprach Antonio unerschütterlich.

„Mehr als das," rief Teresa mit funkelnden Augen. — „Nichtswürdigkeit — Niederträchtigkeit."

„Auch das, wenn Sie wollen," erwiederte er mit Sanftmuth.

„Wollen Sie nun noch, daß ich Sie lieben soll?"

„Glauben Sie denn, mir etwas Neues gesagt zu haben?" fragte er mit kaltem Spott.

„Wie, Sie haben sich das Alles gesagt?"

„Ich lebe länger als Sie Signora. Wäre es möglich, so müßte ich besser als Sie wissen, was Recht und Unrecht, was Ehre und Schande ist. Da Ihre feine Empfindung aller Ausbildung das Gegengewicht hält, kann ich es nur eben so gut wissen, aber glauben Sie mir, Signora, eben so gut wie Sie weiß ich es auch. Als ich mir den Schwur that, Sie müßten mein werden, da wußte ich, was ich schwor. Ich habe mein Sittlichkeitsgefühl nicht betäubt, um der Verantwortung ledig zu seyn, habe die Augen nicht geschlossen, um nicht zu sehen, wohin meine Liebe mich führte. Sehend folge ich Ihnen, mit voller Ueberlegung suche ich mich Ihrer zu bemächtigen, um Sie mit mir in die Schuld zu reißen. Ich weiß, daß ich ein Verräther an Ihrem Gatten bin, daß ich vor Ihrem verehrungswürdigen Vater die Augen

Digitized by Google

niederschlagen muß, und ich komme doch und sage: Teresa, Du mußt mein seyn. Ich weiß ebenfalls, daß Sie gar keine Entschuldigungen anführen können, daß Ihre Erziehung die vortrefflichste gewesen ist, daß Sie nie ein übles Beispiel gehabt haben, daß Sie nicht gezwungen worden sind, einen Greis als Gatten anzunehmen, daß keine Gattin höher gehalten und zärtlicher behandelt werden kann als Sie, und dennoch lasse ich nicht ab, bis Sie an meiner Brust liegen und mir sagen: Antonio, ich bin Dein."

Teresa war nahe daran, vor dieser unerbittlichen Liebe zusammenzusinken — eine letzte Eingebung ergriff sie — athemlos fragte sie: „und wenn mich zu lieben wider Ihre Verpflichtungen gegen das Vaterland wäre, würden Sie mich da nicht aufgeben?"

„Wozu Unmöglichkeiten setzen?"

„Antworten Sie mir immerhin, als wäre es möglich — was schadet das — würden Sie mich da nicht aufgeben?"

„Ja," antwortete er ernst.

„Nun denn," rief sie, „da Sie mich also doch aufzugeben vermöchten, warum es da nicht aus Achtung vor der heiligen Einrichtung der Ehe, aus Freundschaft für meinen Gatten und meinen Vater, aus Erbarmung für mich thun?"

Digitized by Google

„Teresa, gegenüber dem Vaterlande, welches die größte irdische Idee ist, wird jedes einzelne Daseyn so unbedeutend, daß es alle eigenen Ansprüche verliert. Etwas ganz Geringes in einem ganz Großartigen, eine der unbeachteten Wellen in einem mächtigen Meere — das ist es da. Gegen meine Mitbürger aber besitze ich die Berechtigung der Selbsterhaltung, wie denn auch jede Welle unter den tausend und aber tausend Wellen selbstständig einen Strahl aufzusaugen und den Strand zu erreichen sucht. Meine Liebesbeharrlichkeit bei Ihnen nun ist nur Selbsterhaltungstrieb — ich liebe Sie, wie ich athme."

„Ich verstehe Sie. Im Stolze Ihrer Gleichheit wollen Sie Ihr Begehren meinem Gatten und meinem Vater nicht aufopfern, weil das nur Männer sind, wie Sie. Aber ich, die ich eine schwache Frau bin, darf ich nicht Ihre Großmuth anrufen? Tritt nicht der Starke zwischen den Schwachen und die Gefahr? Liebt man recht, opfert man da nicht das Leben für das Liebste? Sie lieben mich — ich bin es überzeugt — warum da nicht aus Liebe für mich Ihre Liebe zu mir aufgeben?"

Prüfend faßte der Foscarini die junge Frau in das Auge und fragte: „Signora, wollen Sie mir so antworten, als knieten Sie im Beichtstuhle?"

„Was wollen Sie mich fragen?"

Digitized by Google

„Das werden Sie hören, sobald Sie mir eine solche Antwort zugesichert haben.“

„Sie werden mich Nichts fragen, was zu beantworten die Scham mir nicht erlauben würde,“ sagte Teresa nach kurzem Besinnen. „Ja, ich verspreche Ihnen eine solche Antwort.“

„Wohl, so befragen Sie sich selbst mit vollkommener Aufrichtigkeit — wenn ich Sie von dieser Stunde an allein lasse, wenn Sie in der Gesellschaft nicht länger mit jedem zufälligen Blicke vor meiner unvermeidlichen Beobachtung zurückschrecken müssen, wenn ich, mit einem Worte, den Entschluß fasse, mich loszureißen — werden Sie da aufhören, mich zu lieben?“

„Wie kann ich das wissen?“ stammelte sie.

„Ja, Sie können es wissen,“ antwortete er mit Entschiedenheit. „Das Herz weiß, ob es wirklich fühle, ob es sich einbilde zu fühlen. Forschen Sie ernstlich, und es wird Ihnen ehrlich antworten. Also ergründen Sie, ob Sie durch mein Zurückziehen wieder Ruhe haben werden. Ich meine nicht die Ruhe, welcher Sie vor unserer Begegnung genoßen — die Blume wird nicht wieder Knospe, die heiße Jahreszeit nicht wieder Frühling, ein Herz, das schon Bewegungen gekannt, nicht wieder frisch wie ein noch unerfahrenes — ich meine, ob Sie sich wieder glücklich

Digitized by Google

mit Ihrem Gatten fühlen können, nicht mehr bei Nacht von mir träumen und bei Tage an mich denken, ob Sie nicht bereuen werden, meine Liebe nicht angehört zu haben? Können Sie mir hierauf ein Ja erwiedern? Thun Sie es, so gelobe ich Ihnen bei meiner Ehre, daß ich augenblicklich aus Ihrem Pfade trete, aber ich fürchte, daß ich keine Einbildung, sondern die einzige Wahrheit Ihres Herzens bin."

Sprach Antonio aus Anmaßung also, war er lächerlich durch blinde Eitelkeit? Nein, er wog sich nur mit richtiger Selbstschätzung. Die Erfahrung hatte ihm schmerzliche Beweise dafür gegeben, daß er von den Menschen war, die man nicht vergißt, wenn man sie gekannt, und nicht verschmerzt, wenn man sie verliert. Andererseits gehörte Teresa zu den Charakteren, die Alles ein für alle Mal empfinden. Der Foscarini konnte bei seiner Menschenkenntniß fast mit völligster Sicherheit voraus wissen, daß Teresa's Leben umgewälzt bleiben, daß selbst die Religion nicht die Macht besitzen würde, es zu der früheren Uebereinstimmung mit den sittlichen Pflichten zurückzuführen. Den Glauben konnte sie über seiner Zerrüttung aufgehen lassen, wie eine mitleidige Macht den tröstenden Mond über einer Verwüstung durch irgend ein Element — die Zerrüttung aufheben konnte sie nicht. Teresa gelangte,

Digitized by Google

als sie ihr Herz gleichsam mit der Hand untersuchte, ebenfalls zu dieser Erkenntniß, und, getreu ihrem Gelübde, sprach sie ohne Zögern: „Sie haben Recht; ich glaube nicht, daß meine Empfindungen sich verändern oder auch nur vermindern werden — ich werde vielleicht verzweifeln, wenn ich mich nicht länger von Ihnen geliebt wissen werde —"

Sie konnte nicht weiter reden — Antonio unterbrach sie mit hoher Freude: „dann, Teresa, weiche ich ja niemals von Ihnen."

„O mein Gott," rief sie, gefaßt von dem Widerspruche zwischen den süßesten und den herbsten Gefühlen, „warum bin ich denn selig, das zu hören, da es doch ein Verbrechen ist, darüber selig zu seyn!"

Es war dieses das erste Mal, daß Teresa in deutlichen Worten hören ließ, wie theuer Antonio ihr sey, und doch hatte der Foscarini als bestimmt angenommen, daß Teresa ihn liebe, und Teresa hatte dieser Annahme nicht widersprochen. Das machte, Beide waren zu ernst und zu ernstlich, um die kleinen Kunstgriffe des verstellten Zweifelns und des scheinbaren Läugnens durchzuspielen. Teresa wußte, daß sie vom Foscarini ganz durchschaut wurde, daher hatte sie nie die Heuchelei gehabt, sich in einen jener Schleier einzuhüllen, die Nichts verbergen, vielmehr Alles erst recht reizend erscheinen lassen — darum

Digitized by Google

äußerte Antonio auch keine Entzückung über ihr unwillkürliches Geständniß, sondern antwortete im Gegentheil mit Traurigkeit: „das ist die Strafe, welche jedes unerlaubte Verhältniß in sich selbst trägt, daß es nur mit Bitterkeit gemischtes Glück zu geben vermag! Warum würde ich denn wünschen, wir möchten einander nicht geliebt haben, wenn wir uns ohne Reue lieben könnten? Reue in jeder Hoffnung, Reue bei jeder Freude — das ist die Zukunft für unsere Liebe. Ich habe dabei noch eine andere Reue zu ertragen, eine, die ich gar nicht recht über mich kommen lassen darf, soll ich mich bei leidlicher Besonnenheit erhalten. Werden Sie mir je vergeben, Teresa? Ich hätte Ihr Gatte werden können; es wurde mir angeboten, und ich habe es abgelehnt."

Teresa wurde glühend roth. Sie konnte nicht anders, als meinen, Antonio rede von den Absichten ihrer Tante, und die Frau, die den Geliebten so ruhig von dem strafbaren Gefühle sprechen hörte, welches er ihr jetzt einflößte, empfand die vernichtendste Scham bei dem Gedanken an die Möglichkeit, daß er um die ganz schuldlosen Träumereien des jungen Mädchens wissen könne.

Antonio fürchtete in diesem Erröthen beleidigten Stolz zu erblicken, und so eilte er jedem Mißverständnisse vorzubeugen und sagte betheuernd: „aber es war, bevor ich

Digitized by Google

Sie gesehen, Teresa, das können Sie sich ja wohl denken. Hören Sie: an dem Tage, wo Sie Ihren ersten Besuch bei Cristina machten, kam ich wenige Minuten, nachdem Sie Abschied genommen, zu ihr — sie sprach wie im Fieber von Ihrer Schönheit, und schlug mir vor, mich um Sie zu bewerben. Sie staunen? Ich war erzürnt, weil auch ich diesen Vorschlag nicht begriff, Cristina gestand mir ihre Beweggründe — sie empfand immer eifersüchtige Angst, sobald eine neue Frau auftrat — ein so schönes Geschöpf, wie Sie, war ihr noch nie vorgekommen; sie fürchtete, daß ich unmöglich Ihrem himmlischen Zauber würde widerstehen können, und wollte mir darum lieber gleich zum Besitz dieser drohenden Schönheit rathen und verhelfen, als abwarten, daß mein Herz von selbst zum Begehren gelange. Der Besitz, hoffte sie, würde mich bald abkühlen, ich dann wieder zu ihr zurückkehren. Es war eine vollkommene Verirrung ihres sonst so edlen Willens — natürlich, daß ich ein solches Ansinnen abwies — welcher Mann von nur einiger Rechtlichkeit hätte es angenommen? Anstatt also ihrer Thorheit nachzugeben, suchte ich Cristina mit der ganzen Vernunft sowohl meiner Liebe wie meines Verstandes nochmals zur Ehe mit mir zu bewegen, aber sie blieb, wenn auch nach vielen Thränen, unwandelbar auf ihrem Nein. Hätte Gott doch gewollt,

Digitized by Google

daß ich ſie heftig genug geliebt, um mich da an ihr rächen zu wollen, daß ich, um Criſtina zu ſtrafen, mich um Sie, Tereſa, beworben hätte. Ich würde Sie, kaum erblickt, auch geliebt haben; Sie hätten mir Erwiederung gewährt, wie jetzt, Ihr Vater hätte vielleicht im Anfange ſeiner Freundin wegen Gegenvorſtellungen gethan, endlich aber doch nicht anders gekonnt, als einwilligen. Criſtina endlich litt nicht mehr, als ſie jetzt auch erdulden muß — ja, vielleicht nicht ein Mal ſo viel, denn je mehr das Herz ſich gegen ein Leid geſträubt hat, um ſo ſchrecklicher wird ihm die endliche Demüthigung unter daſſelbe. Aber ich liebte Criſtina nicht mit Leidenſchaft, nicht ſo, daß ich ſie, gleich Ihnen, kalt in allen Qualen hätte ſehen können, wenn ſie nur von mir gekommen wären, nein, ich liebte ſie mit einer Art Freundesliebe, mit Schonungen, mit Zartheiten, mit Rückſichten, kurz, mit einer Weichlichkeit, welche die geſunde Liebe nie kennt. Denn ſehen Sie Tereſa, Sie würde ich lieber an meiner Bruſt ſterben, als an der eines andern Geliebten liegen ſehen. Ihr Gatte iſt nicht Ihr Geliebter, deßwegen ertrage ich es, Sie von ihm angebetet zu wiſſen, und doch auch nur, wenn ich halb vergeſſe, ich könnte an ſeiner Stelle ſeyn. Dringt dieſer Gedanke mir ſo recht mit ſeiner Spitze in das Herz, dann windet es ſich daran, wie am Tode.

Digitized by Google

Wenn ich ſchon darin eine Befriedigung zu finden glaubte, Criſtina als Gattin zu beſitzen, was würde es erſt geweſen ſeyn, hätte ich zu Ihnen ſagen können: mein vor Gott und auf ewig. Ich muß es mir ſelbſt bekennen, daß ich keine Schuld habe — konnte ich wiſſen, was Sie waren, konnte ich wiſſen, daß ich aufhören würde, Criſtina zu lieben, daß Sie kommen und meine Seele wie Ihr rechtmäßiges Reich in Beſitz nehmen würden? Ich bin nicht Schuld, und doch erſpare ich mir nicht die unſinnigſten Anklagen, ſage mir, mein Geiſt hätte Weiſſagung genug haben müſſen, um meinem Herzen zu verkünden, was ihm begegnen würde — ich bin toll genug, — nicht wahr, Tereſa? Warum ſehen Sie mich voll ſo unendlicher Wehmuth an? Weinen Sie über meine Blindheit?"

„Ueber unſer Schickſal," antwortete ſie, während einzelne Thränen langſam von ihren langen Wimpern in ihren Schooß fielen, wo ihre gefalteten Hände lagen. „Ja, wir hätten zwei Glückliche werden können, hätte Gott es gewollt. Jetzt will ich es Ihnen ſagen, Antonio — meine Tante hatte mich für Sie erzogen."

Antonio ſprach in tiefer Bewegung: „ich kann es mir denken — ſie liebte mich genug dazu. Aber habe ich nicht Recht, Tereſa, mich der ſchmerzlichſten Reue zu überlaſſen? Criſtina war mein feindlicher Geiſt, trotz

Digitized by Google

ihrer Schönheit, trotz aller ihrer Bemühungen um mich. Wegen meines Verhältnisses mit ihr gab ich die Freundschaft auf, die es gerecht tadelte, und was ich dabei verlor, das waren Sie. Ich wollte, daß ich die letzten fünf Jahre nicht gelebt." Er stützte den rechten Ellenbogen in die linke Hand und bedeckte sich mit der rechten die Stirn. Alle seine gewohnte Beherrschung reichte hier nicht aus; ein starkes Nervenzittern erschütterte ihn.

Teresa schwankte zwischen der Scheu und der zärtlichen Sehnsucht, den leidenden Geliebten mit ihrer Hand anzurühren. Die Scheu war zu groß; Teresa blieb in ihrer Stellung; ihre Augen nur hingen sich mit dem vollen Ausdruck der Liebe an Antonio.

Ohne sie anzusehen, fragte dieser: „und wußten Sie etwas von dem liebevollen Plane der theuern Verstorbenen?"

„Anfangs nicht," erwiederte schüchtern und zögernd Teresa, „da schwätzte nur meine arme alte Anna —" sie zögerte wieder.

„Sprechen Sie," bat der Foscarini. „Sie können mir ja jetzt Alles erzählen — da höre ich wenigstens, wie glücklich ich hätte seyn können."

„Sie erinnern sich wohl noch unsers Gartens?"

Digitized by Google

fragte ſie, dem Vergnügen nachgebend, zum Geliebten von ſich ſelbſt zu ſprechen.

„Sehr gut; er war ſo eingeſchloſſen und friedlich, wie einer, wo heilige Jungfrauen nach ihren Gebeten in heiter unſchuldigen Geſprächen wandeln.“

Tereſa bejahte leicht mit dem Kopfe, und ſprach dann: „das ganze liebe Padua hat ſo etwas von einem großen Kloſter. Seine dunklen Straßen mit ihren Bogenwölbungen gleichen Kreuzgängen — die ganze Stadt iſt ernſthaft, als lernte ſelbſt die Luft griechiſch — die Kanäle erlauben ſich kaum zu fließen, um die Profeſſoren und Studenten nicht zu ſtören, die in den alten Häuſern wohnen. Hier gibt es auch alte Häuſer, aber man achtet ihrer nicht, man vergißt ſie über die weißmarmornen Paläſte — in Padua dagegen nöthigen ſie einen, ſich mit ihrer Betrachtung zu unterhalten — kann man nichts Anderes ſehen, ſo ſchaut man ſelbſt alte Häuſer an — die Augen wollen doch angewendet ſeyn. Aus unſerer Gartenmauer führte eine kleine Thür an einen ſolchen hellgrünen ſchlafenden Kanal — die durfte ich am Abend aufmachen und mich darunter ſetzen — links konnte man den Kanal weit verfolgen — rechts führte eine kleine Brücke darüber in eine Häuſeranhäufung hinein — man mußte allen einzelnen Linien oft mit Neugier und Anſtrengung nachgeſpäht

Digitized by Google

haben, sonst vermochte man ein Haus nicht genau von dem andern zu trennen, so ineinandergebaut waren sie — doch langweile ich Sie auch nicht?"

Antonio nahm auf einen Augenblick die Hand von seiner Stirn weg, und sah die junge Frau von der Seite an; dann richtete er sich wieder in seiner alten Stellung ein und fragte: „und wenn Sie Abends so saßen — was da?"

„Was mir am meisten in Padua gefällt," fuhr sie erröthet fort, „das sind die hellen, frischen Gärten, in welche hinein man durch die gewölbten Thorwege der Häuser blicken kann. Dem unsern beinahe gerade gegenüber lag einer — das Haus war sehr groß und vornehm — es gehörte Messor Baldassare Lando —"

„Ich kenne es — der Lando ist mein guter Freund."

„In das Haus träumte ich mir Sie als Bewohner," sagte Teresa verschämt. „Was man von dem Garten in dem Rahmen der Thordunkelheit sah, das war mehr ein grüner Glanzduft als ein deutliches Bild. Da malte ich mir denn aus, wie Ihre Gestalt auf diesem schimmernden geheimnißvollen Grunde erschiene, aus demselben hervor und unter das Thor käme, wie Sie mich erblickten und vom Erstaunen angehalten würden. Auf Ihren Anblick schon vorbereitet, war ich in dieser meiner Phantasie

Digitized by Google

weder verwirrt noch überraſcht, und überließ mich mit Genugthuung Ihrer Bewunderung von jenſeits des Kanales, denn daß Sie namenlos entzückt von mir ſeyn und ſich gleich auf der Stelle über und über in mich verlieben mußten, das verſtand ſich von ſelbſt. Eigentlich traute ich meinem Geſicht und meiner Geſtalt gar Nichts zu, glaubte immer, alle meine Geſpielinnen wären mir weit überlegen im Aeußern, aber in den Geſichten von unſerm erſten gegenſeitigen Anſchauen, die ich in der tiefſten Heimlichkeit als meine größten Freuden hegte, da war ich immer von einer wunderbaren Selbſtgefälligkeit, da mußten Sie mich lieben, das war gar keine Frage, da verharrten Sie ſo lange in einer verzückten Erſtarrung, bis ein plötzlicher unwiderſtehlicher Antrieb Sie ergriff und gleichſam hinab an dem Kanale drängte, bis Sie die kleine weiße Brücke erreichten. Sie wiſſen, wie anmuthig die großen, dunklen Kaſtanienbäume, die ſchlanken luftigen Trauerweiden ſich über unſere paduaniſchen Kanäle und ihre unbewegliche lichtgrüne Flut hinhängen — bei Verona z. B. wachſen beide Baumarten um Vieles reicher, dennoch finde ich ſie nirgends anmuthiger, als an den Kanälen meines einfachen und ernſten Padua, wo ich ſie mit jedem Frühlinge friſch grünen und blühen ſah, während in meinem lieben Garten unter den erſten Roſen die

Digitized by Google

Nachtigallen ſangen, wie jetzt hier, wo es in meinem Herzen ſo anders iſt. Gut, an dem Kanale, von welchem ich Ihnen erzähle, ſtanden auch zwei wunderſchöne, mächtige Kaſtanienbäume und mehrere Weiden — vor jeder dieſer dunklen und hellen Laubmaſſen ſah ich Sie ſo deutlich vorübereilen, als wären Sie lebendig und nicht blos von meinem Traumvermögen geſchaffen geweſen, dann überſchritten Sie haſtig die Brücke und flogen auf meiner Seite den Kanal herauf, je näher indeſſen Sie mir kamen, um ſo mehr mäßigten Sie Ihre Geſchwindigkeit, bis Sie endlich an der Ecke unſerer Gartenmauer ſtehen blieben, getheilt zwiſchen dem Verlangen, an mich heranzutreten und der Beſorgniß, mir zu mißfallen. Lächeln Sie nicht — es war das unerfahrene Kind, welches Sie in ſeiner unſchuldigen Anmaßung ſo getroffen werden, ſo heranſtürmen und ſo zaudern ließ — ich kannte in meiner Einſamkeit ja keinen Senator, wußte nicht, welche Ueberlegenheit man ſich im Staatsleben aneignet.“ — Tereſa lachte leiſe; die Erinnerungen, welche aus ihrem blühenden Munde kamen, waren ſo lieblich, daß ſie in ihnen ſelbſt in dieſer Stunde Erheiterung finden konnte.

Der Foscarini erhob abermals den Kopf und blickte die junge Frau ebenfalls mit einem Lächeln an. „Ganz ſo, wie die ſchöne Signorina es gewollt, wäre unſer

Digitized by Google

erſtes Begegnen ſchwerlich geweſen, in den Nebenumſtänden nämlich, denn was die Hauptſache betrifft, hat da Ihre Phantaſie nicht ganz prophetiſch gedichtet? Vermochte ich Sie zu vergeſſen, als ich dazu gelangt Sie anzuſchauen? Hätte Gott gewollt, daß ich Sie ein Mal aus dem Hauſe Lando unter der Thür Ihres Gartens ſitzen geſehen, vielleicht wären dann alle unſere jetzigen Qualen nicht da!"

„Wie, wären Sie in der Wirklichkeit, den Kanal hinabgeeilt und über die Brücke gekommen?"

„Das nicht, aber ich hätte bei dem Erblicken dieſer ſchlanken Geſtalt mich gefragt: iſt das die Nichte, von der die Freundin noch immer nur wie von einem kleinen Mädchen ſpricht?"

„Ah, ſo ſprach die Tante immer von mir?" unterbrach Tereſa den Freund.

„Nie anders, und als ich einſt Sie zu ſehen wünſchte, weil Sie mir als das Kind eines ſo verehrten Freundes Antheil einflößten, da ſagte ſie entſchuldigend, Sie wären ſo ſcheu, daß es die heißeſten Thränen koſten würde, Sie in meine Gegenwart zu bringen. Natürlich wiederholte ich meine Bitte nicht — wie hätte ich Sie meinetwegen gequält wollen können? Reue wieder. Beſſer tauſend Mal, Sie hätten damals geweint, als jetzt."

Digitized by Google

„O, ich hätte nicht geweint.“

„Vielleicht wären Sie gern gekommen?“

„Wie zu einem Feste.“

„Erzählte denn die Tante Ihnen so Gutes von mir?“

„Die Tante damals gar nicht, dafür die alte Anna. Sie wissen, die Wärterinnen sind die Poetinnen der Kindheit. Thöricht dabei recht oft und recht sehr. Die meinige — gutes Geschöpf — versicherte mir, Sie wären der mir bestimmte Bräutigam, und —“ Teresa schlug jungfräulich die Augen nieder, „ich liebte Sie, wie ein junges Mädchen in den süßen Vorgefühlen ihrer Einbildung nur lieben kann.“

Antonio sprang auf, verschränkte gewaltsam die Arme und ging einige Minuten lang mit hastigen, ungleichen Schritten hin und her. Als er zu dem Brunnen zurückkam und wieder vor Teresa stehen blieb, war sein Antlitz wie durchwühlt von seiner bekämpften Erregung. „Bisher war mir noch unbekannt gewesen, was die Verzweiflung sey,“ sprach er mit der Stimme der Ermattung, „jetzt weiß ich es.“

Teresa reichte, auch erschöpft, ihm beide Hände hinauf und preßte die seinigen mit der letzten Kraft, die sie noch hatte. „Gott hat es gewollt,“ sagte sie wehmüthig. „Und da wir seinem Willen nach nicht glücklich werden

Digitized by Google

ſollten, wird ſein Geiſt es uns geben, daß wir mit Muth unglücklich ſeyn können."

„Sie reden, als wollten Sie mich ſo wie heute nie mehr wiederſehen?"

„Das will ich auch nicht."

„Aber ich will es, Tereſa."

Sie war wie von einem Schlage betäubt.

„Denken Sie, ich bin nicht noch durſtiger nach Ihnen geworden, ſeit ſie mich an die Liebesquelle geführt haben, die ſchon ſo lange und mit ſolcher Süßigkeit für mich in Ihrem Buſen wallt? Tereſa, will eine Frau ihren Anbeter vor ſich zurückſchrecken, da muß ſie ſich vor ihm nicht in der Entblößung ihrer geheimſten Reize zeigen. Das aber haben Sie eben verſchuldet, denn was entzückt den Mann am meiſten bei der Geliebten? ihre Erwiederung ſeines Gefühls. Wenn ich Sie noch nicht geliebt hätte, Ihr Geſtändniß würde mich toll vor Liebe gemacht haben. Sie haben nicht umſonſt geträumt, daß ich über die Brücke eilen würde, um zu Ihnen zu gelangen. Ich bin hier, ich weiche nicht von Ihnen, ich laſſe nicht ab. Nicht ſage ich: es gilt mir gleich, ob Sünde oder nicht — nein, es wird mein ewiger Schmerz ſeyn, daß ich Sie in Ihrer Tugend entweihen muß, um Sie an mich preſſen

Digitized by Google

zu können, aber da ich Sie nicht als meine Gattin haben kann, so will ich Sie als meine Geliebte."

Teresa entriß ihm die Hände, die er festgehalten; mit einer augenblicklichen Kraft stand sie auf und in der ganzen weiblichen Fürstlichkeit vor ihm, die sie umwerfen konnte, wie einen Purpurmantel.

„Antonio," sagte sie, „in der Nacht, bevor ich Gattin ward, in meiner letzten jungfräulichen und einsamen Nacht, da bin ich vor dem Madonnenbilde an meinem Bette niedergekniet und habe ihr, der ewigen Jungfrau, das theure Gelübde abgelegt, nie, verstehst Du mich, nie diesen Leib einem andern Manne hinzugeben, als meinem Gatten. Erfüllte ich dieses mein Gelübde nicht, so wollte ich in aller Ewigkeit verloren seyn. Du siehst es, ich bin nicht nur durch den Schwur der Gattin, ich bin auch durch den der Jungfrau gebunden, wie nur eine Braut des heiligen Gottes selbst es seyn kann. Nicht nur die Ehre meines Gatten, auch das freiwillig gegebene Wort meiner unsterblichen Seele steht auf dem Spiele. Versuche mich daher nicht länger, denn ehe ich falle, tödte ich mich."

Sie sprach das mit so finsterer Entschlossenheit, daß der Foscarini in der ungebändigten Sprache der Leidenschaft nicht fortzufahren wagte, ebenso wenig jedoch gab

Digitized by Google

er seine ehern gefaßte Hoffnung auf. Nur einen Mittelweg suchte er, und den zu treffen kostete ihm keine Mühe.

Zuerst fragte er sie, warum sie ihm diesen besondern Schwur bis heute verschwiegen habe?

Mit einem gewissen Groll erwiederte sie: „weil ich von Ihnen Erbarmen empfangen, Ihnen zu danken haben wollte. Sie sollten sich großmüthig bezeigen — Sie haben sich unerbittlich und eigennützig bewiesen — bisher glaubte ich mit der Bitte auszureichen — jetzt sah ich mich endlich zur Warnung gezwungen — ich habe Sie Ihnen zugerufen — was nun geschieht, komme über Sie."

„Also sey es," sprach er nach einer Minute des Kampfes zwischen seinem Gewissen und seiner Leidenschaft. Diese hatte gesiegt. Der Foscarini verstellte sich. „Da Sie es ohne Barmherzigkeit wollen, so entsage ich meinen Hoffnungen. Die Kirche hat allerdings Vergebung für alle Schuld, hätte also auch gewiß welche für ein Gelübde, das, in Unkenntniß der Liebe gethan, um der Liebe willen gebrochen worden wäre, doch wie sollte ich mich Ihnen aufdringen? Sie könnten mir fluchen — nein, das soll nicht geschehen; bleiben Sie frei von mir, rein von mir, Teresa, bleiben Sie, wie Sie sind, da Sie anders nicht leben wollen. Ich habe Ihren Erwartungen nicht entsprochen, mich nicht groß gezeigt, so will ich

Digitized by Google

wenigſtens mich jetzt gehorſam zeigen, vielleicht vergeben Sie mir da die Täuſchung, welche ich Ihnen verurſacht. Oder wäre es zu ſpät? Können Sie nicht mehr vergeſſen?"

„Wenn ich leben könnte ohne das Gefühl, daß ich mindeſtens die That nicht begangen, wenn ich gleich mit den Gedanken geſündigt," ſprach Tereſa, und preßte die Hände heftig gegen die Bruſt, „wenn ich zu athmen vermöchte in der Entehrung, — o da —" ſie brach ab und rief flehentlich: „aber ich müßte ſterben, Antonio!"

„Will ich denn von nun an noch etwas wollen, als was Sie mir aus eigener freier Huld geſtatten werden? Erſchrecken Sie nicht ſo — ich bereite keine neue Beſtürmung vor — was ich jetzt bitten werde, das dürfen Sie mir gewähren. Da ich das Höchſte aufgebe, ſoll ich zugleich Allem entſagen müſſen? Werden Sie gar kein Mitleid auf mein verwundetes Herz gießen, wie Balſam auf ein verletztes Glied gelegt wird? Dann hätte ja der abgeſtumpfteſte Arzt noch mehr Menſchlichkeit, als Sie."

„Was können Sie denn Erlaubtes bitten?

„Sie manchmal zu ſehen, Tereſa."

„Sie ſehen mich oft," antwortete ſie ausweichend.

„Da hängen hundert und mehr Augen außer den

Digitized by Google

meinigen an Ihnen — ich nenne Sie ſehen, wenn meine Augen allein Sie betrachten dürfen, wie jetzt."

„Wo können wir —"

„Hier."

„Ich bin nur Abends hier allein."

„Auch will ich nur Abends kommen."

„Das wäre ja, als unterhielten wir das Verhältniß, gegen welches ich eben gekämpft habe," ſprach ſie ſtolz. „Nein, ich will nicht."

„Tereſa, Tereſa, wie hart — ganz als liebten Sie mich nicht! Jeder andere Mann vielleicht würde Sie jetzt deſſen beſchuldigen. Ich thu' es nicht; ich weiß, daß Sie mich lieben, wie ich Sie, daß Sie grauſam gegen ſich ſelbſt ſind, wenn Sie mich zurückſtoßen. Warum aber Grauſamkeit gegen ſich ſelbſt? Da Sie mir dieſen geliebten Körper verſagen, da Sie der Tugend unſer gemeinſames Glück aufopfern, dürfen Sie auch Ihrer Seele keine Erquickung gönnen? Tereſa, Ihre Seele wird lechzen in der Oede, in welche Ihre reine Strenge ſie verurtheilt. Erinnern Sie ſich meiner Vorherſagung — Sie werden nach einem ungeſtörten Blicke mit mir, nach einer Wehklage an meiner Bruſt wimmern, wie ein Sterbender nach dem letzten Troſt. Geſtehen Sie mir, Tereſa, läßt nicht ſchon jetzt bisweilen Ihr Muth nach,

Digitized by Google

und wenn nicht Ihr Muth, ſo doch Ihre Kraft? Treibt es Sie nicht manchmal an, zu ſchreien: lieber die Sünde als länger dieſe Folter?"

Sein Auge durchdrang ſie; ihr Antlitz erblaßte, ihre Hände wurden eiskalt, aber ſie erhob den Blick gen Himmel und ſprach inbrünſtig: „die Heiligen werden mir beiſtehen."

„Stützen Sie ſich auf mich, angebetete Tereſa, und ich will Sie halten. Der Entſchluß, Sie unangetaſtet zu laſſen, war ſchwer — nun ich mich überwunden ihn zu faſſen, können Sie ſich mir mit vollkommenem Vertrauen übergeben — ich halte jeden Entſchluß. Treten Sie Ihre Natur nicht mit allzu großer Tyrannei, ſie empört ſich endlich, und dann werden Sie ihre Sklavin. Gönnen Sie ihr einige Erleichterung, und ſie wird ſich, wenn auch ächzend, die Feſſeln gefallen laſſen. Mit einem Worte, Tereſa, muthen Sie ſich nichts Uebertriebenes zu, damit Sie das Rechtmäßige leiſten können. War unſer heutiges Geſpräch eine verbrecheriſche Zuſammenkunft? Enthält dieſe Stunde etwas, wovor Sie zu erröthen hätten, deſſen ich mich ſchämen müßte? Wir haben gerungen, gelitten, geweint, Sie haben mir von Ihrem lieben Garten in Padua erzählt, wir haben uns geſagt, daß wir uns lieben — was iſt das? Und wenn ich mich nun auch

Digitized by Google

niederbeugte und Ihre Stirn leise mit meinen Lippen berührte — was wäre das?" Er that es und fragte dann: „kann ein solcher Kuß eine Schuld seyn? Teresa, auf diese brüderliche Art dürfte ich Sie in Gegenwart Ihres Mannes selbst küssen, könnte er mit seinem heftigen Charakter ein Verhältniß verstehen, wie ich es mir in dem Augenblick entwarf, da ich Ihnen entsagte. Die Freundschaft, meine Teresa, die ich Ihnen vorschlage, wird den traurigen Abgrund in unsern Herzen nicht ausfüllen, aber sie wird ihn, wie mit grünen Schleiern bedecken, damit wir nicht immerfort hinunterzustarren genöthigt seyen. Kennen Sie nicht die Gewalt, welche das Auge unaufhörlich in eine solche Tiefe hinabzieht, so lange bis der Schwindel uns ergreift und wir unserm Blicke folgen? Ich möchte nicht gern so elend untergehen, Theure, und doch, wer kann wissen, was das Ende seyn wird, wenn man solche Pein vor sich sieht, wie ich bei einer gänzlichen Trennung von Ihnen? Denn blos in der Gesellschaft mag ich Sie nicht länger sehen. Da sind Sie nur die allbegehrte Schönheit, nicht die Frau, die sich mir anvertraut und mich dadurch zur schonenden Ehrfurcht verpflichtet. Sehe ich Sie, wie jetzt, ich auf den Knien vor Ihnen" — er kniete nieder — „Sie ungeschmückt und schutzlos, dann bin ich von der Ehre durchdrungen,

Digitized by Google

die Sie mir anthun, indem Sie mir erlauben, was keinem Andern zu Theil wird, allein mit Ihnen eine Stunde der verschwiegenen Nacht zu genießen. Sehe ich Sie dagegen nie anders, als alle Andern, immer nur geputzt in prachtvollen Gemächern oder bei dem Pomp unserer Feste, dann empfinde ich auch gleich den Andern, kann nicht versprechen, meine rasenden Begierden immer zu zügeln, nicht Ihnen zusichern, daß Sie nie von meinem Wahnsinn beleidigt werden sollen. Ich bin kein Greis, Teresa, ich bin auch kein bloßer kluger Denker — ich bin ein Mann ganz und gar, ein noch gar nicht ermüdeter Mann — fühlten Sie manchmal mein Blut, Sie würden sich fürchten. Nicht jetzt, Teresa — jetzt bin ich ruhig, freilich nur, so viel man es in der Nähe der Geliebten zu seyn vermag, jedoch genug, um Sie die Nacht hindurch eingeschlafen in meinen Armen halten zu können, ohne mehr zu thun, als Ihren Athem aufzufangen, vielleicht bisweilen Ihr Haar oder Ihre Wange zu küssen. Sie vermögen Alles über mich, wenn Sie mir vertrauen, Nichts, wenn Sie mir mißtrauen. Dann muß ich, will ich Sie schonen, Venedig auf immer verlassen. Verlangen Sie das, so will ich es, aber Sie werden mich zurückrufen wollen. Teresa, ich weiß es, und es wird umsonst seyn; denn scheide ich von dieser Stadt, so ist es, um mich nach der

Digitized by Google

neuen Welt einzuſchiffen, und nie, oder doch nur als Greis, zurückzukehren. Dann werden Sie bereuen mit der Reue, wie Criſtina ſie jetzt erdulden mag, weil ſie mir auch nicht geglaubt, und vielleicht werden Sie dann der Raub irgend eines alltäglichen Anbeters, der Sie unendlich tiefer ziehen würde, als Sie mit mir je fallen könnten."

„Einem Andern unterliegen, nachdem ich Ihnen widerſtanden, — o Antonio, das iſt unmöglich. Sie achten mich nicht," ſetzte ſie hinzu und fing wieder an zu weinen.

„Sie ſind beleidigt, Sie weinen, und ich bitte Sie nicht um Verzeihung; daraus ſehen Sie, daß ich nicht ohne Ueberlegung, vielmehr aus dem Ernſt der Erfahrung geſprochen habe. Die Erfahrung ſcheint oft gleich mit der Frechheit zu reden; allerdings ſagt ſie daſſelbe, aber ſie ſpricht es traurig aus, während die Frechheit es lachend ausſchreit. Meine Achtung für Sie iſt unbegränzt, aber darum meine Angſt um Sie nicht minder wachſam. Tereſa, nur die edelſten Frauen fallen aus Verzweiflung — bei den gewöhnlichen bedarf es dieſer Uebermacht nicht, da genügt Leichtſinn, Sinnlichkeit, oberflächliche Neigung. Glauben Sie doch nicht, den Schmerz bereits ganz zu kennen. Sie kennen noch Nichts von ihm. Der Schmerz

Digitized by Google

wächst wie jene Gewürme, die in manchen Eingeweiden entstehen. Was Sie genießen, ist sein Genuß — Ihr Leben gibt ihm Leben — seine Gesundheit wird Ihre Krankheit, seine Stärke Ihre Schwäche. Teresa, geben Sie sich nicht einem hoffnungslosen Schmerze hin, er entnervt Ihre Sittlichkeit. Ein Augenblick kommt, da sind Sie erschöpft an allem Widerstand, verarmt an allen Grundsätzen, entblößt sogar vom Glauben an sich selbst, und Ihre bisherige Aufopferung — der Schmerz hat Alles verzehrt und verschlungen, Sie geben im Stumpfsinne dem ersten Anstoß nach und sinken — wohin, das Ihnen zu schildern, erspare ich Ihnen jetzt, aber also, Teresa, wird Ihre Zukunft seyn."

Teresa, deren armer Kopf nicht länger klar war, entsetzt vor diesem Gemälde, welches leider die Farbe der Wahrheit für sich hatte, flüchtete sich schluchzend an die Brust des schönen Verführers und flehte ihn an, sie zu retten.

„Muth, meine Teresa, Muth," redete er ihr zärtlich zu, „es wird nicht so werden, wenn Sie mich nicht von sich scheuchen. Hand in Hand wollen wir den Versuchungen entgehen, die uns noch winken dürften — von mir getragen, werden Sie nicht ermüden, und ich werde aus meiner herrlichen Anstrengung selbst neuen Nerv

Digitized by Google

gewinnen. Tugendhaft und getröſtet werden wir ſeyn, wenn auch nicht glücklich. Klage ich je noch ein Mal, ſo werden Sie mein ungerechtes Murren mit Nachſicht zu überhören wiſſen, die Geduld mir anrechnend, die ich bewieſen haben werde. Vielleicht aber gelingt es mir, die Flammen, welche jetzt noch in mir zucken, nicht nur einzudämmen, ſondern völlig zu dämpfen, und dann, Theure, dürfen Sie ſogar nicht länger eine Klage fürchten, dann werde ich in meiner Empfindung ganz Ihrer würdig ſeyn. Als Labung, ſo lange ich noch zu ſtreiten habe, als Belohnung, wenn ich geſiegt haben werde, ſollen mir die keuſchen Liebkoſungen genügen, welche auch das züchtigſte Mädchen einem Bruder nicht verweigert — vor Ihnen knien, wie jetzt, Ihre Hände halten, auch wie jetzt, manchmal einen Kuß auf Ihre Stirn drücken, manchmal die meinige an Ihre Schulter lehnen — mehr begehre ich nicht, Tereſa. Angeſichts Gottes, wie wir in der freien Nachtluft und unter den Geſtirnen, ſeinen erhabenen und vielleicht ewigen Schöpfungen, ſeyn werden, wollen wir nicht ſündigen, ſondern nur lieben. Ich will mich auf meine Erlebniſſe beſinnen und Ihnen die großen und kleinen Perſönlichkeiten zeichnen, die ich auf meinen Geſandſchaften mir eingeprägt habe — Sie werden mir Ihre Kindheit und Ihre Jugend erzählen, alle Gedanken,

Digitized by Google

alle Besorgnisse, alle Freuden, die wir in den Zwischenräumen unserer süßen Stunden erfahren, werden unter uns ausgetauscht und so uns Beiden gemeinsam werden — sagen Sie mir, Teresa, zittern Sie noch vor dem Zorn der heiligen Jungfrau, weil ich bei Ihnen bin?"

„Täuschen Sie mich nicht," bat Teresa. „Wenn eine Sünde unter dieser allzu reizenden Schilderung lauert, offenbaren Sie mir diese Sünde. Denken Sie, es ist meine Seligkeit, die ich Ihnen in die Hände lege. Betrügen Sie mich nicht."

„Ich liebe Dich, Teresa, ich will Dich glücklich — Dein Glück gilt mir höher, als meines — nicht Dein Gatte, nicht Dein Vater lieben Dich, wie ich Dich liebe. Daran denke und glaube an mich."

Dergleichen doppelsinnige Worte, zu entschuldigen in der Feindschaft, sind von der unerhörtesten Falschheit, sobald sie in der Liebe angewandt werden. Indessen wurde der Foscarini nicht gewissermaßen zum Feinde der Geliebten, indem er seine Liebenswürdigkeit dazu mißbrauchen wollte, sie zu dem Fehltritt, zu welchem sie sich nicht hinreißen lassen, allmälig hinzuleiten? Gewiß, es war dieses Vorhaben ein schweres Vergehen in seinem sonst so makellosen Leben. Eine einzige Entschuldigung gab es für ihn — der Mann beurtheilt das weibliche

Digitized by Google

Geſchlecht leicht nach der Frau, welche er bisher am meiſten geliebt. Criſtina nun war ganz das Geſchöpf der Liebe — Antonio konnte ſich nicht recht denken, daß Tereſa nicht das gleiche Bedürfniß haben ſollte, wenn auch noch uneingeſtanden von ihr ſelbſt — er glaubte ſie vollkommen ernſtlich in ihren Betheurungen, aber überſpannt in ihren Gedanken — er erkannte nicht an, daß für ſie das Bewußtſeyn der Tugend die Bedingung des Lebens ſey, wie für andere Frauen der Genuß des Geliebten, und für noch andere der Genuß der Liebe — er erwartete endlich von dem Glücke, welches die langſam verführte Tereſa empfunden haben würde, Verzeihung für ſich, den Verführer, und Ergebung in die Verführung.

Die beiden Liebenden, die ſich Freunde nannten, berietben nun, wie ſie ihre Stunden verabreden wollten. Nachdem ſie mehrere Arten angenommen und wieder verworfen, entſchieden ſie ſich endlich für Zweige, welche Tereſa am Tage gelegentlich über eine beſtimmte Stelle der Mauer hinauswerfen und der Foscarini am Abend aufheben ſollte. Lorbeer bedeutete heute, Lebensbaum morgen, Oleander übermorgen, Cypreſſe ein eingetretenes Hinderniß. Sollte Antonio erſt nach ſo und ſo viel Tagen wiederkommen, ſo fand er eine Epheuranke mit ſo und ſo viel Blättern. Der Garten ging weit auf

Digitized by Google

einen Platz hinaus, der damals noch nicht bebaut war. Nur einige Mauern von andern Gärten und einige schlechte Häuser stießen daran. Die Bewohner von diesen, arme Arbeiter, schliefen fest; der Schritt des Foscarini würde sie nicht wecken, hoffte selbst die ängstliche Teresa. Daß die Zweige während des Tages schon aufgehoben werden dürften, war wenig wahrscheinlich, Begegnungen ebenfalls nicht oft zu fürchten. Sah auch wirklich dieser oder jener Facchin den verspäteten Cavalier, so konnte er für einen Spanier gehalten werden, der sich nach dem nahen Palaste seines Gesandten begäbe. Der Foscarini hatte unfern von San Giobbe sich bei einem alten tauben Schuhmacher ein kleines Stübchen gemiethet, wo er seine spanische Tracht mit der des venetianischen Nobile vertauschte, — seine Gondel dagegen immer an verschiedenen Orten auf sich warten lassen, denn, wie er es Teresa gesagt, schon vier Mal war er vor diesem Abende um die Mauer geschlichen und hatte immer bald Stimmen im Garten, bald herankommende Schritte von außen gehört. Allerdings konnte dem Gondolier nicht versichert werden, daß sein Padron keine heimliche neue Liebschaft habe, doch wenn er nur nicht errieth, wo der Gegenstand derselben wohnte, so war ihm sein Wissen darum ohne Bedeutung und ohne Schaden — welcher Cavalier besuchte nicht zu Zeiten außer seiner

Digitized by Google

eigentlichen Freundin noch irgend eine uneingeſtandene? Der Schuhmacher vermiethete das kleine Stübchen nicht das erſte Mal zu einem ſolchen Zwecke und kannte den Ehrenpunkt in ſeiner erkauften Gefälligkeit zu genau, um den Cavalieren, welche ſie in Anſpruch nahmen, je in das Geſicht zu ſehen. Ja, er unterſchied ſogar nicht Frauen von Männern und blieb daher in völliger Unſchuld darüber, daß ſein Stübchen bisweilen auch von Damen betreten wurde. Der Schuhmacher war folglich auch ohne alle Gefahr für die Liebenden, und Antonio ſchied, nachdem er der jungen Frau mit überzeugender Gewißheit gelobt, daß aus dieſen geweihten Nächten nie ein Schatten auf ihren ſchneereinen Namen fallen ſolle.

Als er in die kleine Straße einbog, wo der hülfreiche Schuhmacher wohnte, begegneten ihm Girolamo Vano und der große Giacomo, welche beide zu einem Abendeſſen gingen, das einer ihrer Freunde, ein Gondoliere, zu Ehren eines ungewöhnlich guten Verdienſtes in ſeiner Wohnung bei San Bonaventura aus dem Stegreife geben wollte. An des großen Giacomo's Ferſen hing der unvermeidliche kleine Giacomo, neben Girolamo trabte Nicoletto, mit einem Weinkorbe bepackt, den Giacomo und Girolamo zu dem Feſte des Abends beizuſteuern beſchloſſen hatten. Girolamo wandte flüchtig den Kopf, als Antonio

Digitized by Google

an ihnen vorüberschritt, machte indessen keine Bemerkung; der kleine Giacomo dagegen war nicht so kurz in seiner Neugier, verschlang den Spanier mit den Augen und zupfte zugleich den großen Giacomo. „Na, was ist?“ fragte der, ohne sich erst umzusehen. „Barba, ein spanischer Cavalier,“ rief der Kleine, so gedämpft er konnte, wenn seine Stimme so hoch gelangen sollte, wie an das Ohr des venetianischen Riesen. „Und was ist das weiter, ein spanischer Cavalier?“ grunzte dieser. „Du hast wohl noch keinen spanischen Cavalier gesehen — Cazza! Vielleicht ist's auch nur einer von unsern in spanischer Tracht.“ — „Nein, das war ein Fremder,“ beharrte der Kleine. Kinder lieben das Fremde. „Nun, und wenn es einer ist — hast Du noch keinen Fremden gesehen?“ wiederholte der große Giacomo. „Wie mag er nur in diese enge Gasse kommen, Barba?“ forschte der Kleine weiter, unbekümmert um die Laune seines großen Beschützers, der ihn stets nur anfuhr, nie schlug. „Wie wir — auf seinen beiden Beinen,“ antwortete der große Giacomo, und gemüthlich geworden durch seinen glücklich gerathenen Witz, setzte er belehrend hinzu: „Du weißt es ja, die ganze Stadt ist jetzt voll — da wird dieser Cavalier auch seit ein paar Tagen hier seyn und Venedig kennen lernen wollen.“ — „Jetzt in der Nacht?“ fragte listig der Junge.

Digitized by Google

„Dummkopf," erwiederte väterlich der große Gondolier, „verstehst Du nicht, was ich meine? Er kommt vom Spiel und geht zu den Weibern."

Girolamo lächelte, weil er die Erläuterung für diesen Buben ganz überflüssig fand. Nicoletto schnappte unter seinem Wein nach Luft und keuchte: „es sind jetzt unermeßliche Fremde hier, aber unermeßliche — man kann sie kaum bedienen." Die Stimme ging ihm mit dem Athem aus.

„Der Wein wird Dir schwer zu tragen?" bemerkte der lange Giacomo, mitleidig auf den niedrigen Nicoletto hinab blickend.

„Ich kann es nicht läugnen, Signor," entgegnete Nicoletto, der selbst ohne Athem noch ehrerbietig gegen die Kunden seiner Padrona war, „ich bin nicht gewohnt, so viel Wein auf ein Mal zu tragen."

„Das glaube ich," antwortete schmunzelnd Giacomo; „wir gedenken auch ganz ungewöhnlich zu trinken." Und als lüde diese angenehme Aussicht ihn zur Eile ein, begann er noch weit mächtiger fortzuschreiten, gänzlich unbekümmert, ob Nicoletto auf seinen unschätzbaren Beinen ihm nachkommen könne, oder nicht.

Girolamo, der wohl auch bedeutend weniger hoch als Giacomo, aber doch höher als Nicoletto, und über-

Digitized by Google

dieß durch keine Bürde gehindert wurde, vermochte trotz des beschleunigten Ganges, zu welchem der große Giacomo ihn nöthigte, das Gespräch fortzusetzen und äußerte, wie sehr er sich auf das doppelte Schauspiel freue, welches übermorgen der Himmelfahrtstag ihm verspreche, nämlich die Vermählung des Dogen mit dem Meere und die Eröffnung der großen Messe, welche alljährlich mit diesem Feste anfing, vierzehn Tage währte und die Sensa genannt wurde.

„Ich glaube es," sprach Giacomo mit dem kühlen Hochmuthe des geborenen Venetianers, dem alle diese Herrlichkeiten bekannte Dinge waren. „Du wirst an Deinem kleinen Gewässer auf dem Lande dergleichen noch nicht gesehen haben. Es ist eine Pracht. Warum kämen denn auch die Fremden so hergereist, wenn man etwas Gleiches anderswo sehen könnte als in unserer Stadt? Und Du siehst es, alle Straßen sind voll von Fremden — die Gondolieri können nicht genug fahren, die Herbergen sind nicht groß genug. Die Fremden wissen wohl, warum sie kommen. Kaiser und Könige sind gekommen, um unsere Stadt zu besuchen — es gibt keine zweite wie sie."

„Ich bin glücklich. Nicht nur, daß ich sehen soll, was alljährlich so viele Fremde herbei führt, ich habe auch gesehen, was einer, der nicht immer hier ist, nur

Digitized by Google

durch einen Glücksfall zu ſehen bekommt: das Begräbniß eines Dogen und die Wahl eines neuen."

Der Doge Giovanni Bembo war vor Kurzem geſtorben und an ſeine Stelle Nicolo Donato gewählt worden. Der Bembo war alt geweſen, der Tod hatte keine Gewalt angethan, aber daß ein lumpigter Landbewohner ſich Glück wünſchen konnte, weil er ihn begraben ſehen, das brachte den großen Giacomo grimmig auf. „Du Hund," fuhr er los, „denkſt Du, daß der durchlauchtige Fürſt Dir den Gefallen gethan, zu ſterben, damit Du Deine dummen Augen an ſeinem Leichenzuge ſättigen könnteſt?"

„Dazu war der verſtorbene Doge zu klug," antwortete Girolamo gleichmüthig. „Gern hätte ich ihn auch noch viele Jahre auf ſeinem erhabenen Platze verehrt; indeſſen da es ein Mal der Wille des Herrn war, daß er in das Grab hinab ſteigen ſollte, ſo iſt es mir lieb, daß ich ihn dahin begleitet werden ſah, wo wir Alle gleich vor Gott ſind."

„Du glaubſt alſo, das ſey dem lieben Gott ganz gleich, ob er Dich oder einen unſerer Dogen abberufe?" fragte Giacomo höhniſch. „Du wirſt's erfahren, wenn Du in's Paradies willſt."

Girolamo hielt es nicht der Mühe werth, dieſe Grob-

Digitized by Google

heiten zu erwiedern. Giacomo gewöhnte an Grobheiten. Nicoletto, der wieder etwas Stimme erhaſcht hatte, ließ während des begünſtigenden Schweigens die Bemerkung laut werden, daß es der Regierung doch unerhört viel koſten müſſe, ſowohl im Lazzaretto, wie in den lombardiſchen Plätzen noch immer die holländiſchen Truppen zu beſolden und zu beköſtigen.

„Die Regierung ſoll Dich wohl um Erlaubniß deßwegen fragen?“ fiel Giacomo ein. „Ich glaube es, daß Du ſie gehen ließeſt. Aber kämen dann die Spanier an, was würdeſt Du da thun? Schreien, nicht wahr? Magari! Die Regierung weiß ſehr wohl, was ſie thut, indem ſie die Kezer noch behält. Dem Toledo iſt nicht zu trauen und dem Oſſuna noch weniger. Gibt der Toledo wohl Vercelli heraus? Nichts da. Und der Oſſuna, droht er nicht immerfort, in den Golf zu kommen?“

„Um die Hülfstruppen, die der König von Böhmen von ihm begehrt, in Trieſt ausſchiffen zu laſſen.“

„Hülfstruppen — ja, Hülfstruppen für ſeine böſen Anſchläge,“ meinte Giacomo mit grimmigem Lachen. „Wozu kann denn der Erzherzog Hülfstruppen wider Böhmen brauchen — wo liegt denn Böhmen, daß von Iſtrien aus Truppen hin könnten — weißt Du's?“

Digitized by Google

„Ich weiß nicht genau, wo Böhmen liegt, aber hin wird man über die Berge kommen.“

„Du willst mich also noch immer belügen? Nimm Dich in Acht, daß ich Dir nicht ein Mal diese Lust austreibe. Böhmen — ich glaube noch gar nicht einmal, daß der Erzherzog zum König von Böhmen gewählt worden ist — das ist gewiß eine Lüge von den verdammten Spaniern, damit der Ossuna eine scheinbare Gelegenheit habe, seine sogenannten Hülfstruppen in unsern Golf zu bringen.“

„Nein, das ist ganz gewiß und beinahe schon ein Jahr her,“ stöhnte Nicoletto, der es trotz seiner Anstrengungen nicht lassen konnte, sich einzumischen.

„Nun wohl, da wird's seyn,“ sprach geringschätzig Giacomo, „aber wozu will der Erzherzog denn Truppen vom Ossuna, wozu braucht er denn Truppen in Böhmen?“

„Die Böhmen sind Ketzer,“ erwiederte Girolamo.

Dieser Grund dünkte dem großen Giacomo so schlagend, daß er keine weitere Einwendungen gegen den Wunsch des Königs von Böhmen erhob. Nur wollte es ihm nicht in den Kopf, daß der Erzherzog diese Hülfstruppen gerade vom Herzoge von Ossuna und nicht vom Kaiser begehre, der doch sein leiblicher Vetter und sicherlich mehr in der Nähe von Böhmen sey, als der Vicekönig von Neapel, „denn alle diese Länder hinter den Bergen liegen zusammen,“

Digitized by Google

ſchloß er. Nicoletto wandte ihm ein, der Kaiſer und der Erzherzog ſollten nach allen Nachrichten obwohl Vettern, doch keine Freunde ſeyn. Das leuchtete dem Giacomo nicht ein. Vettern müſſen Freunde ſeyn, das ſey der Natur und dem göttlichen Geſetz des verwandten Blutes gemäß. Vettern ſeyen faſt ſo gut wie Brüder. Liebe er nicht ſeine Vettern, werde er nicht von ihnen geliebt? Liebe er nicht ſogar den Buben da — eine Kopfbewegung über die Achſel bezeichnete den kleinen Giacomo — und warum? gewiß nur, weil der Junge ihn Barba nenne und er ſich daher vorſtelle, er ſey ein Bruder- oder Schweſterkind. Wie ſollten alſo der Kaiſer und der Erzherzog, zwei ſolche Signori, ſich nicht lieben als gute chriſtliche Vettern! Das war unmöglich — der König von Böhmen hatte den Oſſuna nicht um Truppen gebeten, dabei blieb Giacomo — dieſer Hülfsanſpruch war ein ſchändliches Vorgeben vom Oſſuna und dieſes hatte den nicht minder ſchändlichen Zweck, ſcheinbar freundſchaftlich und daher ungehindert in den Golf zu gelangen und einmal darinnen, ſich irgend etwas gegen die erlauchte Republik zu unterfangen. Alſo war es — Giacomo täuſchte ſich nicht — hatte der Oſſuna nicht den ganzen Winter über fortgefahren, dem Frieden, der immer noch unterhandelt wurde, durch ſeine Feindſchaftsbezeigungen

Digitized by Google

Hohn zu ſprechen — hatte er nicht offenbare Drohungen gegen die Republik ausgeſtoßen? Girolamo bemerkte hier, daß der Senat jetzt bereits dahin gekommen ſey, den Herzog als einen halb Wahnſinnigen anzuſehen und über ſeine Großſprechereien zu lachen. Giacomo verſicherte ſehr grämlich: als der Oſſuna, anſtatt abberufen zu werden, da ſeine Regierungszeit aus geweſen, auf neue drei Jahr beſtätigt worden ſey, da habe der Senat nicht gelacht. Er, Giacomo, wiſſe das; er ſey mit vielen Gondolieren aus großen Häuſern befreundet, von denen er, Girolamo, ſelbſt nicht die Namen kenne, und die ihm, Giacomo, in vollkommener Vertraulichkeit mittheilten, was ſie aus den Geſprächen ihrer Padroni heraus hörten. Daher wiſſe er, Giacomo, denn ganz beſtimmt, daß bei der Nachricht von der Beſtätigung im Senat nichts weniger als gelacht, ſondern äußerſt heftig von offenbarem Verrath des ſpaniſchen Hofes geredet worden ſey. „Und in der That," fragte Giacomo, „was konnte man anders von einem Hofe erwarten, der den größten Feind der Republik in einer der Republik ſo gefährlichen Stellung beſtätigte? Es hieß, er ſey ſo eifrig für den Seeruhm ſeiner Krone bedacht, daß dieſe ihm alle Thorheiten verzeihe, aber durfte ſie das?" fragte Giacomo. Was lag daran, ob die ſpaniſche Seemacht gefürchtet wurde, ob nicht — die Republik wollte

Digitized by Google

Ruhe vor den Ungezogenheiten des Herzogs — darum handelte es ſich — um den venetianiſchen Handel handelte es ſich, keineswegs um den ſpaniſchen Hochmuth, das ſagte Giacomo. Und weil die ſpaniſche Krone dagegen blind ſeyn wollte, und weil der Vicekönig mit ſeiner Golfdurchſchiffung drohte und der Toledo dem Herzoge von Savoyen immer noch Vercelli vorenthielt und auch noch andere Schwierigkeiten machte, weil das Alles geſchah, ſtatt fand und vor ſich ging, deßwegen verfahre die Republik ihrer gewöhnlichen Weisheit gemäß, erklärte Giacomo, indem ſie die Kezer noch länger beſolde. Auf dieſe Art habe ſie ſich für alle Fälle geſichert, meinte er, und könne mit der ihr zukommenden Geduld der Hoheit abwarten, wie die Unterhandlungen zwiſchen ihren und den kaiſerlichen Bevollmächtigten enden würden. Girolamo erlaubte ſich die Aeußerung, es wäre kein zu frühzeitiges Ende, indem die vier Signori nun ſchon ſeit vier Monaten zu Veglia ſäßen. Giacomo erkundigte ſich, ob er, der Girolamo Vano aus Garda, ſich etwa einbilde, geſchickter zu dieſem Geſchäfte zu ſeyn, als der Magnifico Meſſer Girolamo Giuſtiniani und der eben ſo edle Meſſer Antonio Priuli, beide Cavalieri und Procuratoren von San Marco? Dieſer Ausbruch übler Laune war jedoch für heute der letzte. Wie wir gehört, beſaß der etwas ſchwer

Digitized by Google

denkende Riese die Eigenheit, jede Rede drei bis vier Mal zu wiederholen, wodurch ein Gespräch mit ihm immer länger währte, als mit jedem Gewöhnlichredenden. So kam es denn, daß er bei dem Magari, welches er auf seine wenig verbindliche Erkundigung folgen ließ, in die Thür des Hauses trat, wo geschmaust werden sollte. Diese angenehme und so nahe Aussicht verwandelte seine innere Säure langsam in Süße, und als die Familie des Gastgebers sich vor Erstaunen und Vergnügen über den mächtigen Weinkorb gar nicht zu fassen wußte, da war der große Giacomo das Lächeln selbst. Huldreich forderte er den erschöpften Nicoletto auf, mitzueſſen, und Nicoletto ließ sich nicht nöthigen, sondern aß und trank, wie er vorhin geschleppt hatte, zu viel für seine kleine Gestalt. Die Unterhaltung glich der in dem grünen Hofe der Schenke am Rialto — Giacomo war scherzhaft, Girolamo spöttisch und Nicoletto spruchreich. Der Gastgeber und seine Familie begnügten sich, von Grund aus aufgeräumt zu seyn. Nicoletto erhob sich zuerst von dem fesselnden Tische — Cattina schien seiner erhitzten Einbildungskraft an der Thür zu stehen und ihm halb vorwurfsvoll, halb zärtlich zu winken. „Die Padrona ruft mich," sprach er mit etwas gehemmter Feierlichkeit, „ich wünsche den Signori eine glückliche Nacht. Die Signori wissen, daß ein

Digitized by Google

Diener ſeiner Padrona gehorchen muß. Meine Padrona befiehlt mich — ich empfehle mich den Signori — ich bin ihr ergebenſter Diener — meine Padrona ruft mich — die Signori werden verzeihen, wenn ich mich beurlaube — ein Diener muß immer und unter allen Umſtänden ſeiner Padrona gehorchen — ich wünſche den Signori eine glückliche Nacht, — ich bin ihr Diener, ſobald nicht meine Padrona mich befiehlt. Signor Girolamo, morgen, als am Vorabend des Himmelfahrtstages wird der Bucintoro an die Piazetta della Paglia gebracht, dem Palaſte gerade gegenüber, und ein Jeder hat die Erlaubniß, ſich das Innere anzuſehen — ich meine, das Innere des Bucintoro; wenn es Ihnen wünſchenswerth wäre, daß ich Ihnen das Innere des Bucintoro erklärte — es würde mir eine Ehre ſeyn, immer wenn meine Padrona es erlaubt. Ich kenne das Innere des Bucintoro wie mein eigenes Herz, Signor Girolamo mein — wenn es Ihnen wünſchenswerth wäre, — und meine Padrona es geſtattet, ſo wird es mir eine Ehre ſeyn. Ich bin der Diener Ihrer Excellenzen, wenn meine Padrona es erlaubt. Signor Girolamo, wenn meine Padrona es erlaubt, morgen nach dem Mittagseſſen auf der Piazetta vor dem Bucintoro, deſſen Inneres ich kenne, wie mein eigenes Herz, Signor Giacomo, Ihr Sklave. Signor Girolamo, Ihr Unter-

Digitized by Google

thänigſter; der Diener der ganzen geehrten Geſellſchaft.“ Damit hatte Nicoletto die Thür erreicht und wollte würdevoll hinaus ſchreiten, indem er ſeine Beine noch etwas breiter als gewöhnlich ſetzte, aber eilends drehte er ſich noch ein Mal um und ſagte mit Nachdruck, obgleich etwas wackelnd: „wenn nämlich meine Padrona es erlaubt.“

„Ich gehe ihm nach,“ ſprach Girolamo mit dem Wohlgefallen der Bosheit; „ich muß ſehen, wie weit er ſchwankt, ehe er liegen bleibt. Kommſt Du mit, Giacomo?“

Der große Giacomo zuckte die Achſeln, der kleine aber eilte herbei und folgte Girolamo auf der Spur des armen Nicoletto, welcher nur taumelnd vorwärts kam und gleich an der erſten Brücke ganz anhielt. Die Brücke ſchien ſich bis an den Himmel emporzukrümmen — Nicoletto blieb in Verzweiflung vor ihr und beſchwor ſie mit den rührendſten Anreden. „Brücke mein,“ ſtammelte er beweglich, „gute Brücke, mitleidige Brücke, allerliebſte Brücke, warum erhebſt du dich ſo vor dem armen Nicoletto? Der arme Nicoletto hat es weit — er muß bis nach San Jacopo — der Rialto iſt ſehr weit — herwärts ſind wir gefahren bis San Giobbe, jetzt aber muß der arme Nicoletto auf ſeinen lieben Beinen bis an die Rialtobrücke und darüber, und du bäumſt dich hier auf

Digitized by Google

und willſt mich nicht fortlaſſen — o Brücke, iſt das recht? Geziemt das einer Brücke in einer chriſtlichen Stadt? Wäreſt du in einer heidniſchen Stadt, ſo ließe ich mir deine Grauſamkeit gefallen — ich hätte alsdann kein beſſeres Betragen von dir zu erwarten — als heidniſche Brücke wäreſt du ganz beſonders gebaut, um dem armen Nicoletto Kummer zu machen, aber als eine chriſtliche Brücke benimmſt du dich unverantwortlich. Liebe Brücke, höre mich. Sieh' ein Mal, meine Padrona ſchmachtet nach ihrem Nicoletto. Der Padron ſchläft — der Nicoletto ſoll zur Padrona kommen. Willſt du kein Mitleid mit mir haben, ſo habe welches mit meiner armen, ſüßen Padrona. Warum hätte ich denn den Signor Giacomo und den Signor Girolamo und die verehrte Familie, welche die Fiſche und den Tiſch hergab, ſitzen laſſen, wenn nicht um meine Padrona zu tröſten? O Herr Gott, wenn das noch lange dauert, ſo erfährt es die Rialtobrücke und ſteigt auch in die Höhe, und wenn ich endlich über dich gekommen bin, muß ich vor ihr dieſelben Bitten thun. Das böſe Beiſpiel iſt ſo anſteckend. Brücke, man ſagt, Steine ſelbſt werden von Liebesklagen gerührt — Brücke, ich liebe meine Padrona — laß dich rühren. Umſonſt — ſie bleibt oben. O ich Unglücklicher!" Nicoletto ſchlug ſich mit der Fauſt vor die Stirn. „Brücke, höre mich.

Digitized by Google

Verfluchte Brücke, so wie du hat es ja selbst in dem nichtswürdigen Uskokenneste, wo ich Koch war, keine Brücke gemacht. Verdammte Brücke, daß Feuer vom Himmel falle und dich verzehre! Weh' mir, dann kann ich ja eben so wenig über den Rio. O liebe, süße, himmlische Brücke, angebetete Brücke, Brücke in's Paradies, Brücke der Madonna, lasse dich nieder. Ich bitte dich fußfällig." Er wollte auf die Kniee fallen und fiel der Länge nach auf die Hände. Mühsam erhob er sich etwas auf der einen und blickte nach der Brücke. „Du bleibst oben," sprach er mit einer Grabesstimme, „gut — wie du willst. Aber ich schwöre es dir, daß ich mich rächen werde. Uebermorgen werfe ich mich dem durchlauchtigsten Fürsten zu Füßen, wenn er nach dem Bucintoro geht, dessen Inneres ich so gut kenne, wie mein eigenes Herz, und der durchlauchtigste Fürst wird —" Nicoletto machte eine Pause, „ja, der durchlauchtigste Fürst wird dich abreißen lassen —" eine neue, längere Pause — „ja, Brücke, der durchlauchtigste Fürst, du boshafte Brücke, wird —" eine dritte und bedeutend längere Pause — „dich —" Nicoletto's Stimme erlöschte mehr und mehr — „du abscheuliche, herzlose Brücke — du steinerner, als die Steine — abreißen lassen." Hiermit ließ die Hand nach, Nicoletto fiel wieder platt und schwerfällig auf den Boden,

Digitized by Google

noch einiges Murmeln von Verwünſchungen, die immer ſchwächer klangen, und Nicoletto ſchlief ſanft und ſelig ein.

Lachend kam Girolamo zu dem kleinen Kreiſe zurück und ſprach: „Nicoletto liegt in ſüßem Schlafe vor der Brücke, die ihm nicht erlauben wollte, über ſie hinweg zu kommen. Nie hat er eindringlicher und kunſtvoller geredet, als heute zu der Brücke. Nur fürchte ich, er wird morgen noch nicht nüchtern genug ſeyn, um mir das Innere des Bucintoro erklären zu können, welches er ſo gut kennt, wie ſein eigenes Herz, aber nicht wie ſeinen eigenen Kopf, denn wie geſagt, ich fürchte, daß er dem dieſen Abend mehr zugemuthet, als der arme Kopf in mehreren Tagen überwinden kann."

„Du kennſt den Nicoletto nicht," ſprach Giacomo mit Selbſtgenügſamkeit. „Ich kenne ihn, und ich ſage Dir, er wird morgen ſo feſt auf ſeinen Beinen ſeyn, als hätte er noch nie darauf gewankt."

„Käme er auch nicht — Du kennſt den Bucintoro gewiß noch beſſer, als er," meinte Girolamo.

„Ja, wenn ich Dich herumführen wollte," warf Giacomo geringſchätzig hin. „Aber Du wirſt nicht nöthig haben, meine Erklärungen zu wünſchen — der Nicoletto kommt, ſage ich Dir, und Du wirſt erſtaunen, wie er die Darſtellungen, die im Bucintoro angebracht ſind, alle

Digitized by Google

erklären kann. Dergleichen Köpfe gibt es nur in unſerer Stadt."

Der große Giacomo bewies ſich als einen ächten Propheten. Als am andern Tage zur beſtimmten Zeit Girolamo mit ſeinem katzenrückigen Nachtreter Domenico von San Moiſe auf die Piazetta kam, ſah er Nicoletto bereits auf ſeinen Beinen, die heute feſtlich angethan waren, vor dem großen Giacomo hingepflanzt, während der kleine Giacomo hinter ſeinem Barba hervor Geſichter ſchnitt, die auf die geſtrige Niederlage des Aufwärters gingen. Girolamo näherte ſich förmlich überraſcht — der große Giacomo ſprach triumphirend: „ich ſagte Dir es wohl." Nicoletto entſchuldigte ſich mit zierlicher Verſchämtheit wegen ſeines geſtrigen Unglücks. Die Großmuth der Signori habe es veranlaßt, meinte er; ſie müſſe es nun auch verzeihen. Girolamo beſchwichtigte ihn lächelnd und fragte dann: was die Padrona geſagt. Die Augen niederſchlagend erwiederte Nicoletto: ſeine Padrona ſey das beſte Herz auf der Welt — ein wahres Goldherz — ſie habe ihn gar nicht geſcholten, nur liebreich ermahnt, ſeine Geſundheit in Acht zu nehmen. „Ich glaube, daß ihr die ſehr wichtig iſt," bemerkte Girolamo. Nicoletto antwortete abermals mit Verſchämtheit: er ſuche allerdings, ſo viel er könne, ihr zu Dienſten zu ſeyn. „Gehen wir

Digitized by Google

nun?" fragte Giacomo. Girolamo antwortete: „ich bin bereit." Der große Giacomo ſchritt demnach voran, der kleine lief neben ihm, Girolamo, Domenico und Nicoletto folgten. Als ſie eben die auf den Bucintoro führende Barkenbrücke erreichten, ſchlenderte aus dem Gedränge, welches ſich hin und her trieb, den Hut auf dem Kopf, die Hände auf dem Rücken und die Augen allenthalben, der Signor Stefano hervor, erkannte die Geſellſchaft und näherte ſich ſogleich. „Guten Tag," ſagte er, „wollt Ihr auf das Schiff?" — „Wie Ihr ſeht," erwiederte mürriſch Giacomo, der ihn nicht mochte; „Ihr ſeyd ſchon oft darauf geweſen — nicht?" Der Signor Stefano antwortete nicht erſt, ſondern kam gleich ganz vertraulich mit. Giacomo war ärgerlich und murmelte zwiſchen den Zähnen, dagegen machte er gleich voller Artigkeit einem Manne von einigen dreißig Jahren Platz, der offenbar ein Fremder war und ungewiß ſchien, ob er ſich anſchließen ſolle oder nicht. „Ihr ſcheint fremd in unſerer Stadt, Signor," ſagte er und war ein ganz anderer Rieſe, als den Augenblick vorher, „vielleicht iſt es Euch angenehm, dieſes ſchöne Schiff mit Venetianern zu beſehen, die Euch einige Erklärungen darüber geben können." — „Ihr verpflichtet mich höflich, Signor," erwiederte der Fremde, welcher neapolitaniſch gekleidet, der Sprache nach aber kein Italiäner

Digitized by Google

war; „ich würde sehr dankbar seyn, wenn Ihr mir erlaubtet, Euch zu begleiten.“ — „Nicoletto,“ rief Giacomo, sich umdrehend, „hier ist ein fremder Signor, der Dir die Ehre anthun will, Deinen Erklärungen zuzuhören. Zeige Dich brav.“

Nicoletto eilte herbei und verneigte sich anmuthig. „Der Signor muß Nachsicht haben,“ sagte er; „an Eifer, seine Zufriedenheit zu erwerben, werde ich mit einem jeden Erklärer wetteifern, wenn auch jeder andere Erklärer geschickter wäre, als ich.“ Nicoletto räusperte sich, stellte sich rednerisch hin und streckte den rechten Arm theatralisch nach dem Bucintoro aus. „Der Signor weiß, welches Fest morgen in unserer berühmten Stadt begangen und zu welcher Feierlichkeit jene großartige, reiche und vortreffliche Maschine unserm durchlauchtigsten Fürsten dienen soll — das beweist der Signor durch seine Anwesenheit am heutigen Tage. Aber wie dieses Fest entstanden und welche Bewandtniß es mit der höchst merkwürdigen und vollkommen einzigen Feierlichkeit hat, dieß wird dem Signor nicht bekannt seyn, indem es zur venetianischen Geschichte gehört, die ein Fremder nicht so aufmerksam gelesen haben kann, wie wir Venetianer. Da ich nun das Glück habe, ein Venetianer zu seyn und von einem würdigen Geistlichen sehr genau in den alten Vorgängen unserer erlauchten

Digitized by Google

Republik unterrichtet worden bin, so schätze ich es mir zu einer großen Ehre, den Signor Fremden sowohl über die Entstehung des Festes, wie über die Bedeutung der Feierlichkeit aufzuklären."

Nicoletto hielt hier inne, gleichsam um den Fremden die Schönheit seiner Rede nachempfinden zu lassen. Der große Giacomo blickte diesen mit einem herausfordernden Wohlgefallen an — der kleine Giacomo lugte lüstern in seine Kleidung hinein, als hoffte er verborgenes Gold zu entdecken.

„Der Signor wird wissen, daß es in alten Zeiten an unserm Meere eine Stadt gab, die Narenta hieß und ganz von den schändlichsten Seeräubern bewohnt wurde. Diese elenden Narentaner richteten in Istrien und Dalmatien eben so viele Verheerungen an, wie die verbrecherischen Uskoken thaten, bevor unsere glorreiche Republik ihrem beleidigenden Daseyn ein Ende machte. Die Istrier und Dalmatier beschlossen, sich freiwillig unserer Republik zu unterwerfen, um von ihr wider die Narentaner geschützt zu werden. Der Doge Pietro Orseolo II. zog aus, nahm die Huldigungen der liebevollen Provinzen entgegen, zwang die feindlichen Narentaner zu einer vernichtenden Unterwerfung und kehrte halb als friedlicher, halb als kriegerischer Triumphator heim in seine und unsere Vaterstadt."

Digitized by Google

Ein abermaliger Ruhepunkt. Der Fremde, welcher mit angestrengter Höflichkeit zugehört, benutzte ihn zu der Bemerkung, wie sehr das Zutrauen dieser beiden Provinzen für die milde Regierung der Republik spreche.

„O Signor," sprach Nicoletto schwärmerisch und sich halb nach der Piazza zurückwendend, „unsere Mutter, die erlauchte Republik, ist immer der Mater misericordiae gleich gewesen, unter deren weiten Mantel, wie Ihr in einer unserer Kirchen sehen könnet, sich alle Bedürftige bittend und hoffend bergen kommen."

Der große Giacomo vermochte nicht mehr seine Bewunderung schweigend zu erhalten. „Was sagt Ihr?" fragte er voll Stolz den Fremden. „Er spricht gut, nicht wahr?"

„Ausgezeichnet," antwortete der Fremde.

Bescheiden aufgebläht nahm Nicoletto den Faden, welchen er kunstgemäß fallen lassen, wieder auf und erzählte dem Fremden weiter, wie man in der allgemeinen Volksversammlung beschlossen, das Andenken dieser ruhmreichen Fahrt, von welcher Orseolo der Republik die Herrschaft über den Golf mitgebracht, durch einen feierlichen Besuch des Dogen bei dem unterworfenen Meere zu feiern — wie man den Himmelfahrtstag gewählt, weil an diesem Tage Orseolo mit seiner Flotte, die so Rühmliches leisten

Digitized by Google

sollte, ausgelaufen — wie die Feierlichkeit dem Sinn jener Zeiten nach schlicht und einfältig vor sich gegangen — wie fast zweihundert Jahr später der Pabst Alexander III. sich vor dem Kaiser Friedrich Barbarossa nach Venedig geflüchtet, wie es der Republik gelungen, Pabst und Kaiser mit einander auszusöhnen, wie der Pabst die Venetianer zum Danke Kraft seiner allgemeinen Hoheitsrechte mit dem adriatischen Meere belehnt und dem Dogen einen Ring geschenkt, mit welchem zum ersten Male als Sinnbild der ehelichen Vereinigung die Vermählung des Fürsten mit dem Meere geschehen — wie endlich wieder hundert Jahre später ein ganz besonderes Schiff zu dieser Handlung gebaut und Bucintoro genannt worden.

„Warum man ihm gerade diesen Namen gegeben, das weiß ich nicht," fuhr Nicoletto fort, „aber was für eine ausgezeichnete Maschine es ist, das sieht der Signor. Dieses einzige Schiff begnügt sich nicht mit einem Schnabel — es hat zwei; der oberste stellt das Meer mit reizenden Ufern voll Muscheln und Seegras dar — in der Mitte sind zwei Kindlein, von denen das erste den Krieg unterdrückt, welcher auf Waffenbündeln liegt — an der Spitze breitet unser Löwe seine siegreichen Schwingen aus, welche ihn über die Welt getragen haben. Der untere Schnabel versinnlicht die Erde mit Gesträuchen und Steinen und

Digitized by Google

einem blasenden Zephyr in der Mitte, und neben ihm sind unsere beiden großen Ströme, der Po und die Etsch. Oben auf dem Vordertheil bewundern wir die Gerechtigkeit, welcher der Frieden knieend den Oelzweig überreicht und zu beider Füßen eine umfangreiche Muschel, die, gefüllt mit Trophäen, auf dem ersten Schnabel ruht. Das Alles sieht der Signor; hingegen was er nur sehen kann, wenn er mit einer Barke den ganzen Bucintoro umfährt, das sind die Seitenwände und das Hintertheil. Die Seitenwände mit ihren Sirenen, die beschwingt aus dem Meere aufzutauchen scheinen, mit ihren Verschlingungen von Blumen, Früchten, Muscheln und Waffen, mit ihrem Karnieß voll Meergottheiten, die zu beschreiben wäre unnütz — der Signor thut besser, sie heute oder morgen in Augenschein zu nehmen. Aber von dem Hintertheile erlaube ich mir zu bemerken, wie in der Mitte unter dem Bogen des Daches die Göttin Pallas auf dem Wagen sitzt, den sie erfunden hat. Das große Dach wird, wie der Signor bemerkt, von Meernymphen getragen und hat achtunddreißig Fenster; das kleine Dach, unter welchem sich das Kabinet des Fürsten befindet, ruht auf Satyrn. Jetzt bin ich erbötig, dem Signor das Innere zu erklären."

Alle bestiegen den Bucintoro und traten, nachdem sie das Innere des Vordertheils betrachtet, in den großen

Digitized by Google

Saal, welcher das obere Stockwerk des riesigen Prachtschiffes bildete. Dieser Saal war seiner ganzen Länge nach durch neun Bogen in zwei Hälften getheilt — am Ende befand sich das Kabinet des Dogen, zu welchem man auf Stufen emporstieg. Eine große Bildsäule, die Zeit, unterstützte, wo die Bogen aufhörten, das Dach, welches sich hier an das kleine und erhöhte des Kabinettes schloß. Von der Bogenwölbung fiel ein reicher Goldstoff herab, der Gestalt gegenüber erhob sich der fürstliche Sitz, an dessen Rückenlehne ein Seesieg vorgestellt war, während zwei Löwenköpfe als Armlehnen dienten. Zu beiden Seiten des Thrones deuteten, wie Nicoletto bemerklich machte, die Bildsäulen der Vorsicht und der Stärke die beiden unentbehrlichsten Fürstentugenden an — als Baldachin wölbte sich eine von zwei Kindern getragene Muschel. An der Decke zeigte sich Apollo mit den Musen.

Die Gesellschaft hatte Alles bewundert und auch das kleine Fenster hinter dem Sitz des Dogen nicht unbeachtet gelassen, woraus am nächsten Morgen der Ring in das Meer fallen sollte. Die Hauptbeschauung aber ging nun erst an, denn die ganze Decke des großen Daches war in Felder abgetheilt, in jedem Felde befand sich eine allegorische Darstellung, und diese Darstellungen wollte eben Nicoletto eine nach der andern erklären.

Digitized by Google

Würdevoll ſchritt er daher der Geſellſchaft voran die beiden Stufen des Kabinettes hinab in die rechte Abtheilung des Saales, blieb vor dem erſten Felde ſtehen, erhob die Hand und die Stimme und ſprach: „das iſt die erſte der Tugenden, die Wahrheit, eine wunderſchöne Frau, gekrönt mit Oellaub, einen Spiegel in der Hand, neben ſich ein Kind mit geſpanntem Bogen, und über ihr iſt der Monat März, der erſte des Jahres, ein Jüngling von wildem Anblick, den Helm auf dem Haupte, Flügel an den Schultern und in der rechten Hand das Zeichen des Widders.“

Auf dieſe Art fuhr Nicoletto fort, und der Fremde hörte mit ziemlicher Befriedigung zu, da fühlte er ſich an der Schulter berührt, und als er ſich umſah, ſtand der Signor Stefano dicht hinter ihm.“

„Diener,“ ſprach der Malamoccaner.

„Ich bin der Curige,“ antwortete der Fremde.

„Ihr ſeyd ein Fremder?“

„Zu Euern Dienſten, Signor.“

„Neapolitaner?“

„Nein, Signor, ich bin kein Italiäner, ich bin ein Provençale.“

„Ich heiße Signor Stefano und bin aus Malamocco,“ ſprach der Padron.

Digitized by Google

„Ich heiße Antonio Jaffier und bin aus Marseille,“ erwiederte der Provençale.

„Seyd Ihr schon lange hier?“

„Seit gestern.“

„Warum seyd Ihr denn neapolitanisch gekleidet?“

„Weil ich aus Neapel komme.“

„Und was wollt Ihr hier?“

Bei dieser unumwundenen Frage verwirrte der Provençale sich ein wenig. Wie man sich erinnern wird, gehörte er zu den Freunden Giacpiers, welche dieser für würdig erachtet, um die Verschwörung zu wissen. Gleich den übrigen Eingeweihten befand er sich bereits seit einigen Monaten in Venedig, aber ebenfalls gleich ihnen war er bisher immer nur bei Nacht ausgegangen. Den natürlichen Wunsch hegend, Venedig auch ein Mal bei Tage zu sehen, hatte er sich heute in das Gewimmel der Fremden hinausgewagt. So gut wie tausend Soldaten von den holländischen Truppen sich darinnen verlieren konnten, glaubte auch er unbemerkt bleiben zu können, und nun führte ihn fast gleich bei dem ersten Schritt ein freundliches Geschick mit diesem genauesten aller Frager zusammen. War es ein Spion oder nur ein Unverschämter? Seine Furcht wollte ihm die erste Annahme glaublich machen — eine kurze Prüfung bestimmte ihn zu der zweiten. Allzu deutlich

Digitized by Google

war in den glänzenden Augen des Signor Stefano die reine thierische Neugier, als daß man ihm die Ehre anthun könnte, ihn für mehr als einen Unverschämten zu halten. Ein Mal davon überzeugt, würde der Provençale an jedem andern Orte die Unverschämtheit durch Unhöflichkeit erwiedert haben, hier indessen fürchtete er außer einem Spion Nichts mehr, als einen Streit, und so antwortete er denn halb wahr und halb lügenhaft, daß er ein Freund des ausgezeichneten Kapitäns Giacpier sey, daß er bisher dem Vicekönig von Neapel gedient, von diesem jedoch ebenso beleidigt worden, wie sein Freund, daß er an diesen geschrieben und ihn gefragt habe, ob er hoffen dürfe, auf der Flotte der Republik angestellt zu werden, daß Giacpier ihm mit Ja geantwortet, und er daher gestern angelangt sey, um zu erwarten, was der erlauchte Senat auf die Fürbitte seines Freundes für ihn thun werde. Auf die Frage des Malamoccaners nach seiner Wohnung entgegnete er, daß sein Freund ihn in dem Hause einer Wittwe eingemiethet, er jedoch den Namen der Straße nicht angeben könne. Der Signor Stefano gab sich zufrieden, und machte nun seinerseits den Fremden damit bekannt, daß er ein großes Haus in Malamocco besitze und Padron eines Schiffes sey, daß er in ruhigen Zeiten nach Ancona und Dalmatien, ja sogar bis nach

Digitized by Google

Corfu fahre, jetzt aber aus Besorgniß vor den neapolitanischen Schiffen zu Hause bleibe, daß er endlich ein Mal drei Menschen gerettet. Bevor er indessen diese merkwürdige Geschichte erzählen konnte, kam der große Giacomo mit einem grimmigen Gesicht an und fragte ihn, ob er den Signor Fremden immerfort verhindern wolle, auf Nicoletto's schöne Erklärungen zu hören. „Um mit Euch zu sprechen, hat der Signor sich nicht unserer Gesellschaft angeschlossen," versicherte der freimüthige Riese. Der Signor Stefano antwortete nicht, sondern fuhr fort, die Hände auf dem Rücken, sorglos mitzuschlendern. Der Provençale war dem großen Giacomo innerlich wahrhaft dankbar, und hörte scheinbar mit der gespanntesten Aufmerksamkeit Nicoletto die letzten Tugenden mit den Stunden des Tages über ihnen und darauf die Künste unter den Stunden der Nacht erläutern. Als er zur linken Seite des Kabinettes mit dem sechsunddreißigsten Felde aufhörte, erschöpfte der Provençale sich in Danksagungen — heimlich hegte er die Hoffnung, sich jetzt dieser Gesellschaft entziehen zu können. Es sollte ihm nicht gelingen; kaum hatte er nach einem höflichen Abschiedsgruße die ersten zehn Schritte auf der Piazetta gethan, so machte der große Giacomo zwei und befand sich an seiner Seite. Nun Nicoletto nicht länger sprach, fühlte der riesige

Digitized by Google

Gondolier ſich zur Redſeligkeit geneigt. Er begann damit, den Malamoccaner zu entſchuldigen. Man müſſe ihm ſeine ſchreckliche Neugier nicht übel nehmen — es ſey ein Naturfehler von ihm. Der Provençale erwiederte verbindlich, der Signor ſey ihm keineswegs unbequem geweſen, — „ich habe Nichts zu verbergen," ſetzte er hinzu, „das glaube ich," antwortete Giacomo. „Ich habe gehört, daß Ihr Euch den Freund des Kapitäns Giacpier nanntet — die Freunde des Kapitäns müſſen brav ſeyn, denn er iſt ein braver Mann, und ein ausgezeichneter Seemann obenein. Die Freundſchaft mit ihm dient Euch bei der Republik, darauf könnt Ihr Euch verlaſſen." — „Alſo hat er das Glück, daß der erlauchte Senat ihm geneigt iſt?" fragte der Provençale. „Ei, wie ſollte der Senat ihm nicht geneigt ſeyn?" rief Giacomo. „Der Senat liebt alle brave Männer — die Republik weiß zu ſchätzen und zu belohnen. Glaubt mir, werdet Ihr angenommen, woran ich nicht zweifle, ſo könnt Ihr Euer Glück als gemacht anſehen — unſere Regierung läßt keine Hand unvergoldet, die ſich bei irgend etwas hervorgethan hat." Der Provençale äußerte die größte Ehrfurcht gegen die Republik und die größte Begierde auf das Schauſpiel des nächſten Tages. Der große Giacomo bot ihm ſeine Gondel, den kleinen Giacomo und ſich

Digitized by Google

selbst an, versteht sich, zu einem guten Preise. Der Provençale ging auf das Anerbieten ein; er wünschte in der That den Bucintoro ungestört zu begleiten, und das hätte er nicht gekonnt, wäre er mit einigen seiner Gefährten gefahren, indem die Verschworenen es nicht lassen konnten, immerfort von ihrem Plane zu reden. Giacomo seinerseits war zufrieden, sich einer anständigen Einnahme für das Fest vergewissert zu haben, und so schieden Beide in großer Freundschaft. Der lange Giacomo schritt zu seiner Gesellschaft zurück, die am herzoglichen Palast auf ihn wartete; der Provençale ging vorwärts, um der Einrichtung der Buden zuzusehen. Eine länglich runde Einfriedigung von Holz bildete auf der Piazza eine zweite Piazza, zwei Budenkreise zogen sich um sie her, in dem äußern legten die alltäglichen Gewerke ihre Erzeugnisse aus, in dem innern entfalteten die Luxusgegenstände ihre Lockungen. Der innere Raum, zu welchem vier Eingänge führten, war frei und jetzt ziemlich leer; der Provençale blieb hier stehen und betrachtete die Geschäftigkeit in den Buden, wo vierzehn Tage lang den Fremden und den schönen Frauen Venedigs die kunstreichsten Goldarbeiten, der kostbarste Schmuck, die Wunder der Glasfabriken, die schwersten Seidenstoffe und die theuersten Waaren des Orients dargeboten werden sollten. Die

Digitized by Google

obern Stockwerke der Procuratieen, das Frontiſpiz der Kirche von San Geminiano, die Kuppeln der Marcuskirche und die Zinnen des Dogenpalaſtes blickten über die Eingränzung herein, des ragenden Campanile und des bunten Urthurmes nicht zu gedenken. Der Provençale ſchritt gedankenvoll hinaus, unter dem Säulengange der alten Procuratieen hinab. Vor der Kirche von San Geminiano blieb er ſtehen und bewunderte die Façade, die der Sanſovino gezeichnet. Noch war die Errichtung der neuen Procuratieen nicht beendigt, noch der Cyclus der wunderbaren Gebäude nicht geſchloſſen und doch die Piazza ſchon unvergleichlich. Oder findet man wohl zum zweiten Male ſolche Umgebung mit ſolcher Ausſicht verbunden, ſchmelzen noch anderswo Himmel, Gewäſſer und Architektur ſo in ein magiſches Ganze zuſammen? Der Provençale, empfänglich für Eindrücke, entzündlich durch Schönheit, verlor ſich in eine ſtumme Entzückung. Je länger er ſchaute, deſto feenhafter dünkte ihm Alles. Der Abend war gekommen und mit ihm eine Beleuchtung aus ſchwingendem Glanze, wie ſie ſich nicht ſchildern, kaum malen laſſen dürfte. Wenn die großartigen Schöpfungen aus Phantaſie und Geſtein in dieſem feuchten Sonnenſchimmer noch herrlicher erſchienen, ſo flimmerte dafür der Sonnenſchimmer in ihren Farben wie in einem Bade von

Digitized by Google

aufgelösten Regenbogen, der stolze Marmor, das mächtige Metall wollte den Strahlen keine Schönheit verdanken, ohne ihnen eine ebenso frische und fremdartige zurückzugeben. Aus diesem Wettstreit entsprangen die köstlichsten Schillerungen, die gleich Wellen in die Luft floßen. Das Auge des Provençalen trank aus diesem Chaos von Gold, Blau, lichten und schattigen Tönen — dann heftete es sich durchdringend an die Formen, welche sich daraus erhoben. Auf der einen Seite der Piazetta die Münze, dieses Geflecht aus Gittern und Säulen auf einem gemauerten Grunde — an sie angelehnt die Bibliothek mit ihren Bogen und ihren Bildsäulen, ganz voll von der Grazie des Sansovino. Dann in der freien Mitte die beiden Säulen des heiligen Theodors und des geflügelten Löwen, die Eingangspfeiler zur Piazza und zum andern Leben, indem zwischen ihnen die Verbrecher gerichtet wurden, deren Tod öffentlich seyn durfte. Auf der andern Seite der Dogenpalast, dieses Haus einer gewaltigen Herrschaft, mit seinen beiden Façaden auf den Molo und die Piazetta. Der Provençale vertiefte sich in die untern großen Bogenwölbungen, in die luftige, durchsichtige Loggia. Genießend zergliederte er die Einzelnheiten der Fenster, welche die breiten Flächen, auf denen die Mosaik aus weißem und rothem Marmor sich glänzend ausbreitet, mit

Digitized by Google

ihren phantaſtiſchen Oeffnungen durchbrechen. Die Zinneneinfaſſung glich einem Gewebe, der ganze Palaſt mehr einem Bau, der von Geiſtern geſchaffen worden, als einem, wobei menſchlicher Schweiß gefloſſen. Der Beſchauer vermochte ſich lange nicht loszumachen, aber die Markuskirche ſtand unweit, und er verließ die Piazetta für die Piazza, und das Haus der weltlichen Hoheit für das der göttlichen. Unwillkürlich verweilte er ſich noch einige Augenblicke vor der Porta della Carta, welche zwiſchen dem Palaſte und der Kirche in den prächtigen Hof des erſteren führt. Dieſes geiſtreiche Meiſterwerk feſſelte ihn — auch in den Hof ſchaute er und die Gigantentreppe hinauf. Da ergriff ihn plötzlich die Erinnerung, daß hier der Kopf des Falier gefallen. Alſo konnte auch ſein und ſeiner Genoſſen Leben enden, wenn der Senat noch vor dem Abend des nächſten Tages den großen Verrath entdeckte, an welchem ſie ſich durch theure Schwüre betheiligt hatten. Der Provençale ſchauerte und eilte ſich vor die Kirche hinzuſtellen. Allmälig gewann er wieder Ruhe, und gab ſich mit ſeiner ſüdlichen Beweglichkeit dieſer Schöpfung eines unbekannten Baumeiſters hin, der vielleicht, wenn man unter Styl irgend eine angenommene Anordnung verſteht, keinen Styl, gewiß aber eine Seele für die Poeſie des Morgenlandes hatte. Länger

Digitized by Google

noch als vor dem Palaſte blieb der feurige Provençale in Begeiſterung vor dieſer Façade, in welcher mit ſo kühnen Griffen bunte Marmorſäulen über bunte Marmorſäulen, Bogen von Goldgrund und Moſaik über Bogen von Goldgrund und Moſaik geſtellt ſind, wo die rückſichtsloſe Zuſammenfügung des Genies alle Widerſprüche, die Roſſe von Erz, die Diademe von Prophetengeſtalten, die erhabenen Heiligen und Evangeliſten, die Engel mit den metallnen Flügeln, die ſchlanken Spitzthürmchen und endlich die Kuppeln, welche in heiliger Zahl gleich weißen Vollmonden über dem tauſendfarbigen Dome ſchwimmen, in dichteriſcher Einheit verbunden hat. Wer mag vor dieſem Tempel ſtehen, ohne von dem Gebete, welches ihn als Geiſt bewohnt, leiſe hineingezogen zu werden? Auch der Provençale empfand die Aufforderung des Gebetes, nahm ſeinen Hut ab und wollte den Fuß unter das mittelſte Portal ſetzen, da fragte ihn plötzlich eine furchtbare Stimme in ſeinem Innern: „wie, darfſt Du es wagen, dieſe Stätte zu betreten, Du, der Du dieſer Stadt Verderben, ihren Großen Mord geſchworen haſt?“ Erbleicht wandte er ſich fort, bedeckte ſein Haupt wieder und zog ſich den Hut tief, als fürchtete er, man könne ſeine Abſichten auf ſeiner Stirn leſen. Einige Sekunden ſtand er unſchlüſſig, dann ging er raſch durch den Ur-

Digitized by Google

thurm und verſchwand in der Merceria. Das Alleinſeyn peinigte ihn auf ein Mal; er begab ſich nach dem Hauſe der Menandra, welches mit dem Abend jedem der Verſchwornen geöffnet war.

Dorſoduro liegt, wenn man über die Rialtobrücke muß, entfernt von der Piazza, und ſo fing es ſchon an zu dunkeln, als der Provençale das Haus erreichte. Die Thür öffnete ſich vor ihm, und bekannt wie er war, ſtieg er trotz der Finſterniß d'rinnen, raſch die Treppe hinauf, welche in den Saal der Verſammlungen führte. Hier brannten Lichter, und die Hälfte der Verſchwornen hatte ſich bereits eingefunden.

„Gute Nachrichten, Jaffier," ſagte l'Anglade, dem Landsmann entgegen kommend. „Die kleine Flotte des Vicekönigs iſt nur noch ſechs Meilen weit von hier. Haillot hat uns ein Boot geſchickt — eine Botſchaft, und er iſt da."

„Gott ſey Dank, daß ſie überhaupt da ſind, er und ſeine Flotte," meinte Revellido.

„Zweifelteſt Du jetzt noch?" fragte Jaffier.

„Glaubteſt Du ganz?" erwiederte lachend Revellido.

„Zweifel waren wenigſtens erlaubt."

„Ich hegte ſie ſtark," ſprach l'Anglade.

„Ich auch," hieß es von allen Seiten.

Digitized by Google

„Der Herzog iſt gar zu toll.“

„Als hätte ein toller Hund ihn gebiſſen.“

„Wäre er nicht er ſelbſt, er ſchickte ſich ſelbſt zu den Unheilbaren.“

„Der arme Geſandte that mir leid,“ meinte Jaffier.

„Wir Alle waren des Mitleids würdig, mein Theurer,“ ſprach Brainville doktormäßig. Warteten wir nicht — ja, wie warteten wir denn, meine Kinder?“

„Wie Bittſteller auf das Erſcheinen des Monarchen.“

„Wie liederliche Neffen auf den Tod eines reichen Oheims.“

„Wie Cardinäle auf den Augenblick, wo Gott ſeinen Statthalter zu ſich ruft.“

„Meine Kinder, das iſt Alles nichts,“ ſprach ſalbungsvoll Brainville; wir warteten unbeſchreiblich.“

„Wir hatten die vollkommenſte Berechtigung dazu,“ rief Ternon.

„Die hätte uns kein Gerichtshof abſprechen können;“ ſtimmte Bribe ein.

„Nolot reist am erſten Januar nach Neapel ab,“ ſprach Brainville.

„Zu Anfang des neuen Jahres für die allgemeine barbariſche Chriſtenheit, zu Ende des alten Jahres für die verfeinerte venetianiſche.“

Digitized by Google

„Wer weiß es, warum die erlauchte Republik den März für den ersten Monat erklärt?“

„Warum ist Venedig auf dem Wasser erbaut, anstatt auf sicherm Grund und Boden? Die Republik will in Allem unvergleichlich seyn.“

„Es ist ein Vermächtniß von den alten Römern.“

„Was? — Der Märzmonat oder die Wuth, auf dem Wasser zu bauen?“

„Der Märzmonat.“

„Genug, Nolot reist am ersten Januar, also genau vor vier vollen Monaten ab,“ rief Brainville, die Oberherrschaft wieder gewinnend.

„Ja, ich reise ab,“ bestätigte Nolot lachend.

„Er kommt an.“

„Ich komme an.“

„Er bittet um Schiffe für die armen Verschworenen.“

„Seine Excellenz spielt den Tauben.“

„Er wird dringender.“

„Seine Excellenz spielt den Stummen.“

„Wir verzweifeln hier.“

„Seine Excellenz rührt sich nicht.“

„Die Zeit vergeht.“

„Seine Excellenz bewegt sich nicht.“

„Wir warten nur auf Schiffe.“

Digitized by Google

„Seine Excellenz ſchickt keine Schiffe.“

„Statt ihrer einen Spion,“ rief Ternon.

„Den konnten wir nicht brauchen,“ rief Bribe.

„Deswegen beglückte ſeine Excellenz uns mit ihm,“ ſchloß Brainville ernſthaft.

Gelächter erfolgte. Außer Revellido waren alle anweſende Verſchworene Franzoſen; das erklärt dieſe übermüthige Luſtigkeit Angeſichts eines ſolchen Wageſtücks, wie die Verſchwörung immer blieb, die Vorbereitungen mochten noch ſo meiſterhaft angelegt ſeyn.

Die Geſchichte mit dem Spion, auf welchen Ternon angeſpielt, war ganz der Unzuverläſſigkeit des Herzogs gemäß. Kaum nämlich, daß Giacpier nach ſeiner ſcheinbaren Flucht in Venedig angelangt, kaum daß er dem Herzog die günſtige Aufnahme gemeldet, die der Senat ihm angedeihen laſſen, ſo faßte der Oſſuna Mißtrauen gegen den Korſaren und fragte ſich, ob er nicht vielleicht in allem Ernſt zur Republik übergegangen ſeyn könne. Der Vicekönig war keines von den Gemüthern, die einen unwillkürlichen Argwohn ſchweigend in ſich zu beſchwichtigen wiſſen; ganz geheim ſandte er einen Neapolitaner, Aleſſandro Spinoſa, dem Kapitän nach, mit dem Auftrage, denſelben genau zu beobachten und das Ergebniß dieſer Späherei nach Neapel zu ſchreiben. Der Spinoſa,

Digitized by Google

mit Jedermann der Meinung, daß die Flucht des Korsaren eine wirkliche gewesen, erbot sich in seinem ersten Briefe dienstfeigst, den Kapitän bei der ersten günstigen Gelegenheit mit einem guten Dolchstoß zu treffen und so den Vicekönig auf ein Mal von aller Besorgniß wegen seines ehemaligen Kapitäns zu befreien. Der Vicekönig lehnte dieses Anerbieten ab und wiederholte, der Spinosa solle sich begnügen, dem Korsaren auf seinen Gängen und in seinem Betragen überhaupt aufzulauern. Der Ossuna war nicht der Große, der aus Menschlichkeit ein Menschenleben schonte, und so schloß denn der Spinosa leicht, daß es zwischen dem Herzog und dem Korsaren wohl nicht ganz so stehen möge, wie man glaube. Doch das war nicht seine Sache — er brauchte nur eifrig zu spähen, und er that es. Nolot kam nach Neapel, doch der Vicekönig, welcher erst noch mehr Berichte vom Spinosa abwarten wollte, um der Treue des Kapitäns ganz gewiß zu seyn, der Vicekönig hörte nicht. Der Bedmar, gereizt bis zur Erbitterung, befahl Nolot, die Ursachen dieser unbegreiflichen Verstocktheit zu ergründen. Nolot forschte und fand die Spur des Spinosa auf. Diese Entdeckung, augenblicklich nach Venedig geschrieben, empörte den Gesandten und brachte den Kapitän zur höchsten Entrüstung. Noch ehe man sich zu einem Entschluß vereinigt, kam

Digitized by Google

einer der Gebrüder Boleau, welche auf die Fürsprache von l'Anglade im Arsenale angestellt worden, verkleidet und bei Nachtzeit in den Palast des Bedmar und vertraute diesem, wie ein gewisser Spinosa, den sie in Neapel gekannt und hier wieder getroffen, sie seit einiger Zeit einestheils über den Kapitän auszuforschen, anderntheils zu bereden suche, ihm die Hände zu irgend einer Unternehmung zu bieten, die der Herzog von Ossuna auf Venedig beabsichtige. Der heftige Korsar gerieth jetzt so außer sich, daß er die ganze Verschwörung anzuzeigen drohte. „Wenn der Herzog mich allein nicht für genügend hält, um ihm in dieser Angelegenheit dienen zu können, so will ich sehen, ob ich allein nicht wenigstens genügend bin, um sie zu vereiteln.“ Den Vorstellungen des Bedmar, daß diese Anzeige ja weit mehr ihn, der unschuldig sey, in Gefahr bringe, als den schuldigen Herzog, daß Giacpier, wenn er ihren gemeinsamen Entwurf stürze, zugleich sein eigenes Glück aufopfere, diesen vernünftigen Vorstellungen und den Beschwichtigungen Renaults gelang es endlich, den Korsaren zu bändigen. Aber Rache verlangte er, und da er sie nicht am Herzog nehmen konnte, sollte sie auf den Spinosa fallen. Mit einer unverschämten Stirn, die er eine unschuldige nannte, erschien er vor dem Rath der Zehn und klagte Spinosa als einen Unterhändler des

Digitized by Google

Herzogs an. Der unglückliche Italiäner ward gefangen genommen, und ſuchte vergebens das Zeugniß der beiden Boleau zu entkräften und die Anklage von ſich ab und auf den Korſaren zu wälzen. Was er gegen dieſen auch vorbringen mochte, es ward ihm nicht geglaubt, und noch am Abend ſeiner Gefangennehmung endete er durch den Strang, während der Kapitän mit Selbſtgenügſamkeit die Lobſprüche und Dankſagungen des Rathes entgegennahm.

Seit er im Kreuzen gegen die Uskoken ebenſoviel Kühnheit wie Klugheit entwickelt, war das Vertrauen des Senates zu ihm feſter geworden, und er empfing den Beweis davon, indem er zum Capitano delle Navi ernannt ward. Das Geſchwader, welches man ihm damit anvertraute, ſollte aus zwölf Schiffen beſtehen. Doch nur fünf davon waren bei der Flotte, die andern theils noch nicht ausgerüſtet, theils noch im Bau begriffen geweſen, als der Barbarigo den Befehl erhalten hatte, nach Leſina zu ſegeln und dort der Beſtimmungen zu harren, welche der Vicekönig nöthig machen konnte. Der Kapitän verſtand ſich auf die Schiffsbaukunſt eben ſo meiſterhaft, wie auf die Schifffahrt, und ſo hatte der Senat ihn zurückbehalten, damit er in Perſon die Vollendung ſeines Geſchwaders beaufſichtigen und betreiben möge. Im Fall einer unvermutheten Nothwendigkeit konnte er jede Stunde

Digitized by Google

mit den bereits fertigen Schiffen, die vier an der Zahl waren, absegeln und die Flotte verstärken. Das waren die Absichten der Regierung; denen des Bedmar nach sollte der Kapitän den Ausbruch der Verschwörung leiten helfen, und dann mit seinen und allen andern Schiffen, die sich im Hafen und im Arsenale befänden, zu der großen neapolitanischen Flotte stoßen, auf welcher der Vicekönig selbst zum Beistand des Gesandten kommen wollte. Also vereinigt durften sie fast mit Gewißheit hoffen, die venetianische Flotte nicht nur zu besiegen, sondern ganz zu vernichten. Während dieser Zeit wollte Don Pedro von Toledo von Mailand her einrücken und das lombardisch-venetianische Gebiet unterwerfen. Was die Provinzen und die Inseln anbetraf, so beunruhigte man sich nicht; sie würden, meinte man, von selbst der Herrscherstadt folgen. Die Verschworenen theilten sich bereits in diese Eroberungen.

„Ich wünsche mir eine Stadt," sprach Bribe.

„Ich mir einige Schiffe," sagte Nolot.

„Ich eine Insel mit schönen Mädchen und schönen Trauben;" rief Ternon.

„Ich Nichts, als Geld," meinte philosophisch Brainville.

Revellido, der bisher mit der halben Stimme der

Digitized by Google

Italiäner ein Gondelliedchen geſummt, ſprach jetzt mit italiäniſcher Schlauheit: „ei, wir werden Alles bekommen, wir werden Alles bekommen. Was könnte die Krone von Spanien uns wohl verweigern, wenn wir ihr erſt Venedig zum Geſchenk gemacht? Sie wird ſich, ſoll es an unſere Belohnungen gehen, eine Bettlerin nennen.“

Die Franzoſen waren getroffen durch den ſpottenden Italiäner. Halb bedenklich; halb lachend blickte Bribe ſeine Freunde an und fragte: „was meint Ihr — könnte er Recht haben?“

„Ja, er wird Recht haben,“ antwortete Nolot übermüthig; „ich werde die Schiffe erhalten, die ich mir wünſche, aber nicht welche, die ich mir ausſuchen dürfen, und da werden ſie mitten auf dem Meere, abgezehrt und abgemattet, ſich in ein naſſes Grab zur Ruhe legen.“

„Schweigt!“ rief herriſch Ternon. „Entreißt mir nicht ſchon jetzt meine Inſel. Ich werde dann wenigſtens im Traum die Trauben geſchmeckt und die Mädchen geküßt haben.“

„Meine Kinder,“ belehrte Brainville, „man muß das Große nicht um des Lobes willen unternehmen und die Tugend nicht des Lohnes wegen ausüben. Seyd gänzlich uneigennützig — dann kann nie die Undankbarkeit Euch kränken, dann werdet Ihr nie die unangenehmen Pillen

Digitized by Google

zu verſchlucken haben, welche man getäuſchte Hoffnungen und betrogene Erwartungen zu nennen beliebt hat.“

Die Thür ging auf. Villa-mezzana trat lebhaft herein und rief: „guten Abend, Freunde. Freut Euch, das letzte Hundert iſt angelangt.“

Allgemeine Ausrufungen begrüßten dieſe Ankündigung. l'Anglade ſprach, ſich die Hände reibend: „das iſt die letzte gute Nachricht, die wir brauchten.“

„Wie kamen ſie denn an?“ fragte Revellido.

„Die Klügſten ſind zuletzt gekommen,“ antwortete Villa-mezzana. „Die Burſchen hatten ſich ſo verkleidet, daß ohne die Loſungsworte ihre eigenen Offiziere ſie nicht erkannt haben würden.“

„Und ſo ſind ſie ganz geräuſchlos eingezogen?“

„Viel geräuſchloſer, als Mäuſe in einem Speicher.“

„Aber was mögen alle dieſe guten Kehlabſchneider ſich nur denken?“ fragte gedankenvoll Brainville.

„Daß es hier Kehlen abzuſchneiden gibt, für welche Arbeit dann ihnen, den Abſchneidern nämlich, die Hände geſchmiert werden ſollen.“

„Und wenn einige, noch bevor die Arbeit beginnt, von Reue ergriffen würden?“ warf Jaffier ein.

Dieſe Aufſtellung erregte die ausgelaſſenſte Heiterkeit.

„Haben Ketzer denn ein Gewiſſen?“

Digitized by Google

„Die Holländer verkauften, wenn es ginge, den Heiland zum zweiten Male.“

„Was — nur das? Sie nagelten ihn mit unerschüttertem Gewissen an ein zweites Kreuz, sobald sie dafür bezahlt würden.“

„Die guten Holländer sollen so erbittert auf den erlauchten Senat seyn,“ sprach bedächtig Brainville, „daß sie schwerlich mit Zartgefühl zu kämpfen haben werden, wenn es sich um Nichts mehr handelt, als diesen erlauchten Senat abzuschlachten oder hinzuwürgen, wenn Ihr begehrt, daß ich mich erhabener ausdrücke.“

Jaffier ging an ein Fenster und sah in die Frühlingsnacht, während seine Freunde durch lustiges Lachen ihren Beifall an den Schilderungen zu erkennen gaben, die Villa-mezzana mit kecker Laune von einigen der übertriebensten Verkleidungen entwarf.

Die tausend Soldaten, von denen die Rede war, kamen aus den Plätzen der Lombardei. Mit Berechnung war in jedem Platze eine der Besatzung entsprechende Anzahl ausgewählt werden. Schon seit einigen Monaten befanden die holländischen Hülfstruppen sich in allmäliger Auflösung. Die Sehnsucht nach der Heimath überwog die Betrachtung, daß sie, indem sie sich selbst den Abschied nähmen, den rückständigen Sold einbüßten. Die Podesta

Digitized by Google

der verſchiedenen Plätze ſetzten ihrer Heimwanderung keine Hinderniſſe entgegen, je weniger bis zuletzt aushielten, je weniger brauchte die Republik bei der endlichen Entlaſſung zu bezahlen. Es fiel daher nicht weiter auf, daß ſie ſeit acht Tagen Truppweiſe verſchwanden. Ein großer Theil ſagte ſelbſt der Wahrheit gemäß, daß ſie zur Himmelfahrtsmeſſe nach Venedig wollten. Die meiſten Offiziere hatten ebenfalls unter glaublichen Vorwänden um Urlaub nachgeſucht, die übrigen den Weg des ſtillen Verſchwindens eingeſchlagen. Faſt alle gewonnenen Offiziere befanden ſich ſchon ſeit Wochen in der Stadt, und hatten, durch Andeutungen von Renault geleitet, in allen Seſſieri eine Menge Wohnungen gemiethet, wie ſie ſagten, ſämmtlich für Fremde, welche zur Meſſe kommen wollten. Damit auch nicht der leiſeſte Verdacht erweckt werde, durfte Keiner zwei Wohnungen unter demſelben Namen und in gleicher Kleidung miethen, ebenſo wenig in Straßen die einander nahe lagen. Der Geſandte ordnete dieſe Vorſichtsmaßregeln an; Renault und der Kapitän machten mit dem Beiſtand der übrigen Wiſſenden die Verwirklichung möglich. Bis jetzt war das Einſchmuggeln dieſer lebendigen Waare vollſtändig geglückt. Die Soldaten langten theils einzeln, theils paarweis, theils in kleinen Geſellſchaften an, alle verkleidet und mit Geſchichten verſehen, alle

Digitized by Google

einander nicht kennend. Die nur, welche Urlaub hatten, kamen in ihrer eigenen Gestalt und kannten sich.

Die Versammlung der Verschworenen war allmälig vollständig geworden, nur Renault und der Korsar fehlten noch.

„Die Großen lassen sich immer erwarten," sprach l'Anglade lächelnd.

„Alle Achtung vor Monsieur von Renault und unserm Freunde," rief Robert. „Gegen uns angesehen sind sie die Größeren, aber der einzige Große bleibt der Gesandte."

„Ja, dem Gesandten alle Ehrfurcht."

„Es ist ein Großer."

„Der Kopf voll Geist."

„Der Charakter voll Kraft."

„Das Herz ohne Mitleid."

„Da hat man die Erlaubniß, Verschwörungen zu entwerfen."

Also klang es allgemein. Der Bedmar beherrschte diese ganze Versammlung, ohne daß er je ein einziges Wort zu ihr geredet.

Brainville, der noch nichts über ihn geäußert, erklärte jetzt, daß er der Meinung seiner theuern Freunde aus vollem Herzen beistimme, „aber meine Kinder," schloß

Digitized by Google

er, ich bitte Euch, seyd in Eurer Schwärmerei für den unschätzbaren Gesandten nicht blind für die Leistungen des vortrefflichen Gouverneurs von Mailand. Bedenkt, was ihm oblag und vergegenwärtigt Euch, wie er es erfüllt."

Alle stimmten jetzt ihrerseits Brainville bei.

„Der Gouverneur von Mailand ist werth, der Genosse des Bedmar zu seyn."

„Daß er Vercelli bis jetzt halten konnte, beweist für seinen Griff."

„Er hat, um den Frieden aufzuhalten, mehr Anstrengungen verschwendet als er bedurft, um ein Reich aufzubauen."

„Es ist die Erhabenheit in der Hartnäckigkeit."

In der That hatte Don Pedro von Toledo Schweres vollbracht. Den Frieden zu verhindern, den Frankreich, der Pabst, Karl Emmanuel, Ferdinand von Mantua, der Kaiser, der König von Böhmen und die Republik einstimmig wollten, den öffentlich selbst seine eigene Krone ihm anbefahl, das war eine unerhörte Aufgabe. Wie er sie löste? Er versuchte, Karl Emmanuel von der Republik und von Frankreich los zu schmeicheln, und ihn so mit diesen beiden mächtigen Staaten zu verfeinden. Er bot dem Herzog das ganze übrige Montferrat an, unter der einzigen Bedingung, daß Vercelli und Casale bei Spanien

Digitized by Google

bleiben ſollten. Als Karl Emmanuel feſt an ſeinen Verbündeten hielt und die Anerbietungen, welche ſeinem Worte entgegen waren, kurz zurückwies, wandte Don Pedro ſich an den Herzog von Mantua und wollte den bereden, daß er den Abgefallenen die Verzeihung verweigere und von Savoyen Schadenerſatz verlange. Ferdinand von Mantua hütete ſich gleichfalls, dieſen Einflüſterungen Gehör zu geben; aber Don Pedro war durch dieſes doppelte Mißlingen keineswegs entmuthigt. Was der Herzog von Mantua nicht geſagt, das ließ er ihn ſagen, und bald verlautete es mit Beſtimmtheit, Ferdinand werde, ſo wie er wieder in den Beſitz des Montferrats gekommen, dasſelbe an Spanien abtreten. Schon ſtand Karl Emmanuel im Begriff, mit der Entlaſſung der Truppen inne zu halten und abermals eine herausfordernde Stellung anzunehmen, da ſtellten die franzöſiſchen Geſandten ihm vor, wie er damit dem Gouverneur gewonnen Spiel gebe. Karl Emmanuel ſah das raſch ein, und räumte nun, der Gewährleiſtung Frankreichs vertrauend, ohne weitern Aufenthalt Platz auf Platz. Oſſuna's kleine Flotte war immer noch nicht bereit; der unglückliche Gouverneur mußte noch Mittel zur Verzögerung zu finden wiſſen. Er fand ſie, ſeine Phantaſie war darin wirklich unerſchöpflich. Es ergriff ihn plötzlich eine unendliche Sorge

Digitized by Google

um das Geſchick Mantua's. Würde Karl Emmanuel Mantua auch gewiß nicht von Neuem beunruhigen? Durfte der Gouverneur deſſen ganz verſichert ſeyn? Nur wenn Karl Emmanuel darauf ſein feierliches Wort verpfändet, könne er Vercelli aus den Händen laſſen. Dieſes Wort forderte er, aber ach, nicht nur Karl Emmanuel und alle Fürſten, die mantuaniſchen Miniſter ſelbſt wurden ungeduldig und erklärten, weiter keiner Verſicherung zu begehren. Ja, ſie gaben es ſogar ſchriftlich, und zugleich drohte Ludwig **XIII.** perſönlich zu erſcheinen, wenn Vercelli nicht augenblicklich geräumt werde. „Mit einem Worte, es war der letzte Augenblick für die Verſchwörung," ſagte Bribe. „Eine Woche noch, und wir mußten ſie aufgeben."

„Ja, denn gegen die Welt konnte ſelbſt der Gouverneur von Mailand den Unfrieden nicht ſchützen," ſprach Villamezzana.

„Und mit der Feder, womit die Bevollmächtigten auf Veglia den Frieden unterzeichneten, wurde zugleich unſere ſchöne Verſchwörung todtgeſtochen," rief Robert.

„Das wäre ſehr Schade geweſen," bemerkte Brainville. „Doch Gott ſey Dank, ſie athmet noch in aller Geſundheit und wird ſich übermorgen der erſtaunten Welt in ihrer ganzen Schönheit offenbaren."

Digitized by Google

„Die Welt wird ſtaunen," rief Ternon.

„Lebte der Olymp noch, würden die Götter des Olymps uns Beifall klatſchen," beſtätigte Revellido.

„Ernſthaft, meine Kinder," ſprach gedämpft Brainville, „irgend eine übernatürliche Macht beſchirmt uns mit kabbaliſtiſch gewebten Flügeln. Glaubt mir das — wir haben gar zu viel Glück. Denkt an die Entdeckung zu Crema.

„Wahr, wahr!" riefen Alle. „Wir haben Glück. Deſto beſſer."

Die Entdeckung zu Crema war geſchehen, indem zwei der gewonnenen Offiziere, ein Fähndrich und ein Kapitän, ſich beim Spiel ſchlugen, und der Kapitän, der tödtlich verwundet worden war, ſein Gewiſſen durch ein vollſtändiges Bekenntniß zu erleichtern ſuchte. Der Fähndrich war mit mehreren Betheiligten geflohen, welche zu warnen ihm gelungen; die übrigen wurden feſtgenommen und bekannten ihre Abſichten; aber da Renault ſich ihnen nur als einen Abgeſandten des Gouverneurs von Mailand zu erkennen gegeben, ſo hielt der Senat das angeſponnene Einverſtändniß für eine reine Treuloſigkeit des Toledo, ſchrieb an den Geſandten nach Madrid, befahl ihm, ſich im Namen der Republik zu beklagen, ließ die ungetreuen Offiziere hinrichten, und meinte, daß dieſer Verſuch Spaniens

Digitized by Google

nunmehr beendigt sey. „Und es war doch nur ein kleines, ganz kleines Aestchen von dem schönen Stamm unserer Unternehmung, der, obgleich die Sonne ihm nicht vergönnt werden konnte, doch so herrlich gediehen ist," meinte Robert.

L'Anglade fing an, ungeduldig zu werden. „Der Abend vergeht, ohne daß wir zu unserer letzten und entscheidenden Berathung kommen," sagte er, hin- und hergehend. „Monsieur von Renault soll uns den Plan zu unserer Vertheilung vorlegen — wie können wir uns gehörig auf das vorbereiten, was man von uns will, wenn wir es erst so spät erfahren?"

„Der Kapitän tritt eben in das Haus," sagte Jaffier, der noch am Fenster stand, über die Achsel.

„Endlich!" hieß es, und die Erregung der Erwartung entstand.

Der Korsar trat lebhaft ein. „Renault da?" fragte er L'Anglade. Als dieser mißmuthig verneinte, sprach Giacpier: „der Gesandte hält ihn auf; lange indessen läßt er uns nicht mehr warten. Kommt er, so rufe mich." Und er schritt nach dem Schlafzimmer der Courtisane, welches neben dem Saale lag, so daß sie ungesehen alle Verhandlungen mit anhören konnte.

Sie saß auf einem Ruhebette und erhob sich nicht.

Digitized by Google

Glacpier kam zu ihr, küßte ſie und fragte, wie es ihr gehe.

„Weißt du nicht, wie mir ſeyn muß?“ antwortete ſie.

„Du erwarteſt,“ ſprach er, ſich neben ſie ſetzend und ihre Geſtalt umfaſſend.

Sie blickte ihm dicht und ſtarr in die Augen und ſagte: „dieſe Nacht und den Tag morgen wollte ich verſchlingen können.“

„Das glaube ich Dir,“ erwiederte er und liebkoste ihr die Wange. „Sind ſie da drinnen muthig geweſen?“ forſchte er leiſer.

„Sie haben Witze gemacht,“ lautete die verächtliche Antwort.

„Beſſer, als daß ſie einander Furcht gemacht hätten.“

„Ich will, daß Männer in der Gefahr ernſt ſeyn ſollen,“ ſprach die Courtiſane mit zuſammen gezogenen Augenbrauen.

„In der Nacht morgen werden ſie ernſt genug ſeyn, Herz mein, nimm mein Wort darauf.“

Die Griechin hörte nicht recht auf ihn; aus weit offenen Augen ſtarrte ſie in das Leere, nur das Wort: „morgen“ ſchlug an ihr Ohr. „Morgen,“ wiederholte ſie und ſchauerte.

„Morgen wirſt Du gerächt, Menandra,“ ſprach

Digitized by Google

Giacpier, dieſes Mal nicht im Tone der leichten Vertraulichkeit, den er bisher mit der Courtiſane gehabt, ſondern männlich und ernſtlich.

„Durch Dich, ich weiß es,“ erwiederte ſie, ihm die Hand drückend.

„Ich hoffe, durch mich, denn dann gehört mir der Preis, den Du darauf geſetzt — dann wirſt Du mein ganz allein.“

„Ja, das habe ich Dir verſprochen,“ äußerte ſie in unſicherm Tone.

„Du wirſt Dein Verſprechen halten, hoff' ich,“ fragte dem Aufbrauſen nahe der Korſar.

„Wenn Du es willſt, gewiß. Aber, ſage mir, Jaques, wäre es nicht beſſer für mich, ich ginge in ein Kloſter, wenn ich mich erſt gerächt geſehen?“

„Du in ein Kloſter?“ fragte er mit wirklicher Milde. „Kind, Du biſt recht albern. Du mit dieſer Geſundheit in ein Kloſter, mit dieſen aufgeweckten Sinnen zur Enthaltſamkeit verurtheilt! Du ſtürbeſt, ſage ich Dir. Die Courtiſane darf nur heilig werden, wenn ſie alt geworden iſt.“

Die Griechin ſenkte den Kopf und ſuchte ihre bittern Thränen zu verſchlucken.

„Du weinſt?“ rief der Korſar. „Ich habe Dich

Digitized by Google

wieder beleidigt? Vergib mir, meine Seele; Du kennſt mich ja. Gewöhne Dich doch endlich an meine Sprache, die es nicht gelernt hat, Umwege einzuſchlagen, um Gras und Blumen zu ſchonen."

„Habe Geduld mit mir," ſagte die Courtiſane ſanft, ndem ſie dem Korſaren zuzulächeln verſuchte. „Ich bin thöricht, daß ich mich immer noch manchmal erinnere, manchmal das Vergangene mit dem Gegenwärtigen vergleiche. Auch haſt Du mir nur weh gethan, nicht mich gekränkt, denn ich weiß, Du achteſt mich."

„Darauf verlaſſe Dich, Menandra. Ich ſchätze Dich gleich einem Manne, und das iſt mehr, als ich bisher noch zu einer Frau geſagt."

„Wir verſtehen uns, Jaques, und fühlen gleich. Ich habe den Molin, Du haſt den Oſſuna zu haſſen, denn auch das weiß ich, daß Du dem feinen Spinoſa nicht vergibſt.

„Wie könnteſt Du auch zweifeln, da Du mich kennſt? Aber ſieh', mein Herz, weßwegen Du jetzt auch noch nicht in ein Kloſter kannſt, ſie würden verlangen, Du ſollteſt Reue über Deine Rache empfinden."

„Unſinn!" ſagte ſie, die Achſeln zuckend.

„Ein Unſinn, den ſie flammenden Eifers voll Dir aufnöthigen würden."

Digitized by Google

„Rächen nicht Prieſter ſich — Päbſte und Kardinäle — rächt nicht Gott ſelbſt ſich?“

„Wir arme Gewürme ſollen es nicht.“

„Da kann ich freilich nie in ein Kloſter, denn noch mit meinem letzten Athemzuge werde ich meine Rache für gerecht erklären.“

„Du ziehſt mit mir, Du wohnſt bei mir,“ ſprach er mit frohlockender Leidenſchaft.

„Und Deine Frau und Deine Kinder, Jaques?“ fragte ſie langſam.

Der Kapitän ſtarrte ſie ganz verſteinert an. „Bei der heiligen Mutter unſers Erlöſers, wie denkſt Du an meine Frau und meine Kinder?“

„Ich habe ſchon mehrmals an ſie gedacht, Jaques, wenn ich gleich gegen Dich ihrer zum erſten Male erwähne.“

„Da thue mir den Gefallen, nicht nur ihrer zum erſten und letzten Male erwähnt zu haben, ſondern auch Dich nie mehr mit Gedanken an ſie zu bemühen. Was gehen Dich meine Frau und meine Kinder an? Das fehlte mir, von Dir mit den Jämmerlichkeiten des Hausſtandes geplagt zu werden. Meine Frau iſt eine ſehr gute Frau und ſoll nach wie vor an mir das Muſter aller Ehemänner haben, aber was geht ſie Dich an und was gehſt Du ſie

Digitized by Google

an? Frau und Geliebte ſind zwei vollkommen getrennte Perſonen. Man nimmt eine Frau, um rechtmäßige Kinder zu haben — eine Geliebte nimmt man, um Vergnügen zu genießen. Für den Augenblick wohnt meine Frau ganz bequem in dem Caſtell unſers geliebten Vicekönigs — ſind wir hier in Venedig fertig, ſo werde ich ſie holen und nach Nizza zurück führen. Dir richte ich einen hieſigen Palaſt ein; ich weiß, Du wirſt eine tägliche Befriedigung darin finden, den Senat nicht länger in ſeiner Prachtſtadt herrſchen zu ſehen. Abwechſelnd bin ich dann bei Dir und bei meiner Frau — dünkt Dir dieſe Einrichtung nicht klug und vortrefflich?"

„Du haſt Recht," entgegnete ſie fieberiſch erregt. „Ja, als Deine Geliebte hier wohnen und von meinem Balkone die unverſchämten Adligen, welche ſich mehr wiſſen, als Könige, gedemüthigt durch Unterdrückung vorüber ſchleichen ſehen, das wird Glück ſeyn, kein ſüßes, gleichviel — ein herbes dann."

„So lieb' ich Dich zu hören," rief er und drückte ſie an ſich.

Sie machte ſich los, ergriff ſeine Hand und preßte ſie mit ihren feinen, aber nervenſtarken Fingern ſo feſt, wie es gehen wollte. „Nur kein Erbarmen morgen, Jaques," ſagte ſie und ihre Stimme klang ziſchend.

Digitized by Google

Der Korſar lachte und ſprach: „Du haſt heute drollige Einfälle.“

„Du glaubſt nicht, was ich Alles fürchte, Jaques. Den Verrath, eine Geſinnungsänderung des Geſandten, den Untergang der kleinen Flotte, ja, ſogar Dein weiches Herz — nicht wahr, meine Thorheit iſt vollkommen?“ endete ſie und lachte unheimlich.

„Bangt Dir nicht auch, daß dieſe Stadt noch vor morgen Abend in ihre Lagunen zurückſinken könnte?“

„Warum denn nicht?“ entgegnete ſie ernſthaft. „Es gibt Erdbeben, warum ſoll es nicht auch Meerbeben geben, und dieſe Stadt, die das mächtigſte Element gleichſam aushöhnt, in einem ſolchen Meerbeben untergehen?“

„Beruhige Dich; das Meer liebt ſeine alten Bräutigame nicht genug, um von einer Ahnung erſchüttert zu werden, weil dem jetzigen Gefahr droht. Das Meer wird in ſeiner gewöhnlichen Art liegen bleiben, die Stadt in ihrer alten Unverſchämtheit prunken, und Du wirſt gerächt, ſo wahr Du ſchön biſt und ich Dich liebe.“

„Renault kommt nicht,“ unterbrach ſie ihn. „Mein Gott, Jaques, wenn ſie ihn gefangen genommen hätten!“

„Menandra, wenn Du Dich ſo abquälen willſt, wirſt Du noch vor morgen Abend krank. Denke, krank zu dem Feſte Deiner ausgeführten Rache! Sey vernünftig, ſchone

Digitized by Google

Dich — Deine Hände glühen, Deine Stirn brennt, und dabei biſt Du von einer Leichenbläſſe — nimm Dich zuſammen, denke an Deine Geſundheit.“

„Du glaubſt nicht, daß Renault gefangen genommen worden?“ fragte ſie, in ſeinem Antlitz ſpähend.

„Der Senat denkt nicht daran und Renault auch nicht. Du biſt ſonſt ein ſo geſcheidtes und ſtarkes Geſchöpf — wie kannſt Du Dich denn eben jetzt, wo die Entſcheidung da iſt, ſo frauenzimmerhaft albern gehaben?“

„Das iſt es ja, was mich entnervt. Die Entſcheidung iſt aufgehoben gleich einem Beile — ſie ſoll fallen — wird ſie den venetianiſchen Adel treffen, wird der Streich abgleiten? Gewißheit nur, und ich will die Erwartung genießen, wie wir entzückt auf das Murmeln eines Quells horchen, aus welchem wir bald trinken ſollen. Aber dieſe Ungewißheit!“

Der Korſar nahm das bebende Mädchen in ſeine Arme und hielt es lange ſo, ohne es durch Reden zu ſtören. Allmälig beruhigte der fliegende Körper ſich, ein tiefer Athemzug erleichterte die Bruſt — die Griechin erhob das edle Geſicht, blickte den Korſaren dankbar an und ſprach: „Du biſt gut.“

„Euer Geſchlecht iſt ſchwach,“ antwortete er mit-

Digitized by Google

leidig; „man muß Nachſicht mit Euch tragen.“ — „Renault kommt!“ rief ſie, ſich aufrichtend.

Der würdige Edelmann kam durch eine Thür herein, die aus einem Vorgemach in das Schlafzimmer einließ. Ohne durch das vertrauliche Naheſitzen der Beiden überraſcht zu ſcheinen, näherte er ſich und begrüßte die Courtiſane mit der Artigkeit eines Franzoſen. Schon lange hatte er die gemeinſchaftlichen Rechte auf die Griechin dem Kapitän allein überlaſſen, der das öffentliche Mädchen genug liebte, um eiferſüchtig zu ſeyn.

„Ihr kommt ſpät,“ ſagte die Menandra.

„Iſt Ihnen die Zeit lang geworden?“ fragte Renault lächelnd und mit Beziehung.

„Ja,“ antwortete ſie ohne Umſtände.

„Der liegt jetzt nur die Verſchwörung am Herzen,“ ſagte Giacpier halb ärgerlich, halb lachend.

„Nachher wird ſie ſich mit um ſo vollerem Herzen Dir hingeben,“ ſprach zierlich Renault. „Aber es iſt hohe Zeit, mein Freund, unſern Gefährten den Plan mitzutheilen, welchen der Geſandte in allen Punkten billigt. Dum loquimur, fugerit invida actas.“

„Bin ich zu ſpät gekommen?“ fragte der Korſar, indem er aufſtand.

Digitized by Google

„Sie entschuldigen, meine schöne Freundin?“ fragte Renault.

„Geht,“ antwortete die Menandra, „aber lasset mich erst Abschied von Euch nehmen.“ Sie erhob sich ebenfalls.

„Wozu denn?“ rief ungeduldig der Korsar. „Wir kommen nachher wieder zu Dir.“

„Das sollt Ihr nicht,“ sprach sie mit dumpf bebender Stimme. „Runzele die Stirn nicht, Jaques, — ich bin entschlossen. Entweder ich sehe Euch übermorgen glücklich oder nie mehr wieder.“

„Gut, also übermorgen.“ Damit bot er ihr die Hand.

Sie hielt seine Hand fest. „Müssen wir durchaus eine feierliche Abschiedsrede anhören?“ fragte er gutmüthig verdrießlich. „Sprich schnell denn.“

„Ich wollte Euch nur danken,“ sprach sie, ohne sich durch seine erkünstelte Rauhheit irre machen zu lassen. „Das Mißlingen ist möglich trotz alles günstigen Anscheinens, und mit der Unternehmung geht zugleich Ihr unter. Also solltet Ihr nicht zu mir zurückkehren, so nehmt hier im letzten Augenblicke meine Erkenntlichkeit an. Ihr seyd meine Freunde geworden. Alle andern Männer haben mich nur als Courtisane behandelt — Ihr hättet mich bisweilen beinahe glauben gemacht, ich gehöre noch zu

Digitized by Google

meinem Geſchlechte. Dank, Dank dafür und für Euer ganzes edles Betragen. Wären meine Lippen noch rein, dürfte ich noch zur Jungfrau beten, da würde ich morgen nicht aufſtehen von meinen Knieen, nicht ablaſſen, die Mutter Gottes für Euch anzurufen. Aber da meine Gebete nicht erhört werden können, will ich auf dem Angeſichte am harten Boden liegen und zählen, zählen und zählen, den ganzen langen Tag gleichſam Sandkorn auf Sandkorn hinunter in die Ewigkeit fallen hören und mir immer ſagen: noch nicht, und wenn ich mir das tauſend und tauſend Mal geſagt, dann werde ich endlich aufſchreien: jetzt! und dann —"

„Dann ſinkt Dein Entweiher von meiner Hand," rief Giacpier mit dem blutigen Blicke des Seeräubers. „Ich habe es Dir geſchworen, Menandra, und Du weißt, ich halte mein Wort."

„Und ich halte meines," ſprach ſie, ihm feſt in die Augen blickend. „Zeige mir einen Tropfen von ſeinem Blute auf Deiner Hand, einen Tropfen, der heiß und lebendig aus ſeiner Bruſt geſpritzt, und ich bin Dein, ſo lange Du das arme Geſchöpf, welches Menandra heißt, als Spielwerk oder als Sklavin behalten willſt. Lebe wohl — riegele die Thür hinter mir ab, wenn ich hinaus bin; ich will nicht anhören, was Ihr im Saal noch reden

Digitized by Google

werdet — ich würde wahnsinnig davon; aber im Fall ich nicht widerstehen könnte und doch hierher zurück wollte, verriegele die Thür, sperre mich aus, denke an mich, Jaques, tödte, sey ohne Barmherzigkeit, vernichte, wo Vernichtung nur möglich. Und leb wohl." Sie fiel ihm heftig um den Hals, küßte ihn, bot dann Renault ihre Stirn zum Kusse dar und ging schwankend der Thür zu, durch welche der ältere Freund gekommen.

„Menandra!" rief der Kapitän und folgte ihr rasch.

Sie blieb stehen und fragte matt: „was willst Du noch?"

„Sind wir unglücklich, was wird dann aus Dir?" forschte er bekümmert, die Hand auf ihre Schulter legend.

Sie brachte durch eine leise Bewegung diese Hand an ihren Mund und küßte sie. „Meinetwegen mache Dir keine Sorge. Seyd Ihr todt, was liegt dann daran, ob ich sterbe oder noch lebe?" Sie wiederholte den Kuß, öffnete geräuschlos die Thür und verschwand, ohne sich noch ein Mal umzusehen. Der Kapitän that, wie sie ihn gebeten, und stand einige Sekunden lang düster in sich vertieft; dann schüttelte er mit einer Kopfbewegung gleichsam die Gedanken ab, kam zurück zu Renault und sprach: „komm." Aber auch Renault war nachdenkend geworden und fragte: „werden wir sie wiedersehen? Quis scit, an adjiciant

Digitized by Google

hodiernae crastina summae tempora di superi?" — „Das iſt das Ueble bei Frauenzimmern, wenn wir ſie lieben," ſagte aufgebracht der Korſar, „ſie ſtecken die Männlichkeit mit ihrer Weiberſchwäche an. Da ſtehen wir nun tiefſinnig, wie alte Prieſter, die ſelbſt vor der Hölle zittern, von der ſie allein predigen, oder wie graue Quackſalber, die vor dem Tode klappern, dem ſie ihre Kranken zugeſchickt." — „Qui cupiet, metuet quoque," ſagte Renault. „Laß Dein Latein und komm' in den Saal," rief Giacpier ungeduldig.

Im Saal drängte man ſich um die beiden oberſten Lenker der Unternehmung, und Renault beſonders wurde mit Fragen angegangen. Höflich erſuchte er ſeine werthen Freunde zuvörderſt um Stillſchweigen; dann werde er ſprechen. Die Verſchworenen beeilten ſich in einem Halbkreiſe Platz zu nehmen; ihnen gegenüber ließ Renault allein ſich nieder. Ausführlich legte er der aufmerkſamen Verſammlung die einzelnen Angelegenheiten vor, gab den Waffenvorrath im Palaſte des Geſandten an, theilte ihnen mit, wie fünfhundert Spanier bereits bei Brescia verborgen wären, um im Einverſtändniſſe mit dem Lieutenant des Grafen von Naſſau ſich ſtatt Crema's dieſes Platzes zu bemächtigen, meldete ihnen, wie dem Engländer Haillot,

Digitized by Google

dem Befehlshaber der kleinen Flotte, bereits Lootſen zugeſchickt worden, welche ihm die Verhaltungsbefehle des Geſandten überbrächten. Die Flotte beſtehe aus zwei Abtheilungen, aus ſcheinbaren Fiſcherbarken und aus Brigantinen, wie die Freibeuter ſich ihrer zu bedienen pflegten. Mit den Barken ſolle er in der morgenden Nacht zwiſchen den Forts della Punta und von San Pietro della Volta in den Hafen von Malamocco einlaufen, mit den Brigantinen in den des Lido zwiſchen den Forts des Lido und von San Andrea. Die venetianiſche Flagge werde bei der Dunkelheit die Beſatzung der Forts täuſchen. Auf Kanonenſchußweite von der Stadt angelangt, ſolle er dann weitere Befehle erwarten.

„Dieſes, meine Gefährten," fuhr Renault fort, „dieſes ſind die Mittel, durch welche Ihr zu dem Ruhme gelangen ſollt, den Ihr ſucht. Ein Jeder von Euch erwäge, ob ſie nicht genügend und geſichert ſind. Wir haben unfehlbare Wege, um achttauſend Mann in eine Stadt zu ziehen, die nicht zweihundert zur Beſatzung hat. Die Plünderung wird von den Fremden, welche Neugier oder Habſucht hergelockt, den größten Theil an uns ziehen, und das Volk ſelbſt wird, ſobald wir ihm Sicherheit gewähren, uns in der Beraubung der Großen beiſtehen, die es ihrerſeits ſo oft beraubt haben. Die beſten Schiffe

Digitized by Google

ſind hier im Hafen, und ſelbſt auf der Flotte haben wir Verbündete. Das Arſenal, dieſes Wunder von Europa, dieſer Schrecken von Aſien, iſt faſt ſchon ganz in unſerer Gewalt. Dürften wir auch nicht auf die Truppen von Löwenſtein, auf die zweitauſend Holländer in den Plätzen des Feſtlandes, auf die kleine Flotte Haillots, auf die große des Herzogs von Oſſuna, auf die fünfhundert Spanier des Don Pedro, auf die Schiffe unſers Kameraden Giacpier, dürften wir auf alle dieſe Unterſtützungen nicht rechnen, ſo wären wir mit den tauſend Mann allein, welche in der Stadt ſind, dennoch ſtark genug, um die Stadt zu nehmen. Aber dieſe Unterſtützungen ſind uns zur Hand; es iſt faſt undenkbar, daß nicht ſie alle zur rechten Stunde eintreffen ſollten, und eine einzige iſt mehr denn genug. Fragen wir, ob das Glück uns begünſtigen werde? Es hat uns Beweiſe dafür gegeben. Die Geſchichte liefert kein Beiſpiel, daß eine Unternehmung gleich der unſern theilweiſe entdeckt worden, ohne ganz zu Grunde zu gehen. Und wir wiſſen es Alle — der Anſchlag auf Crema ward verrathen, ohne daß von dieſer gefährlichen Entdeckung ein einziger verrätheriſcher Funken auf unſere Verſchwörung gefallen wäre. Wenn der Senat die Spur, welche man zu Crema fand, recht verfolgen ließ, meint Ihr, ſie würde nicht bis in dieſe Stadt, nicht bis in

dieſes Haus, ja, nicht ſelbſt bis in den Palaſt des Geſandten geleitet haben? Wir klagen den Spinoſa an, und er wird gerichtet — er klagt uns an, man achtet gar nicht auf ihn. Der Senat befindet ſich in vollkommener Ruhe. Nie ging einer größeren Gefahr eine größere Sorgloſigkeit voraus. Unſer gutes Geſchick hat die Scharfſinnigſten verblendet. Wir leben noch, meine Freunde, obwohl wir das kaum erwarten konnten, wir leben noch, und unſer Leben wird bald den Tyrannen dieſer Stadt tödtlich ſeyn. Offenbart ſich darin nicht die ſichtliche Beſchützung des Himmels?"

Renault hielt einige Minuten inne, die von einer allgemeinen beifälligen Bewegung ausgefüllt wurden; dann nahm er das Wort wieder auf und fragte: „und, meine Freunde, welches Unternehmen war je des himmliſchen Schutzes werth, wenn nicht das unſere? Wir ſtürzen die furchtbarſte aller Regierungen. Wir geben den Armen das Brod zurück, welches die Adligen ihnen entzogen haben. Wir retten die Ehre aller Frauen, welche unter dieſer Tyrannei ſchön genug geboren werden, um Lüſte zu erwecken. Fürchten wir alſo nicht, in der einen Hand das Schwert, in der andern die Brandfackel zu ſchwingen. Und ſehen wir dieſe Paläſte, wo die Gottloſigkeit thront, in Flammen auflodern, die mehr vom Himmel gefallen

Digitized by Google

als von uns angelegt ſcheinen werden, ſehen wir die Richterſtühle, wo ſo oft die Unſchuld verurtheilt ward, geſtürzt und zertrümmert, ſehen wir unſere Soldaten ihre rauchenden Hände aus dem Buſen der Böſen ziehen, ſehen wir überall Tod und Zügelloſigkeit, dann, meine Freunde, erinnern wir uns, daß auf Erden Nichts ganz rein iſt, daß man, um das Große zu vollbringen, das Grauenhafte wagen muß, und daß nur aus einer ſolchen Umwälzung der Frieden und die Freiheit dieſes unglücklichen Staates hervorſteigen könne."

Als Renault jetzt ſchwieg, brach der Beifall förmlich tobend los. Allen Verſchworenen hatte er aus der Seele geredet; nur Antoine Jaffier blieb ſtumm, bleich, gleichſam vernichtet auf ſeinem Platze.

Renault, der das Auge durch den Kreis ſchweifen laſſen, erblickte dieſes verſtörte Geſicht. Als der Provençale ſich bemerkt ſah, ſuchte er ſeine Mienen umzuwandeln; es gelang ihm nicht: das Grauen, welches ſie ausdrückten, blieb trotz des Zwanges ſichtbar. Renault wandte ſcheinbar gleichgültig den Blick ab und nahm aus ſeiner Bruſt ein Blatt, der Plan, nach welchem in der morgenden Nacht gehandelt werden ſollte. Während er ſich dem Tiſche mit den Kerzen näherte, um beſſer leſen zu können, flüſterte er dem Kapitän, der ihn begleitete,

Digitized by Google

haſtig zu: „ſieh' Jaffier an — der verräth uns.“ — „Du biſt toll,“ antwortete Giacpier. „Was willſt Du denn?“ — „Sieh' ihn an,“ wiederholte Renault; „er wird aus Grauen feig werden und uns verrathen. Faſſe ihn in's Auge, während ich leſe.“

Renault ſtellte ſich an den Tiſch, entfaltete das Blatt, erbat ſich von Neuem die allgemeine Aufmerkſamkeit und las wie folgt:

„Sobald es Nacht geworden, kommen die tauſend Soldaten in kleinen unverdächtigen Abtheilungen nach dem Palaſt des Geſandten und empfangen Waffen. Fünfhundert begeben ſich maskirt in die Nähe des Markusplatzes, wo man ſie im Gewimmel der Masken und dem Auf- und Abſtrömen der Fremden nicht bemerken wird. Der größere Theil der andern fünfhundert wird ſich, angeführt von mir, durch die faſt leeren Straßen nach dem Arſenale ſchleichen, was übrig bleibt, ſich der Barken bemächtigen, die an der Rialtobrücke liegen. Mit dieſen holen ſie die Wallonen aus dem Lazzaretto, die hoffentlich anlangen werden, bevor irgend etwas die maskirten und verborgenen Soldaten verrathen hat. Die Hälfte der Wallonen ſteigt unter Durands Führung an der Piazetta aus. Der Kapitän, welcher ſich auf der Piazza befinden wird, gibt ein Zeichen, und die maskirten Soldaten beſetzen augen-

Digitized by Google

blicklich alle auf die Piazza führenden Straßen, während zugleich von der Piazetta her die Wallonen einrücken, so daß der Markusplatz vollständig eingeschlossen ist. Alle Edlen, die sich mit im Gewühle befinden, werden niedergemacht; der Frauen und der Fremden wird geschont; geht es, auch des Volkes, doch nur in dem Falle, daß es nicht etwa dem Adel zu Hülfe will. Zweihundert Mann wird der Kapitän nehmen, um erst den Dogenpalast und dann die Gefängnisse zu stürmen. Aus diesem befreit er die Verbrecher und gibt ihnen die Waffen, welche man im Waffensaale des Palastes gefunden. Bribe nimmt mit hundert Mann die Münze, Brainville besetzt mit fünfzig den Campanile, damit nicht Sturm geläutet werden könne. Auf dem Wachtschiff vor der Piazetta, dessen man sich leicht bemächtigen wird, nimmt man die dort vorhandenen Geschütze und fährt sie, die Mündungen in die verschiedenen Straßen gerichtet, auf der Piazza auf. Durand behauptet mit den Truppen, die übrig bleiben, seine Stellung in der Mitte des Platzes. Unterdessen sind die andern fünfhundert Wallonen zu mir nach dem Arsenale gekommen; wir sprengen die Thore, unsere Freunde drinnen zünden es an allen vier Ecken an und ermorden die vornehmsten Offiziere. Sind wir erst Meister des Arsenales, wo natürlich Alles über die Klinge springen muß, so fahren

wir an allen wichtigen Punkten Geſchütze auf; die näheren Befehle werde ich an Ort und Stelle ertheilen. Haillot iſt unterdeſſen auch Angeſichts der Stadt angelangt; drei Kanonenſchüſſe befehlen ihm die Ausſchiffung; die ſechstauſend Spanier, welche er uns zuführt, verbreiten ſich in der Stadt, wo an vierzig Stellen zugleich Feuer angelegt wird. Die Plünderung iſt erlaubt, nur die Häuſer und Perſonen der Fremden ſind unverletzlich. Das Loſungswort iſt Freiheit."

„Und der Doge und die Senatoren?" fragte Brainville bedächtig.

„Fallen," entgegnete Renault kaltblütig. „Das Volk muß ſehen, daß ſeine Tyrannen ſterblich ſind." Dann ſetzte er in demſelben Tone hinzu: „die vier Forts werden wir überwältigen, ſobald wir die Stadt erſt einigermaßen als unſer betrachten dürfen; auch die Inſeln müſſen dann beſetzt werden. Und hier, Meſſieurs, ſind Abſchriften des Planes; haben Sie die Güte, ſich damit zu verſehen."

Während Alle ſich beeiferten, die Blätter entgegen zu nehmen, äußerte L'Anglade ſcherzend: „Das Glück hat heute noch ein Wunder mehr als Bürgſchaft für ſeine Gnade geſchehen laſſen — Monſieur von Renault hat eine ganze Rede ohne eine einzige lateiniſche Redensart gehalten."

Digitized by Google

„Schweigt, Ihr Barbaren," antwortete Renault humoriſtiſch. „Denkt Ihr, ich ärgere mich nicht jedes Mal, wenn ich meinen koſtbaren Horaz an Euch verſchwende? Einzig und allein um mich gegen meine Angewohnheit zu verwahren, habe ich mir die Rede aufgeſchrieben und auswendig gelernt."

Giacpier, der inzwiſchen den Provençalen beobachtet, berührte jetzt Renault's Schulter und ſprach: „Renault, ein Wort mit Dir allein."

Die beiden Lenker gingen in das Schlafzimmer zurück. Dort ſagte Giacpier aufgeregt: „Du hatteſt Recht."

„Ich ſagte Dir es wohl — er iſt anders geworden."

„Wie iſt es möglich! Sieht er nicht aus, wie die Entſchloſſenheit ſelbſt?"

„Wie der Muth, nicht wie die Entſchloſſenheit. Der Muth iſt eine körperliche Eigenſchaft — die Enſchloſſenheit eine des Charakters. Jaffier täuſcht durch ſein Aeußeres; man traut ihm ſeinen Augen, ſeiner Stirn nach Unerſchütterlichkeit zu und ein Wort kann ihn umwerfen. Die Gefahr fürchtet er nicht wohl, aber das Gewiſſen. Das Gewiſſen macht ihn auch jetzt feig. Das Gemälde der kommenden Nacht war ihm zu gräßlich, weil ich es mit wahren Farben entworfen habe. Mit einem Worte: hic niger est, hunc tu, Romane, caveto."

Digitized by Google

Renault kannte die Menſchen gut und hatte den Provençalen ſcharf getroffen. Giacpier, der ihn nur als Freund, nicht als Charakter kannte, begriff immer noch nicht die Umwandlung, welche geſchehen, und gleichſam betäubt wiederholte er: „wie iſt es möglich? Ich würde mich für ihn verbürgt haben, wie für mich ſelbſt.“

„Qualem commendes, etiam atque etiam adspice, ne mox incutiant aliena tibi peccata pudorem,“ ſprach Renault.

„Was iſt zu thun?“ fragte der Korſar, ſich haſtig dem Freunde nähernd. Renault machte mit der Hand die Bewegung eines Stoßes. „Das?“ rief zurückfahrend Giacpier. „Du biſt kaltblütiger als ich. Nein, Renault, nein — das nicht. Jaffier iſt mein Jugendfreund — er hat mir einſt das Leben gerettet — weißt Du das?“

„Jetzt wird er Dich darum bringen. Nicht aus Verrath, aus zarter Gewiſſenhaftigkeit. Die Stadt jammert ihn gar zu ſehr. Daß er uns aufopfert, überlegt er nicht. Dum vitant stulti vitia, in contraria currunt.“

„Aber es darf nicht ſeyn. Renault, auf einen bloßen Argwohn hin. Ich bitte Dich, ſey nicht ſo fürchterlich kalt. Glaubſt Du, wir würden in dieſem Blute nicht ausgleiten? Um unſerer Unternehmung willen beſchwöre

Digitized by Google

ich Dich, ſey menſchlich. Wie, Du könnteſt, glaub' ich, mit Ruhe Deinen eigenen Sohn ermorden!"

„Hinderte er mich in meinem Vordringen zur Größe — ja."

„Der ermordete Jaffier würde Dich hindern, Renault. Wähnſt Du denn, unſere Genoſſen würden Dir, dem blutigen Leiter, noch folgen? Was ſollen ſie von Dir erwarten, wenn Du Dich ſo zeigſt?"

„Alles, wenn ſie ſich wie Männer zeigen."

„Hören wir auf. Da ich Dich nicht überzeugen kann, ſo ſage ich: es ſoll nicht ſeyn. Auch ich habe eine Stimme, und ich ſage, es ſoll nicht ſeyn."

„Nimmſt Du die Verantwortung über Dich?"

„Ja."

„Gut. Wir können eben nur ſterben, und mors ultima linea rerum est."

„Wir werden nicht durch Jaffier ſterben. Ich nehme ihn bis zur Entſcheidung an meine Seite. Sehe ich, daß er ſich hinterliſtig wegzuſchleichen ſucht, dann verlaſſe Dich auf mich."

L'Anglade kam raſch an die Thür und klopfte heftig. „Was iſt?" fragte Renault öffnend. „Kapitän, Dein Diener iſt unten und bringt Dir einen Befehl, der vom Senat in Deine Wohnung gekommen — was kann das

Digitized by Google

ſeyn?“ Alle Geſichter waren voll Beſtürzung; das Jaſſiers allein ließ eine unterdrückte Hoffnung ſehen. Giacpier ſchritt gefaßt hinunter in den Hausflur, wo ſein Diener auf ihn wartete. Die zwei Minuten, welche er unten blieb, wurden im Saale angſtvoll gezählt. Als Giacpier wieder eintrat, war er unter ſeiner braunen Geſichtsfarbe bleich. Die Verſchwornen wagten nicht zu fragen — Renault ſelbſt verlor etwas von ſeiner Selbſtbeherrſchung. Giacpier kam zu ihm. „Lies. Der Befehl, mich dieſen Abend noch mit L'Anglade, Rizzardo und dem Boleau einzuſchiffen, um zum Barbarigo zu ſtoßen.“

„Wir ſind entdeckt — verrathen — der Senat will Dich entfernen, um uns zu ſchwächen,“ ſo hieß es, und mißtrauiſche Blicke ſuchten in der Verſammlung ſelbſt den Verräther.

„Nein, das iſt nicht,“ ſprach Renault, der geleſen hatte. „Der Befehl iſt einfach. Aber warum kommt er ſo plötzlich und ſo ungelegen? Wegen irgend einer Bewegung, die der Senat mit der Flotte beſchloſſen hat. Konnte er dieſen ſeinen letzten Beſchluß nicht laſſen?“

„Ich muß fort,“ ſagte Giacpier, „und auch Du kannſt nicht bleiben, L'Anglade. Aber von Euch,“ und er wandte ſich an die drei Petardierer, „von Euch werde ich angeben, daß ich Euch nicht finden können, daß Ihr vermuthlich

Digitized by Google

bei Courtiſanen verſteckt geweſen. Villa-mezzana und Retroſi genügen nicht im Arſenale — Ihr müßt bleiben. Haltet Euch bis zum Abend morgen hier und dann ſchleicht Euch in das Arſenal."

„Und Du?" fragte Renault. „Kommſt Du nicht wieder?"

„Denkſt Du, ich werde fehlen? Ich kreuze den Tag über und mit dem Abend wende ich und komme mit Haillot zugleich an."

Abermals hörte man an der Straßenthür klopfen. Die Beſorgniſſe erwachten wieder. Das Mädchen, welches die einzige Bedienung im Hauſe war, ließ ſich bald darauf durch die Saalthür hören und begehrte Monſieur von Renault. Als dieſer hinausgetreten, überreichte ſie ihm ein Billet, welches eben gebracht worden. Es war vom Geſandten: „der Vicekönig hat ſich auf ſeine große Flotte begeben," ſchrieb er. „Der Senat hat es in dieſem Augenblick von Ancona aus erfahren. Der Vicekönig hatte alle unmittelbare Beförderung hierher unterſagt; nun kommt auf dem Umwege über den Kirchenſtaat die Nachricht doch noch zeitig genug, um unſere Pläne zu durchkreuzen. Doch nicht aufzuheben. Alles bleibt, wie es verabredet worden. Der Kapitän wird vermißt und erſetzt werden. Umkehren kann er nicht; außer ſeinen vier Schiffen werden fünf

Digitized by Google

Galeeren zur Flotte geschickt. Ein Kampf wäre demnach ungleich und unvorsichtig. Der Kapitän wird sich scheinbar ruhig mit der Flotte vereinigen, die den Befehl erhält, nach Istrien zu kommen — in welchen Hafen weiß selbst ich noch nicht, doch ist es gleichviel. Sie soll den Golf bewachen, für welchen man eine Unternehmung des Vicekönigs fürchtet. Der Kapitän wird warten, bis beide Flotten einander gegenüber erscheinen; alsdann möge er handeln."

Um nicht erst Vermuthungen entstehen zu lassen, las Renault dieses Billet gleich laut. Gefahr schien nicht vorhanden, dennoch drohte Muthlosigkeit über die Verschworenen zu kommen. Giacpier, der das bemerkte, rief lachend: „was macht Ihr denn für Gesichter? Der einzige, welcher zum Gesichterschneiden berechtigt wäre, bin ich. Da habe ich Euch nun getreulich anrichten helfen, und Ihr werdet ohne mich speisen. Dafür muß der Senat zwei Mal ermordet werden, hört Ihr?"

Man lachte. Die muthige Stimmung kam wieder. Auch Renault sprach von der gezwungenen Abreise des Freundes wohl mit Bedauern, doch nicht als wäre sie ein Schlag. Bald waren die Gemüther wieder ganz beruhigt und belebt. Etwas nur mußte noch ausgemacht werden — wer sollte an die Stelle des Kapitäns treten?

Digitized by Google

Renault wollte nachſinnen; da rief Giacpier lebhaft aus: „ich bitte, daß mich mein Freund Jaffier erſetzen dürfe.“ Die Wahl ward einſtimmig gebilligt; Renault konnte Nichts gegen ſie einwenden. Giacpier nahm den Provençalen bei Seite. „Du mußt jetzt zwei Männer vorſtellen, Jaffier,“ ſprach er, „zuerſt Dich und dann mich. Ich brauche Dich nicht erſt aufzufordern, daß Du recht viel für mich thuſt. Du wirſt Dich wo möglich verdreifachen. Gottlob, daß ich Dich auf meinem Poſten zurücklaſſen kann. Du biſt wie mein Selbſt. Bruder, ich verſchwende hier Worte. Gib mir die Hand. Gefahren erwarten uns — der Himmel wolle, daß wir uns wiederſehen. Du haſt keine Familie, aber bleibe ich etwa, ſo denke an die meinige.“

Das Gewiſſen des Provençalen wich für den Augenblick vor der Freundſchaft, die ihn von Kindheit auf ſo ganz mit Giacpier verbunden. Gerührt, die Augen feucht, die Stimme bewegt, antwortete er dem Korſaren, daß er ſterben wolle, wenn er ſich ſeiner Aufträge nicht würdig zu entledigen hoffe. Giacpier kehrte zu Renault zurück und verſicherte ihm mit einem Blicke, daß ſie auf Jaffier bauen könnten. Dem Gefährten nachgebend, ließ Renault den Provençalen ſich ungehindert mit den übrigen Verſchworenen entfernen. Als die beiden Lenker allein waren,

Digitized by Google

ſprach der Edelmann zum Korſaren: „vielleicht habe ich, um Dir gefällig zu ſeyn, jetzt eben das unverzeihlichſte Vergehen meines Lebens begangen.“

„Nein,“ verſetzte Giacpier, „Jaffier liebt mich — ich habe ihm geſchmeichelt und ihn gerührt — möge er immerhin geſchwankt haben, er iſt jetzt mehr als jemals unſer. Daher bin ich um ihn unbekümmert, aber nicht um den Eindruck, welchen meine plötzliche Abberufung auf Menandra machen wird. Sieht ſie in mir nicht länger den Rächer ihrer Ehre, ſo wird ſie ſich auch nicht für verpflichtet halten, mir fernerhin anzugehören. Wer den Molin tödtet, der hat ſie.“

„Weiß es denn ein Jeder, daß der Tod des Molin ihren Beſitz erkauft? Was das Mädchen betrifft, ſey ruhig, mein Freund.“

„Ich bin es nicht.“ Kennteſt Du ſie, wie ich ſie kenne, Du würdeſt wiſſen, daß ſie im Stande iſt, ſich dem anzubieten, der den Molin getödtet hätte.“

„Liebſt Du ſie ſo ſehr?“ fragte Renault bedenklich.

„Wie man eine ihres verdammten Geſchlechtes nur lieben kann. Thor, der für einen ganzen Staat Fallen aufſtellen hilft, und dabei in die einer Courtiſane gerathen kann! Doch ich rede übel von ihr, und das iſt ſchlecht — ſie verdient geliebt zu werden. Sie verſteht

die Rache, ſie verſteht die Liebe, ſie iſt nicht dem Blute nach Courtiſane; wem ſie mit dem Herzen anhängt, dem wird ſie treuer ſeyn als ſelbſt ein angetrautes Weib — achteſt nicht auch Du ſie? — ja, mein Freund, ich liebe ſie und würde untröſtlich ſeyn, ſie zu verlieren."

„Wie kann ich dem vorbeugen? Befiehl ganz über mich — quid faciam vis? Doch zögere nicht länger — tempus abire tibi est!"

„Tödte Du den Molin," ſprach der Korſar, nachdem er eine gewiſſe Verlegenheit wegen der ſonderbaren Bitte überwunden.

Renault lächelte fein. „Du gibſt dieſen Auftrag nicht Deinem Jugendfreund, Deinem andern Ich, für deſſen Treue Du ſo eben eingeſtanden?"

„Darin trau' ich Jaffier keineswegs," rief Giacpier lebhaft. „Er hat die heftigſten Begierden und Blut heiß wie der Mittag. Mein Leben vertrau' ich ihm an — meine Geliebte nur Dir. Iſt es abgemacht?"

„Accipio," ſprach Renault, in die dargebotene Hand einſchlagend.

„Ich verſtehe nicht Dein Wort, wohl aber Deinen Handſchlag, und das genügt," ſagte der Korſar. „Lebe wohl — Glück mit Dir und mit mir."

Digitized by Google

„I, bone, quo virtus tua te vocat," erwiederte Renault. Sie ſtiegen mit einander die Treppe hinab und umarmten ſich in der Hausthür zum letzten Male. Giacpier ging mit ſeinem raſchen entſchiedenen Schritte die Straße hinauf. Renault blickte ihm nach und murmelte mit Bewunderung: „si fractus illabitur orbis, impavidum ferient ruinae." Dann ſchlug auch der Edelmann ſeinen geheimnißvollen Heimweg ein.

Der Provençale hatte ſich auf das Zimmer zurückgezogen, welches er im Hauſe ſelbſt bewohnte. Hätte der Korſar den Freund geſehen, für den er ſich verbürgt, ſo würde er bereut haben, daß er Renault zurückgehalten. Kaum daß Jaffier das Antlitz des Freundes nicht mehr ſah, ſo ward er auch auf das Neue von den furchtbarſten Vorſtellungen gequält. Nichts erblickte er, als ſtürzende Paläſte, verbrennende Häuſer, Blut durchſtrömte Tempel — Nichts hörte er, als das Gewimmer von Kindern, welche unter die Füße getreten, das Aechzen der Greiſe, die ermordet, das Geſchrei der Frauen, die entehrt wurden. Der Provençale wußte, was eine Plünderung bedeutet. Noch kam ihm nicht der Gedanke, ſeine Freunde der bedrohten Stadt aufzuopfern, aber die Vergleichung, wie in dieſer Nacht Venedig friedlich ruhe und wie es in der nächſten aufſchrecken werde, dieſe Vergleichung ließ nicht

Digitized by Google

von ihm ab und den Schlaf nicht an ſein Lager kommen. Früher noch, als er mit Giacomo eins geworden, ging er am erſehnten Morgen nach San Moiſé, wo der lange Gondolier ihn einnehmen ſollte. Wider ſeine Hoffnung waren die beiden Giacomo mit der ſchöngeputzten Gondel ſchon an den Stufen des kleinen Campo, und der Rieſe ließ ſich ſehr gnädig darüber vernehmen, daß der Signor ſo geeilt, denn nun meinte er, langten ſie zeitig genug an, um ſich den beſten Platz ausſuchen zu können. Dem war auch ſo; Jaffier konnte ſowohl die Piazetta wie den Bucintoro ganz in's Auge faſſen. Das goldene Prachtſchiff ruhte blendend auf dem klaren Kanale.

Purpurſammet, eingefaßt mit Treſſen, Franzen und Quaſten von Gold, bedeckte das Dach, auf welchem das Banner von San Marco wehte. Auch auf der Piazza und auf den Schiffen boten die Fahnen ſich dem linden Morgenhauche dar. Der Himmel war ſo ätheriſch, daß die Himmelfahrt glaublich ward — nicht ein Gewölk, nicht ein Dunſt ſelbſt hätte die Blicke gehindert, ſich in ſein unendliches Blau emporzuſchwingen, hätten die Blicke den Himmel geſucht. Aber kein Auge ſchaute nach oben; Alles hing unverwandt am Dogenpalaſt und am Bucintoro. Die beneidenswerth kindiſchen Venetianer freuten ſich, als ob ſie das Feſt zum erſten Male ſehen ſollten.

Digitized by Google

Der große Giacomo ſogar lächelte liebevollſt dem Palaſte und dem Schiffe ſeines Fürſten zu. Dann wandte er ſich an ſeinen heutigen Kunden und fing an, den Erklärer zu machen. „Seht Ihr dieſe Peota, welche dicht neben der Brücke liegt?“ fragte er. „Das ſind die Obern von Poveglia, der erſten Inſel, an welcher Ihr von Malamocco aus vorüber gekommen — denn Ihr ſeyd doch von Malamocco gekommen — nicht wahr? Nun ſeht, die Inſel iſt groß, und ihre Bewohner werden außerordentlich geachtet. Aber ſie verdienen es auch, Corpo di Criſto! Seht Ihr, die Genueſer waren einſt bis nach Malamocco vorgedrungen — die Genueſer waren immer unſere ſchlimmſten Feinde, nur die Spanier, glaub' ich, ſind noch ſchlimmer. Nun wohl, ſie landen bei Malamocco und da finden ſie ein altes Mütterchen, und die thut, als könnte ſie ihnen keine Auskunft geben — beredet ſie aber, ſie möchten nur nach Poveglia fahren — auf Poveglia ſey ihre Familie — die werde ihnen den Weg zeigen. Die Genueſer fahren hin — die Povegliſer ſagen: ja, Ihr müßt Flöße haben, — mit Euren Schiffen kommt Ihr nicht in die Kanäle. Die Genueſer fragen: wollt Ihr uns die Flöße bauen? Die Povegliſer ſagen Ja und bauen die Flöße, aber nur ganz loſe. Und einer von ihnen kommt hierher in die Stadt geſchwommen und

Digitized by Google

frägt, ob ſie die Genueſer erſäufen dürfen. Der Senat lobt ſie ſehr wegen ihrer Treue, und wenn die Genueſer nicht den Frieden annehmen wollen, erlaubt er das Erſäufen. Der Senat ſchickt den Genueſern die paar Schiffe entgegen, die eben im Hafen ſind — die Genueſer, viel ſtärker, ſpotten der Friedensanerbietungen, ſteigen auf die Flöße — ja, da ſtecken die Poveglieſer unter dem Waſſer und ſchneiden die Bänder entzwei — die Bretter gehen auseinander und alle Genueſer ertrinken. Für ihre Geſchicklichkeit nun genießen die Poveglieſer großer Vorrechte — zahlen keine Steuern, ſind frei vom Kriegsdienſte, außer wenn der Doge ſelbſt den Oberbefehl übernimmt, und fährt er in ſeinen goldenen Barken aus, ſo folgen ſie ihm in ihrer Peota und blaſen auf Trompeten. Ihr ſeht, ſie halten auf der rechten Seite der Barkenbrücke — kommt der Doge zurück, werden ſie auf der andern halten, wieder ihm zur Rechten. Auch dürfen ſie ihm die Hand küſſen; am Charfreitag bringen ſie ihm ein Geſchenk von Fiſchen, und der Dogareſſa verehren ſie am heutigen Tage ein Beutelchen mit Kupfermünzen im Werthe von fünf Dukaten — dafür ſoll ſie ſich ein Paar Pantoffeln kaufen. Alles ehrenvolle Vorrechte das, aber der größten Ehre erfreuen ſie ſich am nächſten Sonntage — Ihr verſteht mich, immer am erſten Sonntage nach Himmelfahrt. Da

Digitized by Google

kommen die Aelteſten, ſechszehn an der Zahl, ihren Cappellano an der Spitze, und werden in die Zimmer des Dogen geführt, der, roth gekleidet und auf dem Haupte eine rothe Mütze, ſie in ſeinem Seſſel empfängt. Der Cappellano ſtellt ihm die Aelteſten vor und verſichert Seine Durchlaucht ihrer aller Treue, erinnert den Fürſten aber auch zugleich an die Rechte der Inſel. Der Doge antwortet ſehr huldreich und ſtreckt die Hand aus. Da ſolltet Ihr ſehen, wie ſie über die Hand herfallen, und nicht genug, daß ſie ihm die küſſen, ſie geben ihm auch derbe Küſſe auf die Wangen — nun, was meint Ihr, iſt das nicht eine anbetungswürdige Regierung, deren Haupt ſich von dieſen ſchlichten Inſelbewohnern küſſen läßt? Nachher ſpeiſen ſie in einem eigenen Saale — wie das Eſſen iſt, davon wiſſen ſie zu erzählen — ich möchte ein Mal an der Tafel ſitzen. Der Doge ſelbſt macht den Wirth, es wird in Silber aufgetragen, und was vom Mahl übrig bleibt, das packen ſie ein und werden noch überdies mit Backwerk beſchenkt. Was dünkt Euch von einer ſolchen Regierung?"

„Daß ſie gut ſey," antwortete der Provençale mit einer erſtickten Stimme.

„Gut?" fragte Giacomo verächtlich. Nichts mehr? Ich finde, ſie kommt gleich nach der des höchſten Gottes

Digitized by Google

ſelbſt. Denkt Ihr, die Poveglieſer allein werden bevorzugt? Da ſind die Arſenalotti, die ſind die wahren Kinder der Republik. Auch ſprechen ſie von ihr immer nur als von ihrer gebenedeiten Mutter. Dreitauſend ſind ihrer, und die werden ſämmtlich gekleidet und bezahlt. Vom zehnten Jahre an werden ihre Söhne in die Familie eingeſchrieben und erhalten Lohn. Was ſagt Ihr dazu? Freilich, was ſie an Güte von der Republik erfahren, geben ſie ihr in Treue zurück. Alle wichtigen Wachen ſind ihnen anvertraut; z. B. wenn eine Zwiſchenregierung eintritt, die im Palaſte. Ein Trupp von ihnen bewacht bei Nacht die Piazza, den Schatz von San Marco, die Bank und die Münze. Im Arſenale machen zweihundert inner- und außerhalb die ganze Nachtzeit über die Runde, und einer der erſten Baumeiſter und einer der drei Padroni beaufſichtigen dieſe Wache.“ Jaffier dachte hier, daß der Kampf im Arſenale fürchterlich werden könne; Giacomo fuhr fort: „hundertachtundſechszig ſind jetzt auf dem Bucintoro — vier zu jedem Ruder. Iſt die Fahrt vorbei, werden ſie in einem Saale des Palaſtes bewirthet, nicht ſo ausgeſucht wie die Poveglieſer — dazu wären ihrer zu viel — aber gut genug, gut genug. Sie können eſſen und trinken nach ihres Herzens Gelüſten, nur ihr Geſchrei: Evviva San Marco! müſſen ſie für ſich behalten

Digitized by Google

— es ſchickt ſich doch nicht, daß man im herzoglichen Palaſte ſchreie, wie auf einem Schiffe. Dafür werden ſie beim Abſchied Mann für Mann mit vier Flaſchen griechiſchen Muskatweins, weiter mit einer Schachtel voll Zuckerwerk, worauf das Wappen des Dogen iſt, mit einer andern voll Specereien und endlich mit einem Silberſtück beſchenkt. Und das Beſte kommt noch: ſie haben die Erlaubniß, die ganze Tafel abzuräumen. Tiſchzeug, Teller, Gläſer und Beſtecke, Alles ſtopfen ſie in die Taſchen und tragen es fort. Was dünkt Euch davon, Signore?"

Dieſes Mal begnügte Jaffier ſich mit Beifallsmienen; er vermochte nicht zu ſprechen. Der kleine Giacomo rief: „Barba, da iſt unſer Doge!" — „Wahr," erwiederte der große Giacomo wohlgefällig. „Seht Ihr, Signor, das iſt unſer Doge, der Doge der Nicoloti. Ihr wißt, ganz Venedig iſt in Nicoloti und Caſtellani getheilt — die Nicoloti das ſind die alten, ächten Venetianer, und wir wählen unſere eigenen Dogen. Die Caſtellani ſagen, um uns zu ärgern, es ſey nur ein Caſtaldo, aber das iſt nicht wahr — er iſt unſer Doge. Seine Erwählung geht in der Kirche von San Nicolo vor ſich — das iſt eine prächtige Feierlichkeit, Signor, die ſolltet Ihr ſehen. Das Tedeum wird dabei geſungen — ja, Signor, ſeht nicht verwundert aus — dieſe Ehre geſchieht ihm. Ihr

Digitized by Google

ſeht auch, er hat das Oberkleid mit weiten Aermeln. O, es iſt ein einflußreicher Mann unſer Doge.“ Und Giacomo betrachtete den rothgekleideten Alten mit der Ehrfurcht eines rieſigen Sohnes für ſeinen greiſen Vater.

„Und ſeht Ihr jene Peota, Signor? Sie iſt die reichſte von allen, überſtrahlt ſogar die unſerer reichſten Patrizier. Wohlan, Signor, würdet Ihr glauben, daß es die des Magiſtrats von Murano iſt? Das iſt eine Inſel, reicher als ein königlich Land. Die Stadt hat ihre eigene Regierung und darf Münzen ſchlagen laſſen, ganz wie die Herrſcherſtadt. Aber man muß auch ſagen, daß die Glasfabriken auf Murano dem Vaterlande zum höchſten Ruhme gereichen.“

Die nahen Gewäſſer waren unterdeſſen ſo dicht mit Schiffen und Barken überfahren worden, daß man kaum noch hier und da die aufgeſtörte Flut wallen ſehen konnte. Die entfernteren Kanäle ſpiegelten noch im Lichte, nur einzelne kleine Kähne, denen es nicht mehr gelungen, ſich einzuſchieben, warteten dort auf das Kommen des Bucintoro. Giacomo machte den Provençalen aufmerkſam auf die vergoldeten, gemalten und bewimpelten Galeeren, auf die Böte der Behörden, auf die großen Kähne der verſchiedenen Innungen, verſchwenderiſch mit Blumengewinden und Lorbeerkränzen geziert, endlich auf die beſondern,

Digitized by Google

gleichſam beſchwingten Gondeln, in denen auf reichen Kiſſen die ſchönen Patrizierinnen ruhten. Der Gondolier kannte alle dieſe edlen Damen und nannte dem Fremden die meiſten. Von der Contarina ſagte er: „Das iſt die Freundin von Meſſer Antonio Foscarini; der ausgezeichnetſte Senator mußte die lieblichſte Frau haben.“ Jaffier betrachtete mit beklemmtem Herzen dieſe reizenden und ſtolzen Geſtalten. „Die Nacht macht ſie zu Wittwen,“ dachte er; „raubt ihnen die Brüder, die Freunde, die Söhne.“ — „Achtung, Signor,“ rief Giacomo laut. „Das Geläute beginnt — der Fürſt kommt.“

Die Glocken des Campanile begannen zu tönen. Betäubend hallten ihre ehernen Schwingungen über die Häupter der verſammelten Menge hin. Die andern Thürme antworteten. Aus dem Palaſt kam der Triumphzug des Dogen hervor, langſam, prachtvoll und fremdartig. Voran wehten acht Standarten, roth, weiß, himmelblau und veilchenfarben, immer zwei in einer Farbe, alle von Seide und geſtickt mit Gold. „Seht Ihr,“ flüſterte Giacomo, „die ſchenkte der Pabſt Alexander. Das ſind die Comandatori des Dogen,“ erläuterte er weiter, als nun eine ganze Schaar in Schwarz mit langen hellblauen Uebergewändern und einer Zechine an der rothen Mütze erſchien. Die ungeheuern ſilbernen Trompeten folgten, eine jede

Digitized by Google

auf der Schulter eines Knaben ruhend, geblaſen von ſechs andern Comandatori in himmelblauen Strümpfen, gelben Beinkleidern, rothen Wämmſern und ſchwarzen Mänteln und Barretten. Darauf kamen die Diener der Geſandten und dann die Pfeifer, welche einfach lange rothe Kleider trugen, wogegen die ſechszehn Scudieri des Dogen in ſchwarzem Sammet mit kurzen ſpaniſchen Mänteln und aufgekrämpten Hüten ſich ſehr vornehm ausnahmen. Giacomo erklärte wieder: „Da in rothem Atlas, der Cavalier, dort die Geheimſchreiber, hier im violetten Gewande mit der Wachskerze auf dem ſilbernen Leuchter der Geiſtliche des Dogen. Seht, der Ceremonienmeiſter, ſechs Canonici von San Marco, zwei Caſtaldò des Dogen, vier Geheimſchreiber des Pregadi. Bemerkt den in Roth, den Cappellano, die Beiden in Violett, die Kanzler des Dogen. Jetzt habt Acht — der Großkanzler kommt; das iſt die zweite Würde im Staate, und ſie gehört dem Bürgerſtande — was meint Ihr dazu? Den Knaben ganz in Karmoiſin ſeht Ihr doch? Das iſt der Ballottino, welcher bei der Wahl des Dogen die Kugeln gezogen hat, und nun vom Staat erzogen wird. Da ſind die beiden Scudieri mit dem Seſſel und dem Kiſſen, auch vom Pabſt Alexander geſchenkt.“ Und nun ward der Doge ſichtbar, wandelnd unter dem Schirm, den ein dritter Scudiere

Digitized by Google

über ihm trug, zur Rechten den Legaten, zur Linken den kaiſerlichen Miniſter, gefolgt von den übrigen Geſandten und einem Patrizier mit dem bloßen herzoglichen Schwerte. Der Provençale erkannte den Bedmar, den er einige Male verſtohlen erblickt. Ihm dünkte, ein Judas ſchreite hinter dem greiſen Fürſten her. Die Signoria, die Procuratoren, hundertundzwanzig Senatoren, eine Menge anderer Magiſtratsperſonen gingen hinter dem Fürſten und beſtiegen mit ihm den Bucintoro, auf welchem ſich ſchon die drei Admiräle des Arſenales und der beiden Häfen vom Lido und von Malamocco befanden. Der große Giacomo hatte dem Provençalen unter den Räthen noch ſeinen ehemaligen Padron, den edlen Meſſer Antonio Foscarini, gezeigt, dann faßte er ſammt dem kleinen kräftig das Ruder. Die Fuſta oder das Wachtſchiff löste ihre Geſchütze, und der Bucintoro, von mehreren Fahrzeugen bugſirt, glitt von der Brücke ab. Die Glocken hallten fort, die Galeeren und Kauffahrteiſchiffe feuerten, das Volk auf der Piazetta und der Riva jubelte. Die Flaggen, die Wimpel, die Blumengewinde, die Teppiche, welche aus den Häuſern der Riva heraushingen, wehten wie zum Gruße. Ein harmoniſches Brauſen rauſchte über die Gewäſſer voraus dem goldenen Schiffe, deſſen Ruder ſich gleich ſilbernen Floßen gemeſſen erhoben und ſenkten. Als ſeine wogende

Digitized by Google

Bewegung es an der Kapelle des Arſenales vorüber führte, huldigten mit gebogenem Knie und entblößtem Haupt die Arſenalotti der Herrin des Himmels. „Der großen Mutter der Siege!“ riefen ſie begeiſtert, und frohlockend wiederholten es die Ruderer der Gondeln und Barken. Das grüne Lido, die farbigen Inſeln, die weiße Stadt, wie brannte Alles gleichſam in einer erhabenen Feier! Eine göttliche Glut lag auf der Lagune, eine Liebesglut der Sonne. Der Provençale empfand, als trüge ein Strom himmliſcher Poeſie ihn dahin. Giacomo unterbrach ihn in ſeiner Verzückung. „Seht,“ rief er und deutete auf eine Inſel, die links an der Kryſtallſtraße des Bucintoro lag, „ſeht, da iſt San Lena mit dem Kloſter der Olivetaner. Da hat der Patriarch ſo eben eine Mahlzeit von Kaſtanien und Waſſer eingenommen, welche die guten Väter alljährlich an dieſem Tage ihm anbieten. Jetzt wird er in Pontificalibus mit ſeinem Clerus gleich in ſeine vergoldete Peota ſteigen und ſich vom herzoglichen Schiffe in das Schlepptau nehmen laſſen.“ Es geſchah, wie Giacomo geſagt. „Aber was iſt das?“ fragte Jaffier verwundert, indem er ſilberne Becken mit den duftigſten Roſenſträußen aus der Peota des Patriarchen auf den Bucintoro gereicht werden ſah. „Ein alter Gebrauch,“ erwiederte Giacomo, „ein Geſchenk des Patriarchen für den Fürſten und die Signoria.“

Digitized by Google

Die Sänger der Kapelle von San Marco ließen nun ihre Stimmen durch das Schwingen der Glocken und das Rauſchen der Waſſer tönen. Dieſe Begleitung machte den Zug noch erhabener. Der Hafen des Lido war endlich erreicht — der Bucintoro fuhr mit der Peota des Patriarchen zwiſchen den beiden Kaſtellen durch hinaus in das offene Meer. Das Schweigen ſank gleichſam vom Himmel herab. Der Patriarch fuhr an die Seite des Bucintoro und nahm das Waſſer, welches er während der Fahrt mit Gebeten geweiht. Der Doge öffnete das kleine Fenſter, der Patriarch goß das Waſſer in das Meer und reichte dem Dogen den Ring. „Wir ehelichen Dich, Meer, zum Zeichen unſerer wahren und immerwährenden Herrſchaft," ſprach auf lateiniſch Nicolo Donato, der Ring fiel in die Wellen, und das adriatiſche Meer war auf das Neue mit dem Fürſten Venedigs vermählt.

Alle Stimmen erhoben ſich wieder, alle Ruder fielen wieder in die Flut. War das Schweigen groß geweſen, ſo war es jetzt die Bewegung. Der Doge fuhr bei San Nicolo del Lido vor und hörte die feierliche Meſſe. Zurückgekehrt in den Palaſt, ging er zum Bankett, dem heute die fremden Geſandten beiwohnten. Als Rath nahm Antonio ebenfalls Theil, aber weder für Criſtina noch für Tereſa konnte er dieſes Mal die zierlichſten Näſchereien

Digitized by Google

auswählen; beide Frauen kamen nicht, Teresa, weil ihr Mann nicht unter den Geladenen, Cristina, weil ihr gegenwärtig eine jede Festlichkeit schmerzlich war. Nur um keine Fragen zu veranlassen, hatte sie sich am Morgen gezeigt; jetzt verbarg sie sich in ihren Palast und weinte. Statt ihrer und statt Teresa's erschien Giulietta hinter dem Sessel des Foscarini und theils aus Verzweiflung, theils um ihre schlimme Zunge wenigstens für einige Zeit zu besänftigen, speiste er sie.

Den Provençalen hatte Giacomo nach San Moisé zurückgeführt. Als sie bei diesem vergleichungsweise einsamen Campo angelegt, wischte der lange Gondolier sich selbstzufrieden den Schweiß von der Stirn, nahm das Vordertheil der Gondel zum Sitz und gedachte ein kleines freundschaftliches Gespräch mit seinem Kunden anzuknüpfen.

„Wir haben brav gerudert, Signor, ich und der Kleine," sagte er. „Glaubt mir, es ist nicht leicht, die Barke in diesem Darunter und Darüber immer so zu lenken, daß sie vorwärts kommt, ohne anzustoßen. Ich will mich nicht rühmen, aber das kann ich sagen, Ihr hättet nicht leicht einen Gondolier gefunden, der einen fremden Signor bei solchen Gelegenheiten besser zu fahren wüßte. Sprechen wir nicht davon — wenn man am Ruder aufgewachsen ist, muß man es zu führen wissen, Corpo di Cristo! Und

Digitized by Google

an einem ſolchen Tage, da ſcheut man ſeine Arme nicht. Da iſt man ſtolz ein Venetianer zu ſeyn und einem Fremden die Herrlichkeit der Vaterſtadt zu zeigen. Signor, auch Euer Land wird ſchön ſeyn, ich ſage nicht Nein, es würde mir nahe gehen, Euch zu kränken, aber Venedig trifft man nicht zwei Mal unter dem Himmel. Geſteht mir, habt Ihr ſchon Aehnliches erlebt, wie an dieſem Morgen? Welche Pracht, nicht wahr, welche Erhabenheit und vor Allem, welche Freude! O Signor, wenn Ihr in Eure Heimath zurückkehrt, dann könnt Ihr mit gutem Gewiſſen erzählen, Venedig ſey die ſchönſte Stadt und ſein Volk das glücklichſte Volk auf Erden."

Der Provençale ſaß wie in einem Starrkrampf und ſchien weder zu hören, noch zu ſehen. Giacomo brach in ſein tiefes Gelächter aus. „Wie, Signor, Ihr ſeyd ja ganz verſteinert? Aeußert bei den Leuten Eures Landes die Bewunderung ſich alſo, und beliebt es Euch, in meiner Barke ſitzen zu bleiben, bis Ihr wieder Sehkraft und Gehör bekommen?"

„Nein, nein," antwortete ſich aufreißend Jaffier auf das Gerathewohl. „Da nehmt," und er reichte Giacomo das verſprochene Geld, „da haſt auch Du, Kleiner, und nun Addio, Addio."

„Hört doch, Signor," rief Giacomo, ihn mit einem

Digitized by Google

Schritt erreichend und am Arm anhaltend, „wenn Ihr etwa eine Maske braucht — während der ganzen Messe sind Masken erlaubt — ich kenne einen braven Verleiher.“

„Nein, nein, Dank, ich brauche keine Maske, ich habe schon eine,“ erwiederte hastig der Provençale und den großen Giacomo etwas verwundert zurücklassend, eilte er über die Brücke und in die nahe Straße.

Aber nicht, um seine Wohnung aufzusuchen. Es hätte ihm unmöglich gedünkt, jetzt einem seiner Freunde in das Auge zu blicken. Ebenso fürchtete er sich vor der Einsamkeit. Eine Schenke lag rechts an der Straße; er trat in den Hof, setzte sich nieder und bestellte ein Mittagsmahl.

Auch hier verfolgte ihn der Jubel, der ihm entsetzlich war, weil er mit seinen Genossen noch vor dem nächsten Morgen ihn in Wehgeschrei verwandeln sollte. Trinkende, Essende und Schwatzende saßen rings um ihn her; Neuankommende nahmen traulich Platz an seiner Seite. „Wenn sie wüßten, wer hier sitzt,“ dachte er, „wie würden sie voll Schaudern von mir wegrücken, wie mich voll Abscheu betrachten, wie endlich mit gerechten Verwünschungen mich ergreifen und der Gerechtigkeit überliefern! Daß sie es thäten — mir wäre besser in dem ehernen Griff der Gerechtigkeit, als hier in meiner Freiheit.“ Ein Neugieriger

Digitized by Google

ſah ihn ein wenig genauer an, als man gewöhnlich zu Venedig Fremde anſieht; der Provençale fühlte ſein Herz ſtill ſtehen. „Bin ich erkannt — weiß man, was wir wollen — wird man mich faſſen?“ fragte er ſich, kalt und heiß zugleich. Der Neugierige drehte dem Provençalen den Rücken, ließ ſich ſorglos an einen Tiſch nieder, und ſpeiste wie die Unbefangenheit ſelbſt — Jaffier trank ein Glas Wein und ſprach voll herber Verachtung „Feigling!“ zu ſich ſelbſt. „Wenn ein Verbrechen, welches noch begangen werden ſoll, uns ſchon ſo elend machen kann,“ dachte er, nachdem er ſich wieder geſammelt,“ wie muß erſt eines foltern, welches wir begangen haben? Wahr iſt es, was wir beabſichtigen, wird, gelingt es, nicht ein Verbrechen, ſondern eine That heißen — wir werden dafür nicht geſtraft, vielmehr geprieſen und belohnt werden, aber in mir, da fühl' ich, wird die Strafe ſeyn, die Hölle. Denn wir wollen ein Verbrechen; ſelbſt wenn dieſe Patrizier die Tyrannen ihres Volkes wären, würde Gott wohl uns zu Werkzeugen ſeines Zornes erwählt haben, uns, die Abenteurer, die Freibeuter, uns mit den unreinen Händen? Wahrlich nicht — dem Volke gebührte alsdann die Beſtrafung, aus dem Volke würde der Herr einige Jünglinge entflammt haben, daß ſie ihre Meſſer geſchwungen und gerufen hätten: uns nach, Mitbürger, zur Befreiung,

Digitized by Google

uns nach, Mitbürger, zum Tyrannentod! Doch nie wird ein ſolcher Ruf ſich gegen den Senat von Venedig erheben — das Volk liebt ihn — ſah ich es nicht heute — habe ich nicht den Gondolier gehört? Er war der Redner für ſeine Freunde, für ſeine Klaſſe, ja für das ganze Volk. Wie jauchzte es nicht, als es heute das prächtige Schiff dahin ziehen ſah, und dieſes Jauchzen klang nicht erkünſtelt, nicht anbefohlen — eine Lüge iſt nicht ſo allgemein — ein Geſicht wenigſtens hätte die verborgene Stimmung verrathen, aber nein, überall war Freude, reine, ſtolze Freude über die Herrlichkeit der geliebten Regierung. Das Volk wird uns fluchen, wenn wir ihm ſeine Regierung geſtürzt, wenn wir ihm ſeine Patrizier, die ſeine Sprache reden und mit ihm aus einem Blute ſind, wenn wir ihm die tödten und ſtatt ihrer die Spanier zu Herren geben, die Spanier, die es nicht verſtehen werden, wenn es ſich beklagt, die es mit Willen nicht verſtehen werden. Weiß ich nicht, wie Frankreich ſich ſtets vor den Spaniern gefürchtet? O, und mit Recht, die Spanier beherrſchen nicht — ſie unterdrücken. Wehe dir, armes Venedig, ſtatt einer neuen guten Zeit bringen wir dir Jammertage, ſtatt der Freiheit, die wahre Tyrannei, — nicht die, von der Renault redet, nein, die blutige, erbarmungsloſe, welche in den Niederlanden die Stätten ihrer Scheiterhaufen

Digitized by Google

zurück gelaſſen. Renault hat unſerer Unternehmung ſeine Beredſamkeit als einen Mantel umgethan, damit wir ſie nicht in ihrer ſcheußlichen Geſtalt erblicken ſollten. Mein Gewiſſen hat ſie von dieſer Umhüllung entkleidet, und ich ſehe ſie in ihrer gräßlichen Nacktheit. Grauenhaft iſt ſie, nicht groß. Und ihr bin ich verpflichtet. — Weh' mir! Wie ein Verbrecher zittere ich an dieſem ſchönen Tage, wie ein Mörder ſitz' ich inmitten aller dieſer Frohen! Wenn ich hinginge, wenn ich ſagte: nehmt mich — das und das hab' ich gewollt! Unglücklicher — deine Freunde haben daſſelbe gewollt — du mußt zugleich ſagen: nehmt ſie. Der Verderber dieſer Stadt — der Verräther meiner Freunde — barmherziger Himmel, welche Wahl! Wählen wir nicht — enden wir auf ein Mal — ein Schuß, und das Gewiſſen ſchweigt. Und Venedig wird in dieſer Nacht verheert. Der Gedanke wird meine Seele bis über das Grab verfolgen. Wehe mir tauſend Mal — warum traute Jaques mir — warum traute ich mir und kam? Ganz Menſchlichkeit oder ganz Erz muß man ſeyn — ich bin erbärmlich und elend. Wenn ich mit meinem Blute allein dieſe Stadt retten könnte — doch eine Aufopferung muß geſchehen — die eines Volkes, oder die von zwanzig Braven, welche mir geglaubt. Oder gibt es noch einen Ausweg?"

Digitized by Google

Der Provençale ſtrengte alle ſeine Gedanken an, wie vielleicht einer thun mag, der auf allen Seiten von einer heranbrauſenden Ueberſchwemmung eingeſchloſſen iſt. Auf ein Mal ließ eine Brücke ſich vor ihm nieder — ja, er konnte der Verrathnothwendigkeit entgehen. Gefaßt ſtand er auf, bezahlte die Mahlzeit, welche er nicht berührt, hüllte ſich in ſeinen Mantel, wie in einen Entſchluß und begab ſich nach der Wohnung von Bartolomeo Comino, Geheimſchreiber bei dem Rath der Zehn. Der Comino, welcher einige Freunde zu Tiſche hatte, war ein wenig unmuthig über die Störung am Feſttage, empfing indeſſen den anſtändig ausſehenden Fremden dem unerachtet mit Höflichkeit. Jaffier war ſehr blaß, aber völlig ruhig; in möglichſter Kürze erzählte er, wie er heiße, woher er gebürtig, warum er nach Venedig gekommen und warum er jetzt hierher komme. „Von meinem Bekenntniſſe hängt das fernere Fortbeſtehen der Republik ab," endete er, „doch der Senat kann nicht fordern, daß ich es umſonſt ablege." Der Comino unterbrach ihn und verſprach ihm in einem Athem Dankbarkeit, Strafloſigkeit, Bezahlung und Ehrenſtellen. „Dank," entgegnete der Provençale kühl, „Nichts von dem Allen begehre ich. Was ich verlange, iſt die Sicherheit meiner Mitſchuldigen. Mit dem Worte des Fürſten muß mir nicht nur ihr Leben,

Digitized by Google

ſondern auch ihre Freilaſſung zugeſichert werden, ſonſt bleibt mein Mund verſchloſſen. Wohl weiß ich, daß der Rath der Zehn die Folter hat, aber ich, ich habe meinen Muth, und wenn ich deſſen nicht gewiß wäre, glauben Sie, ich wäre gekommen?"

Der Comino wußte nichts Beſſeres anzufangen, als ſich die Begleitung Jaffiers auszubitten und mit ihm nach dem herzoglichen Palaſte zu fahren, wo die drei Obern der Zehn ſpeisten. Während der Fahrt ließ der unruhige Geheimſchreiber ſeinen Begleiter nicht eine Sekunde aus den Augen; der Provençale bemerkte es und fragte: „habe ich mich denn nicht freiwillig überliefert?" — „Gewiß, Signor," entgegnete verbindlich der Comino, „und Niemand kann mehr, als ich, Ihre Beweggründe anerkennen, aber man bereut bisweilen dergleichen erhabene Entſchließungen." — „Fühlen Sie meine Hand," ſprach Jaffier; „nicht wahr, ſie zitert nicht? Wohlan, als ich noch kämpfte, ſchüttelte mich das Fieber — Sie ſehen, die perſönliche Gefahr wirkt beruhigend auf mich."

Das Bankett war beendigt, als ſie in den Rio della Paglia einfuhren, welcher den Palaſt an der dritten Seite beſpült. Sie ſtiegen unter einem der beiden erſten reichen Portale aus und die hohe Treppe hinauf. Die Geſellſchaft kam eben aus den Gemächern des Dogen zurück; der

Digitized by Google

Comino eilte, einen der Obern der Zehn anzuhalten und ihm flüsternd die überraschende Anzeige des Provençalen mitzutheilen. Der alte Patrizier winkte seine beiden Collegen herbei und alle drei traten mit dem Comino und dem Provençalen in das Vorzimmer, welches einer eigenthümlichen, gleich einem Kompaß gebauten Thür wegen die Bussola heißt. Jaffier wiederholte, was er dem Geheimschreiber gesagt. Die Obern befahlen diesem die Räthe zu benachrichtigen, welche hoffentlich noch im Palaste seyn würden; war das geschehen, sollte er eilends die übrigen Mitglieder des Rathes, sowie den Avogador, Messer Nicolo Valier, aufsuchen und zur größten Eile auffordern. Der Comino eilte, traf den Trevisan, richtete seinen Auftrag aus, suchte im Bankettsaale, suchte unten im Palaste und fand nur noch Antonio, der eben auch in seine Gondel wollte, um möglichst schnell nach Hause zu kommen, sich umzukleiden und dann auf der Sensa Teresa zu erwarten. Sie hatte ihm versprochen, einen Strauß von Grün in der Hand zu halten; daran sollte er sie erkennen, aber nicht sie anreden, sondern sich mit dem Ansehen begnügen. Der Comino kam daher dem Senator nicht sehr gelegen und mußte die Frage, was es gebe, in einem verdrießlichen Tone vernehmen. „Excellenza," erwiederte er, „es thut mir unendlich leid, Sie zu stören, aber man erwartet Sie

Digitized by Google

äußerſt wichtiger Dinge wegen in der Buſſola.“ Augenblicklich nahm der Foscarini ſich zuſammen und ohne ſich noch ein Bedauern zu erlauben, befahl er ſeinem Gondoliere, einſtweilen mit dem Korbe zu Madonna Criſtina zu fahren und dann hierher zurück zu kommen und auf ihn zu warten. Daß er den Korb nach wie vor der Contarina ſenden ſolle, war ebenfalls zwiſchen ihm und Tereſa beſtimmt worden; die Unvorſichtigkeit von damals durfte ſich nicht wiederholen. Nach dieſem kurzen Befehl beeilte Antonio ſich hinaufzuſteigen. Der Trevisan kam ihm entſetzt und verwirrt entgegen. „Antonio, was ſagſt Du — was ſagſt Du — ein Anſchlag auf uns, eine Verſchwörung mitten in Venedig!“ — „Weiter nichts?“ fragte Antonio, ohne eine Miene zu verändern. „Und das überraſcht Dich ſo? Mit dem Marquis von Bedmar in der Stadt und dem Herzoge von Oſſuna in Neapel wundert es mich nur, daß wir bisher noch nichts Dergleichen erlebt haben. Denn dieſe beiden unruhigen Geiſter ſind doch die Veranlaſſung — nicht wahr?“ — „Er will Nichts mehr ſagen,“ ſprach der Trevisan, auf Jaffier deutend, „bis man ihm Strafloſigkeit für ſeine Mitſchuldigen zugeſichert.“ — „Bedingungen!“ rief der Foscarini, den Provençalen mit ſeinen durchdringenden Augen meſſend; „ein Verräther!“ — „Verzeihung, Excellenza,“ entgegnete

Jaffier, der mit verſchränkten Armen unbeweglich in der Mitte des Zimmers ſtand, „eben um kein Verräther zu werden, verlange ich Sicherung für das Leben meiner Freunde.“ — „Sie haben Recht, dieſe Forderung zu thun,“ ſagte der Foscarini, „aber hängt es von mir ab, ſo wird ſie Ihnen abgeſchlagen.“ — „Und die Republik fällt,“ ſprach Jaffier gemeſſen. Antonio lächelte mit Ueberlegenheit und wandte ſich zu den drei Obern, die in einer geheimen Berathung begriffen waren. „Geben wir unſer Wort nicht,“ ſprach er nachdrücklich. „Wie, uns gegen Verbrecher binden?“ — „Aber wenn da die Verſchwörung ausbricht,“ wandte der Trevisan ein. „Wir wiſſen, daß ſie da iſt,“ erwiederte der Foscarini, — wie ſollten wir ſie da nicht in ihren Schlupfwinkeln auffinden, wie, wenn ſie hervorzubrechen wagt, ſie nicht wenigſtens überwinden können? Nein, kein Verſprechen.“ — „Und lieber die Folter für jenen Halbangeber?“ meinte einer der Obern. „Ebenſo wenig,“ ſagte Antonio mit einem Ausdruck des Widerwillens. „Die Folter iſt ein Mittel, welches eines chriſtlichen Staates immer unwürdig iſt.“ — „Dann bleibt keines, als das Wort, welches er verlangt,“ fiel der Trevisan ängſtlich ein. „Oder Wachſamkeit und Kaltblütigkeit,“ verſetzte Antonio.

Der Rath war bald vollſtändig verſammelt. Jaffier

Digitized by Google

wurde befragt, gedrängt — er ſagte nicht mehr, als er zum Comino geſagt. Man ſuchte ihn durch Drohungen zu erſchüttern, durch Verſprechungen zu bewegen — er blieb dabei: „das Wort des Fürſten, oder ich ſchweige.“ Antonio hatte gleich von Anfang an erkannt, daß der Provençale feſt bleiben würde. „Laſſen wir ihn und durchſpähen wir die Stadt,“ wiederholte er. Die Jüngeren waren ſeiner Meinung, aber leider die Aelteren zahlreicher. Der Beſchluß, das Wort zu geben, wurde gefaßt und der älteſte der Räthe, Giovanni Dandolo, an den Dogen geſandt, um ihn von dem Vorfalle zu unterrichten und die Beſtätigung des Beſchluſſes zu begehren. Zum Erſtaunen des Rathes, zur erneuerten Hoffnung des Foscarini, erſchien der alte Doge, obgleich angegriffen, in Perſon im Sitzungsſaale der Zehn, wohin die vollzählige Verſammlung ſich verfügt. Dem alten Donato gefiel das Wort nicht, wozu man ihn bereden wollte. Gleich Antonio war er der Anſicht, die Republik möge durch ihre Getreuen die Verſchwörung entdecken laſſen, ohne mit Verräthern zu unterhandeln und das rächende Schwert in die Scheide eines Verſprechens zu ſenken. Aber der Fürſt von Venedig hatte bei jedem Gerichte nur eine Stimme, und die Mehrzahl, welche gegen ihn war, überwog. Wider Willen, doch mit Fügſamkeit, gab er nun die Verſicherung, welche

Digitized by Google

der Provençale gefordert, und sogleich begann Jaffier die Namen seiner Genossen zu nennen und ihrer Aller Absichten zu offenbaren. Der Comino ward augenblicklich mit dem Capitan grande, dem Oberhaupt der Sbirren nach dem Campanile und dem Arsenale geschickt. Im Campanile fanden sie die Wache betrunken eingeschlafen; einige fremde Männer, die sie vermuthlich verführt, schienen auch dem Getränk und dem Schlaf unterlegen, doch sie schienen nur so, denn kaum, daß die Untersuchenden sich entfernt, sprangen diese Männer auf und eilten nach dem Hause der Menandra. Dort fanden sie Nolot, Robert, Revellido, Retrosi, Villa-mezzana, Durand, Ternon und einen Brulard. Bevor sie noch sprechen konnten, erriethen die Verschwornen aus den erdfahlen Gesichtern eine unwillkommene Botschaft. Als nun aber die Entflohenen die Untersuchung des Comino meldeten, da gab es nur eine Stimme für die schleunigste Flucht. „Der Geheimschreiber der Zehn — wir sind verloren, wenn wir nicht fliehen," rief Ternon, der eben erst mit allen Heldenthaten geprahlt, welche er in dieser Nacht zu verrichten gedenke. Nolot erinnerte an die Griechin, deren die Uebrigen ganz vergaßen. „Ja, lasset uns sie mitnehmen," sprach Villa-mezzana. „Wenn sie schnell genug macht," rief Revellido. „Menandra, komm', Menandra!" schrien sie, an die Thür

ihres Schlafzimmers ſchlagend. Empor geſchreckt von ihrem Rubebette, wo ſie den Kopf in Kiſſen verborgen hatte, um bis zum Abend Nichts weder zu hören noch zu ſehen, zeigte ſie ſich auf der Schwelle. „Du mußt mit uns,“ rief Revellido, „Alles iſt verrathen — wir fliehen.“ — „Ihr habt Euch durch eine Lüge ſchrecken laſſen,“ ſprach ſie ungläubig. „Du irrſt, Menandra,“ verſetzte Revellido haſtig; „nimm was Du an Juwelen und Geld haſt und komm' mit uns.“ — „Sie darf Nichts nehmen,“ ſchrie Iernon mit dem Fuße auf den Boden ſtampfend; „das hält auf, und ein Augenblick koſtet das Leben.“ — „Komm' denn ſo,“ drängte Villa-mezzana, ſie an der Hand ergreifend. Sie machte ſich los. „Flieht Ihr,“ ſagte ſie entſchloſſen; „ich bleibe.“ — „Du biſt unſinnig, komm',“ rief Villa-mezzana. „Komm',“ riefen die Andern ſchon an der Thür. „Nein,“ antwortete ſie kalt. — „Du wirſt es bereuen,“ flüſterte Villa-mezzana. „Laß ſie,“ brüllte Iernon mit einem Fluch. „Flieht,“ ſchrie ſie ihm verächtlich zu. „Halte ich Euch?“ Sie eilte in ihr Schlafzimmer zurück und verſchloß hinter ſich heftig die Thür; die Verſchworenen verließen ſtürmiſch das Haus und erreichten den Rialto. Auf dem Wege begegneten ſie mehreren der verkleideten Soldaten. Als dieſe die ganze Schaar auf ſo flüchtigen Füßen ſahen, ward ihnen

Digitized by Google

Angſt; der eine ergriff Villa-mezzana beim Mantel und fragte: „was gibt's?“ Villa-mezzana drehte ſich entſetzt um, erkannte jedoch augenblicklich den Holländer, welchen er ſelbſt geſtern in eine Wohnung gebracht. Fliegend raunte er ihm zu: „Alles verloren — warne Deine Kameraden — verlaßt Venedig, oder es iſt um Euch geſchehen.“ Die Soldaten hatten an dem Geheimniß, unter welchem ſie in die Stadt gekommen, ſehr gut gemerkt, daß ihre Anweſenheit gefährlich für die Regierung werden ſolle; daher war ihnen wenig daran gelegen, ſich von der Regierung aufſuchen zu laſſen. So gut wie dieſe Offiziere und Schiffskapitäne flohen, konnten auch ſie fliehen. Eiligſt zerſtreuten ſie ſich und ein Jeder gab ſo vielen Kameraden, wie er antraf, das Loſungswort einer allgemeinen Entfernung aus Venedig. Dieſe Mittheilung verbreitete ſich unglaublich ſchnell und bald ahmte Trupp auf Trupp der Schaar der Offiziere nach, welche ſich am Rialto einer Barke bemächtigt hatte und nun mit aller Gewalt der Ruder auf Meſtre zufuhr. Während ſo Venedig von den Kriegern verlaſſen wurde, die gekommen waren, um es glücklich zu machen, hatte der Comino ſich in das Arſenal begeben und nach den beiden gewonnenen Feuerwerkern gefragt. Ein Diener führte ihn nach ihrem Gemache; es war verſchloſſen, doch

Digitized by Google

öffneten sie sogleich. Man fand sie mit Zubereitung von Brandstoffen beschäftigt. Auf die Frage, warum sie sich heute am Feste diese Arbeit machten, antworteten sie, es wäre für die Schiffe, die am nächsten Morgen den andern nach zur Flotte folgen sollten. Diese Antwort klang glaublich; dennoch führte Comino sie mit sich. Sie wurden Jaffier gegenüber gestellt und verwirrten sich, obwohl sie im Läugnen beharrten. Jetzt schienen dem Rathe die Angaben des Provençalen hinreichend bestätigt und es ward eine starke Sbirrenabtheilung nach dem Hause der Griechin gesandt.

Die Menandra hatte kaum die Schritte der Fliehenden verhallen hören, als sie auch bereute, ihnen nicht gefolgt zu seyn. Trotz und Stolz hatten ihr eine augenblickliche Kraft verliehen, die sie jetzt in der Einsamkeit verließ. Vergebens rief sie sich hochtönende Worte zu — fragte sich, wozu sie noch leben wolle, wenn ihre Rache gescheitert sey — ihr Herz antwortete nur mit ängstlichen Schlägen, mit vollkommenem Verzagen. Sie hatte sich zu viel zugetraut, als sie eine Heldin zu spielen gedachte. Sie war nicht länger das junge griechische Mädchen, sie war eine Courtisane — sie verachtete nicht mehr den Tod, es graute ihr vor ihm — die Entwürdigung ihres Körpers hatte auch ihre Gesinnung entadelt. Kauernd in der Ecke

Digitized by Google

eines Fenſters horchte ſie auf die Straße hinaus, ob nicht Sbirren heranſchritten, um ſie gefangen zu nehmen. In einer Anwandlung von Ritterlichkeit hatten einſt alle Verſchworenen ſich gelobt, im Fall einer Entdeckung wenigſtens die Griechin zu ſchützen. Dazu würde, hofften ſie, die einſtimmige Ausſage genügen, daß ſie keine Mitwiſſerin, ſondern nur die Geliebte des Kapitäns geweſen, der ihr dieſes Haus eingerichtet, um ſie für ſich zu haben, es jedoch zugleich benutzt, um die Verſchworenen zu verſammeln, Verſammlungen von denen die Courtiſane blos gewußt, daß ſie Spiel und Trinken zum Zweck gehabt. Wenn die Verſchworenen verabredetermaßen dieſe Lüge vor Gericht ausſagten, dann kam die Menandra ſelbſt jetzt noch mit einer leichten Strafe davon, „aber werden ſie dabei bleiben?“ jammerte ſie. „Werden ſie noch Großmuth genug haben, um mich retten zu wollen?“ Sie warf ſich auf die Knie und flehte die Jungfrau an, die Flucht aller ihrer Freunde zu beſchützen, nicht, um dieſe Freunde in Sicherheit zu wiſſen, ſondern um ſie ohne Wagniß verläugnen zu können. Als die Sbirren wirklich kamen und nach einer vergeblichen Durchſuchung des Hauſes ſich ohne alle Umſtände ihrer bemächtigten, vermochte ſie Nichts, als zu weinen. Dieſe Unfähigkeit zu einem deutlichen Worte rettete ſie; denn in ihrer Todesangſt

Digitized by Google

würde sie ohne noch gefragt worden zu seyn, Alles gestanden haben.

Dem Rathe der Zehn war mit der Griechin allein nicht gedient. Er wollte Verschworene. Die Staatsinquisitoren brachen mit einer starken Macht unverzüglich auf, um alle Häuser zu untersuchen, wo man Verdächtige vermuthen konnte. Der eine, Francesco Correr, war eben krank; statt seiner mußte Antonio als Viceinquisitor mit. Jaffier hatte über die Wohnungen der Verschworenen nur einige wenige Andeutungen zu geben vermocht, da er mit dem Unterbringen der Mannschaften Nichts zu thun gehabt. Man verhaftete einige Hundert; die Uebrigen waren theils schon entflohen, bevor man den Befehl zur Schließung der Häfen gegeben, theils so gut verkleidet, daß sie als unverdächtig der suchenden Gerechtigkeit entschlüpften. Die drei Petardierer befanden sich nicht unter diesen Glücklichen. Sie wurden von Jaffier bezeichnet, und mit der gefährlichen Auszeichnung beehrt, in ein besonderes Gefängniß gebracht zu werden.

Noch bevor die Staatsinquisitoren von ihrem Untersuchungsgange zurückgekommen, war der Avogador nach den Palästen des spanischen und des französischen Gesandten gefahren. Höflich erbat er sich in einer Sache, welche das Heil der Republik betreffe, den Einlaß. Der

Digitized by Google

französische Gesandte gestattete ihn ohne eine Einwendung. Renault war mit Bribe und dem zweiten Brulard zusammen; alle drei bereiteten sich zu ihrem Werke in dieser Nacht vor. Renault war an das Fenster getreten und hatte die Dunkelheit geprüft. „Es ist Zeit," sprach er, „die Stunde ist gekommen. Nox et Diana quae silentium regis, nunc, nunc, adeste; nunc in hostiles domus iram atque numen vertite!" Da hörte er unten vor dem Portal den Avogador mit dem Pförtner reden, hörte Bewegung in der Halle, auf den Treppen, hörte den Avogador eingelassen werden. „Freunde," rief er zu den Beiden gewendet, die vor seinem glühenden Blicke tödtlich erschracken, „Freunde, faßt Euch — ich glaube uns verrathen." Beide wollten nach der Thür stürzen. „Halt," sprach er gebieterisch, „ist es nicht genug, daß ein Anderer Euch verrathen, wollt Ihr selbst es auch noch thun?

„Rebus angustis animosus atque fortis appare. Dieser Jaffier, dieser Jaffier," murmelte er, die Faust vor die Stirn pressend, „warum war ich ein Narr und nicht ein Mann — warum stieß ich nicht zu und ließ es darauf ankommen, was erfolgen konnte? Schlimmeres konnte es nicht geben, als so im letzten Augenblicke — o unser Ruhm! Occidit, occidit spes omnis, et fortuna nostri

Digitized by Google

nominis! Läugnet," flüsterte er eindringlich seinen Freunden zu. „Ihr wißt Nichts, Nichts, Nichts. Ein Wort kann uns verderben, et semel emissum volat irrevocabile verbum. Der Kapitän hat das Haus für die Griechin gemiethet; wir sind bei ihm zusammen gekommen, um zu trinken und zu spielen. Nicht mehr und nicht weniger. Foltern sie Euch, laßt Euch foltern und schweigt. Rettung ist allein im Schweigen, und wenn keine Rettung, so doch wenigstens Ehre, denn aus Furcht bekennen, das macht Schande, und die wollen wir nicht, meine Freunde." Er bot Beiden die Hände. „Wir werden schweigen," sprachen sie mit festem Drucke.

Der Avogador trat herein und erklärte den drei Franzosen, sie wären Gefangene. Alle drei, Renault am meisten, bezeigten Erstaunen und Unwillen, keinesweges jedoch Furcht. Renault fragte: ob man wisse, daß er französischer Edelmann sey und die Gastfreundschaft seines Gesandten genieße? Nicolo Valier versetzte, die Republik möge sich nicht geduldig verrathen lassen, selbst wenn es von einem französischen Edelmanne sey. Renault sagte hochmüthig: „Verrathen — verrathen! ich kann nur verrathen, wo ich diene, es ist mir nicht bekannt, daß ich je die Ehre gehabt oder noch hätte, im Dienste der erlauchten Republik zu stehen." — „Als einen Ort, der Ihnen

Digitized by Google

den ungestörten Aufenthalt und den Schutz seiner Gesetze verstattet, könnten Sie Venedig sehr gut verrathen," erwiederte der Valier. „Und Sie haben es gethan," setzte einer der ihn begleitenden Senatoren hinzu. „Ich entwürdige mich nicht damit, diesen Anklagen zu widersprechen," sagte Renault stolz, „aber ich wende mich an den Gesandten meines Königs; er wird, er kann nicht dulden, daß Franzosen also aus seinem Hause fortgeführt werden." — „Der Gesandte hat in Bezug sowohl auf Sie, wie auf Ihre Freunde freiwillig seinem Schutzrechte entsagt," war die Antwort.

Es ward Beschlag auf Renaults Papiere gelegt, von den andern Beiden fand man keine vor. Mit der größten Kaltblütigkeit sah Renault zu und äußerte, daß er für den Augenblick allerdings nothgedrungen dem Mißbrauch der Gewalt nachgeben müsse, seine Beschwerden indessen bis vor seinen König selbst bringen werde. Der Avogador versicherte ihm, er würde dazu vollkommene Freiheit haben, sobald er von aller Schuld gegen die Republik losgesprochen worden, einstweilen solle er, seiner selbst wegen, ihm die Güte erzeigen, ihn ohne Sträuben in den herzoglichen Palast zu begleiten. „Aequa lege necessitas sortitur insignos et imos, omne capax movet urna

Digitized by Google

nomen," ſprach Renault mit Würde, und ſchritt, gefolgt von ſeinen Freunden, langſam vor dem Valier her.

Der ſpaniſche Geſandte bewies nicht die gleiche Bereitwilligkeit, wie der franzöſiſche; hartnäckig verweigerte er dem Avogador den Einlaß. Nachdem dieſer ſich mit Vorſtellungen unnütz ermüdet, nahm er ohne weitere Rückſicht die Gewalt zu Hülfe und bemächtigte ſich des Palaſtes. Eine genaue Durchſuchung führte hier bald zu den Vorräthen von Waffen, Feuerwerken und Pulver. Es ward Alles aufgeſchrieben, der Marquis beleidigte dabei den Avogador mit dem ungezogenſten Spott und drohte unaufhörlich mit dem Zorne ſeiner Krone.

Während der Valier noch ſo unangenehm beſchäftigt war, langten die drei Franzoſen wohlbewacht im Palaſte an. Der Rath war natürlich noch immer verſammelt; ſogar der alte Doge hatte ſich nicht zur Ruhe begeben wollen, bevor nicht von allen Seiten vollſtändige und beruhigende Nachrichten gebracht worden. Jaffier lehnte auch noch an der Wand, blaß vor körperlicher und geiſtiger Erſchöpfung. Der Rath wollte, daß er ſeine Mitſchuldigen gleich bei ihrem Eintritt erſchrecken ſolle. Renault vereitelte dieſe Abſicht; er betrachtete den Provençalen mit Befremdung, doch ohne irgend einen Ausdruck des Vorwurfs. Man fragte ihn, ob die Gegenwart des Proven-

Digitized by Google

çalen in dieſem Saale ihm nicht verhängnißvoll dünke. „Weßwegen?“ fragte er. „Bin ich doch hier, der ich wahrlich nicht weiß, wie ich zu dieſer Bevorzugung komme; warum kann mein Freund Jaffier nicht mit derſelben unwiderſtehlichen Huld eingeladen worden ſeyn?“ Alſo kenne er doch den Provençalen? — Gewiß, wie ſollte er ihn nicht kennen? Sie hätten oft bei ihrem gemeinſchaftlichen Freunde Giacpier luſtige Abende mit einander verlebt. Renault ſetzte hinzu, Jaffier ſey faſt der munterſte unter ihnen geweſen, nur bisweilen habe er ſeltſame Einbildungen gehabt, die ſie darauf geſchoben, daß ein Mal vor Jahren ſchon ein Balken ihn hart am Kopfe getroffen. Davon habe er eine Gehirnkrankheit bekommen, von der dieſe periodiſchen feſten Gedanken übrig geblieben. Auf die Frage, worin denn dieſe Einbildungen beſtänden, antwortete Renault: „bald in der, bald in jener Abgeſchmacktheit. Er glaubte, bald der als Kind geraubte Sohn einer edlen Familie zu ſeyn, bald der bevorzugte Geliebte einer ſchönen und vornehmen Dame, welcher von einem mächtigen Nebenbuhler verfolgt werde. Dann wieder meinte er, irgend ein ſchweres Verbrechen begangen, oder auch einen entſetzlichen Anſchlag im Sinne zu haben. Dieſer Anſchlag war in der letzten Zeit eine Verſchwörung gegen die Republik, zu welcher, ſeinen Verſicherungen

Digitized by Google

nach, wir sammt und sonders vom spanischen Gesandten und vom Vicekönige von Neapel gedungen wären. Wenn ich meine sonst unbegreifliche Verhaftung mit seiner Anwesenheit hier und den an mich ergangenen Fragen zusammenhalte, so möchte ich fast mit Gewißheit annehmen, daß unser armer Freund in einem ungewöhnlich starken Anfalle seiner Krankheit den erlauchten Rath mit einer vermeintlichen Entdeckung behelligt hat. Dann kann ich nur bedauern, daß Ihre Excellenzen mehrere Stunden verloren und ein großes Unrecht gegen drei Unterthanen des Königs von Frankreich gut zu machen haben." — „Dieser Mann hat einen ungewöhnlichen Geist," sprach der Foscarini. „Also glaubst Du ihm nicht?" fragte Einer der Zehn. „Nicht eine Sylbe," entgegnete Antonio. „Aber er lügt mit Logik."

Der Avogador kehrte jetzt auch aus dem spanischen Palaste zurück und überbrachte dem Rathe das Verzeichniß der aufgefundenen Vorräthe. „Ihr seht," sprach einer der Obern zu Renault, „Euer sogenannter Freund hat nicht bloß geträumt." — „Ich mache Eurer Excellenza bemerklich, daß ich unmöglich für die Dinge verantwortlich gemacht werden kann, die man im Palast des spanischen Gesandten gefunden hat, oder noch finden dürfte," entgegnete Renault ironisch.

Digitized by Google

Noch hatte er nicht geendet, als ein Patrizier aus der Familie Crizzo um Vorlassung ansuchen ließ. Sie ward ihm gewährt und er führte Brainville und den Holländer Theodor ein. Diese Beiden hatten ebenfalls fliehen wollen, aber die Häfen schon gesperrt gefunden. Da beschlossen sie, sich durch eine scheinbar freiwillige Anzeige zu retten, stellten sich dem Crizzo vor, mit welchem sie in Flandern bekannt geworden, sprachen von ihrem erwachten Gewissen und baten den erstaunten Patrizier um seine Vermittlung bei dem Rath der Zehn. Ungesäumt brachte er sie in seiner Gondel nach dem Palaste, aber wie sie zu spät die Flucht versucht, kamen sie auch zu spät zum Verrath. Dem Rath jedoch waren sie willkommen, denn er hatte, um wider die Verschworenen und für die Verschwörung zu zeugen, nun drei Angeber für einen.

Da die Nacht inzwischen weit vorgerückt, jede nur mögliche Anordnung für die Sicherung der Stadt getroffen worden, und der Rath mit der ersten Ernte von Gefangenen zufrieden war, wollte er sich eben vertagen, als der Capitan grande mit zwei Fremden ankam, die von Mestre eintreffend, durch seine Leute angehalten worden. Sie waren in Stiefeln, wie sie sich vom Pferde in die Barke geworfen hatten, und gaben sich als zwei Edelleute

Digitized by Google

aus der Dauphiné zu erkennen, die da kämen um die Republik vor einem sie bedrohenden furchtbaren Anschlage zu retten. Freunde aus Venedig hätten ihnen geschrieben, sie möchten eilen, um an dem Ausbruche, der mit der Plünderung der Stadt enden solle, Theil nehmen zu können. Sie wären geeilt, aber in der ganz entgegengesetzten Absicht. Man fragte sie nach dem Namen der Freunde, welche sie eingeladen. Sie legten augenblicklich die erhaltenen Briefe vor, von denen der eine Durand, der andere Ternon unterzeichnet war. Mit Dankbezeigungen überschüttet, wurden sie so gut untergebracht, wie es sich mitten in der Nacht thun ließ, und der abgemattete Rath trennte sich endlich nach der längsten und bewegtesten Sitzung, deren man sich seit vielen Jahren entsinnen konnte.

Als Antonio in seinem Palast angelangt war, begab er sich unverzüglich, noch bevor er seine Amtskleidung abgelegt, in seine Hauskapelle, kniete nieder und dankte in einem einfachen aber innigen Gebete dem höchsten Herrn für die Errettung seiner Vaterstadt und seiner Geliebten, denn was wäre bei der losgebrochenen Verschwörung das Loos von Teresa's junger Schönheit gewesen? Die Beute des ersten Lüsternen zu werden, der sie entdeckt. Antonio beugte seinen edlen Kopf in tiefer Dankbarkeit; dann ging

Digitized by Google

er vom Gebete unwillkürlich in jenes Denken an die Geliebte über, welches gleich dem Schlaf alle Sinne unter Siegel legt, und nur im Herzen noch Bewußtſeyn läßt. Wer hätte jetzt in dieſem ſchwärmeriſch knienden, ganz der Beſinnung entrückten Manne den thatbereiten Rath erkannt? Schöner war er jetzt um Vieles, wie er in dem langen rothen Amtsgewande mit den Knien auf dem Moſaikboden ruhte, welcher, ein Teppich von Marmor, im Lichte der ſilbernen Lampe farbig dämmerte. Der ganze kleine Raum war mit dunkelem Damaſt, deſſen Farbe zweifelhaft blieb, behangen, der Altar von dunkelbuntem Marmor mit zwei glänzend ſchwarzen Säulen und zwiſchen ihnen ein heiliger Antonio von Padua, welchem Palma vecchio in die Hand den weißen Lilienſtengel gegeben, und in das blaſſe Antlitz die ganze verklärte Schwermuth ſeiner eigenen Seele gehaucht hatte. Der ſchöne Heilige blickte gleichſam zärtlich mitleidig auf den ſchönen Mann hinab, der an der Stätte der Andacht in irdiſche Gedanken verſank. Antonio durfte ſich von dem ſtrengſten Prieſter überraſchen laſſen, ſo ganz glich ſeine Liebesträumerei dem inbrünſtigſten Gebete. Die irdiſche Liebe erhebt immer das Geſchöpf auf den Thron des Schöpfers. Antonio hätte im nächtigen Garten zu Teresa's Füßen knien mögen, anſtatt hier in der Kapelle vor dem Heiligen.

Digitized by Google

„Sie wird auf die Sensa gekommen seyn," sprach er in seinem sehnsuchtsheißen-Herzen, „sie wird mich gesucht, mich vergebens erwartet, mir gezürnt haben. Sie hat Recht, wenn sie es gethan — wie kann sie wissen, was mich zurückgehalten? Schläfst Du jetzt schon, Du mit dem braunen Haare voll Sonnenfunken, oder wachst Du noch und zürnst mir noch? Dränge doch einer meiner Gedanken bis zu Dir, ließe Dich ahnen, wie ich nach Dir schmachte! Wann fällt Dein Haar ein Mal um mich her, ein Schleier für die Seligkeit des Angehörens? Teresa, daß Du erst mein wärest! Mein werden mußt Du. Deine göttlichen Augen, sie erlöschen zu sehen in der Bewußtlosigkeit der Liebe! Deine Stirn, Deinen Mund wie durstige Blüthen unter meinen Lippen zu fühlen! Dich empor zu heben als mein, Dich hinzutragen in das Flammenbad der Liebe! O und heute, heute wenigstens Dir zu Füßen sitzen, Dich anschauen, Deine frischen Finger ehrfurchtsvoll küssen dürfen! Dein Gatte könnte sterben — er hat Dich gehabt — könnte Dich mir lassen! Ich will mich niederlegen — vielleicht habe ich Dich im Traume."

An Cristina dachte Antonio nicht einen Augenblick, und doch hatte sie den ganzen Abend über für ihn gezittert. Der Avogador, dessen Amt es eben war, dem

Digitized by Google

Rath der Zehn beizuwohnen, wollte nach dem Bankett zum Navager kommen und mit diesem seinem alten Freunde den Abend in Ruhe zubringen. Schon schickte er sich dazu an: da kam der Comino und lud ihn in den Palast ein. Der Valier säumte nicht, legte wieder seine rothe Amtstracht an und fuhr anstatt zum gemüthlichen Alleinseyn mit dem Freunde in die stürmische Sitzung. Vorher aber schrieb er dem Navager: „eine Verschwörung der Spanier ist an den Tag gekommen — ich muß in den Rath.“ Der Navager, welcher Cristina einsam wußte und für sie einen plötzlichen Schrecken fürchtete, rief nach seiner Gondel und fuhr zu der lieblichen trauernden Freundin. Obgleich er ihr die Nachricht mit aller Schonung beibrachte, erbebte Cristina doch fast bis zur Ohnmacht. „Antonio wird, muß sich aussetzen,“ klagte sie. „O dürfte ich ihn begleiten, auf Alles um ihn her wachen!“ — „An Begleitung wird es unserm Antonio wahrlich nicht gebrechen,“ tröstete der Navager sie lächelnd, aber sie wollte nicht von Beruhigung hören. Der Navager schickte seinen alten Gondolier nach dem Palaste, und der zuverlässige Diener brachte der jetzigen Stundenrechnung nach etwa gegen 12 Uhr Nachts die Gewißheit zurück, daß Messer Antonio wohlbehalten in seine Gondel gestiegen und nach Hause gefahren sey. Jetzt ließ die

Digitized by Google

Contarina den treuen Freund Abſchied nehmen, aber am Morgen ſchrieb ſie doch in aller Frühe einige Zeilen voll der ſchüchternſten, weiblichſten Beſorgniſſe. Ob die vergangene Nacht ihn auch nicht allzuſehr angegriffen, vielleicht gar krank gemacht, ob er noch weiter genöthigt ſeyn werde, ſich auszuſetzen, ob er die nächſten Tage hindurch ſchwere Pflichten und folglich große Ermüdung zu fürchten habe — das Alles ſollte Antonio ihr ſchreiben. Antonio las die liebeathmenden Zeilen und ſagte: „gute Criſtina.“ Herzlich, wenn gleich flüchtig, antwortete er, doch als er die Feder niederlegte, ging ein Schmerz über ſein Antlitz, und er ſeufzte: „dürfte doch Tereſa mir alſo ſchreiben!“

Wie jeden Morgen mußte Antonio, nachdem er der Contarina geantwortet, ſich in das Collegio begeben, in welches er kaum eingetreten war, als er auch ſchon erfuhr, der ſpaniſche Geſandte habe bereits vor einer Stunde um eine Audienz angehalten. Das Collegio als Körperſchaft war der geheime Staatsrath der Republik, worin die Räthe, die drei Obern der Quarantia Criminale und die ſechszehn Savi ſaßen, — das Collegio als Ort iſt ein Saal des Dogenpalaſtes, welcher zwar im Vergleich zu einigen andern Räumen dieſes Gebäudes klein erſcheint, aber dafür noch jetzt die Herrlichkeit des alten Venetianer-

Digitized by Google

thums ſchauen läßt. Die großen Bilder des Tintoretto, alle himmliſche Gnade und freudige Anbetung vorſtellend, über dem Throne, vom Veroneſe gemalt, die Triumpherſcheinung des Erlöſers, die phantaſtiſch prachtvolle Decke, deren Felder alle durch den reichen Pinſel deſſelben Meiſters mit ſchmeichelhaften Allegorien ausgefüllt wurden, das Kamin mit Bildſäulen und Pfeilern von Verde antico und endlich die Thüren von Jaspis und ſeltenem Marmor, Alles machte dieſen Saal vollkommen dazu geeignet, fremde Geſandte mit würdevoller Höflichkeit zu empfangen. Oft ſchon war der Bedmar hier eingeführt worden, und faſt immer mit der Schminke des Lächelns und dem Honig der freundſchaftlichen Rede gekommen. Heute aber ſtieß er den Cavaliere des Dogen, deſſen Amt die Einführung war, in der Heftigkeit ſeines Eintritts beinahe um, ſo daß der würdige förmliche Mann als das Erſtaunen in rothem Atlas daſtand. Herausfordernd ſchritt der Bedmar auf die Verſammlung zu, deren Mitglieder in ihren langen Gewändern, welche bei den Räthen wie gewöhnlich roth, bei den Savi veilchenblau waren, eben ſo vielen Gemälden glichen. Der Doge ſaß in der Mitte, auch roth gekleidet, als Auszeichnung den Hermelinkragen tragend. Der Greis heftete einen ernſten Blick auf den Spanier; dieſer jedoch begegnete ihm trotzend und ſprach mit zorniger Stimme:

Digitized by Google

„Durchlauchtigſter Fürſt, ich komme, mich wegen eines unerhörten Schimpfes zu beſchweren. Bisher habe ich in dem Glauben, daß ſowohl meine Wohnung wie meine Perſon unverletzlich wären, ruhig hier gewohnt; ich darf es nicht länger, wenn ich nicht die Ehre des Königs, meines Herrn, den tödtlichſten Verletzungen ausſetzen will. Geſtern Abend erſcheinen vor meiner Thür Senatoren, die ihrer Angabe nach von Eurer Durchlaucht geſandt ſind; ſie begehren Einlaß, um eine beleidigende Hausſuchung anzuſtellen, als ob meine Wohnung ein Ort von ſchlechtem Rufe ſey — ich weigere mich, Kraft meines Rechts — was thun ſie: ſie dringen mit Gewalt in mein Haus, ſie durchſuchen es, ſie machen ein Verzeichniß von einigen Vorräthen, die ſie finden, gerade als fürchte man, ich könne Schleichhandel treiben wollen — ich frage, haben Eure Durchlaucht dieſen Eingriff in die heiligen Vorrechte der Geſandten befohlen? — haben die Senatoren eigenmächtig ſo unverantwortlich zu handeln gewagt? In beiden Fällen fordere ich Genugthuung, eine Ehrenerklärung, Entſchuldigungen, oder die Republik möge erwarten, was der König, mein Herr, in gerechtem Zorne beſchließen wird.“

Das ganze Collegio erſtarrte. Wie, der Spanier, der Anſtifter der ganzen Verſchwörung, der Urheber aller

Treuloſigkeit, der trieb die Frechheit ſo weit, daß er ſich beklagte?

Das Alter faßt ſich bei dem Unerwarteten immer zuerſt, weil es weniger überraſcht wird. Nicolo Donato, der Greis, der gegen ſeine Räthe und ſeine Savi ein hochbejahrter Vater gegen ſeine manneskräftigen Söhne war, Nicolo Donato überwand die erſte Befremdung bald und antwortete voll Mäßigung, doch auch voll Strenge zugleich: „Eure Excellenza dürfen den Entſchuldigungen der Republik entgegenſehen, ſobald es Ihnen beliebt haben wird, eine genügende Erklärung über eben die Vorräthe zu geben, deren Daſeyn Eure Excellenza ſo unbefangen gedenken, als wäre daſſelbe ganz natürlich.“

„Das iſt es auch, dünkt mir. Eure Durchlaucht wollen ſich doch nicht im Ernſte dieſes lächerlichen Vorwandes bedienen, um die mir gewordene Beleidigung zu rechtfertigen? Wahrlich, ich habe bisher vor dem Scharfſinne des durchlauchtigen Collegio eine ſolche Ehrfurcht gehegt, daß es mir ſchwer werden würde, hier an Unverſtändniß ſtatt an Abſichtlichkeit glauben zu ſollen. Muß ich denn wirklich erklären, wie es gekommen, daß dieſe Waffen, dieſe Feuerwerke, dieſes Pulver in meinem armen unſchuldigen Hauſe gefunden worden? Eure Durchlaucht ſcheinen es zu erwarten — ſo gehorche ich denn, obgleich

Digitized by Google

nur mit der Beſchämung desjenigen, der eine Ungeſchicklichkeit zu begehen im Begriffe iſt. Das Pulver iſt einfach bei mir in Verwahrung; ich habe ſchon oft ſowohl für Tyrol wie für Neapel ſo lange welches bei mir gehabt, bis eine günſtige Zeit zur Beförderung ſich darbot. Dieſes iſt nach Tyrol beſtimmt. Was die Waffen anbetrifft, ſo weiß alle Welt, daß ſie nirgends beſſer gearbeitet werden wie im Gebiete der Republik — ich habe die bei mir gefundenen für Mailand angekauft. Die Feuerwerke endlich habe ich aus Neugier anfertigen laſſen, weil einige geſchickte Arbeiter eben ohne Beſchäftigung waren —"

„Dieſe Arbeiter ſind Elende," unterbrach der Doge, „oder vielmehr, ſie ſind Ungeheuer und zur ewigen Schande des menſchlichen Geſchlechtes geboren. Die ganze Beredſamkeit Eurer Excellenza reicht nicht hin, um die nichtswürdigſte Verrätherei als unſchuldig darzuſtellen. Erkennen Sie dieſes Schreiben von Ihrer eigenen Hand — erkennen Sie dieſe Briefe vom Herzog von Oſſuna? Alle dieſe Papiere wurden im Beſitz eines gewiſſen Renault gefunden, der ſich bisher im Hauſe des franzöſiſchen Geſandten aufhielt und ſeit geſtern in gefänglichem Gewahrſam iſt. Was ſagen Eure Excellenza nun?"

„Und was wollen Eure Durchlaucht, daß ich ſage? Erwarten Sie, ich werde dieſes Schreiben abläugnen?

Digitized by Google

Dazu ſehe ich gar keinen Grund. Es iſt von mir an Don Pedro von Toledo; der franzöſiſche Geſandte empfahl mir vor einiger Zeit dieſen Monſieur von Renault. Der Mann hatte ich weiß nicht welche Angelegenheit in Mailand, wobei er der Fürſprache bedurfte. Aus Gefälligkeit gegen den franzöſiſchen Geſandten gab ich ihm das Schreiben, welches Eure Durchlaucht mir ſo feierlich überreicht haben. Was der Republik an dieſem ganz geringfügigen Umſtande gelegen iſt, wie derſelbe dem Anſchein nach ſogar den geſtrigen Einbruch in mein Haus erklären ſoll, das begreife ich nicht. Um nun auf den Herzog von Oſſuna zu kommen, ſo habe ich, dünkt mir, oft und nachdrücklich genug ausgeſprochen, daß ich keine Verantwortung für ſeine Handlungen übernehme. Was alſo ſollen mir dieſe Briefe?"

„Ihnen beweiſen, daß wir Alles wiſſen," ſprach der Doge, ſeinen Unwillen nicht länger unterdrückend, „Alles, den Plan, welchen Eure Excellenza mit Don Pedro von Toledo und dem Herzoge von Oſſuna gemeinſchaftlich entworfen, den Betrug mit dem Kapitän, die Beſtechung unſerer Truppen, die Verſammlungen bei der Griechin — das ganze ſchwarze und ſchändliche Vorhaben. Daß wir uns einer ſolchen Verrätherei von Ihnen nicht verſehen, kann uns nur zur Ehre gereichen — wer nicht an Betrug

Digitized by Google

denkt, fürchtet ihn auch nicht. Die Scham, bei einem solchen Entwurfe ertappt zu werden, möge Ihre Strafe seyn. Wir werden uns an den König, Ihren Herrn, mit der Bitte wenden, daß er uns künftighin einen Ehrenmann als Gesandten schicke, dessen Gegenwart in unserer Stadt uns nicht hindere, in Friedenszeiten dem Schlafe nachzugeben, und der König von Spanien wird es thun, er wird die Gerechtigkeit unserer Beschwerde anerkennen; denn ferne ist es von uns Allen, Seiner Majestät mit der Vermuthung nahe zu treten, sie habe an dieser Treulosigkeit ohne Beispiel auch nur den Antheil des Mitwissens gehabt."

Der Spanier sprang auf von seinem Sessel, er war fahl vor Wuth, und sein Athem glich einem Feuer, das hervorbrechen will. „Glaubt die Republik," fragte er, gleichsam von dem Gipfel seines Stolzes herab, „daß Spanien, um seine Feinde zu verderben, seine Zuflucht zu dergleichen nichtswürdigen Ränken nehmen müsse? Die Republik irrt sich; der König, mein Herr, ist mächtig genug, um sie in offenem Kampfe zu vernichten, und bald könnte sie die Beweise davon erhalten." Halb abgewandt schon stieß er die letzten Drohworte heraus; dann drehte er ohne irgend einen Gruß sich auf dem Absatze herum und verließ den Saal. Antonio hatte die Arme gewaltsam

Digitized by Google

verſchränkt und ſagte jetzt, mit den Augen an der Thür haftend, durch welche der unverſchämte Spanier hinaus geſchritten: „o, wenn der Krieg einem Staate erlaubt wäre, wie der Zweikampf dem beleidigten Einzelnen!“ Der Doge wollte dem auch von ihm ausgezeichneten Foscarini antworten, da vernahm man im Anticollegio, dem Vorgemach des Collegio, durch- und widereinander laute Stimmen, unter denen man die herrſchende des Spaniers deutlich hervor tönen hörte. „Es ſind Väter,“ ſprach ſcharf horchend der Trevisan. Man hatte für dieſen Morgen eine außerordentliche Senatsſitzung anberaumt, um zu erwägen, wie man die politiſchen Beziehungen zu Spanien trotz der entdeckten Treuloſigkeit ſeiner Miniſter erhalten könne. Die Senatoren mochten, begierig nach Beſprechung, ſich bereits größtentheils auf der Piazza und im Palaſte eingefunden haben; aber wie kamen ſo viele von ihnen herauf in das Anticollegio und wie in Wortwechſel mit dem Spanier? Der Doge zeigte Mitleid mit der Spannung ſeines Collegio, erhob ſich und ſchritt, begleitet von der Signoria, auf das Vorgemach zu. Da ward ſchon die Thür aus dieſem raſch geöffnet, und der Mocenigo, welchen wir bei der Contarina kennen lernten, eilte dem Dogen entgegen. „Durchlauchtigſter Fürſt,“ ſagte er lebhaft, „es handelt ſich um die Sicherheit des

Digitized by Google

Spaniers. Das Volk, welches ihm ſchon auf dem Wege hierher mit Schimpfreden das Geleit gab, erwartet ihn jetzt unten, um ihn zu zerreißen." — „Nichts mehr?" fragte Antonio halb für ſich. „Nichts mehr," warf der Mocenigo zum Foscarini herüber. Der Doge fragte: „Das Volk weiß alſo?" — „Wie die Unwiſſenheit weiß," lautete die Antwort. „Da es die beſtimmten Umriſſe der Sache nicht ſieht, entwirft es ſelbſt ſich welche und natürlich ungeheure, die wo möglich Himmel und Erde mit ſchwarzen Linien bedecken." — „Der Geſandte darf nicht hinunter, bis wir über die Mittel zu ſeiner Sicherheit berathſchlagt," ſprach der Doge. „Ihn aufzuhalten, kamen wir ihm entgegen," flüſterte der Mocenigo, „aber —" „Er läßt ſich fortführen," fiel der Trevisan ein. „Nun, das iſt glücklich," ſagte lachend der Mocenigo. „Als wir uns erlaubten, ihm entgegen zu treten, behandelte er uns ungefähr wie Straßenräuber, die ſich ſeiner koſtbaren Perſon zu bemächtigen gedächten. Dem Volke trotzen, das rieth ſein Hochmuth ihm." — „Warum nicht, da er dem Collegio getrotzt?" erwiederte der Doge. „Er wäre dann wenigſtens ein Charakter geblieben." — „Dieſes Bild bleibt doch immer gleich ſchön," ſagte Antonio, vor Veroneſe's Raub der Europa hintretend. „So oft man ſie auch ſchon betrachtet, ſtets von Neuem entzückt uns

Digitized by Google

die Geliebte des Jupiter. Wie Gemächer, die mit ſolchen Gemälden geſchmückt und überhaupt ſo edel kunſtvoll ſind wie dieſes, durch Auftritte gleich dem vorigen entwürdigt werden können, iſt wirklich unbegreiflich. Daß man ſich in der Schenke unanſtändig betrage — gut, es mag ſeyn, es geſchieht in der Schenke, aber in ſolchen Räumen — unerklärlich und unverzeihlich.“ Der Trevisan hatte zugehört, als könne er nicht recht glauben, daß er die Worte ſeines Collegen wirklich höre; jetzt brach er aus: „Du biſt von einer Kaltblütigkeit . . .“ — „Soll ich den Geiſt aufgeben, weil der Spanier ungezogen geweſen und das Volk etwas in Aufregung iſt?“ fragte lächelnd Antonio. „Den Geiſt bei ſolcher Gelegenheit anwenden, das macht Niemand Dir nach,“ verſicherte der Trevisan. „Du mußt es mir doch nachmachen, wenn Du ein vollkommener Staatsmann ſeyn willſt,“ entgegnete Antonio. „Geiſt immer in Bereitſchaft haben iſt das Kennzeichen ächter Staatsmänner.“ Der Trevisan machte hierauf eben keine freundliche Miene und brach das Geſpräch ab. Wo Antonio nur geſcherzt, glaubte er eine Zurechtweiſung der Ueberlegenheit empfangen zu haben, und das erbitterte ihn. Antonio bemerkte das nicht; bei Worten, die man unbefangen ſpricht, denkt man nicht an Mißdeutung. Auch begab jetzt der Doge ſich in den Saal des Pregadi: die

Digitized by Google

ſchnelle und ſichere Fortſchaffung des Spaniers mußte berathen werden.

Der Bedmar war durch den großartig ſchönen Saal der vier Thüren und mehrere kleine Räume in das Gemach geführt worden, wo die Obern der Zehn ſich des Morgens vereinigten, um die Eingaben zu leſen und die Geſchäfte für die Sitzungen des Rathes vorzubereiten. Mit Tapeten behangen, bot es der Beſchauung unter andern werthvollen Gemälden ein Ecce Homo von Albrecht Dürer dar; der Marquis jedoch befand ſich nicht in der Stimmung, um Bilder zu bewundern. Finſtern Angeſichtes, die Arme verſchränkt, lehnte er an dem mit zwei Caryatiden gezierten Kamine. Das Gemach ging gleich dem Collegio und dem Anticollegio auf den Hof des Palaſtes, und ſo vermochte er von der Piazza herüber ſeinen eigenen Namen zu hören, welcher unter wüſtem Geſchrei und wilden Verwünſchungen tauſendfach vom Volke geſchrien und geheult ward. Als er ſo aus der Gewalt des Schalles die Stärke der allgemeinen Empörung ermaß, empfand er nicht länger ein Sträuben, ſich retten zu laſſen. Heimlich aus der Stadt entweichen, die er ſchon ſich unterthänig erblickt — es war beſchimpfend, vernichtend, aber doch immer ndch beſſer, als unter den Griffen des Volkes für ſeine Beſtrebungen das Märtyrerthum erdulden. Wäre einer ſeiner

Digitized by Google

Anhänger mit ihm gewesen, er würde den Blick verkannter Menschenliebe angenommen, hinausgewiesen und mit würdevoller Wehmuth gesagt haben: „ich gedachte sie zu erlösen, und sie wollen mich steinigen.“ Aber gegen sich selbst gab er sich längst nicht mehr die Mühe, dergleichen erhabene Gesinnungen zu heucheln, und daher war er innerlich freimüthig wüthend, verwünschte das Volk, wie es ihn verwünschte, nagte gleichsam an dem Fehlschlagen, welches ihn so mitten in dem Zuge der Hoffnung auf die Hand getroffen, die er, geöffnet zum Ergreifen, schon nach den Schlüsseln von Venedig ausgestreckt. Die Senatoren, welche ihm Gesellschaft leisteten, erzählten nachher, nie hätten sie einen so dämonischen Ausdruck von Zorn gesehen, wie in dieser Stunde auf der Stirn des spanischen Gesandten.

Endlich waren alle Vorbereitungen getroffen, alle nöthigen Befehle ertheilt und geschrieben, und man kam ihn aus der Unbeweglichkeit zu befreien, zu welcher er sich gezwungen. Zum letzten Male ward er durch die hallenden Räume des Dogenpalastes geleitet und hinab an den Rio della Paglia, wo eine verschlossene Gondel ihn erwartete. Während dieses Hinabsteigens, welches auch sinnbildlich eines war, that der Spanier die Lippen nicht auf, selbst da nicht, als man ihm mittheilte, daß seine Leute und

Digitized by Google

ſeine koſtbarſten Sachen bereits eingeſchifft worden und ihm voraus gefahren wären. Ohne Dank an den Senat, ohne Abſchied von den Senatoren, die ihn bisher ſchützend umgaben, warf er ſich in die Gondel und ließ ſich in ein bewaffnetes Fahrzeug bringen. Von dieſem auf das Feſtland geführt, fand er dort ſeine Leute und ſeine Sachen und wurde mit ihnen, immer unter guter Bedeckung, bis an die mailändiſche Grenze befördert. Haillot hatte, durch die geſchloſſenen Häfen gewarnt, ſchon während der Nacht das Weite geſucht; die zu ſeiner Verfolgung ausgeſandten Galeeren fanden ihn nicht mehr.

Nachdem man ſich alſo des Geſandten, des Dieners, entledigt, brachte man die Frage zur Erörterung, wie man ſich gegen den König, den Herrn, zu benehmen habe. Daß der ſo mühſam vorbereitete Friede nicht wieder aufgegeben werden dürfe, darüber war gleich zu Anfang nur eine Stimme; weniger leicht konnte man ſich über die Wendung vereinigen, welche, um nicht für friedliebend aus Kriegsfurcht zu gelten, man ſowohl dem ſpaniſchen Hofe, wie den andern Mächten gegenüber der Sache geben ſollte. Die Andeutung des Foscarini: „wer ſich nicht für beleidigt erkennt, braucht ſich nicht zu rächen,“ führte endlich zu dem Beſchluſſe, daß eine öffentliche Bekanntmachung das Verbot verbreiten ſolle, die Verſchwörung bei Lebens-

Digitized by Google

ſtrafe weder dem Könige von Spanien, noch den Spaniern überhaupt zuzuſchreiben. Einige fragten: „aber auf wen ſie da ſchieben?“ Antonio war nicht verlegen um Rath. „Auf Niemand,“ erwiederte er. „Wir ſagen dem Volke nur, wen es nicht anſchuldigen darf — wir überlaſſen es ihm, außerdem anzuſchuldigen, wen es will.“

Dieſe Ehrenerklärung für die Spanier konnte jedoch erſt nach völlig beendigter Unterſuchung erfolgen, und ſo ward denn der Rath der Zehn aufgefordert, dieſelbe unverweilt zu beginnen. Das Verfahren gegen die Schuldigen blieb, da dieſelben unter ſeine Gerichtsbarkeit gehörten, ihm allein anheim geſtellt.

Er verſammelte ſich alſo zum zweiten Male innerhalb zwölf Stunden und zwar in ſeinem gewöhnlichen Saale, da die Jahreszeit noch nicht ſo heiß war, um ſchon die Kühle in dem des großen Rathes wünſchenswerth zu machen. Die Pracht entfaltet ſich hier nicht ſo ausſchweifend, wie im Collegio, doch iſt die Decke auch vergoldet und durch mehrere Maler mit beziehungsreichen Darſtellungen theils von Gottheiten, theils von Venedig in ſeiner Frauengeſtalt geſchmückt, während mächtige Gemälde die Wände bedecken. Der Rath ließ ſich nieder und ſammelte ſich in Schweigen. Noch nie hatte der Fall ſich ereignet, um den es ſich heute handelte — die Ungewißheit

Digitized by Google

nämlich, ob der Rath Strafen verhängen dürfe, ob nicht. Vielleicht meint man, bei dem einmal gegebenen Worte habe gar nicht erſt eine Ungewißheit ſtattfinden können, und dennoch ward ſie in dieſer Stille fühlbar, wie Gewitterſchwere in der Luft. Die meiſten Mitglieder des Rathes hatten ſchon während des Morgens einander um ihre Anſichten über dieſes Wort ausgeforſcht, und das Ergebniß war geweſen, daß es nicht zu halten der Klugheit gemäß ſeyn würde. Antonio zu befragen hatte Keiner ſich getraut — auch jetzt hielt eine gewiſſe Scheu Alle, die ſich verſtändigt, noch vom Anheben ab. Der Doge und Antonio wechſelten Blicke; der Greis ſah voraus, die Wortbrüchigkeit werde allzu nothwendig erſcheinen, und darum erſt beſchönigt und dann beſchloſſen werden. Der Foscarini entſchuldigte noch die ſichtbare Unſchlüſſigkeit als eine vorübergehende Anwandlung von Schwäche. Bald ward er enttäuſcht; der Trevisan faßte ſich Herz und fragte einfach und klar: ob man ſich durch das geſtern dem Rath abgenöthigte Wort für gebunden erachten müſſe. Der Doge und Antonio ſchwiegen erwartend; einer der Obern antwortete dem Trevisan: „es muß das allerdings in Erwägung gezogen werden.“ Damit war die Bahn gebrochen, und die Meinungen wurden laut. Einige Einwendungen des Dogen, des einen Obern und zweier Räthe erfuhren

Digitized by Google

Widerlegungen. Auf ein Mal erhob nun der Foscarini seine melodiſche Stimme. „Ich höre mit Erſtaunen, was hier geſprochen wird," ſagte er ſanft. „Kann denn gefragt werden, wo man ein gegebenes Wort halten muß?" — „Du hörſt es, daß wir fragen," entgegnete der Trevisan. „Dann antworte ich mit Ja, tauſend Mal mit Ja," ſprach kräftig Antonio und ſein edles Geſicht drückte Unwillen aus. „Als es geſtern noch bei uns ſtand, dieſes Wort zu ertheilen oder zu verweigern, da rieth ich: geben wir es nicht, wir lähmen die Hand der Gerechtigkeit. Da wolltet Ihr es geben, und ich fügte mich, wie ich mußte. Aber heute werde ich mich nicht dem Wortbruche fügen, wenigſtens nicht ohne meine Stimme laut erhoben und alle Verantwortlichkeit von mir abgelehnt zu haben. Bedenkt es, was Ihr thun wollt. Was iſt folgenſchwerer, als das Wort? Das, welches der Herr nach der Sündfluth dem Patriarchen gab, ſichert unſere Erde bis zum Ende der Tage vor einer Wiederkehr ſolchen Grauſens. Das, welches ein Belagerer einer Stadt verpfändet, erhält ihren Frauen die Ehre und ihren Greiſen das Leben. Das, welches ein Mann vor dem Prieſter mit einem Mädchen austauſcht, macht dieſes Mädchen zu ſeiner geehrten Gattin, zur Mutter ſeiner rechtmäßigen Kinder. Wie nun, wenn Gott ſein Wort brechen könnte, wenn der ſiegreiche Heer-

Digitized by Google

führer es verletzte, der Mann es abzuläugnen verſuchte? Die Waſſer ſtürzten abermals über den Weltkreis, die Stadt fiele der Verheerung anheim, die unſchuldige Gattin würde zur Beiſchläferin. Das Wort ſcheint ein Hauch, aber es bindet feſter als Ketten. Das Wort verhallt für uns, aber die Engel ſprechen es von Ewigkeiten zu Ewigkeiten nach. Der Wortbruch drückt ein unauslöſchliches Brandmal auf — wollt Ihr das auf dem Hermelinmantel unſerer Republik? Wie ſoll die Treue noch in Venedig wohnen, wenn ſie aus dem Palaſte des Fürſten fortgeſtoßen wird? Wir dürfen, ich ſage es Euch mit meiner heiligſten Ueberzeugung, wir dürfen dieſe Verſchworene weder im Leben, noch in der Freiheit beeinträchtigen, wir dürfen nur ſie verbannen und ſie mit dem Tode bedrohen, wenn ſie wiederzukehren wagen. Sie erwarten von uns Sicherheit für Leib und Leben und zwar nicht als Gnade, nur als Gerechtigkeit. Ihr Angeber hat das für ſie gefordert — Ihr habt es zugeſagt — Zuſagen erfüllen iſt nichts als Gerechtigkeit, und Gerechtigkeit muß von der Republik ausgeübt werden — ihr Geſchick iſt geheimnißvoll an die unverletzte Gerechtigkeit geknüpft. Entſinnet Euch — Ihr Alle habt es ein Mal erzählen hören, wie der heilige Bernhard von Siena, da er ſich in unſerer Stadt aufhielt, einſt im Kreuzgang des Kloſters von San Giobbe,

Digitized by Google

wo er wohnte, mit seinem Freunde Cristoforo Moro auf- und abwandelte, der Moro war damals noch nicht Doge, aber schon ein gereifter Mann voll Nachdenken. Sie redeten von der Dauer der Staaten, und der Moro fragte: „„wie lange wird unsere Republik bestehen?““ Da wies der heilige Bernhard auf ein Bildniß der Gerechtigkeit und sprach: „„Donec. So lange bis —““ vergesset diesen Ausspruch nicht — er enthält die höchste Staatsweisheit — eine Regierung lebt nur von Gerechtigkeit. Der Verbrecher, welcher sich in ein Heiligthum flüchtet, ist geschützt — Euer Wort ist zum Heiligthum für die Verschworenen geworden.“

Diese Rede, mit Feuer und Bewegung gesprochen, brachte einen starken Eindruck hervor, aber keine Umstimmung. Der Trevisan nahm das Wort und sagte lächelnd: „Du hast mich heute belehrt, ein Staatsmann müsse immer Geist in Bereitschaft haben. Ich will es jetzt mit dem geringen Maße des meinigen als Gegengewicht gegen Deine edle und anerkennenswerthe Beredsamkeit versuchen, der ich nur den einen leichten Fehler vorzuwerfen habe, über der Idee die Wirklichkeit mit ihren kleinlichen, aber nothwendigen Forderungen zu vergessen. Gewiß, ich stimme Dir in der Hauptsache völlig bei: ein Wort muß gehalten werden — es ist das eben so ersprießlich

Digitized by Google

für den, welcher es empfangen, wie für den, welcher es gegeben hat, denn dem einen ſichert es Vortheile, und dem andern verſchafft es Zutrauen. Dem unerachtet dürfte es, wenn man entweder unbeſonnen oder gezwungen ein Wort gegeben hat, welches geradezu zum eigenen Schaden gereicht, nicht erlaubt ſeyn auf irgend einen Ausweg zu ſinnen? Zu unterſuchen, wie man umhin kommen könne? Zu überlegen, wie man dem Wort entſchlüpfen möge, ohne das Wort zu verletzen? Dieſen Schleichweg — ich habe ihn ausgeſpäht. Dieſe kleine Lücke — ich habe ſie entdeckt. Der Provençale Jaffier kommt mit der erſten Anzeige zu uns und läßt ſich das Verſprechen geben, daß wir auf dieſe Anzeige hin keinen der Schuldigen ſtrafen wollen. Gut, wir thun es auch nicht, wir laſſen die Anzeige des Jaffier ganz bei Seite, aber wir nehmen die der beiden Edelleute, welche ohne Bedingungen uns faſt ganz dieſelben Mittheilungen gemacht haben, und auf dieſe Eröffnungen gründen wir eine völlig rechtmäßige Anklage, aus welcher alsdann bei den vorhandenen Beweisgründen die Beſtrafung ſich von ſelbſt ergeben wird."

Der Wunſch, die Verſchworenen gänzlich unſchädlich machen zu dürfen, war bei der Mehrheit zu lebhaft, als daß der Vorſchlag des Treviſan nicht hätte den günſtigſten Anklang finden ſollen. Vergebens ſprachen der Doge,

Digitized by Google

der Foscarini und die drei ihnen Gleichgesinnten noch beim Abstimmen ein Nein; was vermochten fünf Stimmen gegen zwölf? Die Gefangenen wurden in den Anklagestand erklärt und damit zugleich der Bestrafung Preis gegeben, denn an eine gerichtliche Freisprechung konnte bei den vorliegenden Beweisgründen nicht gedacht werden.

Der Kapitän nebst allen seinen Offizieren ward ohne Weiteres zum Ertränken verurtheilt; man hielt diesen Erzverräther nicht erst einer Untersuchung werth. Eine Barke mit mehreren Rudern, von einem Soranzo befehligt, ging nach Lesina ab, um dem Barbarigo die nöthigen Befehle zu überbringen. Mit den Verhören der bereits gefangenen Verschworenen wurden die Staatsinquisitoren beauftragt.

Das kleine Gemach, in welchem sie ihre Sitzungen hielten, lag um einige Stufen erhöht, neben dem Versammlungszimmer der Obern der Zehn. In seiner Dunkelheit, welche durch düstere Ledertapeten und einen großen schwarzen Schreibtisch von Nußholz hervorgebracht ward, erschienen, gefaßt und zum Läugnen entschlossen, Renault, Bribe, Laurens Brulard, die drei Petardierer und die beiden Offiziere des Arsenals — feig und bereit zur Wiederholung aller ihrer Bekenntnisse Brainville und Theodor — in Verzweiflung endlich wegen des Schicksals, welches er über seine Freunde gebracht, Jaffier.

Digitized by Google

Was iſt ſchwerer, als die Wahrheit zu entdecken? In Gott, im Geſchöpf, in der Ewigkeit, in der Sekunde einer Sekunde — überall grübeln wir mit ängſtlich geſpanntem Blicke nach dieſem in tauſend Schleier gehüllten Innerſten; und wie ſelten erfaſſen wir es! Durften die Staatsinquiſitoren ſich ſchmeicheln, aus Männern, deren einzige Hoffnung in der Lüge lag, wahre Geſtändniſſe herauszulocken? Sie verſuchten es wenigſtens, und der Foscarini beſonders ließ es nicht an ſeiner ganzen Scharfforſchung fehlen. Wie bisweilen ein Sohn ſeiner Mutter wider ſein Gefühl gehorcht, ſo unterwarf Antonio ſich gegen ſeine Ueberzeugung den Beſtimmungen der Republik, welche durch die Mehrheit vorgeſtellt wurde. In der europäiſchen Gegenwart, wo jeder Einzelne dem Ganzen trotzen darf, wäre das Grundſatzloſigkeit, in dem venetianiſchen damals war es die Demuth der Perſönlichkeit gegen die Staatshoheit. Der höchſte Stoicismus der Vaterlandsliebe.

Doch erduldete dieſes Mal Antonio umſonſt die Qual, welche gegen unſere eigentlichſte Neigung zu wirken uns immer verurſacht. Unerſchütterlich läugnete Renault. Vergebens, daß man ihm das vom Bedmar an den Toledo gerichtete Beglaubigungsſchreiben, ebenſo einen ſpaniſchen Paß für alle Länder unter ſpaniſcher Herrſchaft, ſehr

Digitized by Google

beträchtliche Wechsel und tausend Pistolen in Gold vorlegte. „Ich kenne weder den spanischen Gesandten, noch den Gouverneur von Mailand," war seine Antwort. „Finden sich unter meinen Papieren welche, die eine Verbindung zwischen mir und diesen Großen annehmen lassen, so müssen Feinde von mir dergleichen Anklagestücke in meinen Besitz gebracht haben, ohne daß ich darum gewußt. Wäre das zum ersten Male geschehen? Wer darf sich rühmen, er habe keine Feinde? Wer da immer athmet, dem wird auch von irgend einem Neidischen dieser Athem mißgönnt, von irgend einem Feindlichen wider Willen zugestanden — haec est conditio vivendi. Die Wechsel und die Goldmünzen betreffend, so machen sie meine ganze irdische Habe aus, und mir dünkt, sie sey gering genug für einen alten heimathlosen Mann." Gefragt, warum er außerhalb seines Heimathlandes lebe, verweigerte er alle Aufschlüsse über seine frühere Geschichte sowohl, wie über seine jetzigen Verhältnisse; er glaube nicht, daß er selbst von dem höchsten Gerichte, vor welchem er sich befinde, gezwungen werden könne, zu erzählen, was sich einzig auf ihn beschränke. Es ward ihm versichert, daß dem Gericht seine sämmtlichen Begebnisse völlig gleichgültig wären, aber nicht so die feindlichen Gesinnungen, welche er gegen die Republik offenbart. „Ich habe nie Gesinnungen gegen

Digitized by Google

die durchlauchtige Republik offenbart, weder feindliche, noch freundliche," entgegnete Renault. „Was bin ich, daß ich mir herausnehmen ſollte, Geſinnungen gegen einen ſolchen Staat zu hegen? Dann könnte man von mir mit vollem Rechte ſagen: communi sensu plane caret. Wenn Eure Excellenza von den Geſinnungen der Krone Frankreichs gegen die durchlauchtigſte Republik reden, das hat einen Sinn, aber von den meinen, der ich Niemand bin!" — „Nun denn, ſo reden wir von Euren Abſichten," ſprach der dritte Inquiſitor. „Auch von denen nicht, wenn nicht Eure Excellenza von unvorhandenen Dingen zu reden lieben," verſetzte Renault; „denn ich habe keine gehabt. Ich hatte nur eine Abſicht: in Dunkelheit und Vergeſſenheit hier eines leidlichen Alters zu genießen. Damit war ich zufrieden, pauper enim non est cui rerum suppetit usus. Wie es ſcheint, ſoll dieſes negative Glück mir nicht gewährt werden — ich unterwerfe mich dem Willen der Vorſehung." „So erwartet Ihr alſo Strafe?" hieß es. „Eine Strafe? nein —" ſprach er mit der würdigen Haltung, die er während der ganzen Unterſuchung zu behaupten wußte, „eine Strafe kann nur den treffen, welcher ſich eines Vergehens ſchuldig gemacht, aber einer ungerechten Verbannung ſehe ich entgegen." Man unterbrach ihn plötzlich mit der Frage, ob er den Kapitän für ſchuldig

Digitized by Google

halte. „Ich weiß es nicht," ſagte er, ohne ſich zu verwirren, „möglich, daß er vom Herzoge von Oſſuna abgeſandt worden. Ich glaube es nicht, aber einſtehen kann ich nicht für ihn — dazu kenne ich ihn zu kurze Zeit und zu oberflächlich. Mit einem Manne trinken und ſpielen heißt nicht ſein Herz ergründet und ſeinen Gedanken nachgeſpürt haben." Es wurde Renault nunmehr eröffnet, daß Giacpier bereits ſo gut wie gerichtet ſey. „Das thut mir von Herzen leid," erwiederte der unbewegliche Franzoſe, „er war ein guter Geſellſchafter und ein wackerer Seemann. Gott erbarme ſich ſeiner Seele."

Alle Mitgefangene Renault's ahmten ihm in dieſem umfaſſenden Ablehnen nach. Die Menandra, welche ebenfalls verhört ward, weinte mehr, als ſie ſprach; was zu ſagen die Thränen ihr geſtatteten, war der Geſchichte gemäß, die vor einem möglichen Verhörgericht von ihr auszuſagen die Verſchworenen übereingekommen. Sie hatte dieſe Rettungsart in ihrem früheren Muthe trotzig verſchmäht, jetzt jedoch war ſie kläglich glücklich, als ſie wider ihre Hoffnung fand, daß ſelbſt Brainville und Theodor in ihren Anzeigen ſie geſchont. Von Jaffier war ſie es gewiß geweſen, und die Uebrigen läugneten mit der eigenen Schuld zugleich die ihrige. So durfte ſie denn zu hoffen wagen, daß ihre Beſtrafung wenigſtens keine allzu ſtrenge ſeyn werde.

Digitized by Google

Jaffier wiederholte Nichts mehr, ſondern brach ohne alle Rückſicht für ſich ſelbſt in die heftigſten Anklagen wider den Dogen und den Rath der Zehn aus. Antonio ſchwieg; er mochte nicht vertheidigen, was zu thun er genöthigt war. Die andern Inquiſitoren geboten dem Provençalen Verſtummen; er achtete ihres Befehls nicht, er ſchrie, er fluchte dem Rath, der ihn betrogen, ſich ſelbſt, daß er Mitleid mit Venedig gefühlt. Als Renault auf die Folter gebracht wurde, gerieth Jaffier in eine förmliche Raſerei. Umſonſt bot man ihm Anſtellungen aller Art, umſonſt große Summen an — er wollte Nichts als die Befreiung ſeiner Freunde. Endlich empfing er die Weiſung, bei Lebensſtrafe binnen drei Tagen die Staaten der Republik zu räumen. Viertauſend Zechinen, die für ihn beſtimmt wurden, mußten ihm aufgedrungen werden, und in einem mitleidswerthen Zuſtande verließ er Venedig.

Die Folter erpreßte Renault kein Wort, das er nicht vorher ſchon geſagt. Ebenſo wenig ließ er ſich zu einer Aeußerung des Haſſes gegen den Provençalen hinreißen; er bedauerte ihn als einen Unglücklichen, der das Spielwerk krankhafter Einbildungen geweſen und von nun an das Opfer einer entſetzlichen Reue, folglich weit elender ſeyn würde, als diejenigen, welche er der Folter und dem Henker überliefert. Von den beiden Edelleuten ſagte er,

Digitized by Google

an ihrer Redlichkeit zweifle er gar nicht, und da die von ihnen überbrachten Briefe Ternon und Durand unterzeichnet seyen, so glaube er gern, daß sowohl diese beiden Franzosen, — wie alle die andern mit ihnen Geflohenen sich bei irgend einem Anschlage betheiligt gehabt, als dessen Anstifter allerdings der Marquis von Bedmar und der Herzog von Ossuna anzusehen seyn dürften. Brainville und Theodor möchten ebenfalls schuldig seyn und deßwegen so geeilt haben, Andere anzuklagen, um sich selbst zu retten. Als man ihm bemerklich machte, wie unnatürlich es wäre, daß Jaffier's geträumte Verschwörung gerade mit dieser wirklichen hätte zusammen treffen sollen, antwortete er mit einer scharfsinnigen Auseinandersetzung, wie gerade das Wirkliche das Wunderbarste und Unbegreiflichste sey und in Erzählungen keine Erfindung so unglaublich laute, wie das Geschehene. Die Widersprüche in dieser Vertheidigung bewiesen genau so viel wider ihn, wie die unumwundensten Bekenntnisse immer gekonnt, und obgleich er noch nach mehrtägig erlittener Folter standhaft darauf beharrte, er sey ein braver Mann, ein Mann von Ehre und Familie, der unschuldig sterbe, den Gott rächen werde, so ward er doch in den untern Gefängnissen des Palastes erdrosselt und zwischen den Säulen als Verräther an einem Fuße aufgehangen. Die Uebrigen hatten

Digitized by Google

theils daſſelbe Schickſal, theils wurden ſie öffentlich gerichtet.

An dem Abend, wo dieſe Verbrüderung kühner Männer alſo ihr gerechtes Ende erreichte, erwartete Criſtina ſeit langer Zeit zum erſten Male den immer noch geliebten Freund. Das Bedürfniß fühlend, ſeine ermüdeten Augen auf einem lieben Antlitz ausruhen zu laſſen, hatte er ihr in einem Billet ſeinen Beſuch verheißen, „wenn Alles vorüber ſeyn würde.“ Tereſa ſehen zu können, war ihm verſagt; der Zorn über die Spanier und ihre Anſchläge hatte den heftigen Contarini dergeſtalt ergriffen, daß die Erſchütterung ihn in eine Krankheit geworfen, und folglich Tereſa, durch ihre Gattinpflichten gefeſſelt, nicht daran denken konnte, Antonio ein grünes Wahrzeichen über die Mauer zu ſenden. So wollte denn der Foscarini, da er ſich an der Geliebten nicht entzücken konnte, wenigſtens ſich bei der Freundin erholen. Criſtina ahnte Nichts von dieſem Wenigſtens; ſie glaubte, der Theure empfinde wirklich die Sehnſucht, ein Mal wieder bei ihr zu ſitzen, wie ehemals, wo er ihr Alles mittheilte, Alles anvertraute. Wohl wußte ſie, nicht ganz wie ehemals könne er kommen, nicht werde jetzt, wie früher, auf den ernſten Austauſch der Gedanken der ſüße der Tändeleien folgen, aber doch empfand ſie eine weit ſtärkere Freude, als ſie ſich eingeſtehen

Digitized by Google

mochte, und der ſo hochverehrte Navager war ihr gewiß noch nie ſo ſtörend erſchienen, wie in dieſer Dunkelſtunde, wo ſie im Harren auf den Freund, welches einſt eine ſelige Gewohnheit geweſen und jetzt eine fremde neue Aufregung war, mit bewegten Athemzügen durch die Reihe ihrer Gemächer hin und wieder ging. Vor jedem andern Beſuche hätte ſie ſich verläugnen laſſen; gegen den Navager erlaubte ihr die Ehrfurcht dieſe Freiheit nicht; ſie verhehlte ihm ſogar, daß ſie den Foscarini erwarte. Denn ſie wußte, der rückſichtsvolle, liebenswürdige Greis würde ſich dann ſogleich zurückziehen, und dieſe nur für Liebende geeignete Schonung hätte ſie gedemüthigt. Die Worte, welche zwiſchen Antonio und ihr noch gewechſelt wurden, konnten, ach, ihre ſämmtlichen beiderſeitigen Freunde zu Zeugen haben. Das war traurig, aber nicht abzuläugnen, ja, vielleicht daß irgend ein Heiliger den guten Navager ganz beſonders als Schutz für ihr thörichtes Herz geſandt, welches ſich am Ende doch hätte einbilden können, Einſt ſey noch Jetzt. Wenn dann dieſer unwillkürliche Selbſtbetrug ſich durch einen Seufzer, ein Hinſchmelzen des Blickes verrathen, Antonio um ihretwillen verlegen ausgeſehen, und es nicht recht anzufangen gewußt hätte, wie er die arme, ſchwache Criſtina an die Gegenwart erinnern ſolle — o, Criſtina würde vergangen ſeyn vor Scham — nein,

Digitized by Google

es war beſſer, daß der Navager anweſend blieb — ſie ſuchte ihn feſt zu halten. Da er in der Abſicht gekommen, den Abend bei der lieben Einſamen zuzubringen, ſo bedurfte es eben keiner großen Kunſt, um ihn in ſeinem bequemen Lehnſtuhl an der Seite der holden Contarina zu feſſeln. Wäre irgend eine Veranlaſſung vorhanden geweſen, die ihn ſcheinbar genöthigt, ſie bald wieder zu verlaſſen, ein ganz aufſchiebliches Geſchäft, eine obenhin angenommene Einladung, ein kaum verſprochenes Zuſammentreffen, — Criſtina hätte entweder nicht gewagt, den werthen Freund früheren Verpflichtungen untreu zu machen, oder ihre Ungeſchicklichkeit beklagt, ihn über ſie das Draußen vergeſſen zu laſſen; gewiß aber hätte Antonio ſie allein gefunden und ſie ihn mit mehr Glück begrüßt.

Der Navager, ſich nicht träumen laſſend, daß ſein Hierſitzen ganz gegen die heimlichſte Neigung der Freundin ſey, redete gemüthlich und vertraulich wie immer, und wenn er in dem Auge der Contarina bisweilen einige Abweſenheit las, ſo fand er die ganz natürlich. Wer in Venedig war ſeit dem Himmelfahrtstage nicht unruhig, und hatte Criſtina nicht außerdem noch die traurigſte innerliche Beſchäftigung, die, über Verlorenes nachzuſinnen?

Criſtina wußte nicht, daß der alte Freund ſie ſo

Digitized by Google

durchſchaue; ſie wechſelte mit ihm erſt die unvermeidlichen Meinungsäußerungen über die Tagesvorgänge, und erkundigte ſich dann nach dem Ergehen des Oheims. „Als ich ihn zuletzt beſuchte," fügte ſie hinzu, „kam er mir gerade wie ein Löwe vor, der vor Ungeduld nicht ordentlich brüllen zu können, ſich auf ſeinem Lager hin und her wälzt." Criſtina's Vergleich war richtig; der Contarini litt an einer Entzündung im Halſe.

„Das männliche Geſchlecht gehabt ſich in der Krankheit gewöhnlich etwas ungeberdig," erwiederte der Navager lächelnd, „und ſo iſt es wohl erklärlich, daß mein Freund Paolo jetzt nicht eben in ſeiner mildeſten Stimmung da liegt. So wichtige Vorfälle bewegen die Stadt, und er muß ſich gehorſam gegen die ärztlichen Vorſchriften in Unbeweglichkeit erhalten — das gefällt ihm nicht. Indeſſen geht mir, wie ſchon oft, der Kranke nicht ſo nach, wie die Pflegerin."

„Weil ſie Euch näher angeht," ſprach die Contarina neckend.

„Nicht alſo, ſchöne Freundin; aber weil er ungeduldig werden kann und ſie geduldig bleiben muß, was ſchwerer iſt, wie Ihr mir zugeben werdet. Ueberhaupt bekümmert die Betrachtung mich recht tief, daß meine arme Tereſa zwiſchen zwei Greiſen, die beide allmälig der Schwäche

Digitized by Google

des Alters nachgeben müſſen, am Ende nur noch als Krankenpflegerin leben wird."

„Die allgemeine verdunkelte Stimmung trübt Eure gewöhnliche klare Anſchauung, theurer Freund, ſonſt würdet Ihr Euch nicht mit einer ſo ganz unnützen Sorge quälen. Tereſa hat wahrlich als Pflegerin bei ihrem Gatten bis jetzt noch nicht viel zu leiden gehabt — es iſt ja zum erſten Male, daß er ihre Zeit auf dieſe Art in Anſpruch nimmt, und ſie ſind bald zwei Jahr verheirathet."

„Dafür war ich lange krank."

„Die Krankheit des einen Jahres vergißt man im nächſten, ganz wie den Schnee, der in ihm gefallen. Und glaubt Ihr denn, wenn Tereſa an einen jungen Gatten verheirathet wäre, ſie hätte Euch nicht gepflegt? Und glaubt Ihr, ein junger Gatte könne nicht krank werden, und ſey nicht grämlich, wenn er es iſt? Ach, mein Freund, wie viel Irrthümer!"

„Gute Criſtina, Ihr wollt mich durch Eure anmuthigen Scherze erheitern. Gebt Euch nicht dieſe Mühe — ſie bringt auf mich keine Einwirkung hervor. Eine unbeſiegliche Schwermuth ſchwebt über mir, ſo oft ich mich mit meiner Tochter beſchäftige."

„Glaubt Ihr denn, ſie ſey unglücklich?" fragte Criſtina mit zitternder Stimme.

Digitized by Google

„Noch nicht — Gott ſey gelobt, noch nicht; aber die Bangigkeit, welche mir zuflüſtert, ſie müſſe es werden, will nicht von mir weichen.“

„Mein Freund, keine Tochter in Venedig hat einen edleren Vater, keine Gattin in Venedig wird von ihrem Gatten theurer gehalten, keine jugendliche Schönheit kann mehr zugleich bewundert und geachtet werden, als Tereſa. Warum alſo ſollte ein künftiges Unglücklichſeyn ſich für ſie zur Unvermeidlichkeit geſtalten?“

„Weil ſie erſt achtzehn Jahr und an einen Greis von mehr denn ſechszig vermählt iſt.“

„War mein Oheim vor zwei Jahren kein Greis? Und doch — damals zweifeltet Ihr nicht.“

„Geſteh' ich es Euch? Damals dünkte ihre Geſtalt mir nicht ſo ungehörig neben der ſeinigen, wie jetzt. Das junge Mädchen, angeſchmiegt an den greiſen Beſchützer, gefiel meinen Augen — die aufblühende Frau an der Bruſt des ergrauten Gemahles zu ſehen, thut meinem Herzen weh. Es ſträubt etwas in mir ſich dagegen, ein Sinn für das Schöne, oder ein Gefühl für das Naturgerechte — ich weiß nicht was, aber deutlich iſt der Wunſch in mir: dürfte ich es nicht ſehen, wie mein Kind in der Blüthe ſeiner weiblichen Vollendung von dem beſeſſen wird, der mit mir zugleich jung war.“

Digitized by Google

„Tereſa kann nie ganz elend werden, ſo lange ſie ihre Pflichten getreu erfüllt, und das wird ſie immer.“

„Meine Freundin, welche Elendsmöglichkeiten bis zu dieſem äußerſten ‘Nie Ganz’!“

„An dem Aeußerſten allein geht ein Geiſt zu Grunde.“

„Glaubt Ihr denn, zu Grunde gehen heiße das Aergſte?“

„Aber um Gotteswillen,“ rief aufgeregt Criſtina, „was fürchtet Ihr? Daß Tereſa ſchon liebe?“

„Wie kommt Euch das ein?“ fragte er befremdet. „Ich rede nicht von der Gegenwart, ich rede von der Zukunft.“

„O, die vertraut doch dem Herrn an,“ erwiederte die Contarina melancholiſch. „Wahrlich, wir haben in der Gegenwart jeder Stunde ſo viel zu kämpfen, daß es uns erlaubt ſeyn kann, der kommenden nicht eher zu achten, als bis ſie uns erreicht hat, und nun ihrerſeits bezwungen ſeyn will.“

„Wem ein Kind aufwächst, der muß in die Zukunft ſpähen, um zu ergründen, ob ſie für ſeine junge Pflanze ihm blauen Himmel verſpricht, ob ſie ihm mit Sturm droht.“

„Und wenn ſie ihm blauen Himmel verſpricht, ſo

Digitized by Google

kann plötzlich der Sturm herein wüthen, und wenn der Sturm ganz nahe oben ſcheint, kann auf ein Mal des Himmels ganze Göttlichkeit ſich offenbaren. Laſſen wir die Bilder, mein Freund; ich bin zu traurig, um mich anders, als ganz ſchlicht ausdrücken zu mögen. Gewiß ſorgt ein guter Vater vor, ſchafft, wie er es meint, ſeinen Kindern ein Verhältniß, welches ſie bei ihrem Eintritt in die Welt fertig finden ſollen, aber er muß nur nie ſich auf der Gewißheit nieder legen, daß ſeine Kinder alles das Bereitete genießen werden. Geſchieht es, wohl, da war's Glück. Geſchieht es nicht, wohl, ſo hat er gethan, was er vermocht, und mag ſich tröſten, wie Ihr Euch auch über Tereſa tröſten dürft. Ja, noch unbeläſtigter in Euerm Gewiſſen dürft Ihr Euch fühlen, als tauſend andere Väter, denn nicht Ihr habt gewählt und gewollt, Tereſa ganz allein. Was auch über ihr ſchönes Haupt komme, nicht Eure Hand hat es herauf geführt."

„Meine Freundin," ſprach ſanft der Navager, „Ihr habt nie Kinder gehabt, ſonſt würdet Ihr nicht wähnen, ein Vater könne ſich, wenn er ſein Kind unglücklich ſieht, engherzig mit dem Bewußtſeyn tröſten, er habe keine Schuld daran."

„O, Ihr habt Recht," erwiederte Criſtina lebhaft, „ich weiß Nichts vom Herzen, weil ich nicht weiß, wie

man so ein liebes Geschöpf liebt. Hätte es dem Herrn gefallen, mich mit einem zu begnadigen! Aber ich muß wohl dieser Erfahrung nicht werth gewesen seyn." Der Navager sah prüfend in ihr wehmüthiges Antlitz; seine Sorge verließ Teresa, um sich auf Cristina zu wenden, und er wollte eine Frage thun, die ihn zu ihrem Grame leiten sollte, als sie ihn mit einer angenommenen Leichtigkeit unterbrach und lächelnd ausrief: „quälen wir uns doch nicht so mit dem Bejammern der Gesunden — wir brauchen Mitleid genug für die Leidenden, denn nicht unser verehrter Oheim und Schwiegersohn allein ist an dieser Verschwörung krank geworden, auch die arme, schöne, kostbare, anbetungswürdige Madonna Giulietta Memo liegt danieder — sie ist der festen Ueberzeugung, der Bedmar habe die ganze gräuliche Nichtswürdigkeit nur angezettelt, um sie, Madonna Giulietta, in seine Gewalt zu bekommen; und wenn das geschehen wäre — Madonna, in der Gewalt eines Spaniers! Obgleich der Bedmar ein anständig aussehender Mann war, sagt Madonna Giulietta, so kann doch die bloße Vorstellung davon einer armen Frau für immer die Haare zu Berge stehen machen, versichert Madonna Giulietta. Ich fragte sie, ob dieses Geschick sie wirklich betroffen, ob ihre Haare von nun an immer aufrecht stehen würden, da war sie jedoch sehr

Digitized by Google

ärgerlich und erklärte mir, sie habe mich einladen lassen, um sie zu trösten, nicht um sie auszuhöhnen. Dann hielt sie mir die Annehmlichkeit einer schrecklichen Rache vor Augen, die ihr Geliebter an mir nehmen würde, sobald ich nur im Geringsten sie zu beleidigen wagte; darauf fing sie an zu wehklagen, daß ihr Geliebter sie nicht besuchen könne, weil ihr Stock von Mann immer im Wege stehe, und endlich beschwor sie mich, ihr zu lehren, wie besagter Stock umgangen werden könne, indem ich, wie sie sehr höflich hinzusetzte, zu meiner Zeit meinen Mann gewiß mit großer Geschicklichkeit betrogen habe. Als ich ihr bekannte, dazu sey ich zu dumm gewesen, wurde sie wiederum voller Bosheit und ließ sich deutlich vernehmen, ich wolle ihr nur nicht helfen, weil ich selbst meine Absichten auf Anzolo habe. Da sagte ich denn, ja, ich hätte große Absichten auf ihn — er sollte mich beim nächsten Corso begleiten und mir, im Falle ich durstig würde, Wasser in seinem Hute schöpfen. Nach dieser geistreichen Antwort empfahl ich mich ihr und fürchte sehr, sie wird mich nicht wieder einladen lassen."

Die arme Cristina hatte noch niemals so viel von der albernen Giulietta geredet; sie wollte sich betäuben durch Gespräch, gleichviel worüber, der Navager empfand das und vermochte nicht zu lächeln; gleichgültig sagte er:

Digitized by Google

„ich kann Euch nur wünſchen, daß Ihr ſo wenig wie möglich mit dem Anblicke dieſer Perſon beläſtigt werdet; mir iſt er widerwärtiger, als der eines Verrückten; der iſt, was er iſt, wenigſtens ganz, dieſe Memo Alles nur halb, halb verdreht, halb vernünftig, halb boshaft — nein, ich irre mich, bosbaft iſt ſie ganz."

„Deßwegen nehme ich mich in Acht vor ihr."

„Umſonſt, meine Freundin; dergleichen Geſchöpfe laſſen ſich nicht behandeln — ſie ſchaden Euch, wenn Ihr ihnen Gutes erweist, eben ſo gewiſſenlos, wie wenn Ihr ihnen Eure Abneigung offen zu erkennen gebt."

„Hat die Giulietta etwas von mir geſagt?" fragte die Contarina, indem ſie mehr Gleichgültigkeit heuchelte, als ſie empfand.

Der Navager legte ſeine Hand auf die der lieblichen Frau und fragte eindringlich: „Criſtina mein, warum wünſchtet Ihr Euch jetzt eben ſo inbrünſtig, daß Ihr ein Kind hättet? Daran habt Ihr noch nie gedacht."

„So weiß man es denn," ſagte ſie aufſtehend und ein Mal durch den Saal gehend. „Ich dachte — aber ich war thöricht! Wie kann eine Wunde in einem Herzen verborgen bleiben? Und warum denn nicht auch die meine zeigen? Entehrt ſie mich? Ja, mein Freund," fuhr ſie fort, zu dem Navager zurück kommend und ihre Hände

Digitized by Google

in seine gebend, „ja, Eure Cristina ist allein, nicht länger geliebt, nicht länger glücklich, und sie möchte ein Kind haben, um doch von einem Wesen geliebt zu werden, nun sie alt wird und aufhört schön zu seyn.“

„Das sagt Ihr so ruhig!“ sprach der Navager mit ungewohnter Erschütterung.

„O, ich habe viel geweint, so viel, daß es genug ist. Man kommt mit Allem zu einem Ende, selbst mit dem Weinen.“

„Ihr weint doch jetzt?“

„Nun, da beweist es, daß ich noch schwächer bin, als ich zu seyn mir geschmeichelt.“ Sie nahm beide Hände, um sich die Augen auszuwischen. „Ich darf nicht weinen,“ fing sie dann wieder an, „in den Thränen verschwenden wir unsere Stärke, und ich bedarf aller der meinigen, denn was vor mir liegt, ist die Einsamkeit einer Frau ohne Familie, vielleicht die schmerzlichste, die es gibt.“

„Ich werde bald sterben,“ sprach der Navager, „sonst wollte ich sagen, „kommt zu mir.“

„Nein, nein,“ erwiederte sie mit einer Hastigkeit, die ihm glücklicher Weise nicht anders auffiel, als daß er aus dieser lebhaften Ablehnung schloß, trotz ihres Kummers sey die schöne Contarina noch immer zu weltlich, um sich in der Gesellschaft eines einzigen alten Freundes

Digitized by Google

zu begraben. „Ihr habt Eure Tochter, mein Freund,“ fuhr sie, sich sammelnd fort. „Ich mag nicht die Zweitgeliebte seyn, nachdem ich so lange eine Erstgeliebte war; und wäre Teresa selbst nicht Euer eigenes Blut, als bloße Persönlichkeit schon müßte sie Euch kostbarer seyn als ich. O, bitte, bitte, kein Nein. Durch das Aufrichtenwollen würdet Ihr mich demüthigen — lasset mich in meiner Selbsterkenntniß das Haupt beugen — ich habe darum doch ein Selbstbewußtseyn in der Seele. Daß ich Teresa über mir empfinden kann und wenn auch nicht ohne Schmerz, doch ohne Neid ihre lichte Erscheinung bewundern, das beweist mir für mich. Der Neid ist die größte Entstellung eines Innern — Gott sey gelobt, daß ich bei dem Schauen in mich nicht vor ihr zu erschrecken habe. Gott sey auch gelobt, daß ich dem Gatten die kirchlich gebotene Treue gehalten, wenn ich gleich von der göttlich gebotenen abzuirren meiner Phantasie erlaubt. Ebenso wenig bereue ich, daß ich dem Geliebten mich zu eigen gegeben, ohne erst zu fragen, ob ich sein werden dürfe. Ja, es ist und bleibt meine unwandelbare Ueberzeugung, daß ich die vollkommene Berechtigung gehabt, mich ihm ohne alle Bedenklichkeiten und ohne jede Bedingung zu überlassen. Wessen sollte ich denn seyn, wenn nicht dessen, den ich liebte, der für mich Gott vorstellte? O Heiland der Welt, ich zittere noch

nach in der unaussprechlichen Wonne, die ich gekannt, als ich mich ihm schenkte als sein Eigenthum, als sein Genuß, als ein tausendfaches Sein. Vor Euch, mein Freund, darf ich es aussprechen, es ist sicherlich keine arme Frau jemals seliger und eingebildeter gewesen, als die Contarina, da sie zum Foscarini sprach: nimm mich und habe mich. Aber — und das ist meine Reue und meine ewige Schamröthe: ich habe es auch zu andern Männern gesagt, die in mich verliebt waren, und in die ich verliebt war. Die Weiblichkeit sträubte sich in mir, aber die Sinnlichkeit und der Leichtsinn siegten. Gott verzeihe es mir, was ich da an meiner mir anvertrauten Keuschheit gefrevelt. Ihr thut es, mein theurer, nachsichtiger Freund, und Gott wird es auch thun, aber ich kann nicht anders als unaufhörlich über mich weinen. Welche Vernichtung, wenn ich diese Männer sehe, die mich einer Liebelei zu danken hatten!"

Die Contarina gehörte zu jenen lieblichen sündigen Naturen, denen eine Beichte eine große Erleichterung, wo nicht gar ein besonderes Thränenvergnügen ist. Sie klagte sich mit zu vieler Kindergrazie an, um sich nicht im Anklagen zu gefallen. Dem Navager war das Anhören bei weitem peinlicher, und er bat sie, es ihm und sich selbst zu ersparen, aber sie erwiederte: „nein, nein, ganz so muß ich von mir reden. Ihr könntet sonst denken, ich hielte

mich für ſchuldfrei oder doch für entſchuldigt, und das will ich nicht, denn dann erſt beurtheilt Ihr mich falſch. Ihr ſeht, ich habe noch immer meinen Stolz, und ich weiß, daß Ihr trotz meiner Schwächen mich noch achtet; ja, und ich weiß, daß Antonio mich noch immer ehrt, wenn er mich gleich nicht mehr liebt."

„Daß er aufhören konnte, Euch zu lieben!" ſprach voller Mißbilligung der Navager. „Ich habe mich in Antonio getäuſcht."

„Das habt Ihr nicht," rief ſie, und etwas von der alten blauen Flamme loderte in ihren Augen auf. „Mein Wort, der verlaſſenen Geliebten Wort darauf, daß Antonio Euer Vertrauen in ihn noch in jeder Stunde ſeines Lebens gerechtfertigt." Hier fielen ihr die Pläne ein, die ſie dem Foscarini in Bezug auf Teresa mit nur allzu großer Gewißheit unterlegte, ihre Stimme ſank, ihre Begeiſterung wich der Niedergeſchlagenheit — ſie ſagte leiſe: „ich kann mich täuſchen. Seit ich Antonio's Herz nicht mehr leſe, wie ein Buch, können von geiſterhaften Fingern Dinge hinein geſchrieben worden ſeyn, die ich nicht zu rechtfertigen wagen möchte. Aber in Betreff meiner ſprecht ihn gänzlich frei, wie ich es thue, thun muß, wenn ich einigermaßen der Wahrheit die Ehre geben will."

„Was anders, als Wankelmuth, konnte ihn veran-

laſſen, ſich Euch zu entziehen? Nein, meine Freundin, entſchuldigt nicht, was nicht zu entſchuldigen iſt."

„Ich wollte ihn nicht heirathen — das hat ihn gekränkt und allmälig von mir entfernt."

„Gekränkt, das gebe ich zu — das Gefühl hätte auch ich bei einer ſolchen Weigerung von meiner Geliebten zu überwinden gehabt, aber verlaßt Euch darauf, Antonio würde es überwunden haben und nach wie vor Euer ergebener Freund geblieben ſeyn, hätte er nicht eine neue Neigung, oder vielmehr hätte nicht eine neue Neigung ihn erfaßt."

„So meint Ihr, er liebe eine Andere?" ſtotterte Criſtina.

„Könnt Ihr daran zweifeln?"

Criſtina athmete auf. Alſo lief kein Gerücht umher, welches ſie auf die Vermuthung bringen konnte, daß Antonio ſchon Verſuche gemacht, bis zu Tereſa zu dringen, daß vielleicht ſchon ein Verhältniß ſich entſponnen. Die holde Frau dankte innerlich Gott, halb um Tereſa's, halb um ihrer ſelbſt willen. Wer verdammt das weiche Herz, in welchem immer eine ganz ſchwache Hoffnung ſich barg? Frauen von Criſtina's ſonnenbedürftiger Art glauben an Alles eher, als an die Nacht der vollkommenen Hoffnungsloſigkeit. Doch wußte ſie Nichts von dem kleinen

Digitized by Google

Keimchen, welches sie in ihrem Busen noch nährte; sie wähnte ehrlich, nur Teresa's wegen sich so erleichtert zu fühlen, und deßwegen sagte sie auch ganz unbefangen: „nennt mich eitel, theurer Freund, aber ich glaube nicht, daß eine Frau meine Nachfolgerin in Antonio's Leidenschaften seyn wird. Harret, und wir wollen sehen, ob sich, was ich prophezeie, nicht erfüllt: Antonio wirft sich jetzt in den Ehrgeiz — lieben, ich meine ernstlich, wirklich, wird er nicht wieder."

Der Navager mochte einem Wahn nicht widersprechen, der für Cristina ein letzter Trost war. Daß sie wider ihre Ueberzeugung, sogar wider ihr Wissen redete, konnte ihm nicht in den Sinn kommen, und so wollte er eben das Gespräch in einen neuen Kanal lenken, als er unten vor dem Palaste eine Stimme vernahm, die ihn befremdete. „Ist das nicht Antonio, der da spricht?" fragte er.

„Ich erwarte ihn," lispelte Cristina, zu ihrem innersten Verdrusse dem Erröthen nicht widerstehen könnend.

„O dann, —" sagte der freundliche Navager mit sichtlicher Zufriedenheit.

„Denkt Nichts," bat sie. „Wahrlich, daß er kommt, ist ganz unschuldig. Er kommt, weil er mich sehen will. Warum steht Ihr denn auf?"

„Ich will ihm nur guten Abend sagen und dann nach

Digitized by Google

Hauſe. Meine Stunde der Ruhe hat geſchlagen, ſchöne Freundin mein — ein Greis muß wie ein Säugling ſich zeitig dem Schlafe übergeben."

„Die Säuglinge *ſchlafen alle* ſchon längſt — auch führt nicht das Ruhebedürfniß Euch von mir, ſondern die Vorausſetzung, daß Ihr Antonio und *mich ſtören* würdet, wenn Ihr bleibt. Aber Gott *weiß es*, da ſetzt Ihr zu viel voraus — uns ſtört man nicht mehr."

Eben als ſie dieſe Worte in einem ſcherzhaft klagenden Tone vollendet, kam Antonio in den Saal. Er war von einer Todtenbläſſe, das Auge eingeſunken und geändert, die Stirn wie durchpflügt, der Schritt wie gelähmt. Kaum daß Criſtina ihn in dieſem Zuſtande erblickte, ſo vergaß ſie auch des ganzen gegenwärtigen Verhältniſſes und flog wie in früherer Zeit liebes- und angſtvoll ihm entgegen. Antonio empfing ſie an ſeiner Bruſt, ſchloß ſie feſt in ſeine Arme, drückte ſeine Lippen heftig und lange auf ihre geſenkte Stirn. Der gute Navager ſchaute voll innigen Wohlgefallens auf das Paar, welches dagegen ſeiner gar nicht achtete, indem Antonio ihn noch nicht gewahr worden, die Contarina ſo gut wie die Gegenwart überhaupt, auch die ſeinige vergeſſen hatte. Gern würde er ſich ganz unbemerkt entfernt haben, aber ſeine Füße waren nicht mehr kräftig genug, um ſich ohne Geräuſch über den hallenden

Digitized by Google

Terrazzo hinzustehlen, und so blieb ihm nichts übrig, als ein fast athemloses Verhalten; denn nicht um die Welt hätte er auch nur mit einem Hauche diese Umarmung stören mögen, die er, der liebreiche, immer hoffnungsmuthige Greis, für eine Wiedervereinigung ansah.

Der Foscarini badete gleichsam seine Lippen in dem weißen Glanze von Cristina's Stirn. Dann erhob er mit einem Athemzuge der Erschöpfung den Kopf und sprach aus dem Tiefsten: „Gott sey Dank, daß ich Dich heute noch sehen gekonnt, Cristina mein! Theure, Theure, Du begreifst nicht, wie ich nach Deinem Anblicke gelechzt! Du bist mir, wie die weiße Taube der Arche — Dein liebes Daseyn versichert mich, daß die Schönheit noch nicht vergangen, daß auf der Erde noch Freude zu finden sey. Gesegnet seyest Du, erster, süßer Stern, den ich nach schauderhaften Finsternissen wieder erblicke. Gesegnet seyest Du, meine sanfte, holdselige, lebendige Cristina!“ Und er preßte sie auf das Neue an sich, als fürchte er, sie könne von ihm weg gerissen werden.

Ganz außer sich über diese fremdartige, fieberhafte Ausdrucksweise, ganz von Thränen überströmt und erstickt, rief Cristina: „was ist Dir denn, Antonio? Herr Gott, Seele meiner Seele, was haben sie Dir angethan?“

„Mir Nichts. Glaubst Du, ich bedürfte Trost, wenn

mir etwas widerfahren? Was ich gethan, frage mich, und ich werde Dir antworten. Drei Tage lang foltern hören und jetzt die Todesurtheile zu Hunderten unterschrieben.“ Er schauderte durch und durch; Cristina theilte diese Erschütterung, wußte sich jedoch muthig zu fassen, um dem Geliebten Beistand leisten zu können.

„Setze Dich zu mir,“ sprach sie mit ihrer schmeichelnden Stimme, „gib mir Deine Hand, lehne Dich an mich, suche die Erinnerung in Betäubung zu begraben.“ Zugleich entsann sie sich wieder des Navager und setzte hinzu: „hier ist auch unser bester Freund — er wird mir helfen Dich beruhigen. Komm, nimm Platz zwischen uns Beiden.“

Antonio begrüßte den Navager, auf welchen er also aufmerksam gemacht wurde, mit einer so ungeheuchelten Befriedigung, daß der Greis wohl erkannte, Cristina sey hier nur das Heiligenbild gewesen, zu welchem die gepeinigte Menschlichkeit des Staatsinquisitors sich geflüchtet. Diese Wahrnehmung betrübte ihn, und niedergeschlagen setzte er sich zur Linken des Foscarini und fragte, wie es im Palast zugegangen.

„Du hast es vernommen, es war Schlächterwerk,“ entgegnete der Foscarini düster. „Foltergrad auf Foltergrad und Tod auf Tod. Die Nothwendigkeiten, durch

Digitized by Google

welche ein Staat ſich ſchützen muß, ſind furchtbar, Piero."

„Minder furchtbar, als die Schreckniſſe, vor denen ſie ſchützen, Antonio."

„Was hätten wir, wenn dieſe Verſchwörer ſiegreich geweſen, mehr erfahren können, als Folter und Tod?" fragte ſpöttiſch der Foscarini.

„Die Entehrung unſerer Frauen und die Ermordung unſerer Kinder," erwiederte gelaſſen der Navager.

Der Foscarini ſchüttelte die Hand des alten Freundes und ſprach: „Denke nicht, daß ich plötzlich jünglingshaft albern geworden. Das Leben einiger kühner, aber irregeleiteter Männer wiegt leichter, als die Wohlfahrt unſers Landes — ich weiß es wahrlich. Aber dieſes Daſitzen und Martern verhängen hat mir faſt die Beſinnung getödtet und gewiß die Nerven für lange Zeit zu Grunde gerichtet. Ich hätte mich zehnmal lieber ſelbſt auf die Folterbank ausgeſtreckt, als daß ich auf unſern Befehl dieſen Renault, dieſe ſeine Gefährten alle darauf ausgeſtreckt wußte. Wenn ſie mit ihren ſchlotternden Gliedern wieder vor und hin wankten, in ihren fahlen, entſtellten Geſichtern zu ſehen war, welche Qualen ſie ausgeſtanden — ich hätte mich vor ihnen niederwerfen und ſie anflehen mögen: vergebt uns, denn wir wußten nicht was wir thaten."

Digitized by Google

Der Navager ſchüttelte ſanft das Haupt; auch ihm war die Folter immer als äußerſt beklagenswerth, aber deßwegen nicht minder als unvermeidlich erſchienen. Antonio dagegen fuhr, mehr zu ſich ſelbſt, als zu den zuhörenden Beiden redend, mit Heftigkeit fort: „Die Folter — welche Entwürdigung! Wie wagen wir es, die Glieder unſerer Brüder zu zerreißen, zu durchbohren, dieſe Glieder, welche ſie gleich uns von unſerer gemeinſchaftlichen Mutter empfangen! Würden wir nicht beben in allen Gebeinen, wenn wir einen Altar zu entweihen gedächten, und der Menſchenleib, dieſer Tempel, in welchem die Flamme eines unſterblichen Geiſtes brennt, der ſoll angetaſtet werden dürfen, ungeſtraft und ſogar geſetzmäßig? Ich ſage Dir's, Piero, ich hätte nicht gewagt, meine Hände an die Glieder dieſer Gefolterten zu legen — ich hätte gefürchtet, ſie müßten mir verſengt werden, wie von ſiedendem Waſſer.“

„Guter Antonio! er hat ein ſo gutes Herz!“ flüſterte Criſtina innig.

„Gehört dazu ein gutes Herz, um ſich mit dem Tode begnügen zu wollen, ohne ihm Martern vorangehen zu laſſen? Mir dünkt, das Geſetz, welches Anſpruch darauf macht, das eines chriſtlichen Staates zu ſeyn, ſollte dieſe Barmherzigkeit als natürlich ausüben.“

„Du ſchickſt Dich nicht zum Staatsinquiſitor,“ nahm

Digitized by Google

der Navager begütigend das Wort. „In den Senat gehörst Du, wo Alles mit dem Geiste allein durchgekämpft und errungen wird, nicht in das düstere Gemach, wo das dem Staat Aufgezwungene widerstrebend angewandt werden muß.“

„Die Folter wird dem Staat von keiner Selbsterhaltungspflicht aufgedrungen — eine Gewohnheit der alten Barbarei ist sie, und von der wollten wir uns nicht frei machen? Die Sitten werden milder, der Haß selbst erlaubt sich nicht mehr die früheren Mittel, und die Gerechtigkeit allein sollte nicht menschlicher werden? Was kannst Du mir als das Ziel der Folter nennen? Die Erpressung der Wahrheit? Glaube mir, die geschmeidige Zunge entlockt dem bedrängten Gewissen mehr, als die Zangen ihm entreißen. Wer auf der Folter gesteht, lügt fast immer — wer sich zu schweigen vorsetzt, der vermag trotz der Folter, was er beabsichtigt oder begangen, in sich verschlossen zu halten. Wir haben es an diesem Renault erlebt. Was hat er gelitten, und immer dasselbe Schweigen. Daß ich recht sage — immer dasselbe Abläugnen, denn geredet hat er genug, was wenigstens von mir nicht so bald vergessen werden wird. Er wünschte sich Glück, von allen Seinen allein noch übrig geblieben, von Niemand geliebt zu seyn. Er fragte: „„Wie sollten sie es überwinden,

Digitized by Google

wenn ſie hörten, durch welche Qualen ich zum Tode vorbereitet worden? Euch bedauere ich,““ ſprach er zu ſeinen Gefährten; „„Ihr laßt Herzen hinter Euch, die vor der Nachempfindung Eurer jetzigen Pein über Euch in Euern Gräbern brechen werden. — Omnes eodem cogimur,““ erwiederte er gefaßt bei der Ankündigung des Todesurtheils. Keine Furcht war an ihm ſichtbar; mit einem Blicke uns meſſend ſagte er nur noch gleichſam prophetiſch: „„improvisa leti vis rapuit rapietque gentes,““ und wir haben ihn nicht wieder geſehen.“

„Du biſt überreizt, fieberkrank durch die Anſtrengungen und Aufregungen der letzten Tage,“ äußerte mißvergnügt der Navager, „oder Du würdeſt in dem Renault keinen heldenhaften Verurtheilten erblickt haben. Mir dünkt er keinerlei Antheils würdig. Gaſtlich aufgenommen von unſerer Stadt, weiß er ihr das nur mit Verrathabſichten zu danken. Gefangen genommen trotzt er; dem Wahrheitausſager gegenüber geſtellt, läugnet er gegen die offenbarſten Beweiſe ſelbſt, beharrt er in der nutzloſen Lüge, ſo unerhört ſchuldig läſtert er Gott mit der Aufforderung, ſeine Unſchuld zu rächen, mit einer Redensart beantwortet er die Verkündigung des gerechten Gerichtes, mit einer Drohung geht er zum Sterben — was bedauerſt Du an dieſem Franzoſen?“

Digitized by Google

„Die uns gemeinsame Menschheit," erwiederte Antonio jetzt mit mildem Ernst. „Piero, bist Du so ohne alles Mitleid? Glaube mir, das Alter dieses Mannes war kein gewöhnliches, keine Abstumpfung, eine Sammlung aller Fähigkeiten, — keine Abkühlung, ein Gereiftseyn des Ehrgeizes. Was er gewollt, hat er gebüßt — wie er es gewollt, ist bewundernswürdig. Du sollst genauere Mittheilungen von mir hören und erstaunen. Und daß er schwieg bis an's Ende, läugnete bis an's Ende — würde ich den Martern gegenüber bekennen, noch dazu, wenn ich gewiß wäre, trotz meiner Bereitwilligkeit doch verdammt zu werden — ich glaube es nicht, Piero — und auch Du thätest es nicht — Du schwiegest und stürbest, wie der Franzose. Und lasse ihn dann selbst nur einen Abenteurer seyn — hättest Du ihn verurtheilen können, ohne ihm mit einem Gedanken des Grauens an die finstere Schwelle zu folgen, über die zu schreiten heute seine Bestimmung war, wie es morgen vielleicht die Deinige seyn wird? Dein Wort sendet ihn — Dich wird Gottes Stimme rufen — aber der Weg ist derselbe, nur die Begleitung verschieden — bei Dir ehren- und trauervoll — bei ihm, wie schreckensvoll! Dachtest Du es jemals durch, was der Tod im Gefängnisse heißen möge? Ich habe mich bisher wenig bei Todesbetrachtungen aufgehalten — nicht daß

Digitized by Google

ich an ihnen vorüber eilte, sie dünkten nur mir unnütz. Die Aufgabe dieser Welt ist das Leben — haben wir sie zu lösen nach bestem Vermögen gestrebt, so ergibt das Sterben, welches sie endet, sich völlig von selbst. Also fühlte ich und hielt keine Zwiegespräche mit dem Tode; auch über die Kerker in denen die Verbrecher zwischen der nächtlich eintönigen Einsamkeit und der schauderhaften letzten Erwartung allein waren, führte meine Bestimmung mich täglich hinweg, ohne daß eine Erinnerung an das Drunten meinen Schritt und meine Seele gehemmt. Heute jedoch, wo Verurtheilen mein Tagewerk gewesen, wo ich Paß auf Paß nach dem unbekannten Lande unterzeichnet, heute begleitete ich mit meiner Einbildungskraft den Renault, welcher, wie er der Erste der Verschworenen gewesen, für mich auch dem Zuge der Verlorenen voran ging, Stufe auf Stufe hinab in die verhängnißvolle Zelle, Minute auf Minute dahin in die Ewigkeit. Glaube mir, die Wanderung war eine gräßliche. Gehe in die Schlacht, den Tod heraus fordernd — die Ehre trägt die Fahne, das Vaterland winkt Dir von Weitem, die Freunde sind mit Dir, das Grab, welches vor Dir sich aufthun kann, ist ein rühmliches. Liege auf Deinem Bette, den Tod erwartend — die Deinen umgeben Dich, die Kirche segnet Dich, der Glaube tröstet Dich, Klagen werden Dir folgen, Liebe

Digitized by Google

wird Dich beweinen. Steige auf das Schaffot, wo der Tod Dich erwartet — der Himmel iſt noch über Dir, Du ſiehſt noch Deines Gleichen, Du ſiehſt vielleicht hier und da noch ein erbarmend Geſicht, der Prieſter fehlt nicht an Deiner Seite. Aber ſteige, geknickt und gefeſſelt, hinab, hinab und hinab, aus der Schönheit in die Furchtbarkeit, aus der Helle in die Finſterniß, aus der Schalllebendigkeit in die Lautloſigkeit, aus der göttlichen Meerluft in die eingemauerte der Gewölbe, ſteige hinab geleitet von Lampentrübe, begleitet von Häſchern, verlaſſen von der Hoffnung, ungetröſtet von der Liebe, erwartet vom Aufhören. Echo auf Echo verhallt hinter Dir — horche darauf — Du wirſt keines wieder hören. Schreite die Stufen bedachtſam hinunter — die letzten Schritte ſind es, die Du thuſt — nicht wieder hinan wirſt Du ſteigen gleich den Häſchern, die mit Dir gehen, ſelbſt nicht mehr hinab, wenn die Stufen geendet — Du biſt dann auf gleichem Boden mit dem Jenſeits. Der Prieſter kommt — beichte langſam — es iſt der letzte Menſch, mit welchem Du reden wirſt, nach ihm ſiehſt Du nur noch Henker — trinke ſeine Stimme gierig in Dich — es ſind die letzten heiligen Worte, die Du hienieden hörſt. Der Prieſter verläßt Dich — Du kannſt nun die Sekunden zählen, die Du noch athmen ſollſt — Du wirſt genommen, geführt, aus

Digitized by Google

der Zelle Deiner letzten Lebensaugenblicke in die Deines Todesaugenblickes gebracht, auf den Seſſel geſetzt, von welchem Du nicht mehr aufſtehen wirſt, der Henker legt den Strick um Deinen Hals, die Maſchine in der Mauer thut ihr Werk, und was Du ſeyn wirſt, wenn ſie das verrichtet, das laſſe die Betenden ſagen, welche morgen auf der Piazetta um den Galgen knien werden. Wahrlich," ſchloß Antonio mit einem ſchweren Aufathmen, „nur in einem ſolchen einſamen Kerkerſterben kann erprobt werden, ob wirkliche Kraft in einer Seele iſt. Widerſteht ſie da der Verzweiflung, dann trägt ſie den ächten Muth in ſich. Würde es die meine? ich zögere mich zu rühmen — ich habe bei der innerlichen Anſchauung eines ſolchen Todes gelernt an mir ſelbſt zu zweifeln."

Criſtina hatte, an den Freund geſchmiegt, bleich und bebend zugehört, während einzelne kalte Tropfen von ihren Wimpern über ihre Wangen glitten. Der Navager betrachtete ſowohl ſie, wie den Foscarini mit väterlich zärtlichem Antheil; nach einem kurzen Schweigen nahm er die Hand des Letzteren und ſagte: „faſſe Dich, mein Freund, wenn nicht um Deinetwillen, ſo doch unſerer Freundin zu Liebe; ſieh', wie die Arme gelähmt und erſtarrt iſt — dergleichen grauenhafte Geſichte ſind noch nie vor ihre ſchönen Augen heraufbeſchworen worden. Und auch Du —

Digitized by Google

warum willſt Du Dich noch mit Unmöglichkeiten quälen — iſt es nicht genug, daß Du nicht länger dem peinigenden nutzloſen Mitleid entgangen biſt, mit welchem wir verdammen, weil es unſere Pflicht iſt, und uns von flehenden Blicken wegwenden, weil wir ihnen nicht nach unſerm Herzen antworten können? Noch ein Mal, faſſe Dich. Ich will nun Abſchied von Dir nehmen, denn mir gegenüber glaubſt Du Deine Empfindungen rechtfertigen zu müſſen, während Du allein mit unſerer guten Criſtina in dieſem Deinem Seelenkampfe leiden wirſt, ohne Dich mit überflüſſiger Beſchämung zu bemühen. Morgen werde ich Dich fragen, was aus Jaffier geworden, der mir weit mehr Theilnahme einflößt, als der Renault, ebenſo ob die arme Griechin freigeſprochen werden darf — das ſchutzloſe, heimathferne Geſchöpf thut mir leid — ſo ſchön und jung — ich dachte mir, wenn meine Tochter ſo vor Gericht geführt würde."

„Siehſt Du wohl, daß auch Du vom Phantaſiren nicht frei bleibſt," ſprach Antonio mit mattem Lächeln; „bekümmere Dich jedoch nicht um dieſes Geſchöpf, es iſt nur eine Courtiſane wie hundert andere, wenn gleich vielleicht der ſchönſten eine, die es je gegeben. Sie erhält die Erlaubniß, ihr Gewerbe fort zu treiben, natürlich nur unter polizeilicher Aufſicht und mit Bedingungen." Ein

Digitized by Google

Blick gab hier dem wissenden Greise zu verstehen, daß die Menandra ihr Bleibendürfen fortan durch Spionirerei bezahlen werde. „Das wäre denn wieder ein Mal übel angebrachtes Leidthun gewesen," bemerkte der Navager; „verdient etwa der Provençale auch kein Mitgefühl?" — „Nicht also," entgegnete Antonio; „keiner von Dante's Bestraften leidet mehr als dieser Mann; lieber hundert Tode, wie den des Renault überwinden, als das Bewußtseyn des Provençalen theilen." — „Der Arme!" sprach der Navager.

Als der Greis fort gefahren, saßen die allein gebliebenen Beiden lange neben einander ohne zu reden. Die Lage war so eigen, so erinnernd an tausend frühere Stunden, denen äußerlich die jetzige glich, und doch auch wieder ganz verändert. Wer hat es nicht erfahren, daß er ein Mal neben einem Wesen gesessen, zwischen welchem und ihm alle Beziehungen die Farbe gewechselt? Wer hat in solcher Nachbarlichkeit nicht dieselben Empfindungen gehabt, womit man die ersten Tageblätter, einst getrocknete Blumen, einst theuer geschätzte Andenken durchsieht? Antonio und Cristina fühlten in dieser Art. Das Band zwischen ihnen hielt noch, aber wo Glanz gespiegelt, da war jetzt Verblichenheit. Sie vergegenwärtigten sich den Glanz, sie verglichen ihn mit der Verblichenheit; die

Digitized by Google

Schwermuth des Andersſeyns überkam ſie mit weltverhüllender Macht, und als gäbe es nur Criſtina, die auf Erden trauerte, ſo weich, ſo wehmüthig fragte Antonio: „meine arme, ſüße Criſtina, ſage mir, wie lebſt Du jetzt?“

„Gut,“ antwortete ſie, durch ihre feuchten Wimpern ihm zulächelnd, „gut, mein Antonio. Nicht ſo, wie ſonſt — o nein, das nicht — ein Leben mit der Liebe iſt anders, als ein Leben mit der bloßen Freundſchaft — aber immer doch gut genug und dankbar dem Herrn, daß er mir wenigſtens dieſe Deine Freundſchaft erhalten.“

„Du biſt noch ſo ſchön,“ ſprach er, ſie betrachtend. „Immer noch dieſe unbeſchreibliche, nur Dir eigene Anmuth um Dich her. O meine Criſtina, wie glücklich kannſt Du noch hundert Männer machen!“

„Nein, das iſt vorbei.“

„Ich fürcht' es auch. Du vergräbſt Deine ſchönen Gaben, weil ich nicht mehr den Sinn habe, ſie zu genießen.“

„Habe ich doch Dich glücklich gemacht — was thut's, daß ich nun aufhöre?“

„Ja, das haſt Du, das lohne Dir Gott. Nie bin ich noch ſo glücklich geweſen, wie mit Dir — werd' es auch nie mehr ſo ſeyn. Und Du hätteſt mich noch weit

Digitized by Google

glücklicher machen können. Daß Du das nicht gewollt, Criſtina, das vergebe Dir Gott, wie ich es Dir vergebe."

„Antonio," fragte ſie ſchüchtern, „bedauerſt Du denn noch, daß wir uns nicht geheirathet?"

„Das weiß der Himmel," erwiederte Antonio mit der höchſten Aufrichtigkeit. „Dann lag meine Bahn in Klarheit vor mir, und ich konnte mit unzerſplitterter Kraft ſtreben und wirken, kannte keinen Feind in mir, hatte nicht mit der Vergeblichkeit zu ringen, fürchtete nicht die Reue, war meiner eigenen innern Stimme ſicher bei Allem, was ich unternahm — ja, Criſtina, ich werde ewig daran leiden, daß Du mich nicht gewollt. Was thuſt Du?" unterbrach er ſich, als die Contarina ſich auf die Kniee vor ihm niedergleiten ließ.

„Das iſt mein Platz," antwortete ſie, ſeinen Bemühungen ſie aufzuheben widerſtehend. „Gönn' ihn der Sünderin an Dir und der Liebe. Antonio, daß Du abgelaſſen, mich zu lieben, iſt nichts als Gerechtigkeit. Die Frau, welche ſich eines Mannes eigen bekennt und doch nicht Glauben genug an ihn hat, um ſich die Hände zu binden und als Magd ſeinen Schritten zu folgen, die ihre klägliche Freiheit höher hält, als die geſetzliche Abhängigkeit von dem Einzigen, — die Frau verdient nicht, daß ſie noch geliebt werde."

Digitized by Google

Faſt übermannt von Rührung, ſtrebte der Foscarini abermals die reizende Büßerin empor in ſeine Arme zu ziehen, doch ſie beharrte in ihrer Stellung und flehte: „laſſe mich doch vor Dir liegen, wie die Magdalena zu den Füßen des Heilands. Ach, meine Schuld iſt ja noch größer, als die ihre war — ich habe zu wenig geliebt! Vergib mir, Antonio, vergib mir, was ich an Dir gethan. Wenn Du ſchuldig geworden biſt, weil ich Dich nicht feſt an meine Bruſt geſchloſſen, vergib es mir. Wenn Du leideſt, ohne daß ich Dir helfen kann, vergib es mir. Wenn Du kämpfen mußt, ohne zu mir flüchten zu können, vergib es mir. Gott hat mir es nicht vergeben, denn er hat Dich von mir gehen laſſen, aber Du vergib mir.“ Sie bedeckte ſeine Hände mit Küſſen.

„Gott ſegne Dich,“ ſprach der Foscarini, ſich niederbeugend und ihren Scheitel küſſend. „Gott tröſte Dich, meine Criſtina, Gott beruhige Dein ſanftes Herz. Vergib mir, wenn ich heute ſchlafende Schmerzen in Dir geweckt, wenn ich Dir die Verdüſterung meines Gemüthes zugetragen. Du ſieheſt jedoch daraus wenigſtens, daß in Deiner Nähe für mich noch immer ein Hafen liegt. Theure, was zwiſchen uns war, das war ſchöner, aber ſchön iſt auch, was da noch iſt: die tiefe Gewißheit, daß was Dir geſchieht, mir geſchieht, und was mir, Dir. Du ſelbſt

Digitized by Google

ſagſt es — laß uns dankbar ſeyn für dieſes Gerettete. Mache Dir keine Vorwürfe, ſüße Seele — wem fehlt es denn nicht ein Mal am Glauben? Wem fehlt es nicht tauſend Mal, täglich vielleicht an dieſer Wunderkraft? Der Glaube macht ſelig, und wie Viele ſiehſt Du ſelig? Wenn wir den Glauben hätten, könnten wir Berge verſetzen, und welche Laſten liegen nicht auf uns Allen, die abzuwerfen wir nicht vermögen, weil der wahrhaftige Glaube uns nicht kräftigt? Glaube mir, meine Criſtina, Du haſt nur gefehlt, wie unſer ganzes Geſchlecht, darum erniedrige Dich nicht alſo, zum Mindeſten nicht vor mir, der ich ſündhafter bin, denn Du." Ein peinlicher Zug zeigte ſich in ſeinem Antlitz; den edlen Menſchen ängſtigt Nichts mehr, als wenn ihm unverdiente Ehre erwieſen wird.

Criſtina gab ihm nach, erhob ſich, ſchlang ihre Arme um ſeinen Hals und ſagte leiſe: „Da will ich ſo die Bitte thun, welche ich an Dich habe."

Antonio errieth ſie augenblicklich. „Du verlangſt, ich ſoll Tereſa meiden," ſagte er beklemmt.

Ernſtlich, durchdringend heftete Criſtina ihre Augen auf ſein Antlitz. „Kannſt Du Deine rechte Hand erheben und ſprechen: ſo wahr Gott mir helfe, Tereſa iſt noch rein?"

„So wahr Gott mir helfe, Tereſa iſt noch rein;" ſprach er ihr nach und that, wie ſie begehrt.

Digitized by Google

Sie drückte ſeinen Kopf heftig in ihren beiden Händen. „Wohl Dir," rief ſie. „Du kannſt Dir nicht vorſtellen, was ich für das heilige Geſchöpf gezittert habe. O Antonio, kennſt Du Tereſa? Beurtheile ſie nicht nach mir. Wir ſind verſchieden wie die leichtſinnige Nachgiebigkeit und der höchſte ſittliche Ernſt. Wo ich glücklich war, würde ſie vergehen. Was mir Genuß war, würde Gift für ſie. Antonio, geſunken lebt ſie nicht — laß ſie leben zur Freude des Vaters, des Gatten, Deiner ſelbſt. Was haſt Du von ihr, wenn Du ihr die Vernichtung eingehaucht? Auf ihren Beſitz, ihren Verluſt, denke Dir das und ziehe Deine Begier zurück. Ich rede nicht aus Eiferſucht, Antonio, bei der Mutter Gottes nicht — ich rede aus Redlichkeit — höre mich an, gelobe mir, daß Du Tereſa nicht verführen, nicht verderben willſt."

Der Foscarini ſaß mit abgewandtem und aufgeſtütztem Haupte vor ihr und leidenſchaftlich ſchwankten in der Wage ſeines Innern Weiterwollen und Verzichten, Verlangen und Zärtlichkeit hin und wieder.

Criſtina ſprach mit bebendem Tone: „es wird das Schwerſte ſeyn, was Dir noch zugemuthet worden, denn nicht wahr, Du liebſt ſie ohne Gränzen?"

Antonio antwortete nur durch ein Schweigen, welches die Contarina verſtand. Schmerz durchrieſelte ſie langſam

Digitized by Google

vom Scheitel bis zur Sohle, und ſie fuhr mit der Stimme voll Thränen fort: „denke Dir alſo, wenn Du ſie verletzteſt, daß ſie ſterben müßte! Sieh', beunruhigt es Dich doch, was aus mir werde, an der Du keine Schuld haſt. Du ſorgſt Dich, möchteſt mich in neuen Sonnenſchein tragen, mir neue blühende Hoffnungen in die Hände geben. Wie wollteſt Du denn vor Deinem Gewiſſen beſtehen, wenn es Dich fragte: was haſt Du aus Tereſa gemacht? Hoffſt Du, der Oheim könne Dir durch ſeinen Tod das Mittel gewähren, Tereſa wieder mit ſich ſelbſt auszuſöhnen? Antonio mein, die altergraue Säule kann länger aufrecht bleiben, als die ſchöne Lilie an ihrer Seite blüht. Dann — wollteſt Du auf das Sterben Deines Freundes lauern, um mit ſeiner Wittwe leben zu können?"

Den Kopf umwendend, blickte Antonio mit bitterm Lächeln in das Antlitz der Freundin. „Was Du mir als ſo unwürdig vorſtellſt, das habe ich bereits gethan. Ich bin nicht mehr Dein Antonio, Criſtina."

„Das biſt Du noch, und wirſt es immer bleiben," erwiederte ſie zuverſichtlich. „Wenn ein Engel vom Himmel käme und mir verkündete: der Foscarini ſey nicht länger mein Antonio, mein edler, unvergleichlicher Antonio — ich glaubte nicht dem Engel, ſondern meinem Herzen, welches eher an der ganzen Menſchheit zweifeln würde

Digitized by Google

als an Dir. Du bist in die Irre gerathen — wer sollt' es denn auch nicht, vor dessen Augen blendend verwirrend die Leidenschaft sich bewegt? sie ist keine Führerin, sie ist eine Verführerin — dicht an die ehrwürdigsten Beschränkungen lockt sie, und weil sie auf den Flügeln der Wünsche sich unaufhaltbar hinüber schwingt, so soll, von ihr aufgemuntert, der Mensch mit seinen Händen niederreißen, mit seinen Füßen überschreiten und als Eindringling in fremdes Eigenthum gelangen. Wie Du vorhin zu mir sagtest, ich hätte nur den allgemeinen Glaubensmangel getheilt, so spreche ich jetzt zu Dir: Du bist blos von der allgemeinen Bethörung liebesbegehrlicher Herzen ergriffen worden, die sich von irgend einem besondern aber für sie gegebenen Gesetz vollkommen berechtigt meinen, allen Bedingungen entgegen das Erwünschte sich aneignen zu dürfen. Diese Blindheit wird von Deinen Augen weichen, dieser Taumel in Deinem Gehirn aufhören — Du wirst prüfen, bedenken, entscheiden. Wie entscheiden — ist das zweifelhaft? Du, der Du heute Mitleid mit Verbrechern gelernt, solltest Du kein Mitleid gegen die liebenswürdigste Tugend ausüben?"

„Also jede Hoffnung aufgeben," sprach gepreßt der Foscarini.

„Der Oheim kann sterben," sagte Cristina zögernd,

als geſtände ſie dieſe Möglichkeit ungern zu. „Wenn das geſchieht, und Dein Sinn iſt noch derſelbe, was hindert dann Dich, der von Dir geſchonten Geliebten mit einer Werbung zu nahen — wer dürfte dann ihr verbieten, Dich anzunehmen? Dann trennt euch keine Scham, dann braucht Tereſa nicht vor Dir zu erröthen, dann darfſt Du offen bekennen, daß Du ſie ſchon jahrelang geliebt. Aber wenn ihr gegenſeitig ein ſchimpfliches Geheimniß zu bedecken hättet, wenn ihr nicht zu einander zu ſagen wagtet: erinnere Dich — wenn der betrogene Prieſter Dir feierlich Rechte zuzuſprechen wähnte, die Du längſt in frevelhaftem Raube Dir genommen, glaubſt Du, ihr würdet da glücklich ſeyn, Du und Tereſa? Wende mir nicht ein, wir Beide wären es ja doch geworden, obgleich die Ehe uns nicht mehr zu geſtatten hatte, was wir nicht bereits gemeinſchaftlich genoſſen. Ich wiederhole Dir, Du darfſt Tereſa und mich nicht vergleichen — ſie ſteht ſo hoch über mir, wie Du über den andern Männern. Nie würde ſie Dir verzeihen, daß Du ſie entweiht, nie ein ſpäteres Ehebündniß als eine Wiederherſtellung ihrer Ehre anerkennen, nie von Deiner Achtung zu überzeugen ſeyn. Wenn ſie die Folter der Reue überlebte, ſo würde ſie unter der Scham zu Boden ſinken, daß ſie Deiner Treue bedürfe, daß Du Pflichten gegen ſie zu erfüllen habeſt. Vielleicht würde

Digitized by Google

ſie Dich zurückſtoßen und es vorziehen, mit ihrer Schande allein zu bleiben, als Deinen Namen zum Mantel zu nehmen. Oder glaubſt Du, ihre Schande könnte verborgen bleiben vor der Welt? Antonio, kennſt Du Venedig nicht? Und wäre es möglich, ſo fühlte Teresa ſich darum nicht minder geſchändet und verloren. Nicht Schein an ſich will ſie, ſondern Seyn in ſich. Muthiger trotzte ſie einer falſchen Nachrede, als ſie falſches Lob anhörte. Und wenn Du es wäreſt, der ſie zu ſolcher Entwürdigung zwänge, Du würdeſt von ihr vielleicht gehaßt, verabſcheut, verachtet, ganz gewiß aber auch als ihr Gatte nie glücklich gemacht werden. Antonio, was antworteſt Du? Verſprichſt Du mir um was ich Dich gefleht?"

Antonio ſtand auf, nahm die Hand der liebevollen Rathgeberin und ſprach: „ich will thun was ich vermag. Verſichern kann ich Nichts, geloben noch viel minder. Du kennſt mich, wie ich im Begehren bin, Criſtina — ich will kein Wort brechen. Gott ſtehe mir bei, und ich will mich mit aller meiner Kraft zum Guten bezwingen — falle ich dennoch, dann verdamme Du wenigſtens mich nicht — laſſe mich immer wiſſen, es gebe ein ſüßes Geſchöpf, welches wohl über mich weinen, nicht aber mich verurtheilen könne." Hierauf küßte er ihr innig die Hand und nahm den Abſchied eines Bruders.

Digitized by Google

Am andern Morgen ſah man Renault und ſeine erdroſſelten Gefährten dem Herkommen nach aufgehängt, und gedruckte Zettel unterrichteten wie gebräuchlich das Volk von dem, was ihm mitzutheilen die Regierung für heilſam erachtete. Daß es die Wahrheit nicht war, entnimmt ſich ſchon daraus, daß zugleich die beſchloſſene Bekanntmachung ausgerufen wurde, durch welche die Spanier ſich auf ein Mal von der Verſchwörung gereinigt ſahen. Glücklicher Weiſe hatte das Volk ſich ſchon eine gewiſſe Genugthuung voraus genommen, indem es während der drei Unterſuchungstage an zwei von ihm gefertigten und Bedmar und Oſſuna genannten Bildſäulen alle Beſchimpfungserfindung, deren es nur fähig, ohne Maß ausgelaſſen.

Mit Ungeduld wurde die Nachricht erwartet, wie die Beſtrafung des Kapitäns und ſeiner Freunde geglückt. Statt ihrer aber traf eine unerwartete ein und zwar die, daß der Provençale ſich nach Brescia begeben und dieſe Stadt wahrſcheinlich noch den Spaniern auszuliefern gedenke. Sogleich wurden Truppen hingeſandt, und obwohl die ſpaniſche Partei, den Provençalen an der Spitze, den Platz wüthend vertheidigte, gelang es doch, ſich ihrer zu bemächtigen. Nach Venedig zurückgeführt, läugnete Jaffier keineswegs ſeinen brennenden Haß gegen die Republik,

Digitized by Google

ja, er ergoß ſich mit vollkommener Unbändigkeit in die wildeſten Schmähungen, die ſchrecklichſten Verwünſchungen, und der Rath der Zehn gewährte ihm dafür bereitwillig die erſehnte Befreiung vom Leben. Mit dreißig tauſend Dukaten hingegen ward den beiden Edelleuten aus dem Dauphinois gedankt.

Zur gehörigen Zeit kam dann auch der Bericht über den Korſaren und ſeine Anhänger. Der Soranzo war mit ſeiner Barke an dem Schiffe Giacpiers vorüber gekommen, und dieſer mochte wohl etwas geahnt haben, denn mit L'Anglade auf die Galeere des Generals beſchieden, hatte man ſowohl ihn, wie ſeinen Freund, bleichen Angeſichts anlangen ſehen. Kaum daß ſie das Verdeck betreten, waren ſie erdolcht und in das Meer geworfen worden. Das gleiche Schickſal hatten die vierzig von ihnen gewonnenen Offiziere, und ſo konnte die Verſchwörung auch auf der Flotte als unterdrückt angenommen werden.

Der Friede war gleichfalls als gewiß zu betrachten. Der Herzog von Oſſuna zog ſeine Flotte aus dem Golf zurück, der Gouverneur von Mailand übergab Vercelli. Der Bedmar reiſte in aller Stille nach Mailand ab und wurde auf die Vorſtellungen der Republik baldigſt durch Don Luis Bravo erſetzt, während an die Stelle des Toledo der Herzog von Feria kam. Die Verhandlungen auf Veglia

Digitized by Google

näherten ſich raſch dem Abſchluß und wurden ſelbſt dadurch nicht aufgehalten, daß der Prokurator Antonio Priuli den Sitz des Bevollmächtigten mit dem des Fürſten vertauſchen mußte. Der alte ehrwürdige Donato hatte nämlich den Stürmen nicht widerſtehen können, welche ſeinen Regierungsantritt bezeichnet; wenige Tage nach der Verſchwörung verurſachte ſein Tod die zweite Dogenwahl in dieſem Jahre. Die Wähler einigten ſich dieſes Mal bald — ein Zwiſchenreich ward unter den Umſtänden als der am wenigſten wünſchenswerthe Zuſtand erkannt. Zum Glück für Venedig war die eilige Wahl eine gute, und freudig und feſtlich ſah der Priuli ſich willkommen geheißen. Nach Veglia ging ſtatt ſeiner ein Vetter von unſerm Contarini, und die Verträge konnten ohne irgend eine Unterbrechung zu dem ſo lange und ſo allgemein begehrten Ende gebracht werden.

Als nach allen dieſen Hemmniſſen, nach vielen unendlich ſcheinenden Wochen, nach den flehendſten, unaufhörlich erneuerten Blickbeſchwörungen Antonio in einer dufttriefenden Juninacht ſich endlich wieder vor dem Brunnen im Garten Contarini, vor der Gruppe der hohen Cypreſſen, vor der angebeteten Schönheit Tereſa's fand, da dünkte es ihm, nach einem langen düſtern Innehalten funkelten plötzlich alle Geſtirne in ihrem gewohnten Glanz, und

Digitized by Google

ſelig; wie er es nie geweſen, ſo ſelig, daß er in dieſer Minute nichts von weiteren Wünſchen wußte und keine Hoffnung vermißte, ruhte er auf den Händen der Geliebten. Tereſa, die aus Furcht vor ihm und vor ſich ſelbſt ſo lange mit der Erfüllung der zugeſtandenen Gewährung gezögert und mit fliegenden Nerven den Gefährlichen erwartet, erholte ſich, da ſie ihn ſo ſanft, ſo unterwürfig, ſo jugendlich zu ihren Füßen ſah. Ein allmäliges Vertrauen drängte ſie zu ihm hinab; ſie wagte, ſchüchtern und keuſch, ihm durch die möglich lindeſte Liebkoſung zu geſtehen, welche Freude auch ſie in ſeiner Nähe empfinde. Ihre Dankbarkeit war groß und fromm, als Antonio ſich auf dieſen Liebesbeweis nicht mehr erlaubte, ja, ſogar ſich noch ehrfurchtsvoller vor ihr demüthigte, als wäre ihm nur eine überſchwengliche Gnade, kein erharrtes Glück geſchehen. Bald ſaßen ſie ſo traulich und harmlos neben einander, als wäre die Zuſammenkunft keine heimliche, als liebten ſie einander nicht wider das Geſetz. Tereſa ließ ihre Hand in der des Geliebten, antwortete ſeinem Auge, lispelte verſchämte Bekenntniſſe auf ſeine tief zärtlichen Fragen, und wie er zuletzt den Vorwurf nicht mehr zurück hielt, daß ſie ihn ſo grauſam auf einen Hoffnungszweig habe ſchmachten laſſen, da ſenkte ſie das Haupt reuig an ſeine Schulter und bat um ſeine Verzeihung.

Digitized by Google

Von nun an ſahen ſie ſich öfter, doch immer nur in derſelben Art. Was dabei über das Erlaubte hinaus geſchah, war ſo wenig, daß ſelbſt Tereſa ſich daran gewöhnte, es für unſchuldig zu halten. Eingedenk der Verſprechungen, welche er der Contarina gegeben, kämpfte Antonio den Gewitterkampf des Mannes wider die Sinne. Oft zu unterliegen fürchtend, unterlag er nie, ſcheuchte nie die zutraulich gewordene Geliebte von ſeiner Bruſt auf, wußte zu verbergen, wie er rang, zu lächeln, wenn die Adern ihm ſpringen wollten. Gewiß iſt es, daß er ohne den Geiſt nicht hätte ſo widerſtehen können. Dieſe göttliche Gabe rief er an, und ſie verſagte ſich ihm nicht, gönnte ihm wie ſonſt ſie nach ſeinem Gefallen anzuwenden. Trunknen Ohres lauſchte Tereſa auf den Goldklang dieſes harmoniſch gebildeten Geiſtes. Was für Aufklärungen empfing ſie nicht darin über Zeiten, Menſchen, Sitten, über Wiſſenſchaften und Künſte, ebenſo über Sittliches und Göttliches. Wie liebenswürdig hörte der Spott ſich an, wie erquickend eindringlich der Ernſt. Als wäre der Foscarini ein Weiſer und Tereſa ein lehrbegieriger Jüngling, ſo redete der wunderſchöne Mann in den verſtrickenden Nächten des adriatiſchen Strandes mit der Frau, vor welcher er von Minute zu Minute zu vergehen meinte. Den einzigen Schritt nur, der ſie wahrhaft gerettet hätte,

Digitized by Google

den Scheideschritt aus diesem bezauberten Garten, that er nicht, und so ließ sich wohl voraus fürchten, daß alle seine ungeheuern Anstrengungen am Ende vergebliche gewesen seyn würden. Hoffe doch kein Sterblichgeborener auf dem spiegelnden Gletscherabhang der Leidenschaft sich erhalten zu können — unerbittlich führt das Gleiten ihn hinab, und was da übrig bleibt, ist nur ein rücksichtsloses Seitabwerfen, gleichviel auf welchen Grund, gleichviel ob zur Erhaltung oder zur Zerschmetterung.

Teresa erkrankte an der Liebe so heftig, wie nur je eine Tochter ihres Vaterlandes. Sommer und Herbst wurden eben durch ein Zwischenreich aus Schwüle, Kühle, Gewitterdunkel und Sonnenregen vermittelt, in dessen phantastischer Unsicherheit die Stadt ganz chamäleonisch auf den silbergrünen Kanälen schwankte. Wohl schwebten noch Glanztage empor, gleich blendenden Schwänen, auf goldbestreuten Fittichen sich in blauer Freiheit wiegend und nach einem Gruße an den glühenden Mond heimziehend in das Paradies, welchem sie entstiegen waren. Wohl blinkten noch venetianisch-weiße Abende, angehaucht von zarten Rosaschattirungen, angefüllt von elastischer Luft; aber die meisten Tage waren doch durchwühlt vom Scirocco, die meisten Abende brannten von Gewittern. Dabei schlug das Blühen noch immer in weißen und rothen Flammen

Digitized by Google

in die Höhe, und der Duft, dieſe Electricität des Pflanzenreiches, verband ſich mit der des Wolkenthumes zu den ſchauerlich wollüſtigen Wirkungen der natürlichen Magie, welche die Begierden frei macht und der furchtſamen Sehnſucht unbegreifliche Kühnheit verleiht. Wie Tereſa einſt mit der Bedrängniß der Jugend in dem Garten ihrer Mädchenzeit umher geirrt war, ſo fühlte ſie ſich jetzt in dem durch den Geliebten geweihten von den Beklemmungen der Natur auf und nieder getrieben, und zwar noch um Vieles unſtäter, wenn gleich nicht minder räthſelhaft, denn ſie durchdrang ſich nicht, wußte nicht, was für Schmerzen es waren, die ſüß- und wehthuend in ihren Gliedern ſpielten: die Unbegreiflichkeiten der Leidenſchaft umhüllten ſie noch. Dafür verſtand Antonio nur zu gut ihr unwillkürlich anderes Betragen, die Neigung des Hinſinkens, das ſich nicht verhehlende Berührungsbedürfniß ſeines Haares, ſeiner Wange, die naive Lüſternheit nach ſeinem Athem. Mit welchen Empfindungen ſah er dieſe himmliſche Schönheitblüthe ihm entgegen verlangen! Bisher hatte er ſich allein zu wehren gehabt gegen den Sturmſtrudel der Neigung, nun ſollte er auch die Geliebte ſtützen. Ohne ſich durch neue Gelübde ermuntern zu müſſen, wollte er es mit der wahrhaftigſten Ernſtlichkeit; je ſchwächer Tereſa ward, je unbedingter ſie in ſeine Gewalt fiel, je

Digitized by Google

unantaſtbarer, heiliger, hoſtienhafter erſchien ſie ihm. Was er einſt durch alle Ueberredungskünſte zu erringen geſucht, das gab er jetzt der willigſten Gelegenheit ſcheu zurück, und quälte ſich zu vergeſſen, daß es ihm angeboten worden und wieder angeboten werden könne. Trotz dieſes edlen Inſtinkts jedoch verzagte er unaufhörlich an dem nächſtnothwendigen Siege. Wie das Geſtein im Süden die Hitze an ſich zieht, um ſie noch unleidlicher wieder von ſich zu werfen, ſo hatte der ſtarke Weſenſtoff der jungen Frau die Leidenſchaft eingeſogen und ließ ſie in Gluten ausſtrömen, die den preisgegebenen Mann um ſeine Beſinnung zu bringen oder zu tödten drohten. Zu ſpät dachte er nun an Flucht; wie konnte er Teresa in ihrem jetzigen Zuſtande der ſchrecklichſten Entbehrung überlaſſen? Was er ſich aufgewälzt, mußte er tragen.

Unglücklicher Weiſe fiel es eben in dieſer Zeit dem guten, ahnungsloſen Navager ein Mal ein, mit der Tochter über Antonio und Criſtina zu reden. Weitläufigſt erging er ſich in Bedauern, daß zwei ſo für einander geſchaffene Gemüther von einander getrennt worden, daß eine ſo beglückende gegenſeitige Gewohnheit von der einen Seite aufgehört. Die Parteilichkeit für die Contarina war vielleicht die einzige Schwäche des vortrefflichen Greiſes; doch wurde ſeine Zuhörerin darum nicht weniger durch ſie

Digitized by Google

verletzt und gekränkt. Thöricht, aber auch erklärlich genug, nahm sie die Aeußerung des Vaters für Vorwürfe gegen sich. Was er sagen würde, wenn er erführe, daß sie es sey, welche die Contarina verdrängt, fragte sie sich und fühlte grollend, die Entscheidung würde nicht günstig für sie lauten. Sie hörte den Navager strenge sprechen: „so viel Rechte Cristina auf den Freund hatte, so wenig hast Du.“ Ein feindlicher Neid erwachte in ihr gegen die Frau, für deren eigentliches Eigenthum der Geliebte erklärt wurde. Was hatte die Contarina denn geleistet und vollbracht, um das ihr dieser unschätzbarste Besitz so ohne Weiteres zuerkannt wurde? Teresa und den Geliebten aus einander gehalten, die willkommenste Verbindung gehindert, so gut Teresa, wie Antonio unglücklich gemacht. Und dem unerachtet war es Teresa's eigener Vater, der sie beklagte, weil die gerechte Strafe für das angestiftete Unheil sie getroffen. Das erbitterte die junge Frau; sie machte dem Vater ihrerseits Vorwürfe, freilich nur im Stillen, aber da auch ganz unumwunden. Der arglose Greis fuhr inzwischen fort: „ich kann mir immer noch nicht einreden, daß diese Entfremdung dauern soll. Sey es, daß eine Unbeständigkeit, eine Laune den sonst so vollkommenen Antonio von seiner Pflicht weg gelockt, sein Herz wird ihn binnen Kurzem wider zu der treuen Seele zurück

Digitized by Google

führen, die nur eine Frage, einen Blick erwartet, um ihm ohne Rückhalt zu verzeihen. Im Grunde liebt er ſie noch, das iſt mir, als ich an jenem Abend nach Hauſe gekommen, nach einer ruhigen Ueberlegung tröſtlich klar geworden.“ „An welchem Abende?“ fragte Tereſa geſpannt. „Habe ich Dir nicht erzählt?“ fragte der Navager. „Ich dachte, ich hätte es gethan; Du ſiehſt, mein Kind, Dein Vater wird ſehr alt; er verwechſelt Gewolltes und Geſchehenes.“ — „Was war es denn?“ fragte, ohne hierauf zu antworten, die junge Frau. Umſtändlich ſchilderte nun der Greis die Aufregung des Foscarini, die Angſt der ſchönen blonden Freundin, die Dankſagungen, welche er für ihr Erblicken zum Himmel geſchickt, die wiederholten Küſſe, den ganzen Auftritt. „Glaubſt Du nicht auch, das ſey mehr, als bloße übrig gebliebene Freundſchaft?“ ſchloß er. „Gewiß, o gewiß,“ erwiederte Tereſa haſtig. „Anfangs machte er mich irre, daß er mich mit ſo vielem Behagen erblickte,“ redete der gute Vater weiter, „aber nachher vermochte ich mir auch das befriedigend auszulegen. Wie nah er ſich gleich im Innerſten immer noch der Freundin empfinden möge, das äußere Verhältniß zu ihr iſt für den Augenblick doch unläugbar etwas geſpalten und da ſtört ein freundſchaftlicher Dritter nicht, im Gegentheil —“ — „Er dient als Schirm für die Spaltung,“ fiel die

Digitized by Google

junge Frau lachend ein. „Ja wohl, das iſt's geweſen, warum der Meſſer Antonio Euch ſo gern begrüßt hat, mein theurer Vater. Wenn erſt die beiden Seiten dieſes Spaltes ſich einander wieder genähert, oder gar ſich wieder zuſammen geſchloſſen haben werden, ſo daß nur noch ein ſchwacher Strich andeutet: hier klaffte einſt ein Spalt, dann — was wollte ich doch ſagen? die Anwendung eines ſo geiſtreichen Bildes hat mich ganz verwirrt — ja, dann dürftet Ihr als Dritter nicht länger ſo willkommen ſeyn.“ „Wenn ſie mir doch aus ſolcher Urſache die Thür weiſen wollten,“ ſprach lächelnd der Navager; „mit welcher Freude würde ich mich entfernen!“

Der Contarini kam herein. Tereſa betrug ſich gegen ihn mit einer übermüthigen, ironiſchen Koketterie, welche er als Neckerei der zärtlichen jungen Gattin annahm und allerliebſt fand. Niemals liebte ein Gatte maßloſer, traute blinder. Tereſa ſpielte ohne Erbarmen und ohne Scham mit ihm. Die Leidenſchaft hatte in ihr nicht allein die Pracht der Blüthe, auch das Gift der Schlange entwickelt. Die wildeſte Eiferſucht peitſchte und ſtachelte ihre Seele. Der Geliebte ſollte an dieſem Abend in den Garten dürfen. Der Zorn gab ihr ein, ſie ſollte ihn umſonſt kommen laſſen, aber bei der bloßen Vorſtellung davon wurde ihr Herz wie raſend. Sehen mußte ſie ihn.

Digitized by Google

So erwartete ſie ihn denn weit früher, als ihm ſich hervor zu wagen möglich war, doch unbeſchreiblich iſt es, mit welchen Wechſeln von Liebe und Haß, von überwallender Zärtlichkeit und wüthender Erbitterung. Sie wollte ihn von ſich ſchleudern, ſie wollte ihn durch die furchtbarſten Schwüre ſklaviſch an ſich binden, ſie wollte ihn mit dem Fuße ſtoßen, ſie wollte vor ihm am Boden liegen. Der Empfang, den der Foscarini finden ſollte, hing ganz davon ab, ob ihr Herz eben ſchmolz, oder ſich verhärtete.

Geſchickt hatte er, wie ſo oft ſchon, ſich über die Mauer geſchwungen, vorſichtig ſchlich er dem Brunnen nahe. Die Geliebte ſaß wie gewöhnlich auf der Einfaſſung, aber warum wandte ſie ſich nicht um bei dem Kniſtern ſeiner Tritte. War ſie ſo beſchäftigt, an ihn zu denken, daß ſie ihn nicht kommen hörte? „Tereſa!“ flüſterte er dicht hinter ihr.

Noch bewegte ſie ſich nicht. Befremdet ſetzte er ſich neben ſie, bog ſich vor, blickte ihr in das Geſicht. Ihr Blick wich dem ſeinigen keineswegs aus, begegnete ihm aber finſter und drohend. Zugleich kreuzte ſie die Arme über der Bruſt, damit keine Hand zu ergreifen ſeyn möge.

Nachdem ſie einander mehrere Augenblicke ſo gemeſſen, fragte Antonio: „was iſt das, Tereſa?“

Digitized by Google

Sie ſchwieg.

„Antwort muß ich doch haben," ſagte er ſanft. „Hat man Dich wider mich erzürnt? Es muß ſeyn, denn ich bin mir wahrlich keines Fehlers gegen Dich bewußt. Sprich, Theure, was für eine Unwahrheit hat man Dir von mir geſagt?"

„Gar keine, nur die Wahrheit," erwiederte ſie verächtlich.

„Und was iſt in der Wahrheit über mich, daß Du mich behandeln darfſt, als wäre ich der letzte der Menſchen?"

„Wie könnte ich mir das erlauben? Sind Sie nicht der allbewunderte Senator, der Abwägende, der Gerechte? Was liegt daran, ob Sie gegen mich falſch ſind — habe ich Anſprüche an Sie, an irgend etwas, ſey es Achtung oder Rückſicht? Verſcherzte ich nicht die Achtung, verletzte ich nicht ſelbſt die mir nächſte Rückſicht? Ich habe mich außerhalb der geſellſchaftlichen Geſetze geſtellt, nun bin ich vogelfrei, man kann mir thun, was man will, ein Betrug gegen mich iſt keiner, eine Beleidigung gegen mich iſt geſtattet — Sie haben gar keine Verpflichtungen gegen mich, können kein Unrecht haben, haben es nicht — ich ſeh' es ja auch ein, mein Gott, mit beiden Augen!"

„Und doch zürnſt Du mir, Tereſa," ſprach er innig.

Digitized by Google

„O," rief ſie, „ich mag mir wohl widerſprechen, oder nein — ich vergeſſe nur die Beſcheidenheit, nur, daß es ſich für mich nicht mehr geziemt, noch Frauenſtolz und dergleichen Empfindungen zu hegen."

„Ich werde Dich nicht durch Achtungsverſicherungen herabſetzen, Tereſa. Du weißt, daß ich Dich verehre und anbete als eines von Gottes vollkommenſten Geſchöpfen. Darum verſtelle Dich nicht länger, entwürdige Dich nicht länger, klage offen und ehrlich — ich will Dir offen und ehrlich antworten — was wirfſt Du mir vor?"

Sie konnte ſich noch nicht überwinden, die Contarina zu nennen. Antonio ſchmeichelte ihr mit bittenden Blicken aus ſeinen liebreichen Augen. Als ihr Starrſinn davor nicht wich, nahm er wieder das Wort.

„Du mußt nicht wiſſen, wie unausſprechlich Du geliebt wirſt, ſonſt könnteſt Du Dich nicht ſo vor mir verſchließen, ſelbſt nicht auf eine Minute. Meine Geliebte, fühlſt Du denn nicht, wie wehe Du mir thuſt? Du weißt es ja, Nichts kränkt mich mehr, als verſagtes Vertrauen, und gerade damit quälſt Du mich. Tereſa, ſey gut, ſey meine Tereſa! Denke an alle die Stunden, welche wir an eben dieſer Stelle einander zu danken gehabt, und nun ſoll ich ſo neben Dir ſitzen, Dich gleichſam in Abſcheu vor mir zuſammengewickelt ſehen, Dich nicht berühren

Digitized by Google

dürfen, während ich mich kaum halte, Dir nicht um den Hals zu fallen? Und wenn Du mir dann böse seyn willst, so sage mir nur wenigstens warum? Soll ich durchaus nicht erfahren, was Du Dir eingebildet oder was man Dir vorgespiegelt? Wer ist bei Dir gewesen heute? Die dumme Giulietta oder — Du wirfst die Lippen auf, das sagt: auf die würde ich nicht achten. Gut, so ist es also eine Person, die Du anzuhören durch Achtung veranlaßt worden. Dein Gatte, Dein Vater? — Dein Vater ist es — ich lese es in Deinem Auge. Und was hat er Dir also gesagt?"

Der Ton seiner Stimme war so überredend, daß Teresa sich endlich zu Vorwürfen hinreißen ließ. Antonio erfuhr nun, was der Navager erzählt, ebenso, was die Geliebte darüber phantasirt. Geduldig hörte er diesem ersten Toben eines unbändigen Charakters zu. Sie an sein Herz zu nehmen und ihr mit Küssen zu antworten, erlaubte ihm die aufgebrachte Frau nicht; er sollte sich vertheidigen.

„Und was soll ich Dir hierüber sagen?" fragte er voll Milde. „Müßtest Du nicht eigentlich Alles schon von selbst wissen? Kannst Du mir zutrauen, ich wollte Dich und Cristina zugleich haben, Dich und sie hintergehen? doppelten Verrath, Teresa, hast Du den Muth, mir den

Digitized by Google

zuzuſchreiben? Warum werden wir denn immer von denen am ungerechteſten beurtheilt, ohne deren Achtung wir nicht leben mögen! Beurtheilt darf ich hier gar nicht ein Mal ſagen — verurtheilt werde ich von Dir als der gewiſſenloſeſte Mann — einer Nichtswürdigkeit muß ich mich beſchuldigen hören, bloß weil Dein guter Vater will, ich ſoll nicht aufhören können, ſeiner vorgezogenen Freundin ausſchließlich zu huldigen! Wie natürlich war es, daß ich an jenem Abend zu Criſtina kam. Angegriffen von drei Tagen voll der ſchrecklichſten Anforderungen, ermattet, krank vom Grauen — war es da zu viel, daß ich eines freundlichen Angeſichtes begehrte, auf ſo viele Todesworte nach einem Liebesworte verlangte, es da ſuchte, wo es zu finden ich ſicher ſeyn konnte? Zu Dir zu dringen war eine Unmöglichkeit — wie lange haſt Du, ſelbſt nachdem Dein Mann wieder geneſen, mich noch von Dir fern gehalten. Durfte ich denn damals ſchon hoffen, wie jetzt, Du würdeſt kommen, wenn ich Dich anriefe? Geſetzt auch, Du wareſt geneigt, meiner Sehnſucht Gehör zu ſchenken, wie vermochteſt Du Deine nächtliche Abweſenheit vom Bette des kranken Gatten erklärlich, ja, nur einigermaßen verzeihlich zu machen? Endlich überlege doch — wie ſollte ich Dich wiſſen laſſen, daß ich Deiner Gegenwart bedürfe? Dir ſchreiben, Dich ausſetzen, Dich, den Gegenſtand meiner

Digitized by Google

tiefſten Verehrung? Nochmals alſo, wohin ſollte ich mich wenden, wenn nicht zu Criſtina? Ich habe Dir nie verhehlt, was und wie viel ſie mir geweſen — die einfache Gewohnheit würde genügen, mich in troſtheiſchenden Stimmungen zu ihr zu führen, ſelbſt wenn mein Herz nicht ſo ganz von ihrer unwandelbaren Geſinnung gegen mich überzeugt wäre. Daß ich ſie umfaſſe, küſſe, meine Criſtina nenne, das ſind gleichfalls lauter kleine Gewöhnungen aus dem Früher und wahrlich Dir, Du ſo unvergleichbar mehr Geliebte, völlig unſchädlich."

„Haſt Du geendet?" fragte Teresa, indem ſie aufſprang, einen Schritt zurück that, und ſo, immer noch mit untergeſchlagenen Armen, trotzig auf ihren Liebhaber herab ſah. „Dann höre mich. Ich will nicht, daß Du bei Deiner Contarina Troſt ſuchen ſollſt, ich will nicht, daß ſie noch länger Deine Criſtina heißen ſoll, ich will Dich lieber in der Verzweiflung und allein, als zufrieden bei ihr wiſſen. Du haſt gethan was Du gekonnt, um mich mit wahnſinniger Liebe zu Dir zu erfüllen — nun habe Du's, daß dieſe Liebe raſt und droht, daß ſie fordert, daß ſie Dich knechten, Dich ganz und gar haben will, ohne Zweite, oder Frühere, oder Treue, wie Du Deine Contarina zu taufen immer belieben magſt — ja, Du mußt Dir's gefallen laſſen, daß ſie ſo will und ausſchließlich

Digitized by Google

angehört ſeyn will — Du haſt's gewollt. 'Liebe mich, Tereſa, liebe mich, und ich bin Dein auf ewig.' Gut, ich liebe Dich — nun ſey mein auf ewig."

Zwiſchen Schrecken und Berauſchung ſchwankend war auch der Foscarini in die Höhe geſprungen, und gebannt gleichſam den heftigen Worten der jungen Frau gefolgt; da ſie innehielt, wollte er auf ſie zu; ſie wich vor ihm zurück; „rühr' mich nicht an," rief ſie mit funkelnden Augen; „Du biſt's nicht werth."

Das brachte ihn zur Beſinnung. Seinerſeits ſchlug er die Arme über einander, um der wilden Verſuchung zu widerſtehen, dieſe im Zorn ſo prachtvoll lodernde Schönheit gänzlich aneignend an ſich zu reißen. So bat er dringend: „Tereſa, Tereſa, ſieh' mich nicht ſo an, zürne nicht ſo, rede nicht ſo. Bleibe Engel, Tereſa, werde nicht ſo ganz Weib, nicht ſo ganz eine liebesunſinnige Frau. Mein Gott, aus Erbarmen mit Dir ſelbſt behalte Deine bisherige Hoheit, gib Dich nicht dieſer Eiferſucht hin. Du weißt nicht, was Du thuſt."

„Ich weiß ſehr wohl, was ich thue — ich fordere: entweder mich oder Criſtina, entweder Du brichſt mit ihr oder mit mir."

„Warum denn brechen wollen, was keinen Puls meiner Adern hemmt, daß er nicht einzig für Dich ſchlage?

Digitized by Google

Warum als Beweis einer Liebe, die ſo unzweifelhaft vor Dir liegt, wie der Tag, eine niedrige Undankbarkeit heiſchen? Geliebte, Criſtina erkennt Dich ſo an, will Dir ſo aus dem innerſten Gemüthe wohl — weißt Du, wovon wir geredet, als Dein Vater uns allein gelaſſen? Von Dir, und wenn Du gehört hätteſt, wie —"

„Du haſt ihr geſagt?" rief Tereſa außer ſich.

„Tereſa!" ſprach er voll Trauer. Sie ließ ihre Arme ſich löſen und an den Hüften niedergleiten; er ſah verletzt zu Boden. Das hielt ſie nicht aus; zum erſten Male warf ſie ſich mit der ganzen Geſtalt an ſeine Bruſt, hing zum erſten Male mit voller Gewalt an ihm und badete ſein Antlitz mit ihren unendlichen Thränen. Sanft ſtützte er ſie, ohne irgend eine Erwiederung dieſes Ausbruches zu verſuchen. Sie fühlte ſeine Unbeweglichkeit und wehklagte, daß er ihr zürne. „Du irrſt," ſprach er dumpf; „ich ſchütze Dich nur." Der Schweiß ſtand ihm eiskalt auf der Stirn.

Allmälig hatte Tereſa ſich ausgeweint. Antonio führte ſie nun zum Sitz zurück, legte den Arm ſchonend um ſie und begann, ihr gütlich zuzureden. So lange es ſich nur von der Unermeßlichkeit ſeines Gefühles für ſie handelte, geberdete ſie ſich als ein müdes, gutes Kind; bei dem erſten Worte dagegen, welches einen Bezug auf

Digitized by Google

ein Gefühl für Criſtina hatte, fuhr der weibliche Dämon wieder hervor. „Nein, nein," rief ſie ächzend, „ich kann es nicht aushalten, daß Du noch eine andere Frau beſuchſt, noch eine Frau außer mir küſſeſt. Wie ſoll ich glauben, ich ſey Dir Alles, wenn Du neben mir noch einer Andern bedarfſt?"

„Nicht ich bedarf ihrer, Tereſa," ſtellte er ihr eindringlich vor; „ſie iſt's, die meiner Freundſchaft bedarf als einer ſchwachen Entſchädigung für den ehemaligen größeren Beſitz. Süße Tereſa mein, Du biſt nicht ſo ohne Großmuth, daß Du ihr, der Du den Geliebten entzogen, auch noch den kühl wohlmeinenden Freund mißgönnteſt. Bedenke, wenn Du es wäreſt, die mich verloren hätte, wenn Du ſie in Deiner jetzigen Lage erblickteſt, würdeſt Du ihr nicht danken, ließe ſie mich Dir den armſeligen Troſt bringen, den mein brüderlicher Beſuch von Zeit zu Zeit jetzt der guten Criſtina gewährt?"

„Nenne ſie nicht die gute Criſtina, ſprich nicht mit dieſer Stimme von ihr," flehte Tereſa. „Du durchbohrſt mir das Herz mit ihrem Namen und Deinem Tone — erbarme Dich meiner, Antonio. Denke nicht immer blos an ſie, denke auch an mich — wahrlich, wahrlich, ich brauche Dein Mitleid mehr, denn ſie. Antonio, ſie kann Dich nie ſo geliebt haben, wie ich Dich liebe, denn ſie lebt,

Digitized by Google

nachdem ſie Dich verloren. Erhöre mich, Antonio, einziger Geliebter mein, — beſuche ſie nicht wieder. Ich habe Dir ja gehorcht — ich liebe Dich, ich laſſe Dich kommen, ſo oft Du willſt, ich vertraue Dir ganz. Was forderſt Du, was ich nicht thue? Die Verletzung meiner Pflichten verlangſt Du nicht mehr — Gott ſegne Dich dafür, aber vor allen Deinen Wünſchen bin ich da nicht ganz Demuth und Unterwürfigkeit? O, und Du darfſt nur noch mehr wünſchen, ſo will ich auch noch mehr erfüllen — Du kannſt mir befehlen — die einzige Gnade nur ſchenke mir: beſuche die Contarina nicht wieder. Dich neben ihr, Deine Hand von ihr genommen, ihre Wange von Deinen Lippen berührt zu wiſſen — kannſt Du das von mir fordern, Antonio? Kannſt Du mich ſo lange bitten laſſen, wimmern hören, ohne einzuwilligen, zu verſprechen? O, mein Vater hat Recht — Du liebſt noch immer ſie allein — zu mir hat Dein Herz ſich nur verirrt — wehe mir, wehe mir — was ſoll aus mir werden!"

„Tereſa, Tereſa, ſo wie ich Dich liebe, habe ich Criſtina nie, ſelbſt im höchſten Taumel nicht geliebt."

„Dann gib ſie auf. Ich will Dir die Hände küſſen, ich will Dir zu Füßen fallen — nur gib ſie auf. Ich weiß nichts von Großmuth, ich leide zu ſehr von dieſer marternden Eiferſucht. Nimm mir dieſen Dorn aus dem

Digitized by Google

Herzen, oder es vergeht daran. Nimm mir dieſe Kohle vom Haupte, oder ſie verſengt mein Gehirn. Mache, daß ich für Criſtina beten könne. Wenn Du ſie nicht mehr ſehen willſt, kann ich es. Fährſt Du fort, ſie zu ſehen, werde ich ſie verwünſchen. Mache mich nicht ſchlecht, Antonio, ſtoße mich nicht hinweg von Gott. Für Nichts bin ich verantwortlich, wenn Du mich reizeſt. Ganz neue Regungen ſpür' ich in mir — mir graut vor ihnen — nähre ſie nicht — rufe ſie nicht an das Tageslicht. Gut will ich bleiben, wenn Du Criſtina nicht mehr ſiehſt — ſchlecht muß ich werden, wenn Du darauf beharrſt, ſie nach wie vor zu beſuchen. Was willſt Du nun? Ich bin offen geweſen — entſcheide. O Gott, das klingt, als trotzt' ich, und ich weine und jammere ja nur. Wenn Dir mein ewiges Heil theuer iſt, wenn Du mich je mit dem Erbarmen der Liebe angeblickt, wenn ich je Deinen Augen die geringſte Freude gegeben habe — Antonio, ſieh' Criſtina nicht mehr allein, beſuche ſie nicht mehr, ſey gnädig gegen mich — beſuche Criſtina nicht mehr." Sie klammerte ſich an ihn an, ſie ließ ihn los und rang die Hände, ſie warf ſich an den Boden und ſchluchzte, mit dem Geſicht an das kalte Geſtein gedrückt, ſie ſchmiegte ſich, als er ſie mit ſchmerzlicher Heftigkeit hinweg zog, verzweiflungsvoll an ſeine Knie, und wehmüthig, ſich

Digitized by Google

ſelbſt aufgebend, verhieß er, was wider die Ehre ſeines Herzens war.

Von dieſem Abend an verwandelte das Daſeyn zwiſchen den Liebenden ſich auf eine bedenkliche Art. Der Heiligenſchein war von Tereſa's Stirn verſchwunden. Die Anbetung des Foscarini mit ihm. Ganz nah, ganz irdiſch, ganz wirklich ſtand nun die Geliebte vor ihm, und welch' eine Geliebte! Welche goldene Schönheit, umfloſſen von dem Duft des Schmachtens! Seit länger als einem Jahre hatte Antonio ebenſo wenig die Rechte auf Criſtina benutzt, wie irgend ſonſt weibliche Nähe aufgeſucht und ſich ſo durch die Entſagung der Liebe zu der Sehnſucht der Leidenſchaft gleichſam geſtärkt. Tereſa ihrerſeits empfing ihn jetzt gewöhnlich mit lebhaften Liebkoſungen; theils wollte ſie ihm den Zwang vergüten, den ſie ſich gegen ihn erlaubt, theils gab ſie dem eigenen Bedürfniß nach. Dabei vermeinte ſie immer noch ihr feierliches Gelübde zu halten, denn ſie gehörte ja dem Gatten anders an, als dem Geliebten. Dieſe ſpitzfindige Unterſcheidung zwiſchen der geiſtigen und leiblichen Untreue entſpringt ſo gut aus ſittlicher Verkehrtheit, wie aus der tiefſten Unſchuld; bei Tereſa ließ ſie ſich nur durch vollkommene Verblendung erkären; gewiß iſt es, daß die junge Frau ſie anwandte, nach wie vor oder vielmehr mehr als je von ihrer Tugend

Digitized by Google

ſprach und den Geliebten keineswegs für irgendwie berechtigt anſah, ſondern jedes Erkühnen von ihm mit der maßloſeſten Entrüſtung zurück gewieſen haben würde. Antonio erſparte ihr dieſe bittere Erfahrung, behandelte ſie völlig als ſchwebte ſie noch in ihrer Glorie, fühlte jedoch deutlich, daß er dieſem Kampfe nicht immer gewachſen ſeyn dürfte. Den Verſuch, ſeltener zu kommen, machte er zuerſt — doch Tereſa gerieth in ſolche Bangigkeit nach ihm, daß er dieſes Schutzmittel aufgeben mußte. Das gegenſeitige Betragen zu dämpfen gelang ihm nicht beſſer; Tereſa wollte vergehen, weil er zu erkalten beginne. Eine Ableitung der überreizten Sinne nur blieb ihm noch übrig — ein anderes Verhältniß. Nicht ſein Gefühl allein, ſeine Natur ſelbſt widerſtrebte dieſem Ausweg mit der gewaltſamſten Empörung, dennoch ſchlug er ihn ein; es war länger kein Zaudern zwiſchen der Antaſtung der Geliebten oder der Aufopferung des Glückes. Antonio überlegte lange, wohin er ſich wenden möge; endlich wählte er die Griechin. Die Verſchwiegenheit, deren er ſich um jeden Preis verſichern wollte, durfte er von dieſer Sklavin der Regierung fordern, während er ſie bei einer unabhängigen Courtiſane erkaufen mußte. Das befohlene Schweigen nun bindet feſter als das bezahlte; denn was ein Mal käuflich geweſen, kann es auch zum zweiten Male ſeyn.

Digitized by Google

Dieſe Betrachtung beſtimmte Antonio, nicht die leiſeſte Vorliebe für die Menandra, obgleich ſie allgemein als die größte Schönheit unter ihres Gleichen anerkannt und ſchon ſo in der Mode war, daß Antonio ſie ohne einen einzigen freien Abend fand. Die Courtiſanen verkauften ſich nämlich Abendweiſe, ſo daß an jedem Tage der Woche ein beſtimmter Liebhaber mit ihnen zu Nacht ſpeiste. Der Tag gehörte den Fremden. Sich in dieſe Allgemeinheit zu miſchen, gefiel dem Foscarini nicht, und beſtimmt begehrte er, daß ſie um ſeinetwillen einen der ſieben Patrizier aufgebe, die ſo geeilt, ſich ihren Beſitz zuzueignen. Die Menandra zeigte die größte Bereitwilligkeit; ſie ſah in dem Foscarini immer noch den furchtbaren Staatsinquiſitor. Antonio hatte ſchon ſeit Monaten das Collegio wieder mit dem Pregadi vertauſcht, doch that er Nichts, die Furcht der Griechin zu beſchwichtigen, im Gegentheil, er bediente ſich derſelben, um ſeinen zwiefachen Zweck zu erreichen. Nachdem er ſich die Namen der Begünſtigten mittheilen laſſen, bezeichnete er den Abend, welcher bisher dem ſchönen Anzolo gehört, als den künftig ſeinen. Natürlich entſchädigte er die Courtiſane durch doppelte Bezahlung für die unangenehme Aufgabe, den eitlen Anzolo von dieſer ihrer gezwungenen Untreue in Kenntniß zu ſetzen.

Unterwieſen und geſchult von Antonio, ſchrieb ſie

Digitized by Google

unverweilt an den Aufgeopferten, daß ſie ihn fernerhin nicht mehr empfangen wolle. Wie voraus zu ſehen geweſen, verging kaum eine Stunde, ſo erſchien der junge Cavalier äußerſt befremdet und erzürnt, um ſich eine Erklärung dieſer unverſchämten Grille auszubitten. Genau nach der gegebenen Vorſchrift fiel die Erklärung noch unverſchämter aus, als die Eröffnung.

„Es gefällt mir ſo," ſprach die Menandra mit herausforderndem Blick. „Was haben Sie dagegen zu ſagen, Excellenza? Es gefällt mir, Sie zu verabſchieden, es gefällt mir nicht mehr, Ihnen zu gefallen, Sie gefallen mir nicht mehr, ein Anderer gefällt mir beſſer. Was iſt natürlicher, was iſt einfacher? Dergleichen geſchieht alle Tage, daß Ihnen die Umwandlung meines Geſchmacks nicht gefällt, iſt wiederum ganz natürlich und einfach. Die Selbſtgefälligkeit iſt bei Ihnen zu ſtark, als daß es Ihnen gefallen könnte, mir nicht mehr zu gefallen. Tröſten Sie ſich jedoch, Excellenza — es gibt noch gefällige Frauenzimmer in Venedig, die Sie für meine Ungefälligkeit mit dem größten Gefallen entſchädigen werden."

„Geh' zum Teufel, Deinem Padron, mit Deinem Geſchwätze von Gefallen und Gefälligkeit," rief der ſchöne Anzolo entrüſtet; „füge zu Deinen Sünden wenigſtens nicht noch die hinzu, witzig ſeyn zu wollen."

Digitized by Google

„Bah, eine Courtiſane ohne Witz iſt ein Gericht ohne Salz. Eine anſtändige Frau ſelbſt ſchmeckt Euch Männern nicht beſonders ohne dieſe Würze, und eine Courtiſane nun gar!“

„Der Witz Deines Gelichters iſt nichts als Frechheit.“

„Und warum denn nicht?“ fragte ſie äußerſt kühl. „Treibt unſer Gewerbe ſich mit Beſcheidenheit? Sind wir Courtiſanen, um ſittſam zu ſeyn? Ganz ſeyn was man iſt, ſo lautet mein Wahlſpruch, und es iſt auch der Ihrige, Excellenza, denn wie ich ſelbſt bis in meinen Träumen Courtiſane bin, ſo ſind Sie vom Kopf bis zur Zehenſpitze —“ ſie hielt einen Augenblick inne, machte ihm dann eine unterwürfige Verbeugung und endete: „ein unvergleichlicher Cavalier.“

Anzolo biß ſich in die Lippen. Nur zu wohl erkannte er, daß die Menandra ſich über ihn luſtig mache, und doch hatte er ſich noch nie ſo erpicht auf ein weibliches Weſen gefühlt, wie eben jetzt auf die ſpöttiſche Griechin. Anzolo Balbi war gerade der Menſch, um ſich blind und toll in eine Courtiſane zu verlieben, beſonders in eine, die ihn aushöhnte.

Nach einer Pauſe, die durch ihre Länge ſeiner Geiſtesgegenwart nicht zur Ehre gereichte, fragte er: „wenn ich

Digitized by Google

unvergleichlich bin, warum willſt Du mich da nicht behalten? Das Unvergleichliche ſucht man zu erringen, oder läßt es wenigſtens, wenn es einem gegeben worden, nicht aus den Händen."

„Ja, das mag gewöhnlich der Fall ſeyn, aber ich bin ein höchſt außergewöhnliches Geſchöpf," erwiederte ſie, ſich ſorglos hin und her wiegend. „Die Unvergleichlichkeit langweilt mich, die Vollkommenheit iſt mir unerträglich. Sie ſind immer untadelhaft gewaſchen und gekämmt, Excellenza — das mag für vornehme Damen nur ſchicklich ſeyn — mir dünkt es zu viel. Niemals hängt bei Ihnen eine Locke unordentlich — das halte aus wer es aushalten kann — ich bin es nicht im Stande."

„Sind denn Deine übrigen Beſitzer nicht gewaſchen und gekämmt, verrücktes Frauenzimmer?" rief wider Willen lachend der junge Patrizier.

„So wie Sie nicht, Excellenza."

„Corpo di Bacco, wenn es Dir um ein ungewaſchenes Geſicht und herumfliegendes Haar zu thun iſt — ich will mich mit Schmutz ſchminken, wenn ich Dich beſuchen komme, ich will das Haar verwirrt hängen laſſen, ich will —"

„Geben Sie ſich nicht erſt dieſe Mühe, Excellenza," unterbrach ſie ihn freundlich und nachläſſig, „es iſt

ja bereits abgemacht, daß Sie mich nicht mehr beſuchen."

„Das iſt noch keineswegs abgemacht," erwiederte er, mit einem Verſuch, ſie mit patriziſcher Hoheit in den Staub zu drücken. „Ich will doch ſehen, ob Du die Erlaubniß haſt, mir ſo ohne alle Umſtände Dein Haus zu verſperren."

„Mein armes Haus ſteht Eurer Excellenza jeden Augenblick offen."

„Ja, am Tage in Gemeinſchaft mit allem Geſindel. Ich danke Ihnen, Signora; Sie werden mich nach wie vor an dem beſtimmten Abend annehmen."

„Ich bedaure, Excellenza, daß ich Sie an keinem Abend mehr annehmen kann."

„Und wer, beim heiligen Teufel, iſt denn der Verfluchte, der es wagen will, mich zu verdrängen?" ſchrie Anzolo und ſtampfte mit den Füßen.

„Der Sie verdrängt hat, Excellenza, wollen Sie vermuthlich ſagen."

„Mache mich nicht raſend — ſprich', wer iſt es?"

„Ein Geliebter," verſetzte ſie gleichmüthig.

„Als ob Du einen Geliebten haben könnteſt!" rief er, verächtlich die Achſeln zuckend.

„Warum denn nicht?" fragte die Griechin lachend,

Digitized by Google

obwohl ihre Wimpern ſchmerzhaft zuckten. Bei ſechs Liebhabern, die ihr Vergnügen an mir haben, iſt doch wohl ein Geliebter nicht zu viel, an welchem ich mein Vergnügen habe?"

„Das wird ein ſchöner Geliebter ſeyn!"

„Er iſt ganz anders als Sie, Excellenza."

„Ja, das glaub' ich."

„Aber auch ganz anders," fuhr ſie boshaft fort. „So zierlich Sie ſind, ſo einfach iſt er. So prächtig Sie geputzt ſind, ſo ſchlicht geht er gekleidet. So verbindlich Ihr Betragen iſt, ſo ernſt iſt das ſeine. So viel Sie ſprechen, ſo karg verfährt er mit ſeinem Wort. So —"

„Signora, erſchöpfen Sie ſich nicht weiter in dieſen Vergleichungen — ich bin völlig von der unermeßlichen Verſchiedenheit überzeugt, die zwiſchen mir und Ihrem — Geliebten obwaltet — die größte haben Sie mir gleich Anfangs vor Augen gelegt, daß nämlich er die Glückſeligkeit habe, Ihnen zu gefallen — während ich es ertragen muß, Ihnen zu mißfallen."

„Eine Glückſeligkeit, die Sie ihm ſehr gern gönnen werden, Excellenza."

„Du abſcheuliches Geſchöpf, Du weißt wohl, daß ich bis zur Dummheit in Dich verliebt und wüthend auf

Digitized by Google

dieſen vom Himmel gefallenen Geliebten bin. Wenn Du mich nicht zum bitterſten Verfolger haben willſt, ſo geſtehe: wer iſt es, wo haſt Du ihn ſo auf ein Mal kennen gelernt? Plötzlich muß es geſchehen ſeyn, denn vorgeſtern war ja noch nicht die Rede von ihm."

„Da hatte ich ihn auch noch nicht kennen gelernt — Excellenza haben Recht, — die Bekanntſchaft war eine plötzliche, völlig unvermuthete."

„Aber wo iſt er hergekommen — wo iſt er hergekommen?"

„Wie Excellenza meinten — vom Himmel gefallen!"

„Und gerade auf meinen Platz?"

„Ja, gerade auf den Platz von Eurer Excellenza?"

„Und wenn nun meine Excellenza ihn von ihrem Platz zum Fenſter hinaus wirft?"

„Da müßten Excellenza doch erſt zur Thür herein gekommen ſeyn."

„Und die Thür wird Excellenza verſchloſſen finden?"

Die Menandra erhob ſich, machte eine graziöſe Verneigung, ſagte: „ja, Excellenza," und ſetzte ſich wieder.

Anzolo war aufgeſprungen. „Und dabei ſoll man nicht die Geduld verlieren!" ſchrie er.

„O das verlange ich nicht. Es ärgert einen Cavalier

Digitized by Google

immer, wenn ein Frauenzimmer ihn nicht mehr mag, ſelbſt in dem Falle, daß, wie hier, das Frauenzimmer nur eine Courtiſane iſt. Darum mögen Excellenza immerhin etwas die Geduld verlieren, aber als ein venetianiſcher, d. h. als ein feiner und kluger Patrizier, ſie baldigſt wieder finden."

Anzolo ging auf und ab, blieb dann vor der Courtiſane ſtehen und fragte kurz: „wie viel gibt er Dir?"

„So viel ich will," antwortete ſie ebenſo.

„Nun dann, ſo wolle noch mehr, als er Dir gibt, und ich will es Dir geben," rief er belebt. „Sieh', ich bin reich — reicher als Dein Geliebter vielleicht, gewiß wenigſtens ebenſo reich —"

„Das weiß ich nicht," ſagte die Griechin gleichgültig.

„Du mußt es doch aus dem wiſſen, was er Dir gibt."

„Wiſſen Sie denn, was ich von ihm verlange?" fragte ſie mit zweideutigem Lächeln.

„Du wirſt Dich ihm doch nicht umſonſt geben?" fuhr er auf.

„Weil ich mich von Ihnen bezahlen ließ?"

„Dämon Du," rief er wirklich gepeinigt. „Du mußt einen Haß gegen mich gefaßt haben, ſonſt könnteſt

Digitized by Google

Du nicht eine ſolche grauſame Luſt daran finden, mich ſo zu quälen.“

„Ein Zeitvertreib iſt ſo gut wie der andere.“

„Ich will aber nicht Dir als ein Zeitvertreib dienen,“ erklärte Anzolo wüthend.

„Ich halte Excellenza nicht auf.“

„Wer nur fort könnte!“ ſeufzte er humoriſtiſch. „Du haſt mir's angethan — ich bin wie auf dieſen verwünſchten Fußboden gebannt. Weil Du mich nicht hältſt, bleib' ich gerade. Du ſiehſt, ich verheimliche Dir meine Thorheit nicht,“ ſetzte er mit gezwungenem Lachen hinzu.

„Weil Excellenza wiſſen, daß Sie von Ihrer demüthigen Dienerin durchſchaut werden,“ entgegnete die Griechin trocken.

„Bitte mich zu bleiben, wenn Du mich los ſeyn willſt; dann bin ich ſchon in der nächſten Sekunde nicht mehr hier.“

„Excellenza entſchuldigen — Sie möchten —“

„Nun was — heraus damit.“

„Sie möchten mich bei'm Worte nehmen.“

„Alſo willſt Du mich ſelbſt jetzt los ſeyn — ſelbſt jetzt bin ich Dir im Wege?“

„Gar nicht. Ich begehre nirgends hin, folglich können Excellenza mir nicht im Wege ſeyn — und Sie los werden

Digitized by Google

wollen — warum? aus welcher Veranlaſſung? Nur langweilige Leute wünſcht man los zu ſeyn, aber gewiß nicht einen Cavalier, der einen ſo vortrefflich zu unterhalten weiß."

„Glaubſt Du denn, ich wolle Dich unterhalten?"

„So thun Excellenza es wider Willen."

„Wenn Du mich gern bei Dir ſiehſt, warum willſt Du es da nicht darauf ankommen laſſen, ob ich eine Bitte wegen längern Bleibens wörtlich nehme oder nicht."

„Excellenza, ich ſehe Sie nicht gern bei mir."

„Teufelei und kein Ende. Sprich ein Mal deutlich — iſt Dir's recht, wenn ich bleibe, oder iſt Dir's recht, wenn ich gehe."

„Ganz gleichgültig iſt mir Beides," lautete die troſtreiche Erklärung.

Anzolo wollte ſich mit den Händen in die Locken greifen, beſann ſich indeſſen noch zu rechter Zeit, daß er dann das Haar erſt wieder ordnen laſſen müſſe, bevor er in die Geſellſchaft fahren könne. So ließ er es denn bei der bloßen Bezeigung bewenden, und ſagte gelaſſen genug: „das könnte einen Heiligen zum Fluchen bringen."

„Aber nicht Meſſer Anzolo Balbi zur Verwirrung ſeiner Locken," rief die Menandra lachend.

„O das iſt auch etwas ganz Anderes," ſprach er

Digitized by Google

kaltblütig. „Und ſo wäre denn wohl unſer Geſpräch beendet.“

„Wenn Excellenza keine Zeit mehr bei mir zu verlieren haben.“

„Und die Signora will mir den Namen meines glücklichen Nachfolgers nicht nennen?“

„Die Signora hegt die kühne Abſicht, ausnahmsweiſe ein Mal verſchwiegen zu ſeyn.“

„Nach dem Belieben der Signora. Ich habe das Vergnügen —“

„Ich habe die Ehre.“

Sie grüßten ſich ceremoniös. Anzolo kam bis an die Thür. Dort kehrte er heftig wieder um, warf ſeinen Hut weg und ſich zu den Füßen der Griechin.

„Menandra,“ rief er, „ich kann und will nicht von Dir laſſen. Ich bin toll und blind verliebt, vernarrt — Du ſollſt und mußt mir meinen Abend wieder geben — ich zwinge Dich dazu.“

„Wodurch?“ fragte ſie ſpottend. „Durch einen Befehl vom durchlauchtigſten Senat?“

„Durch meine Bitten,“ erwiederte er leidenſchaftlich, indem er aufſprang, neben ihr Platz nahm und ſich ihrer Hände bemächtigte. „Wirſt Du mich anhören?“

„Gewiß.“

Digitized by Google

„Aber auch erhören?“

„Gewiß nicht.“

„Geh' in die Hölle,“ rief er ihre Hände von ſich ſchleudernd, die ſie ihm ruhig überlaſſen hatte.

„Excellenza wiederholen ſich,“ bemerkte ſie, „ich verſpüre nahende Langeweile.“

„Menandra, Mädchen,“ ſprach er eindringlich und beweglich, „habe ich Dich nicht immer mit Höflichkeit behandelt?“

„Dieſen Vorzug beſitzen Excellenza gemeinſam mit jedem Laſtträger,“ erwiederte die Griechin mit Haltung, „ich wäre undankbar, wenn ich das läugnen wollte.“

„Ausgenommen am heutigen Tage, ſetzeſt Du in Gedanken hinzu.“

Sie ſprach pathetiſch: „der heutige Tag ſey vergeſſen.“

„Aus meinem Herzen geredet. Ja, meine ſchöne Menandra, vergeſſen wir dieſen Unglückstag, vergeſſen wir, daß Du Dich Deinem treuſten Verehrer entziehen wollteſt —“

„Verzeihung, Excellenza, das wollen wir ja nicht vergeſſen,“ fiel ſie ihm eifrig in die Rede, „denn vergäßen Sie es, ſo könnten Sie die Thür zu, und vergäße ich es auch, noch eine unangenehmere Ueberraſchung finden.“

Digitized by Google

„Menandra, nimm Vernunft an — ich will Dir Kleider kaufen, ſo viel Du willſt — Schmuck ſollſt Du haben, daß Patrizierinnen Dich beneiden ſollen.“

„Excellenza ſind unendlich, rührend gnädig, doch ich nehme weder Vernunft noch Geſchenke an.“

„Und wenn ich Dir anbiete, Dich als meine förmliche Geliebte auf meine Villa zu führen, Dir Diener und Wagen zu geben, Dich als eine Dame zu halten.“

„Excellenza verſetzen mich in die größte Beſchämung durch dieſe übergroßmüthigen Anerbietungen.“

„Du willſt nicht?“

Sie begnügte ſich mit einer graziöſen Bewegung des Ablehnens.

„Weißt Du, wen Du verſchmähſt?“ fragte er, in ſeiner Wuth vollkommen albern werdend. „Weißt Du, daß zehn der ſchönſten und vornehmſten Damen nach dem Cavalier ſchmachten, welcher Dir eben die unverdiente Ehre angethan, Dich haben zu wollen.“

„O da eilen Excellenza doch möglichſt, die armen Schmachtenden glücklich zu machen,“ bat ſchmeichelnd die Menandra.

Anzolo verließ ohne ein weiteres Wort das Zimmer und warf dröhnend die Thür hinter ſich zu. Die Menandra verſank augenblicklich in düſteres Nachdenken. Woran

Digitized by Google

ſie dachte? An den erſten Beſuch, welchen der Foscarini bei ihr abſtatten würde.

Der Abend dazu fiel Anfang der nächſten Woche. Antonio kam, entſchloſſen zu dem Unausweichbaren, doch nur mit dem Mißbehagen des größten körperlichen Widerwillens die Schwelle überſchreitend, welche ihn aus der Welt ſeiner Liebe zu der Geſunkenheit der Weiblichkeit leitete. Seine Behandlung der Griechin war voll höflicher Verachtung; keine ihrer Künſte durfte die Courtiſane anwenden; ſie war für ihn nichts als das erkaufte Geſchöpf, und dennoch haßte ſie ihn nicht, im Gegentheile, ſie würde ihn geliebt haben, wenn er es ihr nur einigermaßen geſtattet hätte.

Antonio aber geruhte nicht, gewahr zu werden, daß er auch hier ſeine gewöhnliche Gewalt ausgeübt. Ihn beſchäftigte die Verzweiflung darüber, daß er zu dieſem Mittel gezwungen worden. Mit bald melancholiſchen, bald nächtlich ſtürmenden Huldigungen vergötterte er Tereſa, welche ihn kaum mehr wieder erkannte und ſich durch dieſes fremdartige, ſchmerzlich-glühende Bezeigen abermals in eine neue Verſtrickung hinein geriſſen fühlte.

Wer ſeit einigen Wochen gleichſam erſtarrt vor dem Unbegriffenſten lebte, das war Criſtina. Wie, Antonio kam nicht mehr zu ihr, antwortete auf ihre bittenden

Digitized by Google

Einladungen nicht, verließ sie ganz, nachdem sie kaum dem Bund einer heiligen Freundschaft entsagt, jetzt, wo sie nichts mehr begehrte, als ihn noch manchmal zu sehen, von seinen Begebnissen unterrichtet zu werden, ihm ihre ewig gleiche Theilnahme bezeigen zu dürfen? Cristina errieth wohl, daß Teresa es verlangt — aber konnte Antonio das Herz haben, sie so ganz aufzuopfern? Oder war er schuldig geworden und scheute deßwegen ihr Angesicht?

Diese wellenschlagenden Innerlichkeiten alle umschlich mit geheimer, gefährlicher Lauer die gekränkte Eitelkeit des schönen Anzolo, um aus den unwillkürlichen Bewegungen, die jeder großen Aufregung entschlüpfen, wo möglich das Geheimniß der ihm so unerträglichen Verabschiedung zu entziffern. Ein unwiderstehlicher Instinkt trieb den jungen Cavalier an, den Foscarini wegen dieser unangenehmen Erfahrung zu hassen. Ueberall war bisher dieser Ueberlegene ihm hinderlich gewesen — wenn er bei der Contarina sich angenehm zu machen versucht, in seinen Absichten auf Teresa, ja, selbst bei der albernen Giulietta, deren Klettenanhänglichkeit er noch immer aushielt, mußte er in Augenblicken des Zankes die Bewunderung für den Foscarini laut werden hören. „Gewiß, gewiß ist er es und kein Anderer, der mich verdrängt," murmelte

der junge Patrizier ingrimmig, „aber wahrlich, er ſoll es mir bezahlen.“

Wohl war Antonio durch Tereſa von den Verſuchen unterrichtet worden, die der eiferſüchtige Anzolo zur Entwendung ihres Geheimniſſes angeſtellt, aber er ſchätzte den jungen Mann, um ſich vor ihm wirklich in Acht zu nehmen, theils zu gering, theils zu hoch — zu gering, um von ihm eine erfolgreiche Klugheit zu befürchten, zu hoch, um ihm eine niedrige Späherei zuzutrauen. Des Schweigens der Menandra war er gewiß, der Treue ſeines Gondoliere ebenſo, und die Maskentracht, in welcher allein er zu der Courtiſane fuhr, vereitelte bei einer zufälligen Begegnung jedes Erkennen.

In der That ſpähte Anzolo mehrere Monate hindurch vergebens, ſowohl mit eigenen Augen, wie mit den von Habſucht geſchärften einiger liederlicher Subjekte, die ihm in mancherlei Art dienten und beſſer und ſchlechter belohnt wurden, je nachdem ſie ſeinen Anforderungen mehr oder minder entſprachen. An dem Abend, welcher ehemals dem ſchönen Balbi gehört, landete eine Gondel, ſchwarz wie alle Gondeln, bei dem Campo von San Giovanni e Paolo, wo die Menandra wohnte, ein maskirter Gondolier half einem maskirten Manne heraus, der maskirte Mann ward in das Haus der Griechin eingelaſſen, der maskirte Gondolier

Digitized by Google

fuhr mit ſeiner Gondel wieder von dannen. Gegen Morgen kehrte die Gondel mit dem maskirten Gondolier zurück, der maskirte Mann trat aus dem Hauſe, trat in die Gondel, ließ ſich in ihr nieder, und die Gondel mit dem maskirten Gondolier und dem maskirten Manne fuhr abermals ab, um genau an demſelben Abend der nächſten Woche wiederum zu erſcheinen. Das waren die wichtigen Entdeckungen, welche bis in die Mitte des Carnevals der ſchöne Anzolo mit ſeinen theuern Helfern gemacht hatte.

Schon dachte er daran, von ſeinen fruchtloſen Anſtrengungen abzulaſſen. Bemerkte die Maske ein Mal, daß ihr nachgeſchlichen werde, ſo konnte ein ſchlimmer Handel ſich daraus ergeben, ſelbſt wenn nur einer der dienſtbaren Laurer ertappt wurde. Denn Anzolo wußte recht gut, daß jeder dieſer Schelme ihn zehn für ein Mal verrathen werde, ſobald er ſich irgendwie bedroht ſehe, und durfte Anzolo, deſſen Ehrgeiz ſo hoch flog, ſich vernünftiger Weiſe einen Feind machen, der, gewiß einflußreich, ſeinen ſtrebenden Fittichen die beſten Schwungfedern ausreißen konnte? Nein, vernünftiger Weiſe durfte er das nicht, und ſo beſchloß er, als der verhängnißvolle Abend wieder heran kam, nur noch dieſes einzige Mal aufzupaſſen, und wenn es auch heute noch umſonſt ſey, die ſo

Digitized by Google

lange verfolgte Entdeckung geduldig von einem günſtigen Zufalle zu erwarten.

Die Gondel kam an und die Maske ſtieg aus, ganz wie gewöhnlich. Aber der Gondolier war nicht der gewöhnliche, obgleich gleich dieſem maskirt. Der bisher gekommen, hatte eine behende, mittelgroße Geſtalt, der heute kam, zeigte ſich als eine gewaltige und ſchwerfällige. Täuſchte Anzolo ſich nicht ganz, ſo ſah er den wohlbekannten großen Giacomo in dieſes noch unenträthſelte Abenteuer verwickelt.

Nicht nur in der Größe, ſondern auch in dem Betragen wich der fremde Gondolier von dem gewöhnlichen ab, indem er die Gondel anband und ſich in dieſelbe niederlegte. War es wirklich der große Giacomo, mit ſeinem ungeheuern Schlaf, ſo mochte der junge Patrizier ſich wohl getrauen, die Larve zu lüften und ſich zu überzeugen, welches Geſicht darunter verborgen ſey.

Das Campo von San Giovanni e Paolo iſt eines der ſchöngebauteſten in der Stadt. Links läßt die ehemalige Scuola von San Marco, das jetzige große Hoſpital, ihre hohe Pforte, ihre köſtlichen Fenſter, ihre Statuetten und ihre Basreliefs bewundern. An ſie ſchließt ſich die herrliche Façade der Kirche, nach welcher der Platz heißt. Sie iſt ſo oft gezeichnet worden, daß man ſie kennt.

Digitized by Google

Maleriſch unregelmäßig liegt der ſchöne gothiſche Bau bis in die Tiefe des Campo hinein. Rechts neben ihm ragt auf ſäulengeſchmücktem Piedeſtal die Reiterſtatue von Bartolomeo Colleoni, der übrige Raum wird von Häuſern umgeben, welche weiter nicht ungewöhnlich ſind. In dem erſten derſelben, dicht rechts am Rio, gegenüber dem Hoſpitale, wohnte die Menandra. Aus einem Zimmer, welches Anzolo wohl kannte, blickte der ſchwache Lampenſchein, welchen er nun ſchon Monate hindurch mit brennender Eiferſucht immer in der Nacht vom Dienſtag auf den Mittwoch beobachtet hatte. Wunderlich genug, daß die ſechs Patrizier und die ungezählten Andern, mit denen er die Griechin getheilt, ihn nie geſtört, während dieſer eine Unbekannte ihm ſo die Galle erregte. Aber freilich, dieſer Unbekannte hatte ihn auch verdrängt.

Bisher war der junge Cavalier vorſichtig in dem Dunkel des tiefen, reichen Kirchenthores geblieben und hatte ſich begnügt, um die Säulen deſſelben herauszulugen. Jetzt wagte er ſich allmälig unter dem prächtig gearbeiteten Bogen hervor und näher und näher dem Landeplatze, an deſſen dritter Stufe die Gondel lag, denn es war eben hohe Flut. Das Schnarchen des Gondoliere tönte ihm, als er auf die erſte Stufe trat, vernehmlich entgegen; die Vermuthung, der Schläfer ſey der große Giacomo, ward

Digitized by Google

durch dieſes gewaltige Athemgeräuſch faſt zur Gewißheit. Dennoch zögerte Anzolo, als er den rechten Fuß abermals aufheben wollte, um unhörbar, wie vorher, auch die zweite Stufe hinab zu treten. Wenn es nun doch nicht Giacomo, dieſer laute Schlaf zugleich ein leiſer war, wenn bei der Berührung der Gondel der Gondolier aufſprang? So fragte die Vorſicht; die Begier verſicherte, unzweifelhaft ſey es Giacomo und ein Erwachen ſo wenig zu befürchten, wie ein plötzliches Herabſetzen und Herumtummeln der Statue vom Colleoni. Genug, Anzolo gelangte auf die zweite Stufe und bückte ſich über die dritte der Gondel zu. Doch bevor er noch einen Blick auf den Schläfer gethan, ergriff ihn ganz geradezu das Gefühl der Furcht, und mit einem Herzklopfen, ſo ſtark, daß es ihm den Athem verſetzte, ſprang er leichtfüßig, wie ein ſo gewandter Tänzer es ſeyn mußte, über die beiden Stufen hinauf in einem Satz auf das Campo und über dieſes hinweg unter den Bogen der Kirchenpforte zurück. Nein, es war zu gefährlich in die Gondel hinein zu ſteigen und dem Schläfer unter die Larve zu blicken. Wenn er nun doch erwachte, die neugierige Maske ohne Weiteres packte, ſie in den Rio zu ſchleudern? Ein Handgemenge mit einer ſolchen Geſtalt konnte für einen jungen Mann von regelrechten Wuchsverhältniſſen in keinem Falle glücklich ausfallen.

Digitized by Google

Wohl trug Anzolo einen verborgenen Dolch, empfand indeſſen nicht die mindeſte Neigung, ſich dieſes guten Stahles gleich einem Bravo zu bedienen. Nein, er gab ſein Unternehmen auf und ſuchte lieber morgen den Rieſen ſchwätzen zu machen. Mit dieſem weiſen Vorſatz ging unſer muthiger Anzolo über die Brücke vor dem Hoſpital, brachte die Nacht ſo geſetzmäßig zu, daß keine Magiſtratsperſon es ſich hätte erlauben dürfen, ihm auch nur die höflichſte Vorſtellung zu thun, ſchlief ſich darauf gehörig aus und kam erſt am andern Tage wieder in die Nähe des großen Giacomo, als der Rieſe ſeiner Gewohnheit nach auf der Piazza von San Jacopo die Rialto im Sonnenſcheine umher wanderte und Grobheiten und Witze in der Art mit einander abwechſeln ließ, daß der Grobheiten am meiſten und der Witze am wenigſten waren.

Anzolo ſchlug ihn vertraulich auf die Schulter. Etwas verwundert ſah der langſame Gondolier ſich um und lüftete die Mütze. „Wollt Ihr einen guten Verdienſt machen, Giacomo?“ fragte Anzolo. „Mit Ihrer Erlaubniß, Signora Maske,“ verſetzte Giacomo höflich, „ich habe die Taſchen heute voll genug, und ich arbeite nur bei leeren Taſchen.“ Das eigenthümliche Gelächter des Rieſen gab zu verſtehen, daß er einen Witz geſagt.

„Ihr ſeyd ſo reich geworden, weil Ihr geſtern Meſſer

Digitized by Google

Antonio Foscarini nach San Giovanni e Paolo gefahren," spöttelte Anzolo.

Der große Giacomo beschaute sich jetzt die Maske, welche eigens gekommen schien, ihm Stichelreden zu sagen, mit der größten Verwunderung und der gründlichsten Aufmerksamkeit. Da sie jedoch nicht anders aussah, als alle Masken, er also trotz alles Scharfsinnes nicht zu ergründen vermochte, wen sie verhülle, begnügte er sich bedächtig zu fragen: „und woher wissen Sie, Signora Maske, daß ich gestern Abend zu San Giovanni e Paolo gewesen bin?"

„Ich saß hinter dem General zu Pferde und sah Euch anlanden, Messer Antonio die Hand bieten und nachdem er ausgestiegen, Euch in der Gondel zum Schlafe niederlegen."

„Nicht zum Schlafe, Signora Maske; ich bedarf wenig Schlafes — zu einer kleinen Ruhe, mit Ihrer Erlaubniß. Aber was das Sitzen hinter dem General betrifft, so beliebt es Eurer Signoria zu spaßen — Sie müssen anderswo verborgen gestanden haben, vielleicht an dem Monumente, vielleicht auch an der Kirche. Nur begreife ich in jedem Falle nicht, wie Sie, da ich maskirt war, mich erkannt haben."

„Glaubt Ihr, selbst maskirt, unerkannt bleiben zu

Digitized by Google

können? Da irrt Ihr, braver Giacomo — Ihr habt zu viel Freunde, als daß man Euch aus den Augen verlieren könnte."

„Mir scheint es, Eure Signoria gedenke über mich zu spotten," sprach Giacomo mit Nachdruck.

Gegen diesen Argwohn verwahrte Anzolo sich mit allen möglichen Versicherungen. „Nur über Messer Antonio Foscarini muß ich lachen," setzte er hinzu. „Sollte man das denken, besucht ein solcher Senator so gut dergleichen Geschöpfe, wie die lockersten jungen Patrizier es thun. Ei, ei!"

Der große Giacomo räusperte sich feierlich und sprach dann mit vieler Würde: „Signora Maske, es ist mir gänzlich unbekannt, wer Sie sind. Wer Sie aber auch seyn mögen — das erkläre ich hiermit unumwunden: ich bin ein Diener und ein Verpflichteter des edeln Messer Antonio Foscarini, und wer über ihn lacht, der lacht über mich. Und wenn er in mich das Vertrauen setzt, bei der Gelegenheit, daß sein Gondolier krank wird, sich von mir dahin fahren zu lassen, wohin er nur im Geheimen fährt, so werde ich die Ehre, die er mir anthut, nicht durch Nachrede auf ihn vergelten, Magari!" Giacomo sah äußerst ingrimmig aus und meinte trotz dem Foscarini selbst gesprochen zu haben. Anzolo besänftigte ihn durch

Digitized by Google

ſcheinbare Reue über ſeine vorlaute Aeußerung, ließ ſich von ihm einen andern Gondolier empfehlen und ging von der Piazza von San Jacopo di Rialto zufriedener nach Hauſe, als am vorigen Abend vom Campo von San Giovanni e Paolo.

Wo er ſonſt immer ſo lange wie möglich auszuweichen pflegte, nämlich bei einer zärtlichen Zuſammenkunft mit Giulietta, da beeiferte er ſich jetzt ſo, daß er ſchon am nächſten Tage mit heroiſchem Muthe die ungeſtümſten Umhalſungen von den kräftigen Armen der guten Paduanerin erduldete. Als ſie ſich außer Athem umarmt und die Kehle trocken geplappert hatte, nahm er die Minuten wahr, während deren ſie ſich an ſüßem Wein und Gebacknem erquickte, und erzählte ihr unter andern Neuigkeiten auch die, wie er ſagte, unglaubliche, daß der Foscarini die Menandra allwöchentlich beſuchen ſolle und zwar in der Nacht vom Dienſtag auf den Mittwoch. Giulietta riß die Augen möglichſt weit auf und fragte mit vollem Munde: „wie — was? Das haſt Du gehört! Das iſt ja wunderbar, unbegreiflich. Das habe ich mir lange gedacht. Und ſage mir, von wem haſt Du es erfahren?“ — „Das Dir mitzutheilen iſt mir nicht geſtattet,“ verſetzte Anzolo, „überhaupt überlege ich mir es jetzt, ich hätte gar Nichts von dieſem Gerüchte erwähnen ſollen —

gegen Dich geht mir nur immer das Herz auf und die Zunge über — ich beſchwöre Dich, Giulietta mein, bringe mich in keine Ungelegenheiten, ſchweige beſſer als ich geſchwiegen — Du haſt ja nicht wie ich die Verſuchung der Liebe — denke, in was für eine Verlegenheit Du mich verwickeln könnteſt, wenn der Foscarini am Ende gar von mir Rechenſchaft und Genugthuung forderte — überdieß iſt es ja Nichts als eine Erfindung, eine Unwahrheit — man verläumdet ihn, weil man ihn beneidet — ein Mann von ſeinem Charakter, noch dazu der Freund einer ſo liebenswürdigen Frau wie die Criſtina —" — „Da irrſt Du ſehr," unterbrach Giulietta ihn eifrig, „die ſehen einander gar nicht mehr — ſie müſſen ganz auseinander ſeyn — ich kann es nicht begreifen — es ließ ſich zwar immer erwarten." — „Was Du nur ſagſt!" ſprach Anzolo ſcheinheilig, „ich habe in den letzten Wochen ſo ganz den ernſteſten Studien gelebt, daß ich keine Neuigkeit erfuhr." — „Es iſt auch erſt ganz kürzlich heraus gekommen," redete Giulietta geſchwind, „die Contarina hat ſich den ganzen Winter über ſo eingezogen verhalten, daß man nicht recht gewußt hat, wer zu ihr kommt und wer nicht, aber nun iſt es außer allem Zweifel — der Foscarini hat ſie ſchon ſeit Monaten nicht beſucht — ich ſage Dir, ich freue mich darüber." — „Mache mich

Digitized by Google

nicht eiferſüchtig," drohte Anzolo mit Mühe ſcherzend, „Du weißt, ich kann da ſehr wild werden." Giulietta verſicherte ihn kauend ihrer unverbrüchlichen Treue. „Und auf Deine Verſchwiegenheit kann ich auch bauen?" fragte er. „Wie die Venetianer auf das Waſſer bauten," antwortete ſie und trank das zweite Glas Wein leer. „Wenn das Waſſer nicht zuverläſſiger wäre, als Du, da möchte ich ſehen, wie es um unſere Häuſer ſtehen würde," dachte er, ihr wieder einſchenkend. „Trinkſt Du nicht auch?" fragte ſie, anſehnliche Biſſen in den Mund ſchiebend. Nachgiebig genoß er von dem Trank, welcher ihm in der Geſellſchaft der unaufhörlich ſchlingenden Giulietta ordentlich zuwider wurde. „Du wirſt doch beſonders Deiner Freundin Tereſa keine Andeutungen machen, oder gar geradezu etwas erzählen?" fragte er dabei. „Du weißt, ſie mag mich nicht leiden und würde mit Freuden jede Veranlaſſung ergreifen, mir zu ſchaden." — „Sey doch nur ruhig," erwiederte Giulietta. „Gib mir noch etwas Backwerk und trage keine Sorge — Du kennſt meine Verſchwiegenheit."

Giulietta fuhr von dem Orte des Stelldichein unmittelbar zu Tereſa, fand dieſelbe jedoch nicht zu Hauſe. Um einem ähnlichen Verfehlen für den nächſten Tag vorzubeugen, nannte ſie genau die Stunde, in welcher ſie

Digitized by Google

morgen wieder zu kommen gedächte und ſchärfte der alten Anna wiederholentlich ein, die Herrin ja davon zu unterrichten. Das mußte geſchehen ſeyn, denn als ſie am andern Morgen noch vor der beſtimmten Zeit anlangte, erwartete Tereſa ſie. Die junge Frau betrug ſich, wie immer der theuern Freundin gegenüber, kühl und gemeſſen; Giulietta that angegriffen und kläglich.

„Geht es Dir auch ſo wie mir, daß Dir dieſes Mal der Carneval ſo widerſtrebt?“ fragte ſie. „Ich ſage Dir, wenn ich an die unglücklichen Opfer der Verſchwörung denke, ſo kommt mir eine jede Luſtbarkeit wie eine Sünde vor.“

„Wie kannſt Du noch an eine ſolche alte Geſchichte denken?“ erwiederte Tereſa lächelnd.

„Wie,“ rief Giulietta entſetzt, „Du haſt ſie ſchon vergeſſen?“

„Ich, ſo gut wie die Republik, wie die ganze Welt.“

„O Welt, wie biſt Du vergeßlich!“ deklamirte Giulietta, die Augen nach oben drehend. „Doch ſey es — ich will es nicht ſeyn. Was Du vergiſſeſt, will ich nicht vergeſſen. Wo Du Dich nicht erinnerſt, will ich mich erinnern. Wer hätte denn auch eine größere Verpflichtung, die Unglücklichen zu beweinen, die da gehängt und

Digitized by Google

erſäuft worden, als ich, — die unglückliche Urſache ihres Unglücks!"

„Glaubſt Du wirklich noch, daß der Bedmar die ganze Verſchwörung nur deßwegen angefangen habe, um ſich in Beſitz Deiner Perſon zu ſetzen?"

„Ob ich es glaube?" keifte Giulietta, aus der Erhebung in die Hitze überfahrend. „Und wer ſollte es denn glauben, wenn ich es nicht glaubte? Wer nicht blind ſeyn wollte, der mußte ſehen, daß der Bedmar raſend in mich verliebt war; aber freilich, Du ſiehſt es nicht, wenn Deine Freundinnen Eroberungen machen, Du ſiehſt blos, wenn Du ein Mal Dem oder Jenem gefällſt, obgleich das jetzt ſelten mehr vorfällt, das kannſt Du mir glauben, meine Theure, denn Deine Schönheit iſt ſchon älter, als die Verſchwörung — ja, meine Theure, das ſage ich Dir, und das iſt. Du mußt Dich darüber weiter nicht grämen — man muß ſehr ſchön ſeyn, wenn man länger als ein Jahr die Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen ſoll, — ich meine damit gar nicht etwa mich — ich bin beſcheiden, wie Du weißt, indeſſen Vergleichungen drängen ſich unwillkürlich auf. Ja, und darum finde ich, daß es mir als eine heilige Pflicht obliegt, über die unglücklichen Opfer der Verſchwörung zu trauern und ebenſo über die drei beklagenswerthen Miniſter, welche durch das Mißlingen ihres

Anſchlages eine ſolche Beſchämung erlitten haben und von ſo ſchweren Schickſalen getroffen worden ſind."

„Glücklicher Weiſe ſind dieſe Schickſale nur von Gunſt ſchwer," bemerkte Tereſa. „Der Bedmar iſt erſter Miniſter in Flandern, der Toledo Ritter des goldenen Vließes und Mitglied des Staatsrathes geworden, der Oſſuna befiehlt nach wie vor in Neapel — mir dünkt, in Bezug auf die drei Miniſter wenigſtens dürfteſt Du Dein Mitleiden ſparen."

„Ich weiß ſchon," ſprach naſenrümpfend Giulietta, „Du mißgönnſt mir Alles. Ich ſoll weder große Gefühle hegen, noch mächtige Empfindungen einflößen. Ich muß Dir nur ſagen, meine Theure, das gefällt mir an Dir ganz und gar nicht, daß Du ſo abſcheulich mißgünſtig biſt. Ich bin darin viel beſſer als Du. Es iſt durchaus weder edel, noch großartig, und vor allen Dingen durchaus nicht weiblich. Aber ich weiß ſchon, alle Frauen ſind ſo. Da darf einer nichts Großes begegnen, gleich wird es lächerlich gemacht — keine Schönheit darf ſie voraus haben, ſie wird ihr bemäkelt. Schönheit und Gemüth und große Eroberungen ebenfalls ſind alles Gottesgaben, die demüthig anerkannt werden ſollten, aber der Himmel behüte. Heruntergeriſſen werden ſie von einem, wie Fetzen von einer Vogelſcheuche. Ich ſage Dir, am jüngſten

Gericht wird mehr als eine unſers Geſchlechtes ſich wegen ſchändlichen Neides zu verantworten haben. Was ich nur gar nicht begreife," — hier wurde Giulietta gerührt, — „daß Du auf mich ſo neidiſch ſeyn kannſt, auf mich, Deine Jugendfreundin, die Dich immer ſo aus voller Seele geliebt, Deine Schwächen immer entſchuldigt hat. Wenn es hieß: die Tereſa iſt das und das — ſie bildet ſich was ein, ſie gehabt ſich wie eine Närrin und dergleichen mehr, da ſagte ich immer und immer: man muß Nachſicht mit ihr hegen, ſie hat nun ein Mal ein ſo fehlerhaftes Naturell, die Eitelkeit iſt bei ihr Krankheit, und ſo entſchuldigte ich Dich unermüdlich. Dafür lohnſt Du mir nun ſo — nun, man macht dergleichen Erfahrungen; aber ich bekenne Dir, die Welt iſt mir auch recht zuwider. Hätte ich nicht noch einen Troſt in meiner Liebe, ſo wäre es um verrückt zu werden, beſonders bei einem ſolchen Stock von Manne, wie mir beſcheert worden. O Himmel, warum habe ich nicht geharrt, bis mein Geliebter gekommen, aber das iſt's — man kann es nicht erwarten, Frau zu heißen. Und wenn mir noch im Mindeſten daran gelegen geweſen wäre, aber ſo in ſein Elend hinein überredet werden, ſich aus kindlicher Pflicht aufopfern — o, das iſt furchtbar. Du wirſt es wohl auch ſchon oft bereut haben, daß Du ſo eigenſinnig geweſen biſt, obgleich es von Dir die größte

Digitized by Google

Undankbarkeit wäre, denn eine ſo glänzende Heirath wie Du hat lange kein junges Mädchen gemacht, noch dazu ein ſo unbedeutendes. Nun, und was ſagſt Du denn zu der Contarina? Wie die jetzt ſitzen wird! Jetzt wird ſie nicht mehr ſo hochmüthig thun. Eigentlich beklage ich ſie ungemein, aber vorauszuſehen war es."

„Ich hörte auch von einer entſchiedenen Spannung," entgegnete Tereſa gleichgültig, „indeſſen man hat die Contarina und den Foscarini ſchon ſo oft getrennt geſagt, und dann doch immer wieder vereinigt geſehen. Wer weiß, was es iſt; ich meine, ſie finden ſich nach jedesmaliger Trennung unwillkürlich von Neuem zuſammen."

„Ja, wenn die Griechin nicht wäre!"

„Was hat denn die Griechin damit zu ſchaffen?"

„Weiter Nichts, als daß der Foscarini in ſie verliebt iſt."

„Der Foscarini in die Griechin!" rief Tereſa lachend.

„Nun ja, der Foscarini in die Griechin," rief Giulietta trotzig. „Warum ſoll denn der Foscarini nicht in die Griechin verliebt ſeyn? Du ſtellſt Dich gerade, als könnte der Foscarini nicht verliebt ſeyn. In Dich iſt er es freilich nicht, wohl aber in die Griechin, und zwar bis über die Ohren — das ſage ich Dir, Du magſt lachen ſo viel Du willſt. Warum haſt Du ihn nicht in

Digitized by Google

Dich verliebt gemacht? An Mühe haſt Du es freilich nicht fehlen laſſen, indeſſen wie Du ſiehſt, iſt es Dir nicht gelungen. Dagegen iſt es der Griechin gelungen — er kommt jede Nacht vom Dienſtag auf den Mittwoch zu ihr, obgleich ich der Perſon keinen weitern Liebreiz abſehen kann. Indeſſen der Geſchmack der Männer iſt nun ein Mal verrückt — Anzolo ganz allein macht eine Ausnahme — ich bin nur froh, daß ich mir keine Mühe um den Foscarini gegeben und mich nicht der Demüthigung ausgeſetzt habe, verſchmäht zu werden — wie gedemüthigt mußt Du Dich jetzt fühlen, aber das kommt davon heraus, wenn man ſich den Männern aufdringen will — ſie mögen einen dann nicht, und ich kann es ihnen nicht verdenken, denn an ihnen iſt das Werben, nicht an uns — das Beſtreben einen Mann zu feſſeln, läuft ganz der Weiblichkeit entgegen — ich ſage, die Contarina hat ſich dem Foscarini auch zu ſehr aufgedrängt, dadurch iſt ſie ihm zuwider geworden — eigentlich gönn' ich es ihr, aber ich bin zu gut, als daß ſie mir nicht leid thun ſollte. Mein guter Anzolo war ſchon eiferſüchtig, fürchtete, der Foscarini könnte es ſich nun beikommen laſſen, mich ſo ohne Weiteres haben zu wollen, — natürlich, wer da liebt, fürchtet immer, aber ſchönen Dank, — ich mag keinen Liebhaber eines ſolchen Geſchöpfes wie die Griechin, nicht ich —

Digitized by Google

der Foscarini müßte gewaltig zu Kreuze kriechen, bevor ich ihn zu Gnaden annähme — nein, so haben wir nicht gewettet, daß er mich lassen und nehmen könne nach Belieben. Nein, habe ich ihm bisher nicht angestanden, so steht er nunmehr mir nicht an, das kann ich ihm sagen, dem Messer Antonio Foscarini, und Du magst mir's glauben oder nicht, meine Theure, so ist dem doch also — ich bin stolz und das mit Recht — wenn man von einem Anzolo geliebt wird und den Verführungen eines Bedmar widerstanden hat, so darf man stolz seyn, und deßwegen bin ich es. Und nun will ich Dir Addio sagen — Du bist wohl heute auch ausgebeten — nicht? — ich bin es, bei meinem Schwager — der ist auch noch immer in mich verliebt — guter Gott, was für Dinge! Nun, es ist nur gut, wenn man sich über Dergleichen weiter keine Einbildung anfechten läßt, wie ich es thue. Da muß ich Dir doch sagen, daß Anzolo mir heute ein Gebäck vorgesetzt hat mit Pistazien — ich sage Dir, köstlich! Ich konnte gar nicht genug davon essen — ich werde ihm befehlen, mir einen ganzen Vorrath backen zu lassen und Dir dann ein paar Stückchen schicken — und nun nochmals Addio, und wenn Du Messer Antonio siehest, so frage ihn nur, wie ihm die Griechin gefalle."

Als Teresa sich allein sah, ließ sie die Verstellung

Digitized by Google

von ſich fallen. „Es iſt nicht möglich,“ rief ſie heftig. „So kann er mich nicht herab würdigen, zugleich mit mir von erhabener Liebe zu ſchwärmen und mit einer Courtiſane zu buhlen. Antonio, nicht wahr, das haſt Du nicht gethan? Wärſt Du hier, daß ich Dich fragen könnte, daß Du antworten könnteſt! Nein. Und wenn Du lögeſt? Wenn er löge? Unſelige, — kenn' ich ihn denn? Ich lieb' ihn, deßwegen glaub' ich ihm, blind, thöricht. Ja, blind und thöricht, denn er hat mich betrogen, er beſucht dieſe Griechin, er liebt ſie. Er liebt ſie, und mich liebt er auch. Herrliche Gemeinſchaft. Geliebt werden, wie eine Menandra geliebt wird! Darum den Gatten betrügen! Aber wer ſagt mir's? Giulietta, von der jedwedes Wort ein gelogenes iſt. Ich will es nicht glauben. Es widerſpricht ſich allzuſehr. Liebe zu mir und Liebe zu einem ſolchen Geſchöpf. Hat er nicht auf meine Forderung die Contarina aufgegeben, ſo ſchwer es ihm wurde. So ſchwer es ihm wurde — ja, warum ward es ihm denn ſo ſchwer? Wenn er mich recht liebte, mußte es ihm da nicht leicht werden, bloß weil ich es wünſchte? Und was habe ich nicht bitten, ſelbſt drohen müſſen?“

Sie ſaß wie erſtarrt vor den Erinnerungen jenes Abends; plötzlich ſprang ſie in die Höhe und ging zitternd hin und her. „Und weiß ich denn,“ flüſterte ſie innerlich

Digitized by Google

voll Scheu und Grauen, „ob er mich nicht auch wegen der Contarina belogen hat, ob er ſie nicht nach wie vor ſieht, vielleicht mit ihr meiner Leichtgläubigkeit ſpottet? Weiß ich, ob er nicht auch ſeine Griechin von der ſchönen Tereſa Navager unterhält, die ihn ſo närriſch liebt? Weiß ich, ob ich nicht von zwei Frauen und ihm verlacht und verhöhnt werde? Jeſus, mein Erlöſer, erbarme Dich mein. Was ich auch geſündigt haben möge, die Strafe wäre ſchwerer als meine Sünde. Vertrauend und verhöhnt, hingegeben und verachtet. Wenn ich mir das möglich denke, ſo ſchäme ich mich vor der Sonne.“

Sie ſuchte ſich zu faſſen, ſich vernünftige Vorſtellungen zu machen, wie Criſtina ſey, wie der Geliebte ſey, ſie ſagte ſich alle ſeine Schwüre, ſeine unwillkürlichen Liebesausbrüche, ſeine rührenden Anrufungen vor — umſonſt, der Boden des Glaubens war unter ihren Füßen gewichen, und Wellen und Winde wirbelten ſie umher. Es iſt, und es iſt nicht — in den furchtbaren Schwankungen zwiſchen dieſen beiden Sätzen brachte ſie den ganzen Tag zu, ebenſo den nächſten, den dritten, den vierten, welcher ein Montag war. Dabei ging ſie aus, empfing Beſuche, führte Geſpräche, antwortete auf Schmeicheleien, erwiederte die Zärtlichkeiten des Gatten. Sie begriff nicht, daß ſie bei Verſtand blieb. Das ſtärkſte Fieber durchglühte ſie

Digitized by Google

unaufhörlich. Nur in den Augenblicken der völligſten körperlichen Erſchöpfung fiel ſie in kurzen qualvollen Schlummer, ſonſt wachte ſie mit dem einen Gedanken: „hat er Dich betrogen?“ Auch wenn ſie ſprach oder zuzuhören ſchien, fragte ſie ſich fortwährend daſſelbe, und ihre Phantaſie gefiel ſich in den überzeugendſten Beſtätigungen, während ihr Herz ſich jammernd ſträubte, als wollten Meſſer es durchſchneiden. Endlich am fünften Tage dieſes Marterthums, am Dienſtag gegen Abend brachen alle ihre Entſchließungen vor dem wüthenden Durſt nach Gewißheit zuſammen. „Wiſſen muß ich, wiſſen will ich,“ ſprach ſie mit unnatürlicher Ruhe und rief ihre alte Wärterin zu ſich in ihr Schlafgemach. „Mutter mein,“ ſprach ſie in dem Tone der Vertraulichkeit, welche zwiſchen ihr und der ihr gänzlich ergebenen Frau ſich erhalten, „ich will ausgehen, und Du mußt mich begleiten.“ Teresa hatte dieſen Winter die Maskenfreiheit häufiger benutzt, als in einem der früheren; der Gatte gewährte ſie ihr mit ſeinem gewöhnlichen, unbedingten Zutrauen; „Du wirſt nur zu unſchuldigen Vergnügungen ausgehen,“ äußerte er, als ſie ihn das erſte Mal um Erlaubniß bat. Darauf bedacht, gerade jetzt ihren Ruf möglichſt zu befeſtigen, hatte ſie ſich immer von der getreuen Anna begleiten laſſen und ſich damit begnügt, dem Geliebten an einer vorher beſtimmten

Digitized by Google

Stelle zu begegnen und mit ihm einige jener Blicke zu wechſeln, die mit den köſtlichſten Gütern der Liebe befrachtet ſind. Anna hätte daher die Ankündigung des Ausgehens gleichmüthig empfangen, wäre ihr nicht das Antlitz ihres Kindes und ihrer Herrin beunruhigend und verdächtig erſchienen. Sie heftete deßwegen ihre Augen zögernd und überlegend auf Tereſa und fragte, ohne Anſtalten zu treffen, „wohin kannſt Du denn noch ſo ſpät Abends wollen, meine Tochter?“

„Das will ich Dir ſagen, gute Mutter,“ erwiederte die junge Frau, indem ſie zu ihr kam und ſie mit ſchmerzlich verzogenen Zügen unendlich wehmüthig anblickte; „wir gehen nach San Giovanni e Paolo. Da wohnt eine griechiſche Courtiſane — in deren Haus wollen wir.“

Die alte Frau ſchüttelte den Kopf. „In ein ſolches Haus kann meine Tochter nicht treten.“

„Ich will Dir Alles ſagen,“ ſprach Tereſa gefaßt und entſchloſſen. „Du wirſt mich nicht verrathen, nicht an den Vater, nicht an den Gatten. Ich liebe, Mutter mein, und ſie ſagen mir, mein Geliebter beſuche dieſe Griechin, dieſe Courtiſane. Heute iſt ſein Abend bei ihr, wie es heißt, und da will ich hin und hören, ob ich mit Wahrheit berichtet worden.“

Anna hörte die Eröffnung von der Liebe ihrer Tochter

Digitized by Google

mit ſo viel Gelaſſenheit an, daß Tereſa ſelbſt in ihrer gegenwärtigen Anſpannung dadurch betroffen wurde. Auf die Frage, welche ſie der Alten darüber that, antwortete dieſe: „meine Tochter, ich müßte Dich nicht aufgezogen haben, Du müßteſt mir nicht theurer ſeyn als das Auge im Kopfe, wenn ich nicht längſt hätte merken ſollen, daß Dein Herz ſich einem Geliebten ergeben habe. Auch wer dieſer Geliebte iſt, weiß ich — es iſt der edle Antonio Foscarini, der Dich zu ſeinem und Deinem Jammer zu ſpät kennen gelernt hat. O meine Tochter, nicht umſonſt habe ich ihn Dir immer als Deinen Bräutigam geſchildert, da Du noch klein wareſt, und auf meinem Schooß ſaßeſt und mir mit Deinen Augen gleichſam die Worte aus dem Munde nahmeſt. Du mußteſt ihn, er mußte Dich lieben, ſobald ihr einander nur ſahet, denn war je ein Paar von Gott für einander gebildet, ſo waret ihr Beide es. Eine ſündige Frau hat Gottes Abſicht mit Euch vereitelt — ſie wird dafür büßen, daß ſie zur Entwenderin an Dir geworden — ich weiß, wie unſere verſtorbene Heilige darum gelitten — ja, Madonna Criſtina hat eine ſchwere Verantwortung auf ſich geladen.“

Tereſa ſtand ſtarr vor ſich hinblickend da; aus ihren Augen floßen große, ſchwere Thränen; das Herz zerbrach ihr, wie jedes Mal, wenn ſie ſich ſo recht deutlich die

Digitized by Google

vereitelte Glückſeligkeit einer anerkannten, eingeſegneten Verbindung mit dem Geliebten dachte. Die alte Anna fuhr fort: „als Du ihn geſehen hatteſt, da war ich gleich klug darüber, was an Dir geſchehen. Dein liebes Antlitz ſah verwandelt aus, und Dein armes Herz war es deßgleichen. Einer rechten Mutter Auge ſchaut die Geburt einer Liebe im Buſen der Tochter, und wenn ich auch nur eine geringe Frau bin und vor den Leuten Dich Padrona nenne, ſo trage ich doch die Geſinnung einer Mutter zu Dir, und zwar die einer recht treuen und inbrünſtigen Mutter. Alſo wußte ich denn genau darum Beſcheid, daß Dir der edle Foscarini es angethan, aber ich hielt mich ſtill für mich und ließ Dich nicht merken, daß ich wiſſend ſey, denn ich ſprach in mir, warum ſoll Dein Kind vor Dir erröthen müſſen? Was da iſt, das iſt — Du kannſt nichts daran thun, Geſchehenes nicht aufheben, und der Verwahrungen bedarf Deine Tochter nicht — Du weißt, was für Lehren ſie in ihrem Gemüthe empfangen. Und noch zu dieſer Stunde will ich in der Ueberzeugung gleich ſterben, daß zwiſchen Dir und dem theuern Meſſer Antonio Nichts vorgefallen, was wider Deinen edeln Gatten geweſen wäre — Du könnteſt ſonſt nicht mit ſolcher unſchuldigen Andacht beten, wie ich mit Freuden ſo oft von Dir geſehen.“

Digitized by Google

Tereſa erhob den Kopf, ſtrich ſich haſtig die Thränen von den Wimpern und ſprach ſtolz: „dem iſt alſo — ich bin die keuſche Geliebte des edlen Foscarini. Aber ich will auch ſeine einzige ſeyn," fuhr ſie fort und ihre Augen funkelten zornig. „Er hat meinetwegen Madonna Criſtina entſagt — was hilft mir das, wenn er dafür ein ſchlechtes Frauenzimmer, wie dieſe Griechin, zur Theilhaberin an ſeinem Herzen macht? Das ertrag' ich nicht, und liebt' ich ihn noch tauſend Mal mehr als ich ihn liebe, ich riſſe ihn doch aus meiner Bruſt und ſchleuderte jeden Gedanken an ihn wie ekles Gewürm von mir, wenn er mich ſo beleidigt, ſo beſudelt hätte, und ob er es gethan, das zu erfahren will ich eben mit Dir in jenes Haus."

„Tochter, meine liebſte Tochter, wer hat es Dir geſagt, daß er ſich alſo vergangen? Das ſchlechteſte, lügenhafteſte Geſchöpf, welches je unverdient im Sonnenſcheine gelebt. O glaube nicht der Lügnerin, der Madonna Giulietta, glaube mir, ſie hat Dich betrogen — Dein Geliebter iſt Dir treu."

„Das werde ich erfahren, wenn ich in jenem Hauſe bin."

„Du kannſt nicht in jenes Haus. Du, die edelgeborene Tereſa Navager, die Gattin des reichſten und angeſehenſten der mächtigen Contarini, Du willſt die Wohnung

Digitized by Google

einer Courtiſane betreten, ein käufliches Weib bitten, Dir die Wahrheit von Deinem Geliebten zu ſagen? Tochter, theure Tochter, das kann nicht ſeyn."

„Es kann ſeyn, denn es muß ſeyn," ſprach Tereſa unbeugſam. „Glaubſt Du, ich habe mich leichtfertig zu dieſem Aeußerſten entſchloſſen? Aber ich weiß keinen andern Ausweg? Wen ſoll ich fragen, wenn nicht die Buhlerin ſelbſt? Meinen Geliebten? Ich würde ihm nicht glauben, und wenn er tauſend Eide ſchwüre. Der Glaube in mir iſt mit einem giftigen Tranke halb vergeben worden — ein ſolcher Glaube vermag nicht ſich ſelbſt zu helfen. Durch das Geſicht der Ueberzeugung muß er himmliſch gerettet werden, oder am Augenſchein des Entſetzlichſten ganz ſterben. Nicht verlaſſen will ich mich, nicht mir zuſprechen, nicht mich beſchwichtigen — wiſſen, ſehen, hören, und dann ihm entweder an die Bruſt fallen und um ſeine Vergebung rufen, oder ihn mit Abſcheu von mir ſtoßen, wenn er auf den Knien um die meinige ringt."

„Warum willſt Du wiſſen?" rief die alte Anna in der lebhafteſten Beunruhigung. „Das Wiſſenwollen hat die Sünde in die Welt gebracht, das Wiſſenwollen trägt unter zehn Fällen neun Mal Herzeleid ein und bereitet Kümmerniſſe und Verworrenheiten. Bleibe unwiſſend, bleibe die keuſche, vertrauende Geliebte Deines ſchönen

Digitized by Google

Meſſer Antonio, frage nicht, was er draußen thun und treiben mag, ſchließe Deine Augen vor unwillkommenen Aufklärungen, Deine Ohren gegen unnütze Berichte."

„Du fürchteſt, daß ich ihn untreu finden werde."

„Untreu nicht, meine Tochter. Untreu werden heißt aufhören zu lieben, und wem könnte das bei Dir möglich ſeyn? Aber das erlaubt ein Mann ſich wohl, da anzubeten und hier zu genießen. Ein Mann nennt das keine Untreue, meine Tochter."

„Ich bin kein Mann, und ſo nenne ich es eine, und Untreue duld' ich nicht von meinem Geliebten," ſprach Tereſa kalt. „Darum kleide Dich an und begleite mich."

„O, kann Dich Nichts zurück halten," klagte die geängſtigte Alte.

„Du kommſt, oder ich gehe allein," erwiederte Tereſa.

Anna blickte auf in das Angeſicht des zur Gebieterin gewordenen Kindes. Die Falte zwiſchen den Augenbrauen verkündigte ihr, daß jeder Widerſpruch fruchtlos bleiben werde, und ſo gehorchte ſie mit ſchwerem Herzen, kleidete erſt die junge Frau und dann ſich ſelbſt in die alle Unterſchiede ſcheinbar ausgleichende Tracht und begleitete dann voll der bängſten Betrübniß den vom Verhängniß geführten Pflegling nach San Giovanni e Paolo.

Digitized by Google

Der Menandra wurden von ihrem Mädchen zwei Frauen gemeldet. „Frauen — zu mir?“ fragte sie erstaunt. Die Griechin wurde von den übrigen Courtisanen aus Eifersucht so gehaßt, daß sie mit keiner einzigen auch nur die geringste Bekanntschaft unterhielt. Daß anständige Frauen die ihrige wünschen könnten, kam ihr nicht ein. „Vielleicht fremde Schwestern,“ dachte sie mit der ihr eigenen Ironie. „Frage nach ihren Namen,“ sagte sie zu dem Mädchen.

Das Mädchen kam wieder. „Die wollen sie nicht sagen.“

Jetzt ahnte die Griechin, was es mit diesem Besuch für eine Bewandtniß haben möge. „Ah, sehr wohl — vornehme Damen, die mich bitten kommen, ihre Liebhaber aus den Netzen meiner Schönheit zu entlassen. Die Großmüthige spielen können, wird nicht übel seyn.“ Und sie hieß das Mädchen die Besucherinnen einführen.

Die alte Anna verging fast vor Scham und Unwillen, als sie der Gebieterin in den Saal nachfolgte, wo die Courtisane auf einem der weißseidenen Ruhebetten lag. Teresa's Schritt war fest und ihre Haltung ebenso stolz wie gewöhnlich. Die Menandra erhob sich überrascht, als sie diese unbeschreiblich edle Gestalt erblickte, und mit einer unwillkürlichen Empfindung von Ehrfurcht

Digitized by Google

ſprach ſie ſanft: „Sie haben befohlen, Signora — was ſteht zu Ihren Dienſten?“

„Wollen Sie mir die Gunſt erweiſen, mich unter vier Augen mit Ihnen reden zu laſſen, Signora?“ fragte Tereſa mit der vollen Muſik ihrer Stimme.

„Ich bin vollkommen willig dazu,“ erwiederte die Menandra und näherte ſich mit einladender Andeutung einer offenen Seitenthür.

„Im Namen der Madonna,“ flüſterte geängſtigt Anna, ihren Zögling am Kleide zupfend.

Tereſa wandte halb den Kopf um. In dieſer leichten Bewegung lag ſo viel Drohung, ſo viel unerſchütterlicher Wille, daß Anna das Kleid fahren und die Gebieterin der Courtiſane folgen ließ, während ſie ſelbſt ſich in die dunkelſte Ecke des Saales zurückzog, und wie auf Dornen ſtehend, Gebete murmelte.

Die Menandra geleitete ihren Gaſt durch ein Gemach, welches gleich dem Saale glänzend erleuchtet war, in ein zweites, mehr dämmerndes. „Hier ſind wir ſicher vor jedem Blick und jedem Ohre,“ ſagte ſie, einen Seſſel für Tereſa heranſchiebend und ſelbſt einen andern in Beſitz nehmend, „werde ich nun erfahren, was mir die Ehre dieſes Beſuches verſchafft?“

Die junge Frau hatte ſich mit einem höflichen ſtummen

Digitized by Google

Dank auf den ihr dargebotenen Seſſel niedergelaſſen. Die Courtiſane und die Patrizierin ſaßen ſich gegenüber, die Courtiſane etwas boshaft und bedeutend neugierig, die Patrizierin entſchloſſen und geſammelt.

Trotz des Muthes, den Tereſa zu ihrer Unterredung mitbrachte, war eine kurze Pauſe, die Pauſe, worin man nicht weiß, wie man ein gewünſchtes und geſuchtes Geſpräch anheben ſoll.

Die Courtiſane lächelte. Dieſes Lächeln wirkte wie ein Stich auf die Patrizierin, ſie richtete ſich aus ihrer etwas geneigten Stellung empor und ſprach langſam und nachdrücklich: „Signora, Sie werden vom Cavaliere Foscarini beſucht.“

„Und Sie, Signora, werden vermuthlich von ihm geliebt,“ erwiederte augenblicklich die Courtiſane.

„Ja, wenigſtens ſagt er es,“ antwortete Tereſa kalt.

„O, ohne Zweifel iſt es wie er ſagt,“ verſicherte verbindlich die Courtiſane.

„Sie ſind allzu gütig, Signora,“ entgegnete Tereſa. „Ich für mein Theil zweifle daran, nun ich Sie geſehen.“

„Was kann ein armes Geſchöpf wie ich für Einfluß auf die Empfindungen eines ſolchen Herrn haben?“ fragte heuchleriſch die Griechin.

Digitized by Google

„Sie haben mir noch nicht geantwortet, Signora," ſagte die junge Frau. „Beſucht der Cavaliere Foscarini Sie?"

„Ah, es war nur eine Frage," murmelte die Courtiſane für ſich, doch hörbar. Sie erwog ihre Antwort — ſollte ſie nun bekennen, ſollte ſie läugnen, wohlverſtanden, blos den Worten nach läugnen? Sie ſah in Tereſa die Urſache von der Strenge vor ſich, mit welcher der Foscarini ihr jenes unverbrüchliche Stillſchweigen auferlegt. Dieſer ſeiner Geliebten wollte er es verheimlichen, daß er ſich bis zu der Griechin herunter laſſe. Warum er das that — die Menandra begann, auch hier unangenehm klar zu ſehen. Sie war eine verabſcheute Nothwendigkeit — welche Demüthigung! Alles was noch weiblich war in ihr empörte ſich bei dieſer Entdeckung gegen den Mann, welchen ſie beinahe geliebt hätte und nun auf ein Mal heftig haßte. Ja, ſie wollte es dieſer hochmüthigen Dame ſagen, daß er ſie beſuche, ſie wollte ihn mit dieſer Geliebten entzweien, vor deren Zorn er ſich fürchten mußte wie ein Jüngling — mochte er ſie dann ergreifen, in den Kerker werfen, foltern, tödten laſſen, ſie hatte ſich an ihm gerächt, und mit dem Triumphe dieſer Gewißheit in ihrem Tone antwortete ſie nach einer Minute ein deutliches, nachdrückliches „Ja".

Digitized by Google

Teresa schrack zusammen. So hatte sie doch gehofft, daß es nicht wahr seyn, daß Giulietta den Geliebten nur verläumdet haben würde. Aber sagte die Courtisane auch wirklich die Wahrheit? Sprach sie nicht aus der natürlichen Bosheit von ihres Gleichen gegen Frauen, die ihnen nicht gleichen? Sie spähte in dem Gesicht der Griechin; sie suchte in den glänzenden Augen zu lesen, ob der blendende Mund gelogen. Die Griechin errieth, warum die Patrizierin sie so ansah; sie lächelte wieder und sprach mit unverhehlter Schadenfreude: „Sie wünschten noch zweifeln zu können, Signora."

Teresa ließ die Augen in ihren Schooß sinken und murmelte dumpf: „er — er!"

„O, er liebt Sie darum doch noch, Signora," sprach die Courtisane.

Teresa beachtete diesen Hohn nicht, erhob die Augen nicht, fragte nur: „und er kommt diesen Abend?"

„In wenigen Minuten wird er hier seyn," lautete die Antwort. „Darum, Signora, wenn Sie nicht ihm zu begegnen wünschen —"

„Das eben will ich," rief Teresa plötzlich leidenschaftlich. „Signora, lassen Sie mich statt Ihrer ihn erwarten."

„Erlauben die vornehmen Damen sich dergleichen?" fragte unverschämt die Menandra.

Digitized by Google

„O," ſagte Tereſa bitter, „ich weiß nicht, was ſie ſich erlauben — ich weiß dagegen ſehr wohl, Signora, daß ich meine Selbſtachtung für ewig aufgebe, indem ich dieſe Bitte an Sie thue. Dennoch wiederhole ich ſie, und glauben Sie mir, Sie ſollen es nicht bereuen, mir gefällig geweſen zu ſeyn."

„Ich bin es überzeugt, Signora," erwiederte ſpöttiſch die Menandra; „Sie ſind gewiß eben ſo reich, wie großmüthig."

Tereſa glaubte, bei der Courtiſane eines jener letzten edlen Gefühle verletzt zu haben, welche ſich bisweilen auch in der tiefſten Verſunkenheit noch erhalten. Vor einer ſolchen Verletzung hegte ſie die höchſte Furcht, daher ſprach ſie haſtig: „um ſo beſſer, Signora, wenn Sie es thun wollen, nur um einer unglücklichen Frau zu dienen; dann würde Ihnen meine Dankbarkeit lohnen" — ſie zögerte etwas und ſetzte ein wenig gezwungen hinzu — „und meine Achtung."

„Sie ſind unendlich gütig," verſetzte ſich verneigend ironiſch die Menandra. „Aber —" und ſie zögerte ihrerſeits — „wiſſen Sie denn, Signora, ob ich überhaupt thun will, was Sie von mir verlangen?"

„Sie wollen es nicht?" rief ſtolz und heftig Tereſa.

„Ich überlege mir es bedeutend. Wiſſen Sie, Signora,

Digitized by Google

was Sie verlangen? Die vornehmen Herren lieben es sehr, sich bei uns Courtisanen von der beschwerlichen Aufwartung bei den großen Damen zu erholen, aber sie lieben es durchaus nicht, ihre vornehmen Geliebten von diesen ihren kleinen Erholungen unterrichtet zu wissen. Warum würden sie sonst sich meistens in das Dunkel des Unbekanntseyns hüllen, wenn sie uns beehren? Warum hätte Messer Antonio Foscarini es gethan, wünschte er, daß Excellenza ihn in meinem armen Hause entdecken möchte? Und nun soll ich auf den Befehl Eurer Excellenza dieses Dunkel, welches ihn so schön verbarg, in eine unwillkommene Erleuchtung verwandeln helfen, so daß Messer Antonio Foscarini sich in den schönen Augen, vor denen er bisher als der getreue Schäfer gestanden, plötzlich als erkannter ungetreuer Liebhaber erblicke? Das verdient reifliche Ueberlegung, Signora."

„Was fürchten Sie?"

„Nichts als Kleinigkeiten, augenblickliche schimpfliche Verbannung oder augenblickliche ewige Einsperrung — vielleicht auch noch etwas mehr. Sie haben bei der Sache Nichts zu fürchten, Signora, nicht ein Mal den Verlust Ihres Rufes, denn Sie sind eine vornehme Dame, aber ich, Signora, bin eine Courtisane, d. h. ein Geschöpf außer dem Gesetze, fremd, schutzlos, bereits mit Argwohn

Digitized by Google

belaſtet, und — der Cavaliere Foscarini iſt Staatsinquiſitor.“ Bei dieſen Worten verſchwand jede Spur von Leichtfertigkeit aus den Zügen der Menandra, und ſie drückten dafür ein wahrhaftes Entſetzen aus.

Teresa ſagte raſch: „ich verbürge mich für Ihre Sicherheit. So viel Gewalt, um das zu können, glaube ich über — über Ihren Beſchützer noch zu haben.“

„Mir gefällt es in Venedig, und ich habe keine Luſt, es zu verlaſſen,“ erwiederte trotzig die Menandra.

„Sie ſind bereits in meiner Gewalt, Signora,“ ſprach jetzt zornig Teresa. „Ob Sie mir nun dieſes Zimmer zu einer Unterredung mit Meſſer Antonio verweigern oder geſtatten, Sie haben mir ſchon eingeſtanden, was Sie verſchweigen ſollten — in jedem Falle mache ich Gebrauch von Ihrer Mittheilung, und, merken Sie es ſich wohl, in dem Falle, daß Sie mir nicht gehorchen, fordere ich nicht Ihre Strafloſigkeit.“

Die ganze Seele der Menandra wurde zu einer lohenden Glut des Haſſes, als ſo plötzlich in der jungen Frau die hochmüthige Patrizierin erſchien. Aber was wollte ſie thun? Sie war durch das einzige unvorſichtige Ja unwiderruflich in die Gewalt dieſer jungen tobenden Leidenſchaft gerathen, die Alles, was ſie aufzuhalten ſuchte, vor ſich nieder warf. Die Menandra war zu ſehr Weib,

Digitized by Google

um nicht zu wiſſen, daß Tereſa ihre Gegnerin wurde, ſobald ſie ihr die Beſchämung des ungetreuen Geliebten vereitelte. Sie hatte alſo nur zu wählen zwiſchen einem Gegner und einer Gegnerin, und ſo wählte ſie klüglich den Gegner. „Befehlen Sie über mich, Signora," ſagte ſie demüthig.

„Wo empfangen Sie gewöhnlich Meſſer Antonio?" fragte Tereſa, mit Anſtrengung dieſe Worte ausſprechend.

„In meinem Schlafzimmer," entgegnete die Menandra.

Wie dieſe Antwort, dieſe natürliche, erwartete Antwort der jungen Frau durch das Herz ſchnitt! Aber ſie bezwang ſich und ſprach kalt: „führen Sie mich dahin."

Die Menandra wollte den Weg durch den Saal zurück nehmen, Tereſa hielt ſie mit einer Handbewegung auf und fragte: „können wir nicht auf anders hin?"

„Durch den Vorſaal," verſetzte die jetzt gehorſame Courtiſane.

„Gut, über den Vorſaal denn," ſprach erleichtert Tereſa. Sie wollte Anna nicht wieder ſehen, bevor ſie nicht ihr Vorhaben ausgeführt.

Durch den Vorſaal leitete dem zu Folge die Griechin ihren gebieteriſchen Gaſt in das Ankleidezimmer, welches dem Gemach, wo das Geſpräch ſtatt gehabt, gerade gegenüber lag. Tereſa trat mit der gewaltigſten Aufregung

Digitized by Google

hinein. Ihr Fuß fühlte die Nachgibigkeit eines Teppichs, ihr Auge wurde von Spiegeln geblendet. Der Teppich war ein prächtig türkiſcher, die Spiegel ſchimmerten zwiſchen üppigen griechiſchen Wandgemälden. Vaſen voll dunkelrother Herbſtblumen ſtanden unter den Spiegeln, Statuen in den Ecken. Stuck, Moſaik, Vergoldung machten den Glanz der Farben und des Glaſes noch glänzender. Die ſcharlachrothen Ruhebetten brannten gleichſam in dem hellen Scheine der weißen Lampen. Der Putztiſch, die Schränke, die Seſſel, Alles zeugte ſowohl von dem Geſchmacke, wie von dem augenblicklichen Reichthum der Courtiſane. An der hinteren Wand fielen Vorhänge von Goldſtoff vor dem Alkoven nieder, worin das Bett ſtand. Die Courtiſane zog ſie aus einander, und Tereſa konnte in den Raum blicken, wo der Geliebte ihr untreu geworden. Auch hier ſah ſie Spiegel, aber ſie ſchimmerten nicht, ſie blinkten nur in der Erleuchtung des größeren Gemaches. Dennoch waren alle Einzelheiten deutlich, der Plafond mit ſeinen ſchlangenartigen Gewinden von vergoldetem Stuck, die große, ebenfalls vergoldete Bettſtelle an der Spiegelwand, der goldene Schwan über dem Zelte, an den beiden Seitenwänden die Darſtellungen der Liebesgöttin mit Mars und Adonis, die Matratzen von weißer, die Decken von blauer Seide, die mit Spitzen überzogenen

Digitized by Google

und mit purpurnen Schleifen zugebundenen Kiſſen. Eine ächte Lagerſtätte der Luſt. Die junge Frau, welche wie feſtgezaubert hinein ſtarrte, wurde von einem jener Gedanken ergriffen, gegen welche ſelbſt die unſchuldigſten jungen Mädchen ſich manchmal zu ſträuben haben. „Dort — ich mit ihm!“ Dieſe Vorſtellung zuckte durch ihr Gehirn, durch ihr Herz; es ſchwindelte ihr davor; ſie griff inſtinktmäßig nach der Maske, um ſie ſich abzureißen. Das Auge der Griechin wurde voller Gierde; ſie ſollte ſie ſehen die ſo feindliche Schönheit, dieſe übermüthige Patrizierin. Im nächſten Augenblicke verwandelte der Ausdruck der Erwartung ſich in den der Enttäuſchung; Tereſa hatte ſich noch zeitig genug erinnert, wo ſie war; langſam ließ ſie die Hand wieder ſinken und athmete tief und ſchwer durch die Larve, bis ſie ſich genügend erholt, um die Menandra mit einer Kopfneigung entlaſſen zu können.

Die Griechin wollte ſich entfernen; aber an die Thür gelangt, zögerte ſie und blickte mit einem ſonderbaren Gemiſch von Gefühlen auf die junge Frau zurück, die ſich auf eines der Ruhebetten geſetzt hatte und gleich ſo gänzlich in ſich verſunken war, daß ſie die Griechin gar nicht mehr bemerkte. Dieſe that einige Schritte nach ihr hin und ſtand dann wieder ungewiß ſtill. Was wollte ſie? Noch wußte ſie es nicht recht. Was empfand ſie?

Digitized by Google

Auch das war ihr noch nicht ganz klar. Vor einer Minute kaum noch den heftigſten Haß und jetzt ſchon Mitleid? Wie kam die Courtiſane zum Mitleid mit der Patrizierin, ihrer natürlichen Feindin? Die Patrizierin ſah eben ſo viel unglücklicher aus, als die Courtiſane — das machte dieſe ihr geneigt. Aber wenn auch ihre Geſinnung mit der ihrem Gewerbe eigenen Beweglichkeit ſich ſo geſchwind geändert, die junge Frau anzuſprechen, getraute ſie ſich nicht, und würde daher vermuthlich am Ende doch in Stillſchweigen das Gemach verlaſſen haben, wäre Tereſa nicht plötzlich aufgeſtanden, hin und her gegangen und dabei unverſehens dicht an die Courtiſane gekommen. Dieſe wich einen Schritt zurück, die junge Frau wurde ſie gewahr und fragte heftig: „was wollt Ihr noch?“

„Nichts,“ erwiederte die Griechin empfindlich, „und doch,“ rief ſie, von ihren guten Gefühlen überwältigt, „doch will ich etwas. Verzeihen Sie mir, Signora, aber ich kann nicht anders, ich muß es Ihnen vorſtellen, was Sie thun wollen. Werden ſie nicht zornig, bevor Sie mich angehört, — ich meine es gut — Sie haben mich hochfahrend und verächtlich behandelt, aber Sie haben auch das Recht dazu — ich bin ein geſunkenes Geſchöpf, und ich habe keine Entſchuldung für mein Wohnen im Schlamme — konnte ich nicht anſtändig leben, ſo konnte ich doch

Digitized by Google

reuevoll ſterben — Sie ſehen, ich nehme Ihre Verachtung demüthig an, kann alſo dafür mich nicht an Ihnen rächen wollen und keine ſchlimme Abſicht hegen, wenn ich Sie bitte, flehe: überlegen Sie, was Sie zu thun beabſichtigen. Meine Signora, haben Sie ſo viel des Glückes, daß Sie das, von Meſſer Antonio geliebt zu werden, ſo mit einem Wurf von ſich ſchleudern dürfen, ohne es ſpäter, vielleicht bald ſchon, zu vermiſſen und zu beweinen? O, ich begreife es ja, wie es Sie empören muß, daß Ihr Geliebter ſich von Ihnen zu mir verirrt hat, aber, meine Signora, erinnern Sie ſich — wie oft haben Sie ihn zurück geſtoßen! Denn daß Sie es gethan, bin ich ſo gewiß, als hätten Sie es mir bei der Madonna betheuert — Meſſer Antonio liebt unermeßlich und liebt unglücklich — das habe ich mit Erbitterung gefühlt, wenn er bei mir war. Er ehrt Sie deßhalb ſicherlich nur um ſo mehr, liebt Sie vielleicht ſogar um ſo leidenſchaftlicher, je unerbittlicher Sie ſich ihm verſagen; aber, meine Signora, ein Mann kann nicht zugleich voll der höchſten Glut und von vollkommener Keuſchheit ſeyn — das bedenken Sie und haben Sie Erbarmen mit ihm und — mit ſich ſelbſt. Denn Sie werden es bereuen, was Sie jetzt thun wollen — Sie werden es bereuen, denken Sie an die arme Courtiſane, die es Ihnen prophezeit — das Herz iſt gleich

Digitized by Google

ſchwach bei der vornehmen Dame wie bei einer armen Sünderin wie ich bin, und wenn ich geliebt würde, wie Sie von Meſſer Antonio geliebt werden, und in einem Zorn, wie der Ihre jetzt, ſtieße ich dieſe Liebe von mir und ſagte: ich will Dich nicht länger, komm mir nicht mehr wieder — und ſie wendete ſich wirklich von mir und klopfte nicht mehr an meine Thür und legte ſich nicht mehr zu meinen Füßen — da weiß ich, daß ich mich vor Reue auf dem Boden wälzen und mir die Haare ausraufen würde."

„Ich werde das nicht thun," ſprach Tereſa gelaſſen. „Ich danke Ihnen, denn Sie meinen es gut, wie es ſcheint. Auch reizt es mich keineswegs in einem höhern Grade, daß Meſſer Antonio mir gerade mit Ihnen untreu wurde. Wäre er es mir mit einer Kaiſerin geworden, ich würde ihn darum nicht minder aufgeben. Sie ſind mir als Nebenbuhlerin nicht zu ſchlecht, aber eine jede Nebenbuhlerin iſt mir zu ſchlecht. Nochmals, ich danke Ihnen, doch haben Sie nun die Güte, mich allein zu laſſen. Ich geſtehe Ihnen, mir iſt in dieſem Augenblicke jedes Reden läſtig. Geloben Sie mir nur noch, Meſſer Antonio nicht etwa warnen zu laſſen —"

„Es ſchlägt — in der nächſten Minute wird er zu Ihnen geführt werden," erwiederte froſtig die Griechin.

Digitized by Google

„Sie sind die Herrin — entschuldigen Sie, daß ich die Narrheit hatte, mir Ihre Liebesgeschichte zu Herzen zu nehmen.“ Sie verneigte sich und ging.

Und zum zweiten Mal binnen weniger Monate erwartete Teresa den Geliebten nicht mit Liebe, sondern mit Zorn. Aber das erste Mal sollte er zu ihr kommen und heute zu einer Andern, und im Hause dieser Andern harrte sie heute seiner, und diese Andere war eine Courtisane. Was Teresa auch der Griechin gesagt haben mochte, daß es eben die Griechin war, die der Foscarini sich gewählt, um seine Glut auszulassen, es machte ihr die Kränkung ihrer Liebe noch bitterer. Sie würde ebenso außer sich gerathen seyn, hätte er sich vielleicht von Neuem zu der Contarina gewandt, doch so erniedrigt hätte sie sich da nicht gefühlt, wie jetzt. Die letzte Beleidigung, welche die Courtisane ihr zum Abschied noch hingeworfen, glühte ihr gleichfalls auf dem Herzen — das ganze Benehmen dieses Geschöpfes empfand sie wie ein Brandmahl auf ihrem bisher so unangetasteten Stolz. Wahr, sie war freiwillig gekommen, um sich diesen Beschimpfungen auszusetzen, aber würde sie gekommen seyn, wenn nicht der verrätherische Geliebte sie toll gemacht und so von dem hohen, sichern Pfade des Anstandes hinab getrieben hätte? Auf ihn fiel Alles, was ihr geschah, auf ihn Alles, was sie beging:

Digitized by Google

an ihm hatte ſie nicht nur ihren betrogenen Glauben, ihre entweihte Liebe, auch ihre entwürdigte Weiblichkeit, ihr auf ewig beſudeltes Bewußtſeyn zu rächen. Wenn ſie damals in ihrem Garten geſchwankt und geweint, heute in dem Zimmer der Nebenbuhlerin war ſie feſt und gefaßt; wenn ſie damals zwiſchen Entſchlüſſen getobt, heute hatte ſie nur einen Entſchluß, aber den auch unerſchütterlich. Damals war ihr Zorn ein flammenwerfender geweſen, heute war er Eis. Die Hausthür ging — Tereſa konnte das leiſe Knarren derſelben deutlich hören. Die Zeit, während welcher der bekannte Schritt langſam die Treppe herauf kam, dünkte ihr endlos, und doch erbebte ſie wie vor dem Unerwartetſten, als der Foscarini die Thür des Gemaches erreicht hatte und geräuſchlos und gleichgültig öffnete. Noch war die junge Frau uneins mit ſich, ob ſie die Larve gleich abnehmen oder ſich errathen laſſen ſollte, da hatte der Foscarini bei einem nachläſſigen Umſchauen im Zimmer ſie bereits entdeckt und ſtutzte befremdet vor dieſer ungewohnten Geſtalt. Eine Ahnung kam ihm, aber er beruhigte ſich und meinte: das wäre Wahnſinn. Dennoch ward ihm ſiedend heiß, und mit beklemmter Unruhe ſuchte er die räthſelhafte Erſcheinung zu erkennen. Tereſa labte ſich eine Weile an ſeiner ſichtlichen Beängſtigung, dann nahm ſie ruhig die Larve ab, und Antonio blickte

Digitized by Google

in ihr entſtelltes, todtengleiches Antlitz, in ihre umheimlich leuchtenden Augen. Die Knie verſagten ihm — er mußte ſich auf ein Ruhebett nieder ſetzen. Tereſa kam gemeſſen auf ihn zu und blieb dicht vor ihm ſtehen. Der ſtarke Mann war wie gebrochen; ſeine Züge löſten ſich gleichſam auf, ſo erſchreckend war die Veränderung, welche in ihnen vorging; die Sinne wollten ihm ſchwinden. Tereſa ſprach; er vernahm ihre Stimme nur wie ganz von fern durch ein wildes Brauſen hindurch. Was ſie ſprach — er verſtand nicht die Worte, nur den Sinn: ewige Trennung, unverſöhnliche Verachtung. Tereſa ſelbſt wußte nicht, welche Worte ſie gebrauchte. Sie redete, wie man im Fieber redet, halb mit Wiſſen, halb bewußtlos, halb mit Willen, halb unwillkürlich. Die Menſchenſprache wird in ſolchen Augenblicken unirdiſch — der Foscarini glaubte den Geiſt ſeiner Geliebten zu hören, nicht ſeine lebendige Geliebte. Auch zu träumen wähnte er und quälte ſich, um aufzuwachen. Bisweilen verging das Geſicht ihm ganz, und er hörte nur noch die furchtbar ſchöne Stimme, wie ſie dumpf von fern her ihn anklagte, heraus forderte, ihm fluchte, ihn einer unaufhörlichen Reue, einer entſetzlichen Einſamkeit übergab. Zu antworten vermochte er nicht; ſeine Zunge ſchien gelähmt, ſeine Kehle tonlos geworden. So ſaß er, ſtumm und kraftlos, bis Tereſa ſich ausgeredet und

Digitized by Google

ihn kalt und ruhig verließ. Da ſank er ohnmächtig zuſammen.

Mit Thränen, mit zärtlichen Bemühungen erweckte ihn die Griechin, welche geängſtigt durch die tiefe Stille im Gemache, ſich endlich herein gewagt hatte. Seine Geiſteskräfte waren ſo geſchwächt, daß er ſie im Anfange geduldig gewähren ließ und ihr ſogar dankbar zunickte. Bald aber erinnerte er ſich an den Empfang, welchen er gefunden, an den Auftritt, der erfolgt. Sich mit wiederkehrender Kraft auf dem Arme empor richtend, heftete er die Augen voll Raſerei auf die Griechin und fragte: „haſt Du mich verrathen? Wenn es iſt, elendes Geſchöpf, dann —“ er konnte nicht vollenden, das Uebermaß des Zornes erſtickte ſeine Stimme, aber ſein Blick drohte ſchrecklicher als ſelbſt ein Fluch vermocht hätte.

Die Griechin fiel mit fliegenden Gliedern vor ihm nieder und betheuerte ihre Unſchuld. Alle Frechheit der Courtiſane ging unter in der Furcht, welche der gewaltige Senator dem Weibe einflößte. „Ich kann nichts dafür,“ jammerte ſie, „die Dame iſt gekommen — ſie wußte Alles — ſie forderte, daß ich ihr mein Gemach überließe, — ſie bedrohte mich — ich fürchtete mich — was ſollte ich auch thun — eine ſolche Dame — vergeben Sie mir, Excellenza, vernichten Sie ein unglückliches

Geſchöpf nicht, das in Ihrer Hand iſt, aber auf Ihre Gnade hofft.“ Sie wollte ſeine Hände küſſen und mit Thränen benetzen, — er wies ſie mit Widerwillen von ſich und fragte ſtreng: „Du haſt ihr alſo nichts geſagt?“

Die Menandra wagte nicht zu lügen, ſo unumſchränkt war die Macht, welche der ſchöne Senator über ſie ausübte. In ihrer verführeriſchſten Stellung, die Arme auf der Bruſt gekreuzt, das Haupt geſenkt, beugte ſie ſich vor ihm wie eine Sklavin und ſprach melodiſch: „ich will bekennen — thun Sie dann mit mir, was Sie wollen. Ich liebte Sie von dem Augenblicke an, wo Sie zuerſt zu mir eintraten, daß Sie mich immer nur wie ein Freudenmädchen behandelten, fraß mir am Herzen. Ich errieth, daß eine Liebe daran Schuld ſey, und ich haßte die Frau, welcher Sie dieſe Liebe widmeten. Wer ſie ſey, wußte ich nicht — ich haßte ſie unbekannter Weiſe. Da ſtand ſie heute Abend plötzlich vor mir, herriſch, rückſichtslos und — ſelbſt in der Maske ſchon ſo ſchön, daß die Eiferſucht mich faſt um den Verſtand brachte. In dieſem Zuſtande antwortete ich, von ihr befragt, ob Sie mich beſuchten, ein einziges Ja. Das iſt mein ganzes Verbrechen; richten Sie mich nun, aber vergeſſen Sie bei

Ihrem Richterſpruche nicht den Beweggrund zu meinem ſchuldigen Handeln: meine heiße unglückliche Liebe zu Ihnen."

Der Foscarini hatte ſich nur mit der heftigſten Anſtrengung ſo weit überwunden, die Courtiſane ihre Erklärung beenden zu laſſen. Man ſah, er mußte an ſich halten, um dieſes Geſchöpf, welches ſich erkühnte, ihn lieben zu wollen, nicht mit dem Fuße von ſich zu ſchleudern. Vom Unwillen gekräftigt erhob er ſich und ſagte eiſig: „Sie dürfen nicht länger in Venedig bleiben; ich werde es veranlaſſen, daß Ihnen Päſſe nach Frankreich ausgehändigt werden. So lange Sie noch hier ſind, ſehen Sie Niemand mehr, verſtehen Sie mich, Niemand mehr. Reiſegeld wird Ihnen zukommen." Ohne noch einen Blick auf ſie zu werfen, wickelte er ſich in ſeinen Mantel und ſchritt hinaus.

Die Scham, ihre Reize völlig umſonſt angewandt zu haben, die Bangigkeit vor dem abermals gänzlich neuen Leben, in welches ſie ſo ohne Weiteres hinaus getrieben wurde, dieſe Empfindungen machten den Abend für die Courtiſane nicht eben zu einem beneidenswerthen. Sie weinte, ſie wüthete, ſie verwünſchte Tereſa, den Foscarini, ihr Schickſal und ſich ſelbſt. Allmälig faßte ſie ſich etwas, überlegte ſich, daß ſie mit dergleichen Aufregungen ſich

Digitized by Google

ihre Schönheit verderben könne. Das wollte ſie nicht; dem zu Folge trocknete und kühlte ſie ſich die Augen, ſuchte ihre Gemüthsruhe wieder zu gewinnen und begann an das Einpacken ihrer Sachen zu denken. Nach weniger als einer Viertelſtunde war dieſes wichtige Geſchäft bereits in vollem Gange und gewährte der Courtiſane die heilſamſte Zerſtreuung. Der Anblick aller ihrer ſchönen Anzüge veranlaßte ſie ganz unvermerkt, ſich die Gelegenheiten vorzuſtellen, bei denen ſie dieſelben anlegen würde. Dieſe Gelegenheiten konnten ſehr angenehme ſeyn — die Courtiſane glaubte ſogar das mit Beſtimmtheit hoffen zu dürfen. In dieſer Hoffnung wünſchte ſie ſich zuerſt Glück, bereits Franzöſiſch zu können, dann that ſie ſich die Frage, ob ſie nicht in Frankreich gar noch mehr Vergnügen zu erwarten habe als in Venedig, und am Ende freute ſie ſich ungemein, daß ſie ſo glücklich gezwungen werde, die langweilige Waſſerſtadt mit dem gelobten Lande der Galanterie zu vertauſchen. Als am nächſten Morgen die Päſſe und das verheißene Geld geheimnißvoll ankamen, war ſie ſchon ganz zur Abreiſe bereit und hatte kaum noch einen Gedanken für die Stadt, welche ſie verließ, kaum noch eine Erinnerung an Alles, was ſie darinnen erlebt. Sie war bis in die Seele Courtiſane geworden, d. h. leichtſinnig durch und durch, jedes wirklichen Gefühles

Digitized by Google

unfähig, nur auf Luſt begierig, um alles Andre unbekümmert, ſelbſt ihres eigenen Mitleides nicht länger würdig. Das fühlte ſie auch recht gut und gab ſich nicht erſt die Mühe, welches zu empfinden. Sie ſtieg vergnügt in die Gondel, nickte launig einigen Straßenbuben zu, welche ſie einſteigen ſahen, legte ſich bequem zurück und ſprach lachend zu ihrem Mädchen: „es ſoll mich doch wundern, was der ſchöne Anzolo ſagen wird.“

Der ſchöne Anzolo ſagte wenig, dachte ſich jedoch um ſo mehr. Gewiß war irgend etwas vorgefallen, eine Entdeckung, eine Erzürnung, wodurch die ſchöne Griechin zu der ſo überraſchenden Abreiſe genöthigt worden. Denn daß bei dieſer der Foscarini betheiligt ſey, zweifelte Anzolo nicht eine Minute. Der Oheim war eben Großinquiſitor, der Foscarini ſein vertrauter Freund — was demnach leichter für dieſen, als einen Geleitſchein zu erhalten, der die Menandra, die Störerin ſeines Liebesglückes, ſicher und auf immer aus den Staaten der Republik hinaus beförderte? Sehr begreiflicher Weiſe ſtimmte der junge Cavalier mit der Verbannung der ſchönen Courtiſane völlig überein. Wollte ſie ſich ihm nicht länger gewähren, mochte er ſie ebenſo gern gar nicht mehr ſehen. Weiter glaubte er aus dieſer Gewaltmaßregel auf einen ernſtlichen Zorn des Foscarini wider ſie und folglich auch auf einen

Digitized by Google

ſtarken, vielleicht unheilbaren Bruch zwiſchen Tereſa und Antonio ſchließen zu können. Die Hoffnung täuſchte ihn dieſes Mal nicht; Tereſa blieb von jenem Abend an unſichtbar; an einer heftigen Erkältung erkrankt, ſollte ſie bis zum Frühlinge das Zimmer hüten und bei dem erſten Blättergrünen auf das Landgut bei Verona abreiſen, wo die Luft ſich beſſer für ſie eignete. Alſo lautete der Ausſpruch der Aerzte. Der Contarini drang voll zärtlicher Beſorgniß darauf, daß Tereſa ſich demſelben füge; lieber wollte er den Sommer über allein in der Stadt bleiben, als die Geſundheit der Gattin auch nur im Geringſten gefährdet wiſſen. Tereſa reiste Anfang April ab, ohne daß Antonio irgendwie verſucht, ſich ihr von Neuem zu nähern. Eine völlige Entmuthigung war über ihn gekommen; er gab ſein Glück auf und vergrub ſich ganz in die Geſchäfte. Anzolo belauerte ſeine verwandelte Stimmung, erwog Tereſa's Abreiſe und triumphirte. Dieſe beiden Liebenden waren getrennt, und getrennt durch ſeine Geſchicklichkeit. Nicht ungeſtraft hatte Tereſa ihn verſchmäht, der Foscarini ihn immer gedemüthigt. Die junge Frau ſaß in einer Einöde, der verwöhnte Liebling des weiblichen Geſchlechtes beſaß von den drei ſchönen Frauen, deren er ſich noch ſo kürzlich erfreut, auch nicht eine mehr. Die Griechin hatte er ſelbſt fortgeſandt, Tereſa hatte ihn

Digitized by Google

verlassen, die Contarina öffnete ihm schwerlich jemals wieder ihr Herz. Anzolo wußte nicht, daß Antonio nicht daran dachte, das Verhältniß mit Cristina wieder anzuknüpfen, wußte auch nicht, wie viele von den liebenswürdigsten Patrizierinnen sich heimlich wünschten, den herrlichen Senator zu ihrem Freunde zu haben. Wenn der Foscarini gewollt, hätte er in jedem Augenblicke den schönen Anzolo ebenso eifersüchtig machen können, wie je in der Vergangenheit, aber die Gesellschaft mit ihren kleinen Lockungen und bequemen Leidenschaften widerte ihn an, er entzog sich ihr ohne Umstände und sogar mit Unhöflichkeit, sein Verlust war so groß, daß ihn ersetzbar zu wähnen noch mehr als Thorheit gewesen wäre. Anzolo jedoch meinte in diesem freiwilligen Aufgeben ein gezwungenes zu erkennen, und diese Ueberzeugung war ihm ein wundervoller Trost für alle die kleinen Unannehmlichkeiten, die seine Selbstliebe des Foscarini wegen erlitten. Etwas nur störte ihn noch in dem vollkommenen Genusse seiner gegenwärtigen Behaglichkeit — die gute Giulietta. Deren mußte er sich zu entledigen wissen, oder er schwebte unaufhörlich in der Gefahr, von ihren gewaltigen Armen aus irgend einem erreichten Himmel herab gerissen zu werden. Aber wo einen Schlüssel auffinden, der das gar zu feste Schloß ihrer Treue öffnete. „Wenn ich nur eine einzige Versuchung für sie veranstalten könnte," seufzte der rathlose Anzolo, „der widerstände sie nicht, doch — wer wird sie versuchen wollen?" Ganz daran

Digitized by Google

verzweifelnd, daß irgend Jemand es von ſelbſt thun werde, faßte er ſich kurz und gut ein Herz und bat den immer höflichen Lunardo Mocenigo, ihm dieſen Freundſchaftsdienſt leiſten zu wollen. Dieſer antwortete bereitwillig: „warum denn nicht? die Frau iſt zwar ſehr dumm, aber angenehm von Anſehen. Wenn ſie mich will — ich bin ſehr gern erbötig.“ — „Gott ſey Lob, daß Du ſie leidlich findeſt,“ ſagte Anzolo aufathmend, „ich finde ſie abſcheulich, aber das iſt vielleicht nur ein mir eigenthümlicher ſchlechter Geſchmack.“ — „Ja, mein lieber Freund, dem iſt ſo,“ beſtätigte der Mocenigo. „Ich werde recht zufrieden mit ihr ſeyn, nur wie geſagt, frägt es ſich, ob ſie mich wollen wird, da ſie Dich nun ſo lange treu geliebt hat.“ — „Eben deßwegen,“ rief Anzolo. „Glaubſt Du denn, ſie wäre mir treu geblieben, wenn ſich nur ein einziger anderer Liebhaber gefunden hätte? Nein, ſobald Du Dich anbieteſt, wirſt Du mit offenen Armen empfangen werden.“ — „So gleich kann ich mich doch nicht anbieten,“ meinte der bedächtige Mocenigo, „aber den Hof will ich ihr machen, ſobald ich an ihre Seite gelange.“ — „Das genügt völlig,“ verſicherte der dankbare Anzolo.

Die Gelegenheit an Giulietta's Seite zu gelangen, bot ſich bald genug dar. Ihr Schwager, der ihrer Meinung nach ſchon ſo lange in ſie verliebt war, gab wenige Tage ſpäter in ſeinem Garten auf Murano eine große Abendgeſellſchaft, zu welcher ſowohl der ſchöne Anzolo wie der höfliche Mocenigo geladen wurden. Dieſer, getreu der

Digitized by Google

Verabredung, ermangelte nicht, sich der guten Paduanerin als ein höchst eifriger Verehrer gewissermaßen aufzudringen. Giulietta, die ihren Anzolo wirklich bisher mit ihrer Treue nur verfolgt, weil Niemand sie zur Untreue verführt, Giulietta, die überdies den artigen Mocenigo immer mit den günstigsten Augen angesehen, schwebte in einer wahren Verzückung von Eitelkeit. Gar keine Rücksicht auf Anzolo nehmend, gab sie sich ganz ihrem neuen Anbeter hin und rief ein Mal über das andere, sie sey noch nie so glücklich gewesen, wie an diesem Abende. Anzolo begann, unfreundliche Mienen zu machen — wer nicht darauf achtete, war Giulietta. Einige Warnungen, welche ihr zuzuraunen er sich überwand, fanden bei ihr taube Ohren, und als er ihr endlich mit seinem Zorne drohte, fragte sie ihn schnippisch: ob er sich denn einbilde, daß ihr an seinem Zorne etwas gelegen sey. Unbeschreiblich froh darüber, daß sie es ihm so ungemein erleichtert hatte, schrieb er ihr noch in der Nacht einen übertriebenen Absagebrief, den sie ebenso übertrieben beantwortete, und damit löste dieses lächerliche Bündniß sich so gut auf, wie das ernste zwischen Teresa und Antonio.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google